Malerische
WANDERUNGEN
AM RHEIN
von Constanz bis Cöln,

nebst

Ausflügen nach dem Schwarzwald,

der Bergstrasse

und den Bädern des Taunus.

Von

KARL GEIB.

---

1. Abtheilung.

DER BODENSEE.

CARLSRUHE:

Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.

1838.

Malerische
Wanderung am Bodensee
und
an den Ufern des Rheins,
von Constanz bis Basel.

Von
KARL GEIB.

Mit 13 Stahlstichen.

CARLSRUHE:
Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung
1838.

Universitäts-
Bibliothek
Halle

Y 70, 1208

Verzeichniss der Stahlstiche.

		Seite
1.	Constanz	7
2.	Insel Meinau	14
3.	Insel Reichenau	15
4.	Meersburg	17
5.	Friedrichshafen	19
6.	Schloss Hinterembs	20
7.	Wasserburg	21
8.	Lindau	21
9.	Bregenz	26
10.	Rheineck	29
11.	Rorschach	30
12.	Ludwigshafen	34
13.	Radolphszell	36

I.

DER BODENSEE

und

seine Umgebungen.

Wir beginnen die Wanderung an den Ufern unsers herrlichen vaterländischen Stromes in jener Gegend, wo er, die Gränze zwischen Deutschland und der Schweiz bildend, in noch jugendlichem Laufe aus dem romantischen Rheinthale heraneilt und die Fluten des mächtigen *Bodensees* betritt, des *Königs* jener majestätischen Landgewässer, deren spiegelhelle Wogen die erhabene Natur des wilden Alpengebirgs, seine grünen Matten, und so manche reizende Thäler Helvetiens, noch mehr beleben und verschönen. Wohl hat *Gessner*, der unnachahmlichste aller Sänger der Natur, die lachenden Gestade des Züricher Sees durch liebliche Hirtenscenen in Dichtungen und Gemälden verherrlicht; wohl besang *Matthisson* das holde Feenland, das sich aus schauerlicher Wildniss der Vorzeit an den prächtigen Ufern des Genfer Sees gestaltete; aber wenn auch schon mancher geistvolle Reisende mit der wärmsten Farbengebung die Schönheiten des *Bodensees* malte, wenn auch hie und da ein fröhliches Lied oder eine anmuthige Ballade an seinen Ufern erklang, so darf man dennoch mit Recht fragen, warum *Er*, dessen Anblick einer dieser Wanderer „den schönsten, grössten und lieblichsten in ganz Deutschland“ nennt, der Mancher sogar das *deutsche Meer*

heisst, noch nicht die Harfe der Dichter zu Gesängen begeisterte, wie sie einer so herrlichen Naturscene vollkommen würdig sind.

Dieser berühmte Landsee wird auf seiner linken Seite von den Schweizerkantonen St. Gallen und Thurgau, auf der rechten von österreichischen, baierischen, würtembergischen und badischen Landen begränzt. Er misst in seiner grössten Länge 18, in seiner grössten Breite (von Friedrichshafen bis Arbon) 4 Stunden, soll an vielen Stellen, namentlich bei Lindau und Mörsburg, 368 Klafter tief seyn, und wird au einen Flächenraum von 9 Quadratmeilen geschätzt. Der grössere Theil oder *Ober-See* erstreckt sich von Bregenz bis Constanz der kleinere (nordwestliche) scheidet sich, vermittelst einer Landzunge, in den *Ueberlinger* und den *Unter-* oder *Zeller-See*. Die Ufer sind meistens flach, und nur zwischen Lindau und Bregenz, auch bei Ueberlingen und Bodmann, erheben sich steile Punkte. Darum gefriert auch der See leicht am Strande, wegen der ungeheuern Tiefe aber nie ganz; selbst in dem strengen Winter von 1788—89, wo auf dem festen Eise Wägen von Lindau nach Bregenz gingen, war er in der Mitte nicht gefroren; doch soll dies *einmal*, und zwar in der strengen Kälte des Jahrs 1695, geschehen seyn. Der *Rhein*, welcher eine Stunde von Rheinegg in den See fliesst, durchströmt ihn der Länge nach, und tritt bei Stein wieder heraus; auch fallen noch mehrere Flüsse und Bäche, wie der Argen, die Bregenz, die Schüssen, die Aach, die Stockach etc. in sein Gewässer. Er wird auch der Constanzer- oder Costnitzer See, von der an seinen Ufern liegenden Hauptstadt,

genannt; den Namen *Bodensee* erhielt er von dem alten Schlosse *Bodmann*, dessen Ruine gen Norden auf einem schroffen Felsen thront. Anders waren seine Benennungen in der römischen Zeit; denn bei dem Geographen *Pomponius Mela* heisst er *Lacus Rheni*, wegen des ihn durchflutenden Rheins, bei dem einige Jahrhunderte später lebenden Geschichtschreiber *Ammianus Marcellinus* aber *Lacus Brigantinus*, weil er im südlichen Theile an der Stadt Bregenz seinen Anfang nimmt.

Für den Wanderer, der schon in einiger Entfernung des Ueberblicks über den See und die wie ein mannichfaches Panorama von seinen Gestaden weithin verbreitete Naturscene sich erfreuen will, gibt es verschiedene reizende Standpunkte am schwäbischen Ufer. Den schönsten Totaleindruck jedoch gewährt, namentlich dem, der von der westlichen Seite her, aus Frankreich oder vom Rheine, kommt, und dem, der auf der Schweizerstrasse nach den Alpen zieht, die Aussicht, welche sich ihm von den kegelförmig gestalteten Bergen des Hegau's, die zwischen Tuttlingen, Radolphzell und Schaffhausen emporragen, eröffnet. Vor allen besteige er den Gipfel, auf dem die uralte würtembergiche Feste *Hohentwiel* steht. Hier hauseten einst die Ritter des edlen Geschlechts von *Twiel* als Lehnsmänner der Herzoge von Schwaben. Nach des unglücklichen Konradin's Tode gab Kaiser Rudolph von Habsburg dieses Schloss dem Hause seines Kanzlers *von Klingenberg*, dessen Nachkommen es 1538 an Herzog *Ulrich von Würtemberg* verkauften. Seitdem blieb es immer bei dieser Herrschaft. Stark und trefflich war die auf den steilen Höhen thronende Burg befestigt. Auch leistete sie im dreissigjährigen wie im

spanischen Erbfolgekriege dem feindlichen Heere tapfern und siegreichen Widerstand. Als aber im Mai 1800 die französische Armee, unter *Moreau*, in dieser Gegend vordrang, übergab man sie derselben, und ihre Werke wurden geschleift. Man erblickt nur noch auf einem Hange des Berges den Vorbau der Festung, der jetzt aus einigen Höfen und einem guten Gasthause besteht; der Felsengipfel trägt die *Ruinen*, wo noch die bombenfesten Gewölbe sichtbar sind. Etwas höher stand noch ein neueres, wohl fortifizirtes Schloss, mit schönen Zimmern und der Wohnung für die Staatsgefangenen, in der auch der edle und geistreiche Kanzler *Joh. Jak. Moser* fünf traurige Jahre zubringen musste. Daselbst wurden in Kriegszeiten der Schatz und das Archiv des würtembergischen Hofes verwahrt. Von dieser steilen Höhe nun überschaut man auf einer Seite den ganzen Landstrich Oberschwabens, ein Gemische von Fluren, Wäldern und Höhen, mit Städten, Dörfern und Burgen wechselnd; auf der andern entzückt die noch herrlichere Aussicht über den glatten blendenden Spiegel des grossen Sees, auf die Garten- und Rebengelände seiner Ufer, die reizenden Inseln und den Rhein, erst noch halb See, dann bei Stein als rascher Fluss sich weiter schlängelnd. Inmitten der Dörfer, welche auf diesen lachenden Gefilden zerstreut sind, erheben sich am Untersee die Städte Radolphzell und Steckhorn, und weiterhin erscheint das stolze Constanz, von wo sich der Obersee in die dunstige Ferne verliert. Dann fällt der Blick rechts hin auf die lieblichen Fluren der Schweiz, ihre fruchtreichen Obstgärten und Rebenhöhen, den romantischen Thurgau mit seinen anmuthigen Hügeln, Feldern, Auen und

CONSTANCE.

CONSTANCE.

CONSTAINZ.

Hainen, und schweift bis dorthin, wo die Berge, hell- und dunkelblau, immer höher aufsteigen, und endlich die mit Schnee bedeckten Gipfel der hohen Alpenkette, vom Vorarlberge bis zur Jungfrau, das prachtvolle Gemälde schliessen. Gehen wir jetzt hinab an die Gestade des *Bodensees*, und bezeichnen die einzelnen, hervorstechenden Punkte der Landschaften, womit die Natur seine Umgebungen schmückte.

Unsere erste Fahrt oder Wanderung sey nach *Constanz* gerichtet, weil diese Stelle nicht allein als der Centralpunkt des fröhlichen Lebens, das an den zahlreich bevölkerten Ufern herrscht, sondern auch wegen des herrlichen Prospekts von dem ehrwürdigen Dom als derjenige Ort erscheint, wo man sich am besten für die Reise um den See orientiren kann.

Die Stadt *Constanz* oder *Costnitz (Constantia)* liegt am nordwestlichen Ende des Bodensees, auf der linken Seite des Rheins, wo dieser den oberen und unteren See mit einander verbindet. Eine hölzerne, auf steinernen Pfeilern ruhende, Brücke führt nach der auf dem rechten Ufer gelegenen Vorstadt *Petershausen*. Mit dieser und den zwei andern Vorstädten *Kreuzlingen* und *Paradies* hat *Constanz* einen Umfang von 4000 geographischen Ruthen, mit Ausnahme der Stadtgräben und der Wälle, die man noch als Ueberreste der ehemaligen Festung erblickt. Die Zahl der Einwohner wird, ohne die Garnison, auf 5250 gerechnet, wovon etwa 4900 katholischer und 350 protestantischer Religion sind. Zudem haben hier mehrere Fremde, wegen der anmuthigen und gesunden Lage, ihren Aufenthalt gewählt. Entdeckte Spuren altrömischer Festungswerke beweisen, dass dieser Ort zuerst von den

Römern angelegt ward; denn als im Anfange des vierten Jahrhunderts Kaiser *Constantius I.* (Chlorus) während seiner Kämpfe mit den Alemannen in diese Gegend des Rheines kam, erbaute er wahrscheinlich hier ein Kastell, das seinen Namen erhielt. Im sechsten Jahrhundert ward, unter den fränkischen Königen, das Bisthum, welches bis dahin zu Vindonissa (Windisch im Schweizer Thurgau) bestanden, hieher verlegt. Späterhin gehörte *Constanz* unter die freien Reichsstädte, und war im Mittelalter blühend durch Handel und Manufakturen; auch schätzte man es damals auf 40,000 Einwohner. Endlich kam diese Stadt 1549 an Oesterreich; doch gab sie dem Bisthume, das an beiden Seiten des Bodensees und grösstentheils im Umkreise der Schweiz lag, fortwährend den Namen, wiewohl der Bischof, der zugleich Reichsfürst war, in *Mörsburg*, zwei Stunden von hier über den See, residirte. Seit 1805 ist *Constanz*, nachdem es von Oesterreich abgetreten worden, mit dem Grossherzogthume *Baden* vereint, und die Hauptstadt des See- und Donaukreises, in der sowohl die Kreisdirektion, als andere angesehene Behörden, ihren Sitz haben. Auch bestand hier noch ein bischöfliches Generalvikariat, welchem der weise und aufgeklärte, durch seine moralischen Eigenschaften und geistreichen Werke so verdienstvolle Prälat Freiherr von *Wessenberg* vorstand, das aber mit Errichtung des Erzbisthums Freiburg für die sämmtlichen badischen Lande aufgehört hat. Es finden sich hier mehrere ansehnliche Gebäude, zum Theil mit schönen Gärten geschmückt, drei katholische Pfarreien und jetzt auch eine evangelische. Manche Häuser und Kirchen bieten merkwürdige historische

Erinnerungen. So diente das gegenwärtige, 1388 erbaute *Kaufhaus* zum Cardinals-Conclave während der 1414 hier gehaltenen allgemeinen Kirchenversammlung. In dem *Münster*, einem herrlichen Denkmal altdeutscher Kunst, das 1052 in Kreuzesform erbaut worden, und dessen hohes Gewölbe auf 16 Säulen ruht, haben sich die Kirchenväter zu öfteren Berathschlagungen vereint; auch zeigt man hier noch den Ort, wo das Concil über den unglücklichen *Huss* sein Verdammungsurtheil sprach.

Das in Stein gehauene Bild dieses Märtyrers der Wahrheit befindet sich noch an einem Hause in der St. Paulsstrasse, wo er verhaftet ward. Das ehemalige *Dominikanerkloster*, jetzt die *Macaire'sche* Indiennefabrik, bewahrt noch den engen Raum seines Kerkers, der nur drei Schuhe lang, vier Schuhe breit und sechs Schuhe hoch ist. Doch neben diesem traurigen Erinnerungszeichen erscheint auch da, wo die Kirche stand, ein Denkmal edler Art: denn auf einem Schwibbogen des Kreuzganges liest man noch die schöne Grabschrift, welche der berühmte *Aeneas Sylvius*, nachmaliger Papst, dem gelehrten, um die Philologie hochverdienten, Griechen *Emanuel Chrysoloras*, der 1415 hier verschieden, setzte. Merkwürdig sind auch das *Hafner'sche Kaffeehaus* auf dem obern Markte, und das *Bommer'sche Haus*, welche ehemals *ein* Gebäude waren, dadurch, dass in denselben 1183 der Friede zwischen dem Kaiser *Friedrich Barbarossa* und den Städten des *Lombardischen* Bundes geschlossen ward, wie noch die lateinische Inschrift auf dem ersten und die deutsche auf dem letztern zeigt. Unter allen geschichtlichen Erinnerungen der Stadt

Constanz ist unstreitig die gedachte *Kirchenversammlung*, welche in die Epoche ihres höchsten Glanzes fällt, die berühmteste. Hier ward der Grundsatz erneuert, dass ein allgemeines Concil über dem Papst sey und keine schismatischen Päpste statt haben dürften. In den Urkunden wird der prächtige Aufzug geschildert, den der Papst mit seinem Gefolge, die Patriarchen, Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, dann die Fürsten und Herren mit ihrem Hofstaate, die zahlreiche Schaar von Rittern, an 3000 Doctoren und Magister u. s. w. bildeten. Hiezu kamen noch der Waffentross, die Bedienten, Kaufleute, Musikanten, Courtisanen u. s. w., und endlich der ungeheure Strom von Zuschauern aus allen Gegenden des Landes. Kaiser *Siegmund*, der selbst zugegen war, hatte diesen Congress berufen, um den Unordnungen des Schisma, und zugleich der neuen Lehre, die *Huss* verbreitet, ein Ende zu machen. Allein trotz dem, dass der Kaiser demselben ein sicheres Geleit bewilligt hatte, ward er, ohne eines Irrthums überführt, oder aus der Bibel widerlegt zu seyn, am 6. Juli 1415, und ein Jahr später sein Freund und Gefährte *Hieronymus von Prag*, von dem Concil als Ketzer zum Scheiterhaufen verdammt. Die Hinrichtung ward auf dem Domplatze vollzogen, und beide Männer fielen, als Opfer hierarchischer Gewalt, ruhig und standhaft, für die Grundsätze des Glaubens, den sie rein im Herzen trugen. Doch wenden wir uns ab von diesem schauderhaften Bilde zu einer tapfern, ächtrömischen That aus dem sechzehnten Jahrhundert, da *Constanz* seine Reichsfreiheit verlor. Die Bürger und ihr schweizerisches Miethvolk vertheidigten die Stadt mit dem grössten Heldenmuthe gegen

Karls V. Heerschaar. Als aber zuletzt die Uebermacht siegte und der Feind hereindrang, da kämpfte noch *ein* Bürger (warum ist sein Name nicht der Nachwelt bewahrt?) auf der Rheinbrücke allein wider eine Menge Spanier. Endlich unterliefen zwei sein Schwert, und da er sich nicht mehr losringen konnte, so umfasste er seine Gegner, drängte sich an den Rand der Brücke, und begrub sich mit beiden in den Fluten des Rheins. Zu einem frühern Kampfe dieser Stadt gab ein 1458 hier gehaltenes *Schützenfest* Anlass. Nebst mehreren Städten der Nachbarschaft waren auch die Schweizer Eidgenossen hiezu eingeladen. Da weigerte sich ein Constanzer Herr, von einem Luzerner einen sogenannten Berner *Plappert* (29 zu 1 Gulden gerechnet) anzunehmen, und nannte diese Münze verächtlich einen *Kuhplappert*. Die Schweizer hielten dies für eine Beschimpfung „der freiesten aller Nationen," und verliessen erzürnt das Fest. Aber bald sammelten sich ihrer an 4000 aus Luzern, Uri, Schwyz, Glarus, Zug, Zürich, Bern und Solothurn, rückten gewaffnet an, und verwüsteten die constanzischen Güter im Thurgau. Die Stadt, welche den muthigen und zahlreichen Feind vor ihren Mauern sah, fühlte sich nicht stark genug zu längerem Widerstande; es ward ein Friede vermittelt, in dessen Folge sie den Schweizern für jenen Schimpf 3000 Gulden bezahlen musste. So hatte der *Plapperthkrieg* für sie einen übeln Ausgang. — Mancherlei Drangsale, welche *Constanz* in den stürmischen Zeiten der Reformation, im dreissigjährigen Kriege etc. erdulden musste, wodurch auch sein Wohlstand immer mehr litt, können wir aus Mangel an Raum nicht schildern.

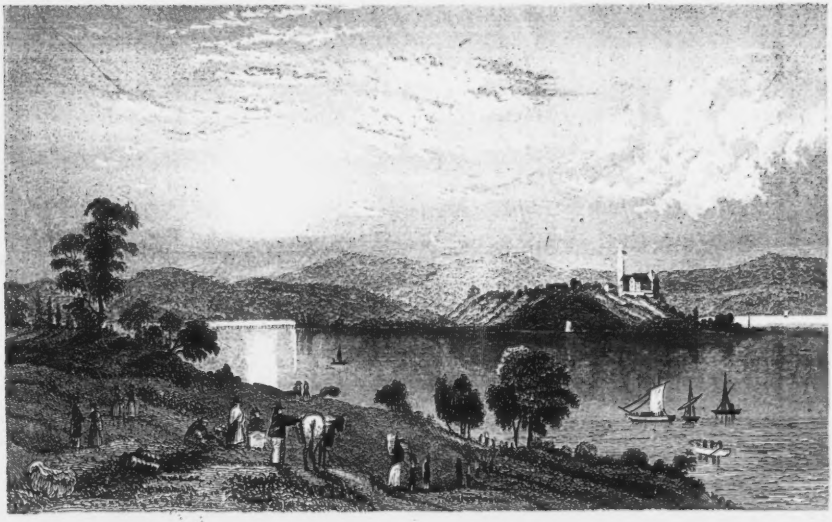
Die Ufer des Sees in der Nähe der Stadt sind flach, so dass er wohl an der Rhede das imposante Bild eines grossen Gewässers darstellt; aber nicht so malerisch, wie am Berggestade des obern Theils, erscheint. Um so lohnender ist die herrliche, weit gedehnte Aussicht, welche man von dem Altane des hohen *Münsterthurms* geniesst. Denn hier überschaut man den ganzen Ober- und Untersee, erstern bis Lindau und Rregenz, die fernen Ufer Schwabens in ihrer anmuthigen Fülle, und die reizenden Fluren und Höhen des Schweizergestades, mit neuen Schlössern und alten Ruinen prangend, wo denn im Hintergrunde die Vorarlberger, und auf der andern Seite die Appenzeller Gebirge, bis weithin zu den schneebedeckten Gipfeln der Glarner und Graubündner Alpenkette, emporragen. Wenn auch keine so vollkommene, doch gewiss nach diesem Standpunkt die schönste Aussicht über die Stadt und den See gewährt die *alte Pfalz* (Palatium Episcopale), ein sehr grosses, jetzt unbewohntes, aber merkwürdiges, Gebäude des Mittelalters. Im Saale finden sich noch schöne Reste von Holzschnitzwerken, und im obern Stock einige treffliche Wandgemälde aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. — Einen schönen Spaziergang in den Umgebungen der Stadt, bietet die kleine, das *Paradies* genannte, Vorstadt, ein mit lieblichen Wiesen und schattenreichen Gärten geschmücktes Dorf, dessen Bewohner die bürgerlichen Rechte in *Constanz* geniessen. Angenehm ist auch der mit Pappeln besetzte Gang am *Hafen* auf der obern Mauer, und dann der Weg über die *Rheinbrücke*, wo sich eine von dem Mechanikus *Balteschweiler* aus Laufenburg 1793 sehr kunstreich angelegte Mahl- und

Sägmühle befindet. Die jenseits liegende Vorstadt *Petershausen* war ehemals eine Benedictiner-Abtei, und ist jetzt in ein grossherzogliches Schloss verwandelt. Bemerkenswerth ist das schöne Portal der im zwölften Jahrhundert erbauten Kirche und ihr alterthümlicher Kreuzgang. Von da besteige man den *Lorettoberg*, der den Namen von einer Kapelle führt, welche die Stadt 1637 der Jungfrau Maria, wegen des Abzugs der schwedischen Armee, erbauen liess. Unter die übrigen Spaziergänge an den Ufern des Sees gehört der reizende Lustgarten des Grafen *von Thurn*, und das mit schönen Alleen bepflanzte *Tägermoos* zwischen Constanz und Gottlieben.

Ein grosser Theil der Einwohner in *Constanz* nährt sich von Handel und Schiffahrt; auch bestehen hier mancherlei Fabriken und Gewerbe. Doch war der Handel im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert von weit grösserer Bedeutung, und scheint sich nach dem Verluste der politischen Freiheit mehr nach der Schweiz gezogen zu haben. In der Vorstadt *Paradies* wird der Gartenbau und Gemüsehandel sehr fleissig betrieben. Ein Lyceum, eine Real- und zwei Elementarschulen sorgen für den wissenschaftlichen Unterricht, den die grossherzoglich badische Regierung in ihren Landen so sehr begünstigt; auch ist das weibliche Lehr- und Arbeitsinstitut im ehemaligen Dominikaner Nonnenkloster sehr lobenswerth. Die Stadt besitzt eine Buchhandlung und einen Leseverein, der über hundert Mitglieder zählt. Das Interesse für schöne Kunst wird durch die geschätzte Malerin religiöser Gegenstände Fräulein *Marie Ellenrieder*, den ausgezeichneten Landschaftmaler *Biedermann*, und zwei Bildhauer (*Ahorn* und *Knorr*)

gefördert. Die besten *Gasthöfe*, in welchen der Reisende gute Herberge und Bedienung findet, sind die zum *Adler* und *Hecht*.

Setzen wir nunmehr unsere Wanderung fort nach den zwei wunderschönen Eilanden, die sich, ohnweit der Hauptstadt, in den zwei untern Theilen des Sees erheben, und zwar zuerst nach der Insel *Meinau*, oder vielleicht besser *Mainau*, da der ritterliche Minnesänger Arnold von *Langenstein* sie *Maien-Aue* nennt von der lieblichen Natur, die auf ihren Fluren herrscht. Sie liegt ein und eine halbe Stunde nördlich von *Constanz*, da, wo sich die Wasserzunge bildet, welche der *Ueberlinger See* heisst. Ehemals war sie der Sitz eines Deutsch-Ordens-Commenthurs, und ist jetzt Privateigenthum, das von seinen Inhabern nicht bewohnt, sondern nur angebaut wird. Ein hölzerner Brückensteg verbindet die Insel, deren Umfang kaum eine halbe Stunde beträgt, mit dem festen Lande. Sie gewährt den Anblick eines hesperischen Gartens, wo lachende Wiesen, Getreidefelder, belaubte Weinhügel, malerische Gruppen von Obstbäumen, schön geordnete Blumen- und Pflanzenbeete, in der herrlichsten Abwechselung erscheinen. Auf der Treppe des nun einsamen Schlosses erblickt man zwei Schnitzwerke in antikem Geiste, wahrhaft idyllische Bilder darstellend, einen Faun, der den jungen Bacchus auf seiner Schulter trägt, und einen kindlichen Bacchus, der einen Faun mit dem Epheukranze schmückt. Von dem Altane dieser Burg hat man die entzückende Aussicht über den ganzen Spiegel des Sees und seine fernen Gestade; aber obschon die Scene, welche sie uns vor Augen stellt, die nämliche ist, die wir



INSEL MUNAU.

BRUCHSAL.

von der Höhe des Münsterthurms gewahren, so schafft die blühende Umgebung der trauten stillen Natur wieder ein eigenthümliches Bild, das unser Herz mit dem wonnigen Gefühl arkadischer Ruhe beseelt. — Durch einen dichten, anmuthigen Wald gelangt man von hier aus an den Untersee, und dort nach kurzer Fahrt zu der Insel *Reichenau*, die zwei Stunden von Constanz entfernt, fünfviertel Stunden lang und eine halbe Stunde breit ist. Hier ward schon im Anfange des achten Jahrhunderts die nachmals so berühmte *Benedictiner-Abtei* gestiftet, und noch wird der Schenkungsbrief *Karl Martels* vom 25. April 724 im Hauptarchive zu Karlsruhe bewahrt. Durch die ausserordentliche Freigebigkeit der Fürsten und des Adels erlangte dieses Kloster bald so grosse Reichthümer, dass die Insel, welche bisher die *Aue* hiess, fortan *Reichenau* genannt wurde. Bedeutende Privilegien, von den Kaisern ertheilt, vermehrten das Ansehn der glänzenden Abtei, die zur Zeit *Ludwigs des Frommen* an 1600 von ihr abhängige Mönche und Priester zählte, und Jahrhunderte lang wurden nur Fürsten, Herzoge und Grafen als Kapitulare darin aufgenommen; auch ward die Klosterschule als eine wahre Bildungsanstalt für den deutschen Adel betrachtet. Viele Benedictinerklöster gingen von dem hiesigen aus, so dass es gleichsam dreihundert Vasallen besass und man im Sprüchwort sagte: „Der Abt kann nach Rom reisen, und jeden Tag auf eigenen Gütern Mittag- und Nachtruhe halten.“ Aber durch die Schwelgerei und Sittenlosigkeit der Aebte und Mönche sank dieses Stift immer mehr; ja es war bereits im Mittelalter in solchen Verfall gerathen, dass ein Abt, Namens *Werner von Roseneck*,

nicht mehr seine eigene Tafel bestreiten konnte, sondern, wie es in Urkunden heisst: „auf einem weissen Rössli nach Niederzell ritt und bei'm Pfarrer speisete für Kostgeld.“ Als der letzte dieser Herren, *Marx von Knöringen*, im Jahr 1540 als armer Pfründner sein Leben beschloss, nahmen die Bischöfe von *Constanz*, mit kaiserlicher Zustimmung, Besitz von der Abtei *Reichenau*, welche 1799 gänzlich aufgehoben ward. Der Gottesdienst in der ehemaligen Klosterkirche wird jetzt durch hiezu besoldete Weltpriester versehen. Dass in der blühenden Periode dieser geistlichen Anstalt viel wissenschaftlicher Eifer daselbst geherrscht, beweisen ihre literarischen Schätze, welche nunmehr mit den Bibliotheken von Karlsruhe und Heidelberg vereinigt sind. Auf der Insel befinden sich drei Pfarreien, *Oberzell*, *Niederzell* und *Münsterpfarre*. Sie enthält etwa 280 Häuser und ist von 1400 Menschen bewohnt. Seltsam kontrastirt das regsame Leben, so in derselben herrscht, mit der feierlichen Stille, die auf *Meinau* ruht, wo nur etwa 25 Leute hausen, und wo das schöne Commenthurgebäude, einst von Herrlichkeit und Freude belebt, jetzt einem verlassenen Zauberschlosse gleicht. Auch in *Reichenau* zeigt sich die schönste und üppigste Natur, ein Ueberfluss von Wiesen, Feldern, Obstgärten und Rebenhöhen, die den Fleiss ihrer Besitzer ohnen. Die reizendste Aussicht hat man von der sogenannten *Hochwacht*, einem erhabenen Weinberge, den ein hölzernes Kreuz bezeichnet. Wohl ist sie nicht so ausgebreitet und grossartig, wie von der Insel *Meinau*, und überhaupt sind die Ufer des Untersees niedriger und flacher; aber es erscheint vor uns ein mannigfaches Landschaftsgemälde von sanftem und mildem

MERSEBURG.

Character, wo die Hauptgegenstände dem Auge näher gerückt sind. Gerade gegenüber gewahrt man *Stein*, den ersten Schweizerort; im Osten erheben sich die Thürme von Constanz, und den Hintergrund schliesst fernhin der dunkle Bregenzer Wald, über dem die Vorarlberger Alpen aufsteigen. Unter einigen Gebäuden der Insel, die sich aus dem Mittelalter herschreiben, ist namentlich die *Klosterkirche* oder das *Münster* wegen seiner alterthümlichen Bauart und verschiedener Seltenheiten merkwürdig. Man zeigt hier die Grabstätte Kaiser *Karls des Dicken*, welche jedoch keine äussere Kennzeichen hat; ferner einen *Smaragd* von 28 Pfund Gewicht, den *Karl der Grosse* dieser Kirche soll geschenkt haben, der jedoch nur ein Glasfluss ist, wiewohl man vermuthen darf, dass dieses Kloster ehemals einen ächten Smaragd besass, indem die Schweden, als sie 1632 unter dem General *Horn* Constanz überrascht, einen solchen kostbaren Edelstein, den man mit dem bischöflichen Geräthe flüchten wollte, auf dem See wegnahmen. Zudem sind hier noch einige Glasmalereien, ein Abtsstab aus dem vierzehnten Jahrhundert, eine kostbare Monstranz, Reliquien u. s. w. zu sehen.

Wir kehren nach *Constanz* zurück, und machen von hier oder von *Staad*, das an der Spitze der Erdzunge liegt, die den untern See in zwei Arme theilt, eine Fahrt nach *Mörsburg*, um von da bis *Lindau* das schwäbische Ufer zu bestreifen. *Mörsburg*, ehemals die Residenz der Fürstbischöfe von Constanz, nunmehr der Sitz eines grossherzoglich badischen Hofgerichts, liegt an einer hohen Felsenwand, dicht am Strande des Bodensees. Die Stadt ist uralt, und ihr *Schloss* vermuth-

lich schon unter den Merovingern erbaut. Diese graue Burg erhebt sich auf einem von der Stadt getrennten Felsen. Sie war ehedem sehr fest, und vertheidigte sich kühn in der Fehde des Bischofs mit dem Grafen Rudolph von Hohenberg, den Kaiser Ludwig der Baier unterstützte. Aber im Jahr 1452 ward bei einem Aufruhr der Bürger das Schloss erstürmt und der Bischof verjagt, so dass er erst nach fünf Jahren wieder in den Besitz desselben kam. Jetzo befindet sich hier das Lokal des Hofgerichts. Das *neue*, im grossen Styl erbaute, *Schloss* liegt jenseits der Zugbrücke, die zu dem alten führt. Dieses prachtvoll eingerichtete Gebäude war in späterer Zeit der bischöfliche Sitz. Der berühmte Fürst Primas, Karl von *Dalberg*, war der letzte Bischof, welcher hier (1813) seinen Aufenthalt nahm. Ausser diesen Schlössern sind das bischöfliche Seminar, auf einem Hügel, mit grossem Garten und schöner Aussicht, einige Kirchen, das Rathhaus, das sehr alte Getreidehaus u. s. w. sehenswerth. Weinbau, der in dieser Gegend stark getrieben wird, die sehr belebte Schiffahrt auf dem See und die Fischerei, bilden den Hauptnahrungszweig der Einwohner. Der Standpunkt am Hafen, wo man die Breite und Länge des Sees überschaut, dessen Wellen sich an dem grauen Stadtgemäuer brechen, und wo jenseits die Thürme und Giebel von Constanz emporschimmern, hat etwas sehr Malerisches, dessen Effect noch durch den Anblick des alten Felsennestes, so sich über dem Städtchen thürmt, erhöht wird. Unter *Mörsburgs* Erinnerungen aus neuerer Zeit gehört auch, dass der bekannte Teufelsbeschwörer *Gassner*, katholischer

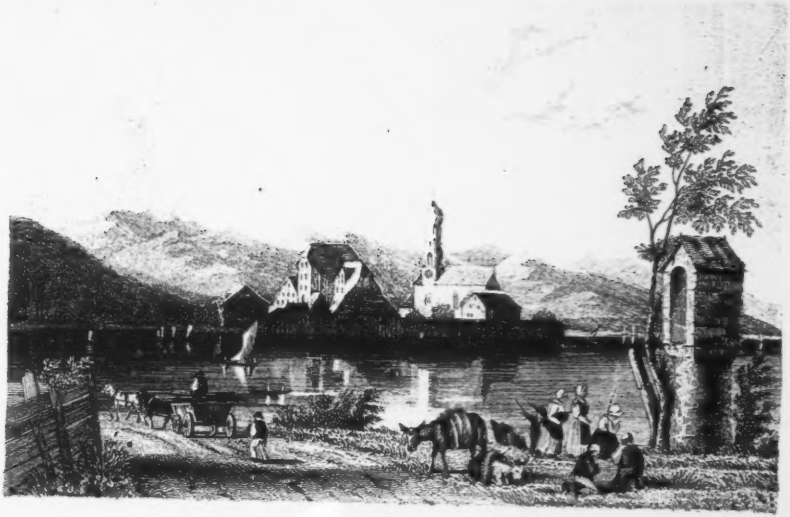
FRIEDRICHSHAFEN.

Pfarrer zu Klösterle bei Chur, nachmals in Ellwangen, 1774 hier sein Wesen zu treiben begann.

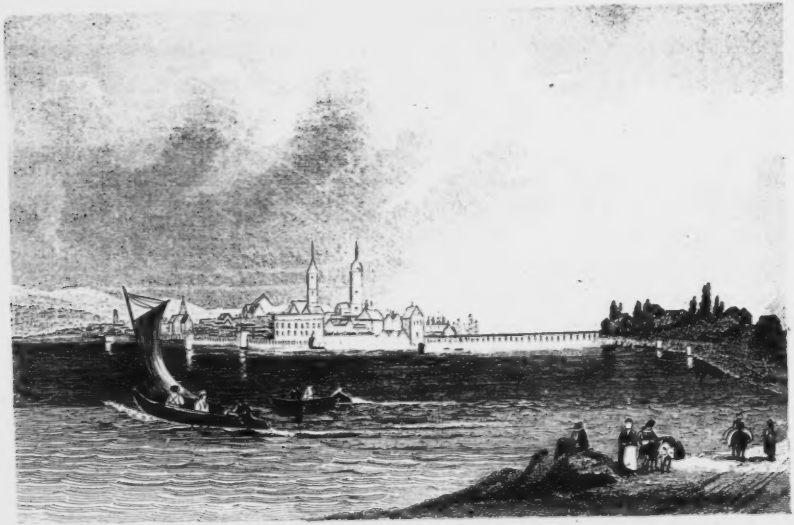
An dem See hin führt der Weg nach der, vier Stunden von Mörsburg entlegenen, königlich württembergischen Stadt *Friedrichshafen*, die aus dem ehemaligen Reichsstädtchen *Buchhorn* und dem Benedictiner-Priorate *Hofen* besteht. Es verdankt seinen Namen dem verewigten Könige *Friedrich*, der den Hafen anlegte, und jene zwei Orte, vermittelst einer Reihe neu erbauter Häuser, mit einander verband. Das dreistöckige Klostergebäude von *Hofen* ist nun zu einem königlichen *Lustschloss*, in edler und einfacher Manier, eingerichtet. An demselben befindet sich der *Hafen*, wo das Dampfboot *Wilhelm* liegt. Das Schloss gewährt von der Seeseite her einen sehr schönen Anblick; das herrlichste jedoch ist die Aussicht von seinem Balkon, einem der glücklichsten Standpunkte, welche man zu dem Ende wählen kann. Hier der stattliche Münsterthurm von *Constanz*, der sich aus den Wellen zu erheben scheint, dort aufwärts jener Punkt, wo der See den jungen Rhein in seinen Schoos nimmt, und dazwischen die silberne Fläche des grossen Gewässers, jenseits die lieblichen Obsthaine von *Arbon* und *Rorschach*, und weiter die schönbegrünten Hügel des Schweizerufers, welche immer höher aufsteigen bis dahin, wo der hohe *Säntisberg* mit seinen steilen Felswänden in die blaue Luft emporragt — welch' ein reizendes Gemälde! *Friedrichshafen* ist der Sitz einer königlichen Hofkameralverwaltung, einer Post und Ober-Zollbehörde; auch befindet sich hier eine evangelische und eine katholische Stadtpfarrei. Durch das genannte *Dampfboot* wird der Handel mit

der Schweiz und Italien begünstigt. In einem der schönen Säle des Schlosses sieht man ein Oelgemälde, so dieses Gebäude, mit der Aussicht auf den See und jenem vor Anker liegenden Schiffe, darstellt. Die gesammte württembergische Besitzung in diesem Landstriche gehört zu dem Oberamte von *Tettnang*, einem Städtchen, das zwei Stunden vom Bodensee, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, liegt. Man erblickt es fast überall mit seinem alten *Schloss* (nunmehr die Wohnung der Oberbeamten), das auf einer Höhe gebaut ist, die einen weiten Prospect in die malerische Landschaft und nach dem obern Theile des Sees gewährt, nicht minder schön ist die Aussicht von dem nahgelegenen Schloss *Hinterembs*. *Tettnang* war einst der Hauptort der Grafschaft *Montfort*, deren Inhaber sich im Mittelalter als tapfere Ritter bewährten; doch scheinen sie — was nicht von allen Rittern geschah — ihre Güter durch klösterliche Stiftungen vergeudet zu haben. Die Grafschaft kam endlich an Oesterreich, und zuletzt an Württemberg. Noch sind die Bilder des edlen Geschlechts in einem Saale der alten Burg zu schauen, und bekanntlich erhielt in neuerer Zeit der Prinz *Hieronymus*, Bruder Napoleons und Schwager des jetzigen Königs von Württemberg, den Titel eines Grafen von *Montfort*.

Auf einem angenehmen Wege, der mit Tannen-, Buchen- und Obsthainen wechselt, gelangt man weiter den See hinan zu dem Marktflecken *Langenargen*, der auch verschiedene reizende Standpunkte zum Ueberblick über die Gegend und den See hat, besonders auf der kleinen Halbinsel, wo die Ruine des letzten Montfort'schen Pallastes liegt, und dort



WASSERBURG.



RHEINLAND.

auf der von den Wogen umrollten Schanze, welche die Schweden errichtet, als sie im dreissigjährigen Kriege dieses feste Kastell besetzt hielten. Noch freundlicher wird die Landschaft und immer schöner die Ansicht des Sees, wenn man nach dem Städtchen *Wasserburg* kommt, das sich in einer mit Korn, Wein und Obst gesegneten Flur am Gestad erhebt, und jetzt erscheint *Lindau*, herrlich auf zwei Inseln, wie im Meere, prangend.

Das grössere Eiland, auf dem die von Friedrichshafen etwa fünf Stunden entlegene Stadt *Lindau* gebaut ist, hängt durch eine hölzerne, 300 Schritt lange, Brücke mit dem festen Lande zusammen. Nach dem Kleineren, das nur Weinberge, Gärten und Fischerwohnungen enthält, führen zwei Thore mit Fallbrücken. Wegen der pittoresken und eigenthümlichen Lage auf Inseln hat man diese Stadt oft *Schwäbisch-Venedig* genannt. Jener kleinere Theil heisst schlechtweg die Insel, und noch ist eine Dritte, vermittelst einer steinernen Brücke, mit der Stadt verbunden, wo fast gar keine Gebäude sind, ausgenommen das alte Jakobskirchlein, das aber seit der Reformation nicht mehr benutzt wird. Doch finden sich daselbst einige merkwürdige Reste uralter Festungswerke, die der Stadt einen mächtigen Wehrdamm gegen den See bilden, und wahrscheinlich zuerst von den Römern angelegt worden sind. Die ausserordentlich schöne Lage und Gegend von *Lindau*, so wie die herrlichen Aussichten, welche man von diesem Punkte hat, werden von jedem Reisenden bewundert, ja sie übertreffen alle Beschreibung. Auch *Schwab*, der in seinem bekannten Werke die Ufer des Bodensees mit so genauen

und anziehenden Farben geschildert, ergänzt seine Darstellung mit dem prächtigen Gemälde, so der verdienstvolle Geolog *Ebel* in seiner „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz" von dieser Stelle geliefert hat. Welch' ein reizender Anblick, den man, besonders in der Morgen- und Abendbeleuchtung, von der Brücke geniesst! Gerade der Insel gegenüber das weite Thal, wo der Rhein sich aus den rhätischen Alpen nach dem Bodensee schlängelt, die Felsenkette der Schweiz bis dicht an den schönen See, der südöstlich von Lindau zwei Stunden breit sich ausdehnt und am äussersten Ende das an schroffer Gebirgswand hangende Städtchen Bregenz erscheinen lässt, dann zur linken Seite jenes Thals die emporgethürmten grünen Höhen des Vorarlberges, und gegen West und Nord die ungeheure Wasserfläche — alles das liegt vor den Augen des entzückten und staunenden Wanderers. Der prächtigen Aussichten von höheren Standpunkten sind so manche, dass wir nur die Hauptprospekte nennen, welche der Hügel, die *Steig* genannt, wo auch ein Belustigungsort ist, oder die *Karlsschanze* auf der sogenennten Insel, oder auch einer der Stadtthürme, gewähren. Hier schweift der Blick über den ganzen breiten Spiegel des Sees, und gewahrt ausser dem, was wir schon erwähnt, in grauer Ferne den Dom von Constanz, weithin die herrlichen Schweizerufer, auch bei heitrer Luft die Thürme der Abtei von St. Gallen, die hohen schneebedekten Alpen von Appenzell im Sonnenglanz, und dann unter sich die wundersame Lage der Inselstadt, und zugleich das schwäbische Ufer mit fruchtbaren Hügeln, anmuthigen Gärten und Rebenhöh'n.

Lindau war bis in die neuere Zeit eine freie Reichsstadt.

Zu den geschichtlichen Merkwürdigkeiten derselben gehört, dass sie an dem ersten schwäbischen Städtebund, der 1356 geschlossen ward, thätigen Antheil nahm, und dass sie eher als viele andere Orte dieses Landes der Reformation sich anschloss, wo sie, nach langem Schwanken, der Lehre Luther's vor der des Calvin den Vorzug gab. Erst seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts ward ihre politische Lage mehrmals verändert. Ein Reichsdeputationsschluss gab 1802 die Stadt, nebst dem mit ihr verbundenen adlichen Fräuleinstifte, dessen Aebtissin fürstliche Würde besass, dem Fürsten von *Bretzenheim* zur Entschädigung. Doch trat er beides 1804 dem Hause *Oesterreich* gegen einträglichere mittelbare Besitzungen ab. Letzterem war der Ort als militärischer Wehrpunkt vor den Eingängen von Bregenz, und wegen seiner Handelsverbindung mit der Schweiz, wichtig. Aber es verlor diesen Besitz durch den Frieden von Pressburg, wo Lindau (1806) mit der Krone *Baiern* vereinigt ward. Die Stadt ist mit Mauern und Bastionen umgeben. Sie enthält 700 Häuser und etwa 2900 Einwohner, wovon die Meisten evangelisch-lutherischer und wenige katholischer Religion sind. Der Speditionshandel, besonders der mit Wein und Obst, welches letztere vorzüglich schön und häufig in der Umgegend wächst, wird sehr lebhaft getrieben. Jede Woche segelt ein Marktschiff, und zwar bei gutem Wind in 6 Stunden, nach Constanz. *Lindau* ist der Sitz eines Königl. Landgerichts, Rentamts und Polizeikommissariats, die ihre Wohnung in dem ehemaligen Stiftsgebäude haben. Das *Stift* ward schon im Jahr 810 gegründet, wo benachbarte Nonnen vor Kriegsunruhen Schutz in den Mauern der Stadt suchten,

der ihnen auch von den Bürgern bewilligt ward. Bald erhob es sich zu einem adlichen Damenstifte, und in der Folge gab es oft Streitigkeiten zwischen demselben und der Stadt wegen der Schutzgerechtigkeit über die vier *Kölnhöfe* oder *Kellerhöfe*, meist Rebgüter, welche letzterer eigenthümlich gehörten, bis nach dem westphälischen Frieden der Zwist zu Gunsten der Bürgerschaft entschieden ward. Dieses Stift, obschon es reichsfrei und schon unter Kaiser *Friedrich* III. gefürstet war, besass kein eigenes Gebiet, sondern nur einen Theil der Jurisdiktion über einige Dörfer, nebst verschiedenen Gefällen. Die Aebtissin hatte das sonderbare Recht, einen Missethäter durch Abschneidung des Stricks vom Galgen zu erlösen, wozu ihr das Messer auf einer silbernen Schale nachgetragen ward. Doch übte es Jede nur einmal während ihrer Herrschaft, was zuletzt im Jahr 1788 geschah. Die *Stifts-* oder *Marienkirche*, welche auf zwölf steinernen Säulen ruhte und mit einem sehr kunstreichen Portale geziert war, verbrannte im Jahr 1738 grossentheils, nebst dem Stift und mehreren Häusern der Stadt. Sämtliche Gebäude wurden 1752 in ihrer jetzigen Gestalt neu errichtet. Ausserdem sind die uralte *St. Peterskirche* auf der Insel, und die den Evangelischen gehörige *St. Stephans - Pfarrkirche* bemerkenswerth. In der, nun eingegangenen, *Dreifaltigkeitskirche* sieht man noch in einem Saale des Chors die Bildnisse der Lindauer, welche sich in früherer Zeit um das Staats- und Kirchenwesen verdient machten. Auch befindet sich in diesem Gebäude die *Stadtbibliothek*, welche einige seltene Incunabeln, holländische Ausgaben klassischer Schriftsteller, arabische Manuscripte, ein kleines Münz-

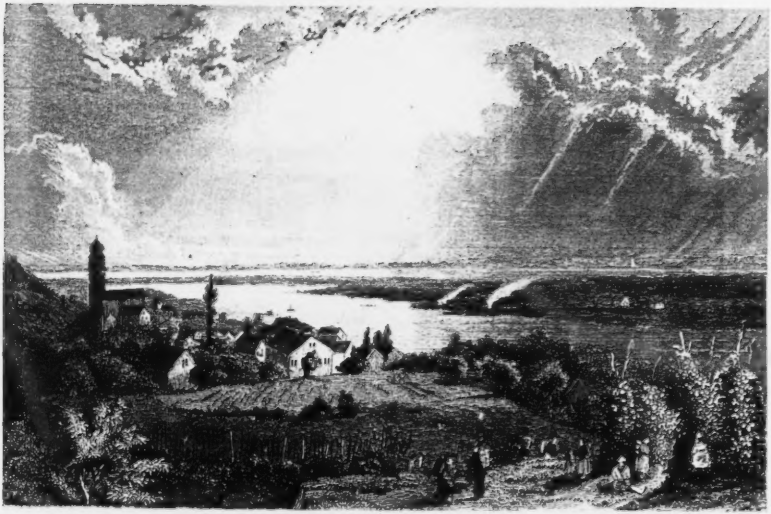
kabinet u. s. w. enthält. Für den wissenschaftlichen Unterricht besteht hier eine, auf das ehemahlige Gymnasium gegründete, *Supplementar-Studien-Anstalt*, nebst einigen Trivialschulen. Für die Garnison der Stadt ward eine neue Kaserne erbaut, mit der Inschrift: *Baierns Kriegern 1805.* Von den *Alterthümern*, die Lindau besitzt, nennen wir: 1) Die, bereits erwähnten, *Festungsruinen* auf der dritten Insel, so auch die *Burg* heisst; 2) die sogenannte *Heidenmauer*, gleich rechts am Thor von der Hauptbrücke her. Sie besteht aus ungeheuern schwarzbraunen Kieselfelsen, und ragt über die an sie angebauten Häuser empor. Die meisten Alterthumskenner halten dieses Gemäuer für ein Ueberbleibsel der Festungswerke, so Tiberius gegen die Vindelicier (eine rhätische Völkerschaft) anlegte; doch vermuthen Einige darin zwar ein römisches Kastell, aber erst im vierten Jahrhundert wider die Alemannen errichtet, oder auch eine Schutzwehr gegen die Ueberfälle der Hunnen im zehnten Jahrhundert. — Man findet in *Lindau* zwei gute *Gasthöfe* (zur Krone und Gans), und ein *Kaffeehaus*, der *Sünfzen* genannt, wo sich ehemals die adliche *Sünfzengesellschaft* versammelte und wo nunmehr der Sitz des Casino's ist. — Die Stadt zählt in ihren Annalen manche ausgezeichnete Männer, namentlich die beiden Syndici *Heider*, Vater und Sohn, welche sich während ihrer Amtsführung, besonders im dreissigjährigen Kriege und auf dem Friedenscongress, durch Thätigkeit und Rechtschaffenheit Ruhm erwarben. Hier aber lebte und schrieb auch in neueren Zeiten der bekannte Wundarzt und Mystiker *Obereit*, der *Weltüberwinder* genannt, dessen Charakter *Zimmermann* in seinem schätzbaren

Werke über die Einsamkeit in hinlängliches Licht stellte. — Das, zu den Umgebungen *Lindau's* gehörige, sogenannte *Paradies* ist eben keine der ausgezeichneten Partien, und verdient seinen Namen mit wenigerem Recht als die anmuthige Vorstadt von Constanz. Doch befindet sich daselbst ein gutes, auch eisenhaltiges, *Schwefelbad*; ein anderes ist das zum *Schachen*.

Von *Lindau* führt die Strasse längs dem See in ein und einer halben Stunde nach *Bregenz*. Neue Schönheiten der Natur ergözen uns auf diesem Wege, wo man immer den Zielpunkt vor Augen hat und die grünen Vorarlberge, mit ihren friedlichen am Hange zerstreuten Sennenhütten, immer näher gerückt werden. Eine Viertelstunde vor der Stadt kommt man zu der sogenannten *Bregenzer Klause*, einem befestigten Gebirgspasse mit Thor und Schanzen, durch welchen die Strasse aus Italien nach dem schwäbischen Lande zieht. Schön liegt hier vor uns der grosse Waserspiegel, zur Seite das an den Stufen des Berges hangende Städtchen, und dicht hinter uns der dunkle Bregenzer Wald, der sich unter steilen Felsmassen erhebt. Die Stadt *Bregenz*, am südöstlichen Gestade des Bodensees, zählt nur etwa 350 Häuser und an 2000 Einwohner. Ehemals war sie Hauptstadt einer Grafschaft gleiches Namens; aber schon im fünfzehnten Jahrhundert kam sie mit derselben an Oestreich und ist nun der Hauptort der gesammten Vorarlberger Lande. Die eigentliche, mit Mauern umgebene, Stadt am Berge ist alt und hässlich; hübscher zeigt sich die Vorstadt am See. Der Bregenzer Kreis oder das Vorarlbergische wird von einem *Kreishauptmann* verwaltet, der seine

Wohnung im Städtchen *Bregenz* hat. Auch liegt daselbst der Stab und eine Abtheilung des Tyroler Jägerregiments *Kaiser*, schöne gewandte Mannschaft mit einer angenehmen Waldhörnermusik, in Besatzung. Viel merkwürdiges aus den Tagen der Vorzeit hat *Bregenz* nicht aufzuweisen, obschon hier das rhätische *Brigantium* stand. Nur über dem Thore, das die obere und untere Stadt verbindet, ist ein altrömisches Bas-relief eingemauert, welches einen Mann zu Pferde mit zwei andern Figuren darstellt. Bei der neuen Kirche ist die Grabstätte des östreichischen Generals *Hotze*, eines gebornen Schweizers, der in der Schlacht bei Zürich, so der französische Feldherr *Massena* 1799 gegen die Russen und Oestreicher gewann, auf vaterländischem Boden fiel. Ausgezeichnet ist die Lage und Umgegend des Städtchens, wo schon die mit Rebengeländen, Wiesen, Tannenwald und Obsthainen wechselnden Hügel ein anmuthiges Gemälde zeigen. Aber den schönsten Standpunkt zur Aussicht nach der wildromantischen Seegegend hat man von dem eine halbe Stunde von hier entfernten Sanct Gebhardsberge — ja Manche wollen diesen Prospekt denen von Lindau, Constanz, Meinau und Reichenau noch vorziehen. Der Berg bildet eine Vorderhöhe des Bregenzer Waldes. Auf seinem Gipfel steht ein dem *h. Gebhard* geweihtes *Kirchlein*, an dessen Stelle sich vordem das Schloss *Hohenbregenz* befand. Dieses ward im dreissigjärigen Kriege von dem schwedischen Feldherrn *Wrangel*, der auch den Gebirgspass der Klause erstürmt, eingenommen und zerstört. Von dieser Höhe nun erschaut man die ganze Länge des Sees bis über Constanz hinaus, links Arbon mahlerisch am Gestade, die schneebedeckten Alpen von Glarus

und Appenzell mit dem hoch sich thürmenden Säntis, dann rückwärts das von den höchsten Bergen umschlossene Rheinthal über Hohenems bis Feldkirch hin, und im Vorgrunde den Arlberg mit seinen Dörfern, die Stadt Bregenz, und den Wildstrom gleiches Namens, der, aus dem Bregenzer Walde hervorrauschend, hier in den Bodensee fällt. Am besten geniesst man die Aussicht bei der Morgensonne, weil dann der westliche Theil des Sees am schönsten beleuchtet ist, Nachmittags und Abends jedoch ihn oft die emporsteigenden Dünste umfloren. — *Bregenz* liefert die Weinbergpfähle und Rebenstecken für die ganze Seegegend; auch sind hier einige Kattunwebereien und eine Eisenshmelz-Hütte. Nach den Lindauer Chroniken fand man auf der Anhöhe, wo zur Römerzeit der Ort soll gestanden haben, einen dem Merkur geweihten Altar und allerlei römische Münzen, deren überhaupt viele von Gold, Silber und Kupfer in der Gegend entdeckt werden. Die Stadt hat einige schöne Spaziergänge, wie die angenehme Allee nach der ehemaligen Abtei *Mehrerau*, wobei ein Schwefelbad ist, das auf einem heiteren Hügel stehende Schlösschen *Rieden*, die stattliche Burgruine von *Wolffurt* am Eingang in das Bregenzeraachthal etc. Mit Bau- und Brennholz versorgt der genannte *Bregenzer Wald*, der sich längs dem Flusse 3 Meilen weit das pittoreske Thal hinauf erstreckt, die Gegend umher. Das kräftige, harmlose Völkchen, so ihn bewohnt, treibt starke Viehzucht auf den grasigen Alpen, auch Flachsbau, und verfertigt hölzerne Geschirre, die nach Schwaben und der Schweiz verkauft werden. Männer und Weiber sind von schönem Schlag, und Letztere haben eine sehr niedliche Tracht. Merkwürdig



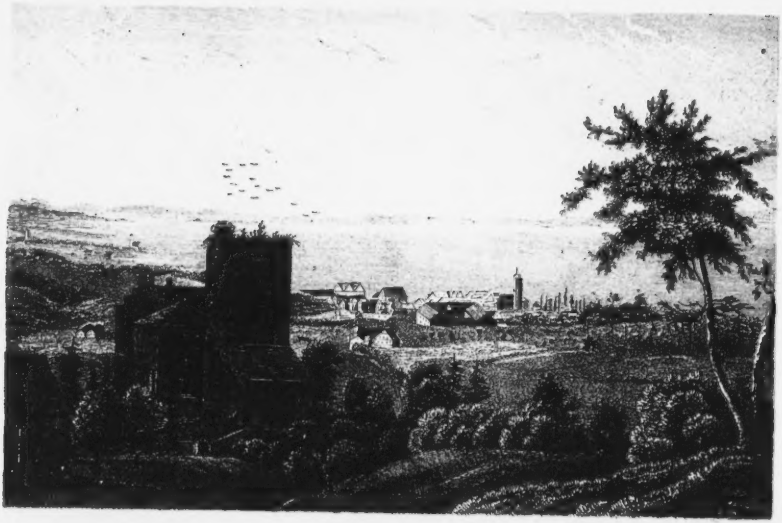
NORRISTOWN.
PENNSYLVANIA.

ist, dass unter diesen Waldbewohnern noch eine Spur des altgermanischen Naturglaubens herrscht, indem sie uralte, hie und da zerstreute, *Bäume* sehr in Ehren halten. Oft verrichtet der Eigenthümer des Grundstücks, auf dem ein solcher *Familienbaum* steht, unter demselben an schönen Sommertagen mit Weib, Kindern und Hausgesind seine Andacht; ja, damit dieser theure Baum nicht ausgeht, wird ein junges Stämmchen neben ihn gepflanzt, das, wenn er verdorren will, seine Stelle vertritt *).

Will nun ein rüstiger Fussgänger von hier nach der Stelle, wo der Rhein in den See strömt, und von da in das schweizerische Gebiet, seine Wanderung fortsetzen, so geht sein Weg über *Hard*, ein grosses, von Schiffern, Schiffbauleuten und Fischern bewohntes, Dorf, berühmt durch den entscheidenden Sieg, welchen die Schweizer Eidgenossen am zwanzigsten Februar 1499 über die schwäbischen und österreichischen Bundesvölker errangen, auch in neuerer Zeit (1799) durch ein hitziges Vorpostengefecht, das zwischen den Franzosen und Oesterreichern, zum Nachtheile der Letztern, geliefert wurde, und über *Fussach*, so bei der die *Rohrspitze* genannten Landzunge liegt, nach *Rheinegg*, welches in einer sehr anmuthigen und fruchtbaren Gegend, von schönen Landhäusern umgeben, erscheint. Dieser Ort, mit 185 Häusern und 900 Einwohnern reformirter Religion, gehört zum Kanton *St. Gallen*. Man besteige hier einen Gipfel der majestätischen Bergkette, welche diesen Kanton von dem Appenzeller Lande

*) S. Ein Näheres hierüber in *G. Schwab's* Werke: Der Bodensee, nebst dem Rheinthale etc. etc. —

trennt, und deren Höhen hie und da mit Ruinen von Burgen berühmter Rittergeschlechter, die zum Theil in den Appenzeller Kriegen zerstört wurden, bekrönt sind, und geniesse die herrliche Aussicht über das mahlerische *Rheinthal* und den *Bodensee*, dessen grün wogende Flut eine Stunde von hier den *Rhein* empfängt. Jetzt führt die Landstrasse mehr am Gebirge hin, und erst bei dem ein und eine halbe Stunde entfernt liegenden *Rorschach* gelangt man wieder an den Strand des Sees. Dieser St. Gallische Marktflecken mit etwa 200 Häusern und 1550 Einwohnern katholischer Religion, liegt in einer sehr schönen Gegend, mit lachenden Wiesen, Obstgärten und Rebenhöhen geschmückt. Im Rücken der Stadt erhebt sich ein reizender Hügel, der Rorschacher Berg genannt, auf dem man hie und da angenehme Landhäuser und friedliche Hütten erblickt. Zur linken Seite ragen die Appenzeller Gebirge, und unter ihnen der riesenhafte Säntis, empor, und gerade über der Stadt erheben sich die Trümmer der alten Burgen *Wartensee* und *Mötteli-Schloss*, und vor uns liegt der weite See, in dessen Hintergrunde die Anhöhen des fernen Ufers erscheinen. *Rorschach* hat hübsche Häuser und breite, gut gepflasterte Strassen. Unter einigen neuen und schönen Gebäuden ist namentlich dass grosse *Salz-* und *Kornhaus* bemerkenswerth. Der Hafen ist einer der geräumigsten und belebtesten am ganzen See. Besonders wird der Handel mit Getreide, das aus Schwaben kommt und nach der Schweiz geht, so wie der Speditionshandel mit Deutschland, der Schweiz und Italien, stark getrieben. In dem Orte befindet sich auch eine ansehnliche Pfarrkirche und ein grosses Wohnhaus, das der Bischof von *Chur*



NORSCHACH.

zu seinem Aufenthalt in der schönen Jahrszeit wählte. Zudem sind hier ein musikalisches Collegium, eine Privat-Gemäldesammlung und eine Badanstalt. Die Einwohner nähren sich, ausser dem Feldbau und Handel, vom Bleichen der Leinwand und einigen Fabrikarbeiten.

Ehe wir von diesem Punkte weiter ziehen, sei noch der schönen *Fahrten* auf dem See gedacht, wozu namentlich die Dampfboote *Wilhelm* und *Max Joseph* benutzt werden. Auf dem letzteren wähle man besonders den Weg von Constanz nach Bregenz oder Lindau. Die herrlichen Partieen, welche der Segler am linken Gestade berührt, und dann der reizende Anblick des rechten, übertreffen alle Beschreibung. Wer aber das stolze Gewässer in seinem meerähnlichen Bilde schauen will, wo man die östlichen und westlichen Ufer kaum oder nicht mehr gewahrt, und selbst das südliche bei etwas dunstiger Luft dem Auge verschwindet, bis endlich die Hügel am fernen Strand und weiterhin die beglänzten Schneeberge nach und nach erscheinen, der besteige das Dampfboot *Wilhelm*, welches von *Friedrichshafen* nach *Rorschach* fährt. Setzen wir nun den Weg zu Land an dem *Schweizerufer* des Obersees fort.

Wenn das Gestad auf der schwäbischen Seite mit seinen erhabenen Standpunkten sich imposanter zeigt, so ist dagegen das der Schweiz im Ganzen schöner und weit besser angebaut; ja der heitere, stille Charakter seiner ländlichen Natur wirkt so angenehm auf Auge und Gemüth, dass die Wanderung von *Rorschach* bis nach der sieben Stunden entfernten Stadt *Constanz* vielleicht unter allen, die man längs den Ufern des

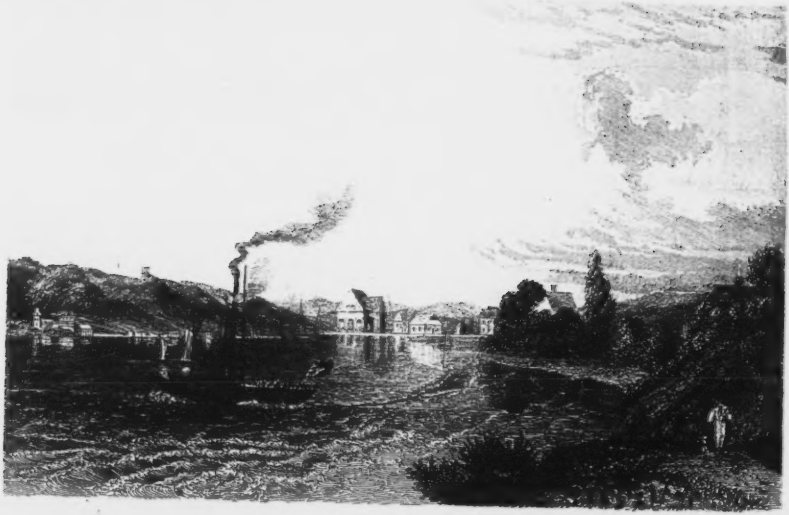
Sees vornimmt, den lieblichsten Genuss verleihen möchte. Sie führt durch ein üppiges Gartenfeld, wo Getreidefluren, Obsthaine und blühende Wiesen in mahlerischem Wechsel erscheinen, während rechts der grosse Wasserspiegel sich ausbreitet und am fernen jenseitigen Ufer die wie aus seiner Flut auftauchenden Thürme der Städte und Dörfer zeigt. Die berühmte Fabrik- und Handelsstadt *St. Gallen*, so über ein und eine halbe Stunde von *Rorschach* landeinwärts im Thale liegt, kann man nicht sehen; aber die Aussicht von der hinter ihr aufsteigenden Höhe *Vögliseck* auf den See wird für eine der prächtigsten gehalten. Zwei Stunden unterhalb *Rorschach* gelangt man zu dem Städtchen *Arbon*, im Kanton *Thurgau*, das auf einer Höhe, die als kleine Erdzunge sich in den See erstreckt, gebaut ist, und etwa 1800 Einwohner, grösstentheils Reformirte, zählt, welche mit den Katholiken *eine* gemeinschaftliche Kirche haben. Ursprünglich soll hier ein römisches *Castell* gewesen sein, das den dichterischen Namen *arbor felix* (glückseliger Baum) erhielt, weil schon damals die Gegend mit Obstpflanzungen gesegnet war. Vermuthlich ward es späterhin von den Alemannen, oder auch von dem Hunnenkönig *Attila*, zerstört, und noch findet man Spuren davon im Hafen, namentlich eine *steinerne Treppe*, die bei hellem Wetter erscheint. Die Stadt gehörte nachmals den Herzogen von Schwaben, und der unglückliche *Konradin*, der sich gern daselbst aufhielt, beschenkte sie mit einem Freiheitsbriefe.

Im Jahr 1282 kam sie ans Hochstift *Constanz;* aber die Bürger hatten ihren eigenen Magistrat und genossen verschiedene Freiheiten; auch gehörten sie zu den Schweizer Eidgenossen

des Thurgau's. In neuerer Zeit ward sie der Hauptort von drei Municipalgemeinden dieser Landschaft. *Arbon* liegt sehr anmuthig in einem herrlichen Obstwalde; man hat hier einige sehr reizende Aussichten auf den See, der von da bis Friedrichshafen in seiner grössten Breite erscheint, und seine romantische Umgebungen; die vorzüglichsten aber sind die bei dem alten, noch bewohnbaren, *Schlosse*, und die von dem Gartenhause des Gasthofs zum *weissen Kreuz*, das ganz in den See hinaus gebaut und auf drei Seiten von Wasser umflutet ist. In diesem Orte wohnt auch der kenntnissreiche Kaufmann *Heinrich Meyer*, der seine Reise nach Jerusalem und den Libanon sehr interessant beschrieben hat. — In dem drei Stunden langen Strich von *Arbon* bis *Romanshorn* ist besonders die Kultur des Obstes im höchsten Flor, und hat vielleicht ihres Gleichen in keinem Lande. Die Fruchtbäume stehen, vierundzwanzig Schritte von einander gepflanzt, längs den Ackerfeldern her, und bilden überall hübsche Alleen. „Sie sind (sagt *Ebel* im ang. W.) von einer seltenen Schönheit und Kraftfülle; ihr ungewöhnlicher Ertrag macht den Besitzer wohlhabend, und die Ausstattung vieler Töchter *Thurgau's* besteht allein in einer Anzahl Birn- oder Aepfelbäumen." Der See formt hier eine weite Bucht, an deren einem Ende *Arbon*, an dem andern das Dorf *Romanshorn*, liegt. Letzteres ist auf der äussersten Spitze einer Erdzunge gebaut, die in Gestalt eines krummen Horns in den See ausläuft. Von dem schönen modernen Schlösschen hat man eine reizende Aussicht auf den See und die reichen Fluren umher, welche durch den Anblick der amphitheatralisch ziehenden Alpengebirge noch erhöht wird.

Auf dem schönen Hügelgelände, so Weinberge und Fruchtfelder schmücken, fortwandelnd, kommt man zu der Benedictiner-Frauenabtei *Münsterlingen*, die, noch zwei mässige Stunden von Constanz entfernt, auf einer kleinen Anhöhe liegt, von wo sich ein neues herrliches Gemälde des Sees und der Landschaft ausbreitet. Dieses Kloster ward schon vor dem zwölften Jahrhundert gestiftet, und ist besonders merkwürdig durch die 1418 hier geschehene Aussöhnung zwischen Kaiser *Sigismund*, und dem geächteten Herzog *Friedrich von Oestreich*. Das alte stand dicht am See, und noch sieht man dessen Gemäuer; das jetzige ward 1715, wegen der schöneren und gesünderen Lage, auf diese Stelle gebaut. — Ganz nahe bei Constanz erscheint *Kreuzlingen*, eine Abtei regulirter Chorherrn, in der reizendsten Umgebung. Auch diese ist sehr alt. Das Kloster ward im dreissigjärigen Kriege von den Schweden geplündert und abgebrannt, im Jahr 1665 aber der jetzige, wirklich prächtige, Bau neu aufgeführt. In der Kirche ist namentlich eine Darstellung der ganzen Leidensgeschichte Jesu sehenswerth, die in fast 1000 sehr gut aus Holz geschnitzten Figüren besteht, welche ein Tyroler Künstler in Zeit von achtzehn Jahren verfertigte.

Wir befinden uns nun wieder in *Constanz*, und besuchen von da noch einige interessante Punkte am *Ueberlinger* und *Unter-See*. Der Erstere bildet die lange Wasserbucht, welche der Obersee zwischen *Dingelsdorf*, *Ludwigshafen* und der Stadt *Ueberlingen* darstellt. Im Dorfe *Ludwigshafen* hat man aus dem Gasthofe zum Adler eine sehr schöne Aussicht nach den waldigen Höhen von Bodmann und den ganzen See hinauf. Besonders



LUDWIGSHAFEN.

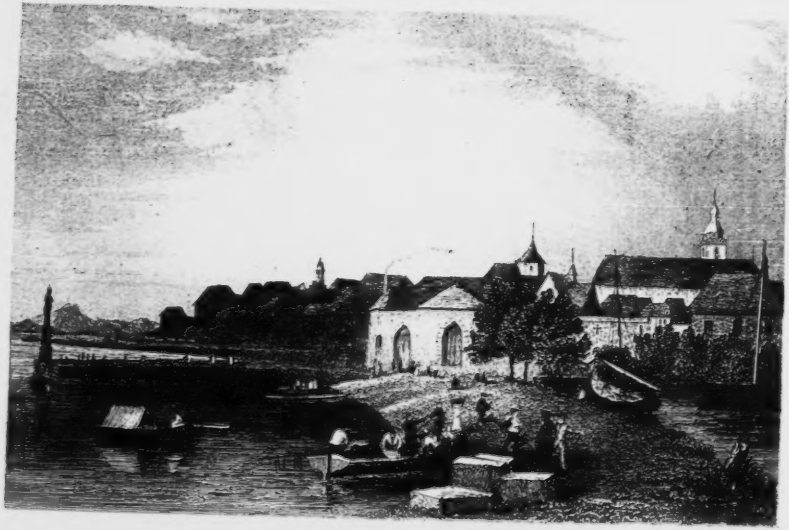
CONSTANZER SEE.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(Saale)

angenehm ist von hier die Fahrt zu Wasser nach der Insel *Meinau* und nach dem nahe gelegenen *Bodmann*, einem Flecken von 800 Einwohnern, dessen alte Burg, wie schon erwähnt, dem See seinen jetzigen Namen gab. Diese ehrwürdige Ruine erhebt sich auf dem steilen Felsen einer wilden Höhe; durch eine Schlucht getrennt zeigt sich auf einer andern das neue Schloss, der Wohnsitz des uralten, noch fortblühenden, Geschlechts der Herren von *Bodmann*, mit einer ehedem stark besuchten Wallfahrtskirche, der *Frauenberg* genannt. Hier soll das fränkische *Palatium potamum*, die alte Hofburg der Karolinger, gestanden haben. Der Hinblick von diesen Höhen, obwohl beschränkter, als an andern Stellen, wo man die Schweizerufer und die Alpen freier in's Auge fassen kann, gewährt doch ein schönes Gemälde des Sees und der wild romantischen Gegend. — Die ehemalige Reichsstadt *Ueberlingen*, jetzt eine badische Municipalstadt, liegt rechts an dem Seebusen, der von ihr den Namen hat, zwei Stunden von Mörsburg und drei von Constanz entfernt. Sie ist sehr anmuthig mit Weingärten, Frucht- und Obstfeldern umgeben, und zählt über 2700 Einwohner. Sie hat eine schöne Münsterpfarrkirche, verschiedene hübsche Gebäude, einen guten, belebten Hafen, und ein Mineralbad. Der Handel, besonders mit Getreide, Tabak, Metallwaaren etc., auch einige Gewerbe, sind bedeutend. Auf dem *alten Thurm*, im Garten des Herrn Kaufmann *Mayer*, neben dem Bade, und auf dem sogenannten *Galler Thurme*, geniesst man schöne Aussichten. Schroffe Bergwände, über denen sich malerisch die hellgrünen Buchwälder erheben, schliessen die Ufer des Sees ein. Die Stadt bewahrt die bekannte handschrift-

liche Chronik, welche der hiesige Gerichtschreiber *Jakob Reutlinger* 1580 abfasste. Auf einem nahen Hügel sieht man die ehemalige Malteser-Commende St. Johann mit einer Kirche. Etwa ein und eine halbe Stunde von hier liegt *Salmannsweiler*, der Sitz eines Bezirksamtes. Die, einst hier bestandene, *Cisterzienser-Abtei* war sehr reich und schon 1137 gestiftet. Der letzte Abt hiess *Kaspar Oechsle*. Sehenswerth ist die im vierzehnten Jahrhundert erbaute Kirche. Das ehemalige Klostergebäude, nunmehr ein badisches Schloss, ward im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in edlem Styl errichtet. Die noch darin befindliche Bibliothek enthält 60,000 Bände. Auch sieht man hier den prächtigen Kaisersaal, ein reichhaltiges Naturalienkabinet, und eine Münz- und Kupferstichsammlung. In dem Keller des Klosters soll ehedem ein ungeheures Fass gewesen und einmal durch dessen Spund einer der Mönche gefallen seyn: vielleicht eine zum Scherz erfundene Anekdote.

Von *Dingelsdorf*, das am linken Strande des Ueberlinger Sees, auf der berg- und waldreichen Landzunge, liegt, führt eine Chaussee nach *Constanz*. — Schiffen oder gehen wir nun an den badischen Ufern des Unter- oder Zeller-Sees hinab, so kommen wir an dessen nordwestlichen Bucht nach der Stadt *Radolphszell*, die in einer wiesenreichen Gegend, vier Stunden von Constanz, gelegen ist. Sie hat ihren Namen von dem Bischof von Verona *Ratold* oder *Radolph*, der 874 hier starb und in der von ihm erbauten Kirche begraben ward. Das Städtchen enthält 200 Häuser mit 850 Einwohnern, und ist der Sitz eines badischen Bezirksamts und mehrerer weltlichen und geistlichen Behörden. Die Hauptnahrungszweige sind Gartenbau und Obst-



kultur. Eine der schönsten Umgebungen hat das am südlichen Strande liegende Kapuzinerkloster. Viele Reisende schiffen sich bei *Radolphszell* nach der Insel *Reichenau* ein, welche mit der kleinen Erdzunge, die sich hier in den See erstreckt, nach einer Sage, in der Vorzeit zusammenhing.

Wir verfolgen jetzt unsern Weg von *Constanz* an dem *Schweizergestade* des Untersees hinab, wo die Landschaft, wie *Meiners* (Briefe über die Schweiz) in der schönen, von *Schwab* angeführten, Stelle sagt, „über Alles geht, was das Auge sehen und die Phantasie zusammensetzen kann." Links erscheinen Weinberge, Getreidefelder, Obstgärten, arkadische Wiesen und anmuthige Hügel, die in malerischem Wechsel bis an den Fuss der Berge ziehen, welche mit düsterer Waldung prangen oder mit schönen Landhäusern und Kapellen geschmückt sind; rechts der wogende See, an dessen jenseitigem Ufer sich fröhliche Städtchen und Dörfer erheben, und der majestätische Lauf des noch nicht zum Strome gewordenen Rheins, während zugleich in der Ferne auf wilden Höhen zerstörte Schlösser, und vor allen die Bergfeste *Hohentwiel*, emporsteigen. Hier sind wir im wahren Schoose des romantischen *Thurgau's*, im Heimatslande des wackern Ritters *Walter von der Vogelweide*, der hier so manches holde Minnelied sang. Unter den Orten, welche man auf dieser Wanderung betritt, nennen wir nur, *Tägerwiten*, auf einem sehr fruchtbaren Hügel landeinwärts liegend, mit der reizenden Aussicht auf den Bodensee und die Umgebungen von *Constanz; Gottlieben*, am Einfluss des Rheins in den Untersee; *Ermatingen*, dem gerade gegenüber die Insel *Reichenau* erscheint, mit gutem Wein-, Obst- und Hanfbau; *Hard*,

ein angenehmes Schloss, von der rühmlich bekannten Familie *Zollikofer* 1760 errichtet, und *Steckborn*, eine kleine, aber volkreiche Oberamts- und Kreisstadt, in einer sehr freundlichen, mit Landhäusern geschmückten, Gegend. Die alte Burg in der Stadt ist nun in ein Kaufhaus verwandelt; auf der nahen Erdzunge liegt das Frauenkloster *Feldbach* mit einem hübschen Garten. Endlich gelangen wir nach *Stein*, einem Städtchen des Kantons *Schaffhausen*, das fünf Stunden von Constanz entfernt in einer schönen, mit Weinhügeln und Getreidefluren gesegneten, Landschaft liegt. Die eigentliche Stadt ist auf dem rechten Ufer des Rheins, der hier aus dem Zeller-See hervorströmt, die Vorstadt, zu welcher eine, 155 Fuss lange, hölzerne Brücke führt, auf dem linken erbaut. Beide enthalten zusammen 240 Häuser und 1200 Einwohner, die sich meist von Schiffahrt, Handel und Landbau sehr gut nähren. Unter die Merkwürdigkeiten derselben gehört vorzüglich das Amthaus im alten Kloster, und dort der kleine, vom Abt *Winkelheim* 1516 erbaute Saal, der noch ganz seine alterthümliche Gestalt hat, und wo man schöne Frescogemälde mit Darstellungen aus der antiken Welt und aus der romantischen Ritter- und Damenzeit erblickt. Auch finden sich in dessen ehemaligem Speisezimmer noch artige Schnitzwerke.

Wir verlassen nun den herrlichen *Bodensee*, den ein fröhliches und regsames Völkchen umwohnt. *Schiffahrt* und *Handel*, letzterer meist mit Landeserzeugnissen, vorzüglich nach der Schweiz, werden auf ihm sehr lebhaft getrieben, nicht weniger die *Fischerei*, wo sich namentlich der Fang der Lachsforellen oder Rheinlacken auszeichnet. Eine Hauptkultur ist der *Wein-*

bau, und obschon die Seeweine im Anfang etwas herber Natur sind, so verbessern sie sich doch auf dem Lager immer mehr, und können im Alter vortrefflich genannt werden. Bei ungestümer Witterung, besonders wenn der *Föhn* (wie die Schweizer den Südwind nenen) sich erhebt, ist die Fahrt auf dem See sehr stürmisch und gefährlich. Die Wellen steigen dann oft haushoch, wie auf dem Meere. Sehr merkwürdig ist, dass in heitern Sommertagen die Ost- und Westwinde in regelmässiger Abwechselung wehen. Ihr Zug ist so stark, dass er Schiffe mit der schwersten Ladung durch Hülfe der Segel über das Gewässer führt.

Weg von Stein über Schaffhausen nach Basel.

Indem wir nun weiter den Rhein hinab ziehen, erscheint uns noch oberhalb der Stadt *Stein*, auf einem schönen Rebenhügel, die stattliche Ruine der alten Burg, welche man die *Steiner-Klinge* nennt. Sie war im Mittelalter der Stammsitz des adlichen Geschlechts von *Hohenklingen*, das auch die Herrschaft über Stadt und Schloss besass. Aber im Jahr 1459 machte *Stein* sich unabhängig, indem es in einen Bund mit Zürich und Schaffhausen trat. Doch aufs neue von den Waffen des Adels stark bedrängt, schloss die Stadt, zu besserer Vertheidigung, sich noch enger an Zürich, und begab sich sogar un-

ter dessen Oberherrschaft. Auch blieb sie bei diesem Kanton bis zur Revolution 1798, wo man sie mit dem von Schaffhausen vereinigte, was 1803 durch die Vermittlungsakte *Napoleon's* bestätigt ward. Wer jene Burghöhe besteigt, erfreut sich der schönsten Aussicht auf die liebliche Landschaft umher.

Unterhalb Stein liegt das Dorf Reichlingen. Diese Gegend ist in der Kriegsgeschichte neuerer Zeit dadurch berühmt geworden, dass im Frühlinge des Jahrs 1799 der Erzherzog *Karl* mit der östreichischen Hauptarmee bei Stein und Schaffhausen über den Rhein gieng, um sich mit dem Corps des Generals *Hotze*, welches nach Erstürmung des Luciensteigs, in die östliche Schweiz drang, zu vereinigen, und dass am ersten Mai 1800 bei Reichlingen der rechte Flügel des französischen, von *Moreau* befehligten, Heers über den Strom setzte, worauf dieser Feldherr nach hartnäckigem Kampfe die Siege bei Engen, Mösskirch, Biberach etc. errang. Man durchwandert von hier recht angenehme Gegenden, stets im Angesicht des raschfluthenden Rheins, in dem Kanton *Schaffhausen* hin, der fast ganz auf dem rechten Ufer liegt, meist von dem Grossherzogthum Baden umgeben, und gen Süden durch den Strom von den Kantonen Zürich und Thurgau getrennt wird. Er gehört unstreitig zu den fruchtbarsten in der Schweiz; man erblickt abwechselnd schöne Hügel mit Reben und Wald, Getreide- und Obstfluren, und weite Thäler mit grasigen Matten, auf welchen tüchtiges Vieh weidet. In den erhabenern Theilen des Landes, wo der *Randenberg* den höchsten Punkt bildet, finden sich mancherlei Versteinerungen, sehr gutes Eisenerz und andere Mineralien. Der Rhein, hier schon ein ansehnlicher, schiffbarer Fluss, trägt

Lastfahrzeuge, die in Lindau und Constanz befrachtet werden, nach *Schaffhausen*.

Diese Stadt, der Hauptort des Kantons, liegt etwa neun bis zehn Stunden von Constanz entfernt, am rechten Ufer des Rheins, mit Hügeln umgeben. Sie enthält über 800 Gebäud in der Stadt und an 400 in den drei Vorstädten, und zählt fast 7000 Einwohner. Eine hundertundzwanzig Schritt lange Brücke führt über den Rhein, wo gleich das Züricher Gebiet anfängt. Vorher stand hier eine andere, sehr schöne, hölzerne Brücke, in den Jahren 1754—1758 erbaut, die 364 englische Fuss in der Länge mass und ein ächtes Meisterstück genannt werden konnte. Es war ein Hängewerk, nur auf den beiden Ufern und auf einem einzigen Pfeiler ruhend. Während der kriegerischen Ereignisse von 1799 ward sie auf Befehl des französischen Generals *Oudinot* zerstört. Noch ist das sehenswerthe Modell derselben, das ihr Erbauer, der geschickte *Grubemann*, verfertigt, in einem besondern Lokal aufbewahrt. — Die Stadt, deren Einwohner sich, so wie die des Kantons, mit Ausnahme weniger Katholiken, zur reformirten Religion bekennen, treibt starken Feld- und Weinbau; auch hat sie verschiedene Manufakturen, eine grosse Indienne-Druckerei, bedeutende Gerbereien, eine mit Gasbeleuchtung versehene Baumwoll-Spinnerei, und die treffliche Gussstahlfabrick des Herrn Obristlieutenants *Fischer*. Der Speditions- und Zwischenhandel ist besonders lebhaft, und gewährt ihr manchen Vortheil. Von wissenschaftlichen Anstalten findet man hier das sogenannte Collegium Humanitatis (für höhere Wissenschaften und alte Sprachen), ein Gymnasium, und die sehr

beträchtliche Stadtbibliothek. *Schaffhausen* ist der Geburtsort des grossen, vielleicht grössten, Geschichtschreibers neuerer Zeit, *Johann von Müller*, dessen schätzbare Bibliothek die Stadt angekauft und mit der ihrigen vereinigt hat. Auch der treffliche Bildhauer *Trippel*, der das Denkmal verfertigt, welches die Stadt Zürich auf den schönen Auen zwischen der Limmat und Sihl dem unsterblichen Idyllendichter *Gessner* setzte, und der geschickte Künstler *Bes*, der von dem Gipfel der hohen Flüe ein bewundernswerthes Panorama der Alpenkette aufnahm, sind hier geboren. Unter die Merkwürdigkeiten der Stadt gehören, ausser denen, die wir schon genannt, einige Kirchen von alter Bauart, das Rathhaus, verschiedene Privatsammlungen von Naturalien, Gemälden und Kupferstichen, namentlich die *Veith'sche*, welche sehr gute Oelgemälde und vielerlei Zeichnungen, besonders von den besten Schweizer Künstlern enthält etc. Ein wichtiges Denkmal der Vorzeit ist das alte Kastell *Munoth* oder *Unnoth*, auch die Citadelle genannt, welches auf dem Emmersberge, dem höchsten Punkte der die Stadt umgebenden Anhöhen, liegt. Da hier ein römischer Wachtthurm soll gestanden haben, so leiten manche den ersten Namen von Munitio (Festungs- oder Bollwerk) her; was allerdings seinen Grund hat, obschon der zweite (Unnoth) aus der altdeutschen Zeit zu kommen scheint, und so viel sagen möchte, als habe es mit der Vertheidigung eines so festen Ortes keine Noth gehabt. Der alte hohe Thurm, die weiten bombenfesten Gewölbe und die unterirdischen Gänge sind wirklich sehr sehenswerth. *Schaffhausen* war im Mittelalter eine Reichsstadt. Wegen des tapfern Beistandes, den

seine bewaffnete Macht den Eidgenossen in dem blutigen Schwabenkriege geleistet, ward es, nach dem mit Kaiser *Maximilian* geschlossenen Frieden, am 9. August 1501 in den Schweizerbund aufgenommen und Hauptort des zwölften Kantons.

Unter den hiesigen Gasthöfen sind namentlich die Krone, das Schiff und das Schwert zu empfehlen. Dem Freund der Natur zeigen sich die herrlichsten *Spaziergänge* in der Umgegend. Er besuche den sogenannten Fäsenstaub, wo sich ein Casino, mit schöner Gartenanlage und reizender Aussicht, befindet, wandle jenseits des Rheins nach dem anmuthig gelegenen Kloster Paradies, besteige den Rössliberg und die hohe Flue, oder streife in das romantische Mühlenthal — sicher findet er wahren Genuss in diesen freundlichen und malerischen Partien. Aber das höchste Schauspiel erwartet ihn noch, der mächtige *Rheinfall*, dessen Ruhm in den fernsten Landen erschallt.

Gleich unterhalb der Stadt drängen sich die hohen Felsenufer nahe zusammen; auch erheben sich Klippen aus dem Bette des Stroms, und unterbrechen die Fahrt. Man hört fernher den Donner der furchtbaren Katarakte; die Fluth strömt wieder ruhiger dahin; aber bald wirbelt und schäumt sie neu in den Felsen empor, und jetzt gelangt man zu der Stelle, wo das alte Schlösschen *Laufen* auf einer Insel, und gegenüber am linken Strand das Züricher Schloss gleiches Namens auf einem steilen Felsen sich erhebt. Da steht der Wanderer, der, ohne noch etwas von dem Sturze der Fluth zu erblicken, nur einen dumpfen, betäubenden Schall vernahm, plötzlich überrascht vor dieser nicht zu beschreibenden Scene. Der Rhein, dessen Breite hier wohl dreihundert Fuss beträgt, schiesst in

drei Fällen atwa siebenzig Fuss hoch über die Felsen herab. Die schroffen Gestade beben, die dunkeln Tannen zittern auf ihren Höh'n, und ein schreckliches Getöse, das man bei stiller Nacht zwei Meilen weit hört, wiederhallt ringsum in der Gegend. Mit Staunen und Grau'n blickt das Aug' in die wildstrudelnde Tiefe, während oben, wo der Sonnenglanz in dem stäubenden Gewässer sich bricht, ein beständiger Regenbogen schimmert. Mancher brave Künstler hat diesen grossartigen Stromfall im Bilde darzustellen versucht; manche treffliche Dichter, wie *Klopstock*, *Stolberg*, *Ständlin etc.* wurden hier zu hohen Liedern begeistert, und *Matthisson*, der gefühlvolle Natursänger, weiht ihm in seinen Erinnerungen eins der wärmsten und anschaulichsten Gemälde; aber nicht umhin kann dieser auch, im Kontraste mit dem Eindruck, den der majestätische Anblick auf ihn und Andere hervorgebracht, die derb-naive Aeusserung eines reisenden Engländers anzuführen, der, in den schäumenden Wirbel hinabsehend, mit trockenem Lächeln sprach: „Meint man doch, der Teufel koche sich hier eine Milchsuppe!“ Wer diesen Wogensturz in seiner ganzen Pracht erschauen will, trete auf den Balkon des Schlosses am linken Strand. Der Fels, auf dem es liegt, ragt über den Strom hervor, und jetzt führt noch ein von dort in die Klippe gehauener Weg an den jähen Abhang. Ganz in der Nähe des Sturzes kann man noch ruhig auf einem Kahn über den Rhein fahren; aber es lässt sich wohl denken, dass weder ein grosses noch kleines Fahrzeug durch diesen Wassersturm treiben kann, ohne zertrümmert zu werden. Dass einmal, wie erzählt wird, ein Schiffer, der auf seinem Kahne schlief, mit demselben

hinabgerollt und glücklich der Gefahr entkommen ist, war eine seltsame, an das Wunderbare grenzende, Begebenheit. Darum werden die Schiffsladungen von Schaffhausen zu Lande bis hieher geführt, und dann unterhalb des Rheinfalls wieder auf das Wasser gebracht.

Der weitere Weg von hier nach der Stadt Basel, welche ungefähr zehn Meilen von Schaffhausen entfernt ist, führt längs dem Strome, zwischen zwei Reihen steiler waldiger Berge, durch fruchtbare und romantische Thäler hin, die manche schöne Ansicht gewähren. Im munteren Laufe schlängelt der Rhein seine grünen Wellen fort, und nachdem er zwei Stunden zurückgelegt, erscheint uns sehr malerisch auf einer Insel, die durch eine grosse Windung des Flusses gebildet wird, das Städtchen *Rheinau* mit seiner Benedictiner-Abtei. Dieses, in uralter Zeit gestiftete, Kloster, dessen Abt ehemals auch die Herrschaft über den Ort besass, hat noch eine merkwürdige Bibliothek und eine schöne Sammlung von Gemälden und Kunstsachen. Nicht weit von hier fällt die *Thur*, welche dem herrlichen, oben geschilderten, Kanton den Namen gab, und dann unweit des Züricher Städchens *Eglisau*, das dicht an dem rechten, wie sein Schloss, sonst der Sitz des Landvogts, an dem linken Strande liegt, die *Töss*, an deren Ufern im Feldzuge von 1799 mancher heisse Kampf geschlagen ward, in den Rhein.

Aber noch ist die Fahrt auf dem Strom nicht ganz ungestört; noch bildet er einige starke Wasserfälle, wenn auch nicht so grossartig und furchtbar, wie den bei Laufen. Am *Kaiserstuhl*, wo eine Brücke über ihn führt, und an dem

durch seine jährlichen zwei Messen berühmten Städtchen *Zurzach* vorbeieilend, stösst er gleich unterhalb dem Letztern auf einen Felsendamm, der jedoch im Mittelpunkt eine so grosse Lücke hat, dass zwei, nebeneinander gehende, kleine Schiffe bei niederem Wasser hindurch fahren können. Wann aber im Sommer durch heftige Gewitterregen die Fluth anschwillt, dann erfolgt auch hier ein Wogensturz, der jedem Fahrzeuge den weiteren Gang verbietet. Nicht weit davon ergiessen sich die *Wutach*, und noch zwei andere, aus den Gebirgsthälern des Schwarzwaldes herbeirollende, Wildbäche in den Strom. Eine halbe Stunde abwärts liegt *Coblenz*, wie die gleichnamige Stadt am Niederrhein nach dem römischen Worte *Confluentia* (Zusammenfluss) benannt; denn etwa eine Stunde von hier, in den romantischen Auen des Kantons Aargau, nahe bei der alten Vindonissa, vereinen sich die aus den Alpen heranschäumende Reuss und die aus den schönen Gefilden Zürich's herflutende Limmat mit dem schlängelnden Laufe der Aar, welche dann bei dieser Stelle, gegen *Waldshut* über, in den Rhein strömt. *Waldshut*, eine der sogenannten vier Waldstädte, gehörte sonst mit den übrigen (Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden) zu dem östreichischen Frickthale, das aber 1802, vermöge des Lüneviller Friedens, auf dem linken Ufer des Rheins an die Schweiz, auf dem rechten, an Baden fiel. In den Kriegen, welche die Eidgenossen, nachdem sie ihre Unabhängigkeit gegründet, mit dem Hause Oestreich auf's neu und meist siegreich führten, ward die Stadt *Waldshut* von ihnen (1468) schwer belagert, und leistete muthvolle Gegenwehr. *Bern* wollte sie mit Sturm erobern und zur Vor-

festung der Schweiz gegen Deutschland machen. Doch seine Mitverbündeten nahmen Friedensvorschläge an, wo dann hier ein Vertrag geschlossen ward, nach welchem die Städte Mühlhausen und Schaffhausen gegen Oesreich gesichert, auch alle Rechte des Erzherzogs *Siegmund* auf den Thurgau der Schweiz abgetreten wurden. Merkwürdig ist von hier die Wanderung nach *St. Blasien*, das vier Stunden landeinwärts, im Schwarzwalde, liegt. Tief in rauher Felsenschlucht, zwischen hochgethürmten finstern Tannenhöh'n, erscheint der majestätische Bau dieser einst so berühmten Abtei. Sie war sehr reich und sogar gefürstet; ihre Gründung fällt in das zehnte Jahrhundert. Kirche und Kloster wurden 1768 durch einen grossen Brand fast ganz zerstört, aber um so prächtiger wieder aufgebaut, wozu der gelehrte Fürstabt *Martin* eine halbe Milion verwandte. Diese Prälatur hatte wirklich das Verdienst, eine derjenigen zu seyn, welche die wissenschaftlichen Kenntnisse zu befördern strebten; auch hatte sie hierin einige sehr ausgezeichnete Männer, wie *Gerbert*, *Hergott*, etc. In neuerer Zeit ward sie aufgehoben, und jetzt befindet sich hier ein Amt, nebst einer Oberforstverwaltung, und einige Klostergebäude sind zu der Gewehr- und Spinnmaschienen-Fabrik des Herrn v. *Eichthal* verwandt. Die, eine herrliche Rotunda bildende, Kirche besteht noch, aber nicht mehr in dem ehemaligen Glanze. In diesen Gegenden beginnt das grosse und wilde Gebirg, welches sich, parallel mit dem Rhein, an der Westseite Schwabens hin bis zum nördlichen Theile des Grossherzogthums Baden erstreckt, und der *Schwarzwald* genannt wird. Wir kommen späterhin auf die Schilderung der einzelnen, hochromantischen Partien

dieses merkwürdigen Landstrichs, und kehren wieder nach *Waldshut* zurück. Nicht weit unterhalb dieser Stadt ergiesst sich die *Alb*, aus dem mahlerischen Bergthale, dem sie den Namen gibt, herströmend, in den Rhein. An ihrem Ufer liegen die schönen und belebten Eisenwerke von *Albbruck*. Darauf betritt man das kleine Städtchen *Hauenstein*, auf groteske Art in die felsigen Höhen gebaut, mit seiner verwitterten Burgruine, und eine Stunde weiter gelangt man nach *Laufenburg*, wovon der grösste, zur Schweiz gehörige, Theil, nebst dem Schloss, auf der linken Seite des Rheines liegt, und mit dem rechts erscheinenden *Klein-Laufenburg* durch eine Brücke vereint wird. Jenes, von dem Berg herabsehende, alte Schloss, wo sonst der östreichische Landvogt wohnte, war in der Vorzeit ein Sitz der Habsburger. Hier ist der dritte *Rheinfall*, welcher durch die in den Strom auslaufenden Felsen des Juragebirges entsteht. Durch Klippen zusammengedrängt bildet das Gewässer hier nicht sowohl einen Fall, als eine Fluthschnelle, der *Laufen* genannt, wo die Schiffe, leer und an Seilen, von wagsamen Männern oft mit Lebensgefahr herabgelassen werden. Ueber diesem Schauspiele thront auf der steilen Felsenhöhe die zerfallene Burg *Oftring*. — Etwa drei Stunden abwärts liegt auf einer Insel des Rheins, über den eine Brücke führt, die dritte Waldstadt *Säckingen*. Hier stiftete der heilige *Fridolin*, ein Irländer, im sechsten Jahrhundert eins der ältesten deutschen Klöster, um welches nachmals ein Städtchen angebaut ward. Das Kloster erhob sich im Laufe der Zeit zu einem adlichen Frauenstifte, dessen Aebtissin die reichsfürstliche Würde besass. *Fridolin's* Asche ruht, in einem

schönen Sarkophag, in der Hilariuskirche; auch der steinerne Altar vor der Stadt, und einige andere alterthümliche Gegenstände, die man zeigt, sollen von ihm herrühren. —

Nachdem der Fluss die aus dem Schwarzwalde heranrauschende *Wehr* aufgenommen, wendet er sich nach *Rheinfelden*, das keine zwei Meilen von Basel entfernt ist. Diese Stadt wurde von *Berthold II.* Herzoge von *Zähringen*, erbaut, dessen Gemahlin, *Agnes von Rheinfelden*, die letzte ihres Stammes war. An diesem Ort erblicken wir den letzten *Fall* des Rheins, welcher der Höllhaken, auch das Gewild, genannt wird. Schon oberhalb der Brücke, die hier über den Strom geht, brauset die Fluth über Felsen hin, wo nur eine kleine Oeffnung bleibt, durch welche man zur Noth mit beladenen Schiffen fahren kann; doch gleich unter der Stadt nimmt sie wieder einen ruhigern Lauf. Vor Zeiten trug der starke Fels, auf dem jetzt ein Theil der Brücke ruht, das Schloss der uralten Grafen von *Rheinfelden;* es kam nach Erlöschung dieses Geschlechts an verschiedene andere Besitzer, und ward im fünfzehnten Jahrhundert zerstört. Noch steht hier eine Warte, der *Stein* genannt, und schon die Römer hatten, wie man glaubt, auf diesem Punkte ein Kastell errichtet. In derselben Gegend war es, wo *Johann von Schwaben*, mit Hülfe der vier verschworenen Ritter, seinen Oheim, den Kaiser *Albrecht I.* erschlug, als dieser, auf einem Ritte nach Rheinfelden, durch die Reuss von seinen Begleitern getrennt war, und wo der Monarch in dem Schoose einer am Wege sitzenden Bettlerin an seinen Wunden verblutete — Eine Stunde von hier liegt auf schweizerischem Boden das Dorf *Augst*, die ehemalige *Augusta Rau-*

racorum, welche *L. Munatius Plancus*, auf Befehl des Kaisers *Augustus*, hier im Lande der Rauraker, einer helvetisch-gallischen Völkerschaft, erbaute. Dieser Ort, der eigentlich zwei Dörfer, am Ausflusse der Ergelz in den Rhein, bildet, war zu der Römer Zeit eine sehr ansehnliche Pflanzstadt, und noch hie und da zeigen die Ruinen des Gemäuers Spuren der alten Pracht. Dahin gehört auch das sogenannte *Heidenloch*, in welchem man an verschiedenen Stellen eine weitgedehnte Wasserleitung erkennt. Auch fanden sich hier schon mehrere schätzbare Münzen des Alterthums. In den Kämpfen der freiheitliebenden Alemannen oder Sueven mit den Römern, und noch mehr durch die wilden Raubzüge der Hunnen, unter *Attila*, ward dieser Platz zerstört, und späterhin erhoben sich aus seinem Schutt jene zwei Dörfer, *Basel-Aargau-* oder *Kaiser-Augst* genannt. Der romantischen Umgegend erfreut man sich besonders an dem schönen *Ehinger'schen* Landhause.

In zwei Stunden gelangt man von hier nach *Basel*. Diese Stadt, der Hauptort des Kantons, ist die grösste, und, was Handel und Gewerbe betrifft, die wichtigste in der ganzen Schweiz. Sie wird durch den hier noch schnell flutenden Rhein in zwei ungleiche Theile, die grössere Stadt auf dem linken, und die kleinere auf dem rechten Ufer, getheilt. Beide sind durch eine siebenhundert und fünfzehn Schuh lange Brücke verbunden. Die Zahl der Einwohner beträgt an 17,000. Der Speditionshandel wird hier besonders lebhaft getrieben; auch der übrige ist sehr blühend und ausgedehnt, wozu die schönen Band-Manufakturen, so wie die Fabriken von Seidenzeug, Kattun, Leder, Papier, Leinwand etc., ein Wesentliches

beitragen. Unter den Merkwürdigkeiten *Basels* nennen wir 1. Die *Universität*, 1459 vom Pabste *Pius II.* gestiftet, aber seit der Reformation, gleich der Stadt und Landschaft, der evangelisch-reformirten Religion zugethan. Sie war ehemals in schönem Flor, sank aber späterhin dergestalt, dass man zuweilen mehr Professoren als Studenten zählte. Erst in ganz neuerer Zeit, wo die Schweizer Tagsatzung so ernstlich auf den Anbau der Wissenschaften bedacht war, und die Kantonsregierung noch Manche der verdienstvollsten Lehrer aus dem In- und Auslande hieher berief, hat sich diese gelehrte Anstalt neben dem vorherrschenden Handelsverkehr auf's Neue erhoben. Sie hat eine treffliche Bibliothek, welche auch sehr schätzbare Manuscripte besitzt. Man findet hier unter Anderem ein Exemplar von des berühmten *Erasmus* Schrift: *Lob der Narrheit*, wozu der grosse Maler *Holbein* die Figuren zeichnete; darunter sind so ergötzliche Karrikaturen, dass *Erasmus*, als er sie während einer Krankheit sah, sich gesund lachte. Zu dieser Bibliothek gehören noch ein Naturalien-, Münz- und Antikenkabinet, eine Sammlung von ausgezeichneten Gemälden und Kupferstichen, und die treffliche, der Universität durch Vermächtniss zugefallene, Kunstsammlung der Familie *Fäsch*. 2. Der *botanische Garten*, wo namentlich das *Bauhinsche* Herbarium dem Kenner und Liebhaber der Pflanzenkunde sehr interessant seyn wird. 3. Das *Arsenal*. Man sieht darin allerlei Arten von Waffen, welche die Schweizer und andere Krieger in vorigen Zeiten geführt; auch wird daselbst die Rüstung bewahrt, so der Herzog von Burgund, *Karl der Kühne*, trug, als er 1477, im Kampfe mit den Lothringern

und der helvetischen Bundesschaar, bei Nancy erschossen ward. 4. Die deutsche *Bibelgesellschaft*, wo Bibeln mit stehenden Lettern gedruckt und unter die Armen vertheilt werden. Ausserdem hat die Stadt ein Gymnasium, ein wohleingerichtetes Lese-Cassino, eine Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Zwecke etc. — Besondere, sehr sehenswerthe Institute für Kunst und Wissenschaft sind: Die, ehemals *Mechelsche*, jetzt *Haasische* Kunsthandlung, nebst der Landkarten-Druckerei mit beweglichen Typen, und einer Sammlung gegossener Petschafte; der herrliche Cyclus von Schweizergemälden bei den Kunsthändlern *Birmann*; das Gemälde-Kabinet von *Bachhofen*; das Panorama des Malers *Wocher*, und das Naturalienkabinet von Hieronymus *Bernouilli*. — Ehemals befand sich auf einer Mauer des Predigerkirchhofs in der Vorstadt St. Johann der berühmte, in Fresco gemalte, *Todtentanz*, eine Reihe allegorischer Darstellungen, deren Schöpfer nach Einigen *Holbein*, nach Andern ein früherer ungenannter Künstler war. Auf der Basler Stadtbibliothek sieht man eine Copie dieses Gemäldes in Wasserfarben; auch ist es in Holzschnitten nachgeahmt, die ohne Zweifel ein Werk *Holbein's* sind. Das Bild an jener Mauer ward schon lange zerstört, und der nun geebnete Raum ist mit Bäumen bepflanzt. — *Basel* enthält viele schöne und merkwürdige Gebäude. Das vorzüglichste derselben ist das *Münster* oder die ehemalige Kathedralkirche, in herrlichem altgothischem Style. Man gewahrt hier verschiedene Denkmale früherer und späterer Zeit; auch sind daselbst die Ruhestätten des *Erasmus* und anderer ausgezeichneter Männer; in einem nicht sonderlich grossen Ge-

mach des Seitengebäudes ward das berühmte Concilium gehalten. Ferner sind das Rathhaus, mit dem von *Holbein* al Fresco gemahlten Saale, das Zeughaus, welches die genannte Rüstkammer enthält, das schöne Badische Palais oder der Durlacher Hof, so nun der Stadt gehört, die Post, der Kirschgarten, die weite und schöne, jetzt in ein Zucht- und Waisenhaus verwandelte, Karthause, die ehemaligen Malteser- und Deutschordens-Häuser etc. bemerkenswerth. Ueberhaupt ist die Stadt ziemlich wohl gebaut; die grosse enthält zweihundert und zwanzig Strassen, sechs geräumige Plätze, sechsundvierzig Fontainen, mehrere Kirchen und ansehnliche Häuser, auch die kleine, ehemals nur ein Dorf, gewährt einen hübschen Anblick. Jene ist mit einer starken Mauer umgeben, hat hohe Thürme und tiefe Gräben; doch kann man sie nicht als eigentliche Festung betrachten. Unter mehreren guten *Gasthöfen*, die sich hier befinden, wird der zu den *drei Königen*, wegen des herrlichen Prospekts, den man von dem Saale nach dem Rhein und der Umgegend hat, vorzüglich besucht.

Basel ist reich an geschichtlichen Erinnerungen. Als die Römer ihre Waffen in die Gegend trugen, nahmen sie oft auf diesem Punkt eine feste Stellung gegen die kriegerischen Helvetier und Alemannen. Kaiser *Valentinian* erbaute hier gegen Ende des zweiten Jahrhunderts eine starke Burg, *Robur Castellum* genannt. Noch jetzt finden sich merkwürdige Reste von Denkmalen der römischen Zeit. Manche Bedrängniss erfuhr dieser Ort in den stürmischen Tagen der grossen Völkerwanderung, wo abwechselnd die wilden Heerhaufen der Alemannen, Burgunder, Hunnen etc. sich im Lande verbreiteten. Unter der

mächtigen Herrschaft der Franken ward hier ein Bisthum gegründet, und jetzt erweiterte sich die Burg immer mehr, und bald erhob sich dieselbe zur blühenden Stadt, die im Mittelalter eine der kaiserlichen Reichsstädte, und noch weit stärker bevölkert war, als gegenwärtig; denn zur Zeit der hier gehaltenen grossen *Kirchenversammlung* zählte sie 40,000 Einwohner. Dieses berühmte Concil, das von 1431 bis 1444 statt fand, erschien noch wichtiger, als das in Constanz; denn es erneute nicht allein den Grundsatz, dass ein Concilium über dem Papste sey, sondern drang auch ernstlich auf eine Verbesserung der kirchlichen Verfassung und Disciplin, gestand den Hussiten den Kelch im Abendmahle zu, und erklärte sogar die Absetzung des Papstes Eugen IV., so dass man es, wenn auch noch von keiner Aenderung in der Lehre selbst die Rede war und jener Zweck durch die römische Curie wieder vereitelt worden, unstreitig als einen wahren Vorboten der Reformation betrachten kann. In dem letzten Jahre dieser Kirchenversammlung ereignete sich hier einer der blutigsten und grossartigsten Waffenkämpfe, so die Weltgeschichte aller Zeit kennt. Nicht mehr als 1400 Schweizer fochten mit Löwenmuth an den Ufern der Birs, in der Nähe des eine halbe Stunde von Basel entfernten Hospitals *St. Jakob*, wider ein Heer von 40,000 Mann, das, in Folge innerer Streitigkeiten, der Dauphin von Frankreich herangeführt, so lange, bis sie fast Alle unter Haufen erschlagener Feinde niedersanken. Nur sechzehn entrannen dem Tode, und wurden von Obrigkeitswegen in der ganzen Schweiz für ehrlos erklärt. Da geschah es auch, dass nach geendeter Schlacht ein elsas-

sischer Edelmann, *Burkard Münch von Landskron*, der Eidgenossen Feind, über den Wahlplatz ritt, und freudig ausrief: „Hier bad' ich im Rosenthau!" Doch der Hauptman *Arnold Schik von Uri*, der unter den Gefallenen lag, erhob sich über diese abscheulichen Worte entrüstet, in den letzten Zügen mit dem Gegenruf: „Da friss diese Rose!" Und er warf einen Stein ab, der die Stirne des *Burkard* zerschmetterte. Wohl mit Recht sagt der gelehrte *Aeneas Sylvius* (nachmals Papst Pius II.) in einer Schilderung dieser Begebenheit: „Ad extremum non victi Suitenses, sed vincendo fatigati, inter ingentes hostium catervas ceciderunt." (Zuletzt erlagen die Schweizer, nicht besiegt sondern durch den Sieg ermattet, unter den gewaltigen Schaaren der Feinde.) Als nun der *Dauphin*, welcher in diesem und noch zwei andern Kämpfen an 8000 Mann eingebüsst, vernahm, dass sich die ganze Macht der Eidgenossen gegen ihn wende, sprach er: „Auf Ehre, es gab nie ein härteres Volk! Ich will sie nicht weiter versuchen." Und aus hoher Achtung vor solcher Tapferkeit schloss er mit ihnen den Frieden zu Ensisheim. Nach der Heimkehr bewog dieser Prinz seinen Vater, König *Karl VII.*, mit der braven Schweizernation das militärische Bündniss zu schliessen, welches von seinen Nachfolgern erneuert worden und in den Kriegen Frankreichs so wirksam war. Während des 1499 ausgebrochenen Schwabenkriegs ward eben so von *Basel*, wie von Schaffhausen und Appenzell, den Eidgenossen kräftige Hülfe geleistet. Aus Dankbarkeit nahm man diese Stadt gleichfalls in den Schweizerbund auf, und sie ward Hauptort des elften Kantons. Auch kam der zwischen diesem Bund und dem Kaiser *Maximilian* ver-

mittelte Friede am zweiundzwanzigsten Herbstmonat des genannten Jahrs in ihren Mauern zu Stand. In neuerer Zeit (am 5. April 1795) erfolgte hier zwischen Frankreich und Preussen, durch die bevollmächtigten Minister *Barthélemy* und Freiherr von *Hardenberg*, der erste Friedensvertrag, den eine der koalisirten Mächte mit der französischen Republik nach dem Revolutionskriege schloss. *Basel* war auch die Geburtsstätte berühmter Gelehrten aus frühern und spätern Perioden, unter denen wir nur *Oecolampadius*, *Grynäus*, *Buxtorf*, die *Bernouilli's* und den grossen Astronomen *Euler* nennen. Manche derselben glänzten als Lehrer der hiesigen Akademie, deren Zierde auch einst der oben erwähnte *Erasmus von Rotterdam* war.

Die Lage der Stadt ist sehr angenehm. Eine malerische Ebene mit reichen Feldern und Wiesen wird auf der Schweizer Seite von grünen Hügeln und waldigen Bergen begränzt. Freundliche Gärten, zum Theil mit prächtigen Landhäusern geschmückt, und anmuthige Spaziergänge in der Nähe und Umgegend, verleihen dem Einheimischen, wie dem Fremden, die schönste Erholung und das reinste Vergnügen. Eine Terrasse, die *Pfalz* genannt, welche längs dem Rheine hin führt und von einer Reihe wilder Kastanien beschattet wird, gewährt den herrlichen Prospekt auf die gethürmte Stadt, den rauschenden Fluss und die reizenden Felder umher. Wer sich aber einer noch umfassendern und grossartigern Aussicht erfreuen will, der besteige den Gipfel des Hügels, auf dem die Margarethenkirche steht, oder die Burgruinen des Wartenbergs. Links erschaut er in der Ferne den hochaufragenden

Jura, von dem das blaue Vogesengebirge sich nordwärts erstreckt, rechts die wilden Höhen des Schwarzwaldes, und unter ihm liegt die Stadt, wo sein Blick weithin den gewundenen Lauf des Stroms verfolgt. Das *Bruderholz*, ein angenehmer schattenreicher Spaziergang, ist auch in der Geschichte merkwürdig; denn hier lag 1274 Graf *Rudolph von Habsburg* wider Basel zu Feld, als sein Vetter, der Graf von *Zollern*, in sein Zelt trat, und ihm verkündete, dass ihn die zu Frankfurt versammelten Kurfürsten zum Kaiser gewählt hätten. Unter den schönen *Gartenanlagen* ist besonders die *Haasische* interessant; denn hier gesellt sich an lieblichen Sommerabenden der Baseler *Künstlerverein*, in den jeder gebildete Reisende freundlichen Zulass findet; auch sieht man daselbst die *Riesenharfe*, ein merkwürdiges Instrument. Weitere Ausflüge geschehen nach dem wildromantischen Thale, wo die *Birs*, welche sich oberhalb der Stadt in den Rhein ergiesst, von Felsen herabrauscht; nach dem Schlachtfelde von *St. Jakob*, auf dem edle Erinnerung der Asche jener vaterländischen Helden eine Thräne weiht, und welches jetzt ein Rebenhügel krönt, dessen trefflicher rother Wein den Namen *Schweizerblut* hat; ferner zu den waldigen Gründen des Bades *Flühe*; nach dem rechts liegenden Baseler Dorfe *Riechen*, wo *Euler*, dessen Vater hier Prediger war, als Kind spielte, und zu dem nahen Parke bei'm *Wenkenhof* — ja in noch manchen stillen Hain und manche blühende Flur dieser Gegend, wo uns liebliche arkadische Bilder umschweben.

Merkwürdig ist das, ohnweit Basel liegende, französische Städtchen *Hüningen* am Rhein. Ehemals stand hier ein Wart-

thurm; im Jahr 1679 ward die Festung angelegt, welche besonders in neuerer Zeit durch die, 1815 geschehene, höchst muthvolle Vertheidigung des Generals *Barbanègre*, mit einer sehr kleinen Zahl Mannschaft, berühmt geworden ist. Sie ergab sich erst, nachdem die zweite Restauration verkündet war, und am 27. August erfolgte der Ausmarsch der Besatzung, die, zum Erstaunen und zur Bewunderung ihrer tapfern Gegner, nur noch aus fünfzig streitbaren Männern bestand. Im Feldzuge von 1796 fiel hier, bei Vertheidigung des jenseitigen Brückenkopfs, der heldenmüthige General *Abbatucci*. *Moreau*, sein Feldherr, liess ihm 1803 zu Hüningen ein Denkmal im edlen einfachen Styl errichten, das aber, als nach der gedachten Räumung des Platzes die Festungswerke geschleift wurden, mit ihnen der Zerstörung unterlag.

Malerische
WANDERUNGEN
AM RHEIN
von Constanz bis Cöln,

nebst

Ausflügen nach dem Schwarzwald,

der Bergstrasse

und den Bädern des Taunus.

Von

KARL GEIB.

II. Abtheilung.

DIE BERGSTRASSE UND DER SCHWARZWALD.

CARLSRUHE:

Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.

1838.

Malerische
WANDERUNGEN
AUF DER BERGSTRASSE
und
durch einen Theil des Schwarzwaldes
von Basel
bis
in die Gegend von Strassburg,
nach dem
Murgthale und der rheinischen Pfalz.

Von
KARL GEIB.

Mit 23 Stahlstichen.

Carlsruhe,
Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.
1838.

Verzeichniss der Stahlstiche.

		Seite
1.	Freiburg im Breisgau	18
2.	Eingang der Hölle	32
3.	Gasthaus zum Sternen	32
4.	Gasthaus zum Kreuz	32
5.	Titi-See	34
6.	Petersthal	48
7.	Petersthal	48
8.	Griesbach	48
9.	Kloster bei Rippoldsau	49
10.	Wasserfall bei Rippoldsau	49
11.	Strassburg	52
12.	Baden	74
13.	Stadtkirche in Carlsruhe	117
14.	Rathhaus in Carlsruhe	117
15.	Schloss Heidelberg	150
16.	Gesprengter Thurm in Heidelberg	152
17.	Heidelberg, Schlosshof	154
18.	Zwingenberg	175
19.	Darmstadt	177
20.	Mannheim	183
21.	Mannheim	133
22.	Schwetzingen	186
23.	Oppenheim	192

II.

WANDERUNG

auf der Bergstrasse

und

durch einen Theil des Schwarzwaldes

von Basel bis in die Gegend von Strasburg, nach dem Murgthale und der rheinischen Pfalz.

Wohl anmuthig ist der Weg von Basel bis Strasburg, der uns durch den obern Theil des schönen *Elsasses* führt, das, neben der lieblichen Touraine, mit Recht der Garten von Frankreich heisst, und unstreitig eins der fruchtbarsten Länder Europas genannt werden kann. Eine reiche Flur, mit üppigen Korn- und Weizenfeldern, mit goldenen Weinbergen, lachenden Wiesen und grüner Waldung geschmückt, breitet sich in sanft aufsteigenden Hügeln von dem Rhein nach der Vogesischen Gebirgskette hin; auch betreten wir daselbst manche interessante Städte und Festen, wie *Colmar*, die Hauptstadt des oberrheinischen Departements, wo einst die treffliche Militärakademie, unter Leitung des ehrwürdigen und kenntnissreichen, eben so sehr durch seinen biedern, wohlwollenden Charakter, als durch seine schöne Fabeln und Sinngedichte, geschätzten *Pfeffel*, blühte, *Ensisheim*, den ehemaligen Hauptort der obern Landgrafschaft Elsass, die Festen *Neu-Breisach* und *Schlettstadt* etc. Doch die Schilderung dieses durch Natur, historische Erinnerungen und Denkmale der Vorzeit so merkwürdigen Landes sey einer andern Darstellung vorbehalten, die wir vielleicht einmal in der Folge geben. Jetzt richten wir unsere Wanderung am Strome hinab durch die malerischen Gefilde

des rechten Ufers, und besuchen einige der hochromantischen Thäler und wilden Gründe des Schwarzwaldes, längs welchem sich die sogenannte *Bergstrasse* durch das herrliche Breisgau bis nach Offenburg zieht. Schwerlich möchte auf dem gesammten deutschen Boden ein Landstrich seyn, der gesegneter wäre an mannichfachen Gaben des Erdreichs, und der dem Freunde von Schönheiten der Natur mehr Reizendes böte, als das *Breisgau* von sich rühmen kann. Im flachen Lande erntet der rüstige Pflanzer die Fülle des Getreides aller Art, trefflichen Hanf und mancherlei Futterkräuter; auf den Hügeln wächst ein lieblicher Wein; die grasreichen Triften und Wiesenthäler beweiden stattliche Viehheerden, und die Gebirge des Schwarzwaldes sind mit uralten, herrlichen Wäldern gekrönt, und liefern aus reichen Erzgruben Silber, Eisen und Blei. Ein reger Gewerbfleiss herrscht besonders in den rauhen Gegenden des Waldgebirges, von wo der Handel mit einheimischen Fabrikaten, als Glaswaaren, Strohhüten, Holzschuhen, Dosen etc., vorzüglich aber mit den künstlich verfertigten hölzernen Uhren, weithin verbreitet ist; ja letztere werden nicht allein in grosser Menge durch ganz Europa hin, sondern selbst nach Amerika gebracht. Der Rhein schlängelt sich wieder im ruhigen, vielfach gewundenen Laufe in der herrlichen Ebene fort, und wird, wie ein geistreicher Schriftsteller sagt, hier „zum reinen Spiegel der ihn umgebenden schönen Natur.“ Buschreiche Inseln und smaragdene Auen erheben sich zahlreich aus seiner Fluth; gen West erscheinen in fortlaufender Reihe die dunkeln Gipfel der Vogesen, und östlich begrenzt unsern Weg der riesenhafte *Schwarzwald*. Diesen könnte man den *südlichen*

Harz nennen; denn wie jener im Norden, bildet er hier eine der höchsten Gebirgsketten Deutschlands, und erstreckt sich, dem Rheinstrome folgend, an 50 Stunden weit, seine Abfälle gegen letztern, die Donau und den Neckar richtend. Sein höchster Gipfel erhebt sich im Osten von Freiburg, zwischen Todtnau und St. Märgen, da, wo der Wiesefluss entspringt, und der enge Pass, die *Hölle* genannt, sich aufthut. Einzelne Bergmassen, wie der Kandel, der Rohratsberg, der Kniebis, der Belchen und der Feldberg, ragen hie und da empor, und ihre Scheitel sind mit Schnee bedeckt, der kaum in den Sommermonden ganz hinwegschmilzt, so dass dem, welcher die Fluren dieser Rheingegend in der Pracht des Frühlings durchwandert, von ferne die beschneiten Höhen aus der dunkelgrünen Waldung entgegen schimmern. Letztere besteht grösstentheils aus Tannen und Fichten, wodurch sie ein düsteres und schauerliches Ansehen erhält, und was auch ohne Zweifel dem Gebirge seinen Namen gab. Mehrere Wildbäche stürzen sich von den Felsenhöh'n des Schwarzwaldes in krystallenen Wasserfällen herab; mehrere Flüsse, wie die Elz, Wiese, Kinzig, Murg, Enz, der Neckar, Nagold etc. haben ihren Ursprung in seinen Thälern. Mit tobender Schnelle durch Bergschluchten brausend eilen die meisten dem Rheine zu, während einige in sanfterem Laufe am östlichen Hange hinab, durch grüne Anger, nach der Donau, deren Hauptquell, die Brigach, ebenfalls in diesen Gründen ist, und nach dem Neckar fliessen. Der Schwarzwald ist ein Urgebirg; seine Felsentheile bestehen meist aus Granit, und die höheren Punkte sind mit Sandstein bedeckt. Die, in Folge früherer Erdrevolutionen rings umher ziehenden Flötz-

gebirge oder Anschwemmungen zeigen die Spur animalischer Seeprodukte. Den Gneis gewahrt man am Fusse der Höhen, besonders am westlichen Abfalle gegen den Rhein. Ausser dem schon genannten Silber, Eisen und Blei findet man in diesem Gebirge Kupfer und Kobalt, an vielen höheren Stellen auch Tonschiefer und Porphyr; zudem hat es einige treffliche Mineralquellen. Wildromantische Gründe wechseln hier mit anmuthigen Thälern, und die herrlichsten Gemälde der Natur ergötzen den Wanderer, der diesen Landstrich auf seinen mannichfachen Wegen durchschweift und bis in die einsamsten Gegenden vordringt. Doch ist der rauhe Boden von geringer Fruchtbarkeit, und mühsam der Getreidebau; Sommerkorn, Hafer und Kartoffeln sind fast das Einzige, was geerntet wird; nur an einigen Stellen des südlichen und nördlichen Abhanges gedeihen auch Winterfrüchte, verschiedenes Obst und sogar Reben. Gewerbfleiss und Viehzucht, welche die grasigen, von Bächen befeuchteten Thäler so sehr begünstigen, sind die Hauptnahrungsquellen in diesem Lande, das mit Recht die Vorhalle der Schweiz genannt wird. Man sieht wenig Städte und Dörfer in diesem Gebirge; die Bewohner, etwa 16,000 an der Zahl, hausen meist auf Höfen oder in einzeln stehenden Hütten, die keine Spur von Mauerwerk zeigen, sondern blos mit Balken zusammengefügt sind. Viele Landleute besitzen an ihren Höfen eigene Mahl-, auch Säge- oder Schneidemühlen. Die Schwarzwälder sind ein rüstiger, wackerer Menschenschlag, unter dem sich die altgermanische Art, Sitte und Sprache vielleicht reiner als in irgend einem andern Theile von Deutschland erhalten hat. Man erblickt hier meist kräftige

Männer- und viele hübsche und niedliche Frauengestalten; auch hat besonders das weibliche Geschlecht, namentlich in den Hirtenthälern der oberen Gegend, eine Tracht, die an das Ideal-Arkadische grenzt. In der Geschichte unsers Vaterlandes behauptet der Schwarzwald eine sehr merkwürdige Stelle. Denn in dieser Wildniss trat einst, gleich einer dunkeln Gewitterwolke, jener grosse alemannische Bund zusammen, durch dessen Kraft den weltgebietenden Römern ein furchtbarer Damm gesetzt, und endlich, als die Völkerwanderung begann, ihre Macht in diesen Gegenden zertrümmert ward. Und wie manche Helden- und Zaubersage der Ritter- und Feenwelt, wie manches idyllische Bild, trug der Geist romantischer Vorzeit, in erhabenen, lieblichen und schauerlichen Klängen, aus jenen Wäldern und Auen in die fernen Länder umher! — Der Raum, welchen das Schwarzwälder Gebirg einnimmt, gehört theils zum Grossherzogthum Baden, theils zum Königreich Würtemberg. Ehemals bestand es aus Herrschaften, welche diese, das Haus Oesterreich und mehrere Fürsten, Grafen und Herren besassen. Das *Breisgau*, dessen östliche Seite, wie oben erwähnt, einen Theil des Schwarzwaldes umfasst, war eine der ältesten Provinzen Oesterreichs; denn es gehörte zu den Stammgütern *Rudolphs von Habsburg*. Seine Verfassung war jener der böhmisch-östreichischen gleich; neben den fürstlichen Beamten hatte es Landstände, aus dem Prälaten-, Ritter- und dritten Stande gebildet. Vermöge des Lüneviller Friedens (1801) ward das *Breisgau*, nebst der östreichischen Landvogtei *Ortenau*, dem Herzoge von *Modena* überlassen, nach dessen Tode (1803) es sein Schwiegersohn, der Erzherzog *Ferdinand*

von Oesterreich, mit dem Titel eines *Herzogs von Breisgau*, erhielt. Aber durch den Frieden von Presburg, (1805) fiel dieses Land an *Baden* und *Würtemberg*, welches letztere seinen Antheil dem ersteren, gegen Entschädigung, abtrat. Seitdem besitzt jenes Grossherzogthum diesen blühenden Erdstrich, der einer der schönsten, oder vielleicht der schönste, in seinem Staate genannt werden kann. Doch wir beschliessen hiemit unsere kurze Einleitung, und beginnen die Wanderung von *Basel* durch diese Landschaft.

Ueber *Kleinbasel* gehend, durchzieht man noch die kleine, auf dem rechten Ufer befindliche Strecke dieses Kantons, und tritt bei dem wohlgebauten Dorfe *Eimeldingen*, am Landerbache, aus der Schweiz in das Badische Gebiet. Der nächste Ort ist *Weil*, ein anschnlicher Marktflecken, der zwischen reichen Weinbergen liegt, wo einige Basler Einwohner hübsche Landhäuser haben. Nachdem der Wanderer nicht weit von da eine Höhe erstiegen und sich des Hinblicks auf die schönen Gefilde erfreut hat, nimmt er seinen Weg seitwärts hinab zu dem Städtchen *Lörrach*, das zwei Stunden von Basel entfernt ist, und seit alter Zeit unter badische Herrschaft gehört. Hier ist ein schon sehr lange bestehendes Pädagogium; auch bemerkt man daselbst die schöne Indienne-Fabrik von *Merian* und *Köchlin*. Die Stadt liegt am Ausgange des romantischen Thals, durch welches der Fluss Wiese im schlängelnden Laufe dem Rhein zueilt. Etwa eine halbe Stunde von da gen Ost erhebt sich ein fruchtbarer Hügel, an dessen Hang ein freundlicher Meierhof erscheint, und über demselben schaut düster die stattliche Ruine der alten Burg *Röteln* herab. Ritter

desselben Namens hatten hier schon im elften Jahrhundert ihren Sitz. Nach Erlöschung dieses Geschlechts fiel das Schloss an Baden, dem jene durch Heirath verwandt waren, und mehrere Fürsten aus diesem Hause wohnten daselbst. Noch sieht man ihr Wappen von 1488 über dem Thore. In dem bekannten Bauernkriege, der einem grossen Theile von Schwaben und dem Rheinlande so verderblich war, und in dem dreissigjährigen, dessen Flamme durch die meisten Gegenden Deutschlands loderte, erfuhr auch dieses Schloss viele Drangsale, bis der orleanische Krieg ihm völlige Zerstörung brachte. Die Franzosen sprengten 1678 seine festen Mauern mit Pulver, und der schöne Bau lag in Trümmern. Aber man betrete diese ehrwürdigen Reste, und schaue von ihren graubemoosten Steinen hinab in das grüne *Wiesenthal*, das mit seinen lieblichen Auen und Hainen sich acht Stunden aufwärts erstreckt, und von den Silberwellen des Flusses, dem es seinen Namen gab, durchströmt wird, und dann westlich auf den durch die reiche Flur stolz hinwogenden Rhein — und man wird seinen Gang durch eine der herrlichsten Aussichten belohnt finden! Doch verfolgen wir noch weiter den Weg im Thale hinauf. Er zieht eine Strecke weit durch freundliche Matten, am Strande des hüpfenden Flusses hin; man sieht hie und da die friedlichen Ziegen und Schafe weiden, und hört das Lied munterer Hirtenknaben aus dem grünen Gebüsche, während tief im dunkeln Walde die Axt erschallt. So gelangen wir zu dem betriebsamen Städtchen *Schopfheim*, und nach *Zell*, das grosse Bleichen hat. Aber jetzt wird das Thal immer düsterer und enger, und rauhe Felsmassen erheben sich zu beiden Seiten. Bald erscheint uns in diesen Berggründen

das Städtchen *Schönau*, in dessen Nähe der *Belchen* hoch emporragt, und von da geht der Weg nach *Todtnau*, ohnweit der Stelle, wo die *Wiese* ihren Ursprung hat. Hier entzückt das Schauspiel eines prächtigen Wasserfalls; denn der starke Bach rauscht wohl 200 Fuss hoch über die zackigen Felsen des Todtnauer Berges herab. *Hebel*, der treffliche alemannische Dichter, welcher die Natur und die ländlichen Sitten des Oberlandes, wie der unvergessliche *Voss* die an der Niederelbe durch seine Gesänge verherrlichte, hat dem Laufe des Wiesenflusses jene wunderschöne Idylle geweiht, die allen Freunden der Muse bekannt ist. Der edle Sänger war hier ganz von heimischen Bildern umschwebt; denn er ist zu *Hausen*, in diesem Thale geboren. Eine andere Naturmerkwürdigkeit dieser Gegend ist der *Eichmer-See*, dessen Eigenschaft der des, freilich bedeutend grösseren, Cirknitzer-Sees, in Niederkrain, ähnlich gefunden wird, auf welchem man zuweilen in *einem* Jahre fischen, mähen, ernten und jagen kann; denn gewöhnlich läuft er jedes Jahr im Anfang des Sommers durch unterirdische Höhlen ab, wo man denn einen reichen Fischfang hat; hernach wächst auf dem Boden schönes und fettes Gras, welches sogleich abgemäht wird, worauf man ihn mit Korn besäet, und nach der Ernte wird noch Jagd auf Wild und Vögel angestellt. In den Wintermonaten kommt dann das Wasser wieder zum Vorschein, obwohl auch manchmal drei und mehr Jahre hingehen, ehe dieser Ablauf des Sees erfolgt.

Wer von der Wanderung an den Ufern der *Wiese* zurück kehrt, der versäume nicht, ein buschreiches Nebenthal zu besuchen, wo sich, ohngefähr eine Stunde von Schopfheim, die

schenswerthe Tropfsteinhöhle, genannt *Erdmannslöchlein bei Hasel*, befindet. Diese lässt sich wohl mit der berühmten Baumannshöhle im Harzgebirge vergleichen. Man durchwandelt hier drei unterirdische Gewölbe, die alle, besonders aber das eine, sehr hoch sind, geht über eine Brücke, unter welcher tief ein Bach dahinrollt, und kommt dann noch in eine vierte Höhle, wo sich im schauerlichen Halbdunkel allerlei schöne Gebilde und Säulen von Tropfstein und Kalkspat zeigen. Der Schullehrer des Dorfes *Hasel* hat den Schlüssel zu dieser merkwürdigen Kluft.

Wir kommen nach *Lörrach* zurück, und setzen unsern Weg auf der Bergstrasse fort. Eine Stunde von da liegt am Rheingestade zwischen anmuthigen Rebenhügeln, auf denen ein trefflicher Wein gebaut wird, das hübsche Dorf *Istein*, mit einem artigen Schlösschen. Man hat hier eine reizende Aussicht auf die malerischen Gefilde. Die hohe steile Felsenwand, welche man den *Isteiner Klotz* nennt, ist auch in der Geschichte berühmt. Denn von dort liess der grosse Kaiserliche Feldherr, Prinz *Eugen von Savoyen*, als er den Krieg am Rhein führte, eine schwebende Brücke, 60 Fuss hoch über dem Strome, bauen, auf der in der Nacht 6000 Reiter hinüber zogen. Wildromantisch und im grossartigen Style erscheint die ganze Gegend bis zu der, fünf Stunden von Basel entlegenen, *Kaltenherberge*, einem isolirten Posthause, neben dem sich auch ein Gasthof befindet. Weiter führt die Strasse nach *Schlingen*, bekannt durch das hartnäckige Treffen, welches hier im Herbste 1796 zwischen dem Erzherzoge *Carl* und dem französischen Obergeneral *Moreau* vorfiel, als letzterer seinen berühmten Rückzug mit der

Rheinarmee beinahe vollendet hatte. Sodann kommen wir nach dem niedlichen Städtchen *Mühlheim*, das in einem schönen, mit Fruchtfeldern und Weinbergen geschmückten Thale liegt. Zwei erhabene Hügel, der Rebenhag und der Luginsland, gewähren sehr angenehme Prospekte. Eine Stunde seitwärts im Gebirg erscheint der wohlhabende Marktflecken *Badenweiler*, den Niemand unbesucht lassen sollte. Er liegt am Fusse des hochgethürmten *Blauen*, und auf einem Vorsprunge desselben thront die Ruine des Schlosses *Baden-Baden*, welches seit uralter Zeit dem Stamme der Zähringer gehörte. Es ward 1678, im französisch-holländischen Kriege, durch die Franzosen zerstört. Man besteige diesen Gipfel, und erfreue sich der Aussicht über das herrliche Land! Wohl ist sie schön, doch nicht so ausgebreitet, mannichfaltig und entzückend, wie von dem *Hochblauen* selbst, der sich hinter ihm in die glänzende Luft erhebt, und von dessen Spitze herab unser Blick über die reichen Fluren und Waldhöhen des Elsasses bis fern zu den Schneegebirgen der Schweiz hinschweift — oder von andern Riesengipfeln des Schwarzwaldes, namentlich von, dem *Feldberge*, dem höchsten Punkte des südwestlichen Deutschlands, an dessen Fuss der genannte Wiesefluss entspringt, und der in seinen schauerlichen Forsten die zauberhafte Sage von dem Berg- oder Dengligeiste bewahrt, der, wie der alemannische Dichter singt, „auf silbernem Ambos die goldene Sense in mitternächtlicher Stunde hämmert.“ *Badenweiler* hat seinen Namen von dem Gesundbrunnen und dem warmen Bade, die sich hier befinden. Es wird, besonders seitdem das neue schöne Badhaus errichtet ist, aus den nahen Gegenden der Schweiz und des Elsasses, wie von der Stadt Freiburg aus,

häufig besucht. Aber nicht allein ein deutsches, sondern auch ein römisches Bad findet man hier, das 1784 entdeckt wurde. Es ist sehr merkwürdig und besteht aus vier grossen und acht kleineren Bädern, auch Dampfbädern, nebst den Vorplätzen und einer Reihe von Salb- und Ankleidezimmern. Die Inschrift eines noch dort befindlichen Altars widmet diese Bäder der Göttin *Diana Abnoba*. Man fand beim Ausgraben des schätzbaren Denkmals alterthümlicher Zeit viele römische Münzen, auch Vasen, deren einige noch mit dem Namen der Töpfer bezeichnet sind. Die pittoreske Lage des Orts und die romantischen Partien der nahen und fernen Umgegend sind eben so anziehend für die Badegäste, als für alle gebildete Reisende überhaupt. — Indem man die Poststrasse von *Mühlheim* nach *Krozingen* verfolgt, gewahrt man rechts am Gebirge die alte Stadt *Sulzburg*. Sie hat eine Heilquelle und verschiedene Bergwerke, ist aber auch der Geburtsort des berühmten *Schöpflin*, der einer der grössten Geschichts- und Alterthumsforscher des achtzehnten Jahrhunderts war. Sein Vater stand hier als Markgräflich Baden-Durlachischer Hofbeamter. *Schöpflin* wurde Professor der Geschichte und Beredsamkeit an der Universität Strasburg, auch Königl. französischer Rath und Historiograph, und erhielt ein Kanonikat am protestantischen Stifte von St. Thomas. Unter den trefflichen Werken, die er schrieb, ist seine *Alsatia illustrata* das ausgezeichnetste. In der Geschichte merkwürdig ist das eine Stunde von Mühlheim, an dem Rhein, gelegene Städtchen *Neuburg*. Ehemals war es eine kaiserliche Festung, und wurde im dreissigjährigen Kriege von dem Herzog *Bernhard von Weimar* belagert, als er seine siegreichen

Banner in diese Gegend trug. Der Ort leistete einen so hartnäckigen Widerstand, dass der erbitterte Herzog dem Kommandanten sagen liess, er werde keinen Hund darin am Leben lassen. Endlich musste man sich ergeben, und *Bernhard*, der eben so humane als kühne und ritterliche Feldher, hielt sein Wort, das er immer zu halten gewohnt war; allein er nahm es buchstäblich, und — liess nur alle *Hunde* und Katzen umbringen. Noch verdient *Heitersheim*, das ohnweit der Poststrasse liegt, einen Besuch. Hier hatte bekanntlich der deutsche Grossprior und Meister des *Johanniter*- oder *Malteserordens*, der zugleich Reichsfürst war, seine Residenz. Die freundliche und malerische Lage des Städtchens entspricht seinem Namen. Es hat etwa 1500 Seelen, ein schönes Schloss, und eine wohlangelegte Baumschule. Dieser Ort gehörte schon im Mittelalter dem Hause *Baden*, ward 1297 von dem Markgrafen *Heinrich I.* den Rittern von St. Johann geschenkt, und kam in neuerer Zeit wieder an seine ehemalige Herrschaft. *Krozingen*, wohin man nun gelangt, ist ein sehr ansehnlicher Ort, mit fruchtreichen Feldern umgeben. Nach ihm nennt sich ein uraltes Rittergeschlecht. Eine Stunde von da, rechts auf einer Höhe des Waldgebirges, erhebt sich die ehrwürdige Ruine der Burg *Staufen*. Ihre ehemaligen Besitzer, deren Stamm nun erloschen ist, sollen vom Geschlechte der Zähringer gewesen seyn. In dem dabei liegenden Städtchen befindet sich eine Taubstummen-Anstalt. Ein schöner Rebenberg, den man nahe bei Staufen erblickt, wo sich das pittoreske Münsterthal eröffnet, trägt den herrlichsten Wein im ganzen badischen Lande. Den Namen *Kastelberg* hat er von

einer römischen Feste, deren graue Trümmer noch zu schauen sind.

Auf einem kleinen Umwege, den sich kein wissbegieriger Wanderer gereuen lässt, kommt man, die Strasse nach Freiburg weiter verfolgend, zu der, nun zertrümmerten, aber stets merkwürdigen, Reichsfeste *Alt-Breisach*. Es ist kein Zweifel, dass dieser Ort in der Römer Zeit auf dem linken Rheinufer lag, und nochmals durch einen veränderten Lauf des Stroms, wie so manche andere, auf das rechte versetzt wurde. Der hier am Rhein sich erhebende Berg, wo der römische Feldherr Drusus ein Kastell anlegte, hiess damals *Mons brisiacus*. Im dreizehnten Jahrhundert liess Herzog *Berthold V.* von Zähringen daselbst ein festes Schloss erbauen. Diese Burg unterlag der Zerstörung; aber noch erblickt man auf den Höhen des Berges die Münsterkirche von St. Stephan, worin sich schöne Bildwerke, und die Grabmäler einiger berühmten Feldherrn, auch die der zwei Märtyrer Gervas und Protas, deren Reste ein silberner Sarg verschliesst, befinden. *Breisach* war ehemals eine der stärksten Festungen, so dass sie als eine ächte Schutzwehr Deutschlands betrachtet und *des heil. römischen Reichs Kissen* genannt ward. Aber die Franzosen eroberten diesen Platz 1688, gaben ihn jedoch im Ryswickischen Frieden dem Hause Oesterreich wieder zurück. Auch im spanischen Successionskriege (1703) fiel er, durch Einverständniss mit dem Kommandanten, in ihre Gewalt, und blieb bis 1714 von ihnen besetzt, wo ihn der Rastadter Friede wieder an Oestereich brachte. Doch das Jahr 1741 endete seinen Bestand als Festung, indem alle Werke geschleift wurden. Die Stadt erfuhr 1793

noch ein grosses Unglück; denn sie ward durch die Franzosen vom linken Strande her bombardirt und ein grosser Theil eingeäschert. In den Jahren 1796 und 1805 wurden hier neue Festungswerke errichtet, die aber *Baden* nach Besitznehmung dieses Landes demoliren liess. Doch besteigen wir die Gipfel des Berges, wo die alte Burg stand, und erfreuen uns hier einer Aussicht, die so reich, so herrlich und überraschend ist, als man sie an irgend einem Punkte finden kann. Im mannigfaltigsten Gemälde erscheint rings umher eine prachtvolle Naturscene vor unsern Augen. Hier die wilden Höhen des Schwarzwaldes, mit finstern Tannen bedeckt, und die herrlichen Breisgauer Gefilde; dort die üppigen Fluren des Elsasses und seine blauen kegelförmigen Bergmassen, der glänzende, fernhin strömende Rhein, und gerade gegenüber die von dem berühmten *Vauban* 1699 angelegte Festung *Neu-Breisach* mit dem starken *Fort* le *Mortier*, während unter uns die Stadt *Alt-Breisach* erscheint, deren einst so furchtbare Wälle in friedliche Felder und Gärten verwandelt sind. Der Eggardsberg, ein Hügel wo sonst die Citadelle gestanden, prangt jetzt mit einem Denkmale, das dem edlen Grossherzog *Karl Friedrich* von Baden errichtet ist. Eine nahe Insel des Rheins trug ehemals den befestigten, Frankreich gehörigen, Ort *St. Louis;* er ward aber nach einer im Ryswicker Frieden getroffenen Bedingung, gänzlich geschleift.

Wer den geraden Weg von Krozingen nach Freiburg über *Norsingen* und *Wolfenweier* nimmt, erblickt an ersterem Ort eine schöne Rebenflur, die den lieblichsten rothen Wein des ganzen Oberlandes hervorbringt. Der von Breisach führt bei

St. Georgen wieder auf die Poststrasse. Dieses Dorf ward erst im siebzehnten Jahrhundert erbaut; aber seine Kirche ist ein Denkmal grauer Vorzeit. Zur Rechten erhebt sich der *Schönberg* in seltsamer Form; man glaubt in seinen Gründen die Spur eines ehemaligen Vulkans zu entdecken. Auf der am Abhange liegenden Meierei werden auch artige Spiel- und andere Holzuhren verfertigt. Aber Niemand, der dieses an Schönheiten der Natur so reiche Land besucht, und der den besondern Zweck hat, solche und die Gaben, welche die göttliche Spenderin aus ihrem blumenbekränzten Füllhorne schüttet, im ganzen Umfange kennen zu lernen, versäume es, eine Wanderung nach dem noch drei Stunden von Freiburg entlegenen *Kaiserstuhl* anzutreten. Dieses Gebirge fängt gleich unter Breisach an, und zieht ganz isolirt, und ohne mit einer Kette des Schwarzwäldischen in Verbindung zu stehen, längs dem Strome hin. Von seinem höchsten Gipfel, welcher vorzugsweise der *Kaiserstuhl* genannt wird, überschaut man das ganze, acht Stunden breite, Rheinthal von Basel bis Strassburg — eine Scene, die alle Beschreibung des Malers und des Dichters übersteigt, und deren Bilder man sich, nach dem, was wir schon von andern herrlichen Prospekten dieser Gegenden erwähnt, nur in noch grösserer Menge und in einer noch umfassendern romantischen Abwechselung, vorstellen möge. Am Fusse jener Höhen wallt der stolze Rhein vorbei, und auf jeglicher Seite umfangen sie fruchtbare Hügel und Ebenen, die mit Wein Obst und Getreide im Ueberflusse begabt sind. Blühende Städte und Dörfer mit einer Menschenzahl von mehr denn 32,000 erscheinen in diesem Bezirke, der nur 2 Quadratmeilen enthält;

fast jede Stelle des Gebirges ist angebaut oder mit Waldungen geschmückt, und man kann diesen Raum vielleicht den gesegnetsten des ganzen Landes nennen.

Wir betreten nun *Freiburg*, die alte fünf Stunden von Breisach entlegene, Hauptstadt des Breisgaus. Sie erhebt sich fast in der Mitte dieses Landes, ehrwürdig durch ihr Alterthum und schätzbare Denkmale der Kunst, angenehm durch die Wohlhabenheit und den heitern Sinn ihrer Bewohner, und schön durch ihren Bau, aber noch schöner durch die herrliche Naturscene, welche sie umgibt. Im Osten thürmen sich die wilden Vorberge des Schwarzwaldes empor, abwechselnd mit anmuthig blühenden Thälern und mit rauhen Schluchten, wo Waldbäche herabrauschen und der Ebene zueilen; westlich erscheint die reizende Fläche, so nach dem Rhein zieht, mit üppigen Baumgärten, lachenden Wiesen und fruchtbaren Feldern, während die rasche *Dreisam*, (ein kleiner Fluss, aber auch verheerend bei steigendem Wasser,) aus dem sogenannten *Höllenthale* strömend, am südlichen Theile der Stadt vorüberfliesst. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten schon die Römer das Wichtige dieses Punktes in militärischer Hinsicht erkannt, und ohne Zweifel lag ihr altes *Tarodunum* in der Nähe. Sichere Nachrichten jedoch über den Ursprung der Stadt *Freiburg* haben wir erst aus dem eilften Jahrhundert. Damals hatten sich, wie Sagen und alte Urkunden bezeugen, Fischer und Jäger, unter dem mächtigen Schutze der *Herzoge von Zähringen*, in dieser Gegend angesiedelt, und ein Dorf erbaut, das sich allmählig zur Stadt erweiterte. Diese war schon bedeutend im Anfange des zwölften Jahrhunderts, und erhielt ihre eigentliche

FREYBURG.

Begründung durch Herzog *Berthold III.*; denn er vergrösserte sie um vieles, und gab ihr eine treffliche Verfassung nach den Rechten und Freiheiten, welche die Stadt Cöln genoss. So ward *Freiburg* ein wichtiger Handelsort zwischen Elsass und Schwaben, und blühte ein Jahrhundert lang unter dem herrlichen Stamme der *Zähringer*. Als aber die männliche Linie dieses Hauses 1218 mit *Berthold V.* erlosch, kam die Stadt an den Gemahl seiner Schwester *Agnes*, den Grafen *Egon I. von Urach*, von dem die Grafen von *Freiburg*, wie auch die von *Fürstenberg*; abstammten. Die schöne und vortheilhafte Lage *Freiburgs*, und der Schutz, der ihm durch weise bürgerliche Gesetze und feste Ringmauern zu Theil ward, zogen eine Menge von Künstlern und Handwerkern herbei, die durch ihre Werke den Handel noch mehr begünstigten. So wurden namentlich die Stufen, welche man in den nahen Silbergruben fand, zu allerlei Fabrikaten verarbeitet, und man legte sich fleissig auf die bis in die neuere Zeit fortgedauerte Glättung von Krystallen, Granaten, Korallen, Jaspis und andern Edelsteinen. Durch den schönen Verein der Kunst- und Gewerbthätigkeit ward auch der prächtige *Münster* vollendet, dessen Bau *Konrad der Zähringer* im Jahre 1152 angefangen hatte. Aber bald entstanden Irrungen zwischen der Stadt und den Grafen; jene empörte sich, und es kam zu einer langen und schrecklichen Fehde, worin bald der Adel, bald die Bürgerschaft mit ihren Bundgenossen, siegreich war. Der Uebermacht weichend, zogen sich endlich die Bürger hinter ihre Mauern zurück, wo sie aber fortwährend den tapfersten und hartnäckigsten Widerstand leisteten. Unterdess verheerten die

Grafen mit ihren Rittern und Knechten die Felder und Landhäuser umher, und der Krieg wurde, wie ein alter Chronikenschreiber sagt, so hart und langwierig, dass in sieben Jahren um die Stadt kein Pflug in die Erde kam. Die Feinde, selbst erstaunt über den Muth und die Standhaftigkeit der Freiburger, waren endlich des unseligen Kampfes müde, und Graf *Egon IV.* trat mit der Stadt in Unterhandlung. Sie kaufte sich nun (1368) ganz von ihm und der Herrschaft seines Hauses los, und begab sich unter den Schutz von *Oesterreich.* Nach und nach kehrte der Wohlstand und ein freudigeres Leben zurück. Im Jahre 1498 hielt Kaiser *Maximilian I.* hier einen glänzenden Reichstag. Während des, nicht lange darauf ausgebrochenen Bauernkriegs litt *Freiburg* weniger, als die Umgegend, wo er so verderblich wüthete. Hart jedoch war sein Zustand im dreissigjährigen Kriege; denn es ward dreimal von den Schweden belagert und eingenommen, und furchtbare Schlachten donnerten wiederholt in seinen Feldern. Die Bürgerschaft hatte sich bei jeder Gelegenheit, wenn auch oft allein zu schwach und zu wenig unterstützt, durch Tapferkeit und Treue sehr rühmlich bewährt. Das Jahr 1677 brachte die Stadt in französische Gewalt, indem sie der Marschall von *Créqui* nach einer neuen Belagerung eroberte. Sie ward nun, vermöge des Nymweger Friedens, mit der Krone *Frankreich* vereint, wo man denn die alten Festungswerke nicht für hinreichend erkannte, sondern, nach *Vauban's* Plan, noch mehrere starke Schanzen und Basteien anlegte, so dass *Freiburg* für eine der Hauptfestungen am Oberrhein galt. Nach zwanzig Jahren kam es durch den Ryswicker Frieden (1697) wieder an *Oesterreich.*

Doch ward es noch zweimal von den französischen Truppen erobert; erst 1713 durch den Marschall *Villars*, und dann im baierischen Successionskriege. Die Franzosen schleiften jetzt alle Festungswerke, und verliessen 1745 die Stadt und das Breisgau. *Freiburg's* neuere Schicksale sind bekannt. Durch den Frieden von Pressburg (1805) kehrte es wieder unter seine ursprüngliche Herrschaft zurück; denn es fiel an das Haus *Baden*, welches von einem Zweige der *Zähringer* stammt. Auch hat die Stadt, wie das Land, demselben schon manches Gute und Schöne zu verdanken.

Die Zahl der Einwohner dieser merkwürdigen Stadt beläuft sich wenigstens auf 14,000. Sie nähren sich theils mit Feld-, Wein-, Gartenbau und Viehzucht, was alles in ihrer fruchtbaren Gegend und in ihrem milden Klima so wohl gedeiht, theils mit Handel und Gewerben. Es befinden sich hier das Directorium des Oberrheinkreises, ein Hofgericht und andere grossherzogliche und städtische Behörden, auch seit 10 Jahren, wie wir schon früher bemerkt, ein Erzbisthum. Zudem hat die Stadt eine zahlreich besuchte, in neuerer Zeit noch blühender gewordene Universität, und früher eine starke Garnison. Ihre Hauptmerkwürdigkeiten sind: 1) Der *Münster*, einer der schönsten Dome Deutschlands, der selbst den Strasburger an Kunst noch übertreffen möchte, und ganz *vollendet* ist. Als Erbauer wird, wie bereits erwähnt, Herzog *Konrad der Zähringer* genannt; doch scheint der Dom erst unter *Konrad*, Grafen von *Freiburg*, etwa $1^1/_2$ Jahrhundert später, fertig geworden zu seyn. Der Bau ist durchaus von rothem Sandstein, in der gewöhnlichen Form des Kreuzes aufgeführt, und von Morgen

nach Abend gerichtet. Der Querbau trägt noch das Gepräge der früheren Architektur, das Langhaus aber zeigt schon in seinen ersten Theilen den mehr veredelten deutschen Baustyl, und erhält in der oberen Hälfte des Thurmes eine Vollendung, wie man sie nur selten erblickt, so dass dieses Werk ein vorzüglicher Gegenstand der Bewunderung und des Studiums für den Kenner und Kunstfreund werden muss. Der Thurm, durch welchen der Haupteingang führt, erreicht die Höhe von 356 Pariser Fuss. Der, auch sehr kunstreich gebaute Chor ward in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts angefangen und in der ersten Zeit des sechzehnten beendigt. Im Innern der Kirche sieht man die Statue des Herzogs *Berthold V.*, der hier seine Grabstätte hat, die Steinbilder der übrigen Zähringer, eine in Stein gehauene Vorstellung des Abendmahls, mehrere Holzschneiderarbeiten, und andere schätzbare Denkmale der Kunst. Man bewundert zugleich die trefflichen Fenstergemälde, vor allem aber das Hochaltarblatt, von dem altdeutschen Künstler *Hans Baldung*, genannt *Grien*, die Himmelfahrt Mariä, die Geburt und Kreuzigung Christi, die zwölf Apostel etc. darstellend, auch zwei Altarbilder des jüngern *Hans Holbein*. Die Hallen des Gebäudes sind hoch und frei, und die Beleuchtung vortrefflich, was einen eben so heitern als feierlichen Eindruck gewährt, wie denn überhaupt die Grossartigkeit, Würde und Schönheit dieses Tempels sich im Ganzen sowohl, als in den einzelnen Theilen, ausspricht. 2) Das *Kaufhaus* am Münsterplatze, dem Dome gegenüber: ein grosses alterthümliches Gebäude im gothischen Style, zur Niederlage der hier durchziehenden Güter bestimmt. Fünf starke Säulen tragen

die gewölbte Rundbogenhalle, hinter welcher das ungeheure Thor erscheint. An der Vorderseite des Hauses erblickt man die Steinbilder von vier Kaisern und Königen, nämlich die des ritterlichen *Maximilian I.*, (von dem besonders die Stadt Freiburg viele Gunst erhielt), seines Sohnes *Philipps I.*, Königs von Spanien, und seiner Enkel *Carls V.* und *Ferdinands I.* Der Hauptsaal, welcher durch das ganze Vordergebäude zieht, ist für grosse Festlichkeiten, auch für Concerte und Bälle, eingerichtet. Er ist mit Wappen und sinnbildlichen Gemälden aus dem siebenzehnten Jahrhundert geschmückt. Im Hintergebäude haben das städtische Rentamt, die Forst- und Baubehörde ihren Sitz. 3) Das *Rathhaus*, ein ansehnliches Gebäude, der Jahrzahl nach 1558 errichtet. 4) Die *Universität.* Ihr Lokal umfasst drei Gebäude: das ursprüngliche Haus der Albertina, das ehemalige Collegium der Jesuiten, und die Bibliothek. Der Raum ist so gross, dass sich alle Hörsäle darin befinden, und kein Professor seine Vorlesungen in eigener Wohnung zu halten nöthig hat. Diese *Hochschule* ist eine der ältesten in Deutschland. Sie ward 1457 von dem Erzherzog *Albert IV.* von Oesterreich gestiftet, und ihm zu Ehren *Albertina* genannt. Schon im sechzehnten Jahrhundert war die wohlbegründete Anstalt durch Aufklärung, wissenschaftlichen Unterricht und höheres Streben berühmt. Während der Religionskämpfe und anderer Fehden dieser stürmischen Zeit, bewies sie eben so viel Humanität und Mässigung, als, wo es galt, Kraft und Entschlossenheit. So traten, als der rasende Bauernkrieg die Stadt bedrohte, Lehrer und Schüler aus ihrem friedlichen Musensitze hervor, und standen gewaffnet auf den Mauern. Der alte Ruhm dieser Akademie

hat sich unter der badischen Regierung, welche von jeher eben so rühmlich und weise für geistige Bildung, wie für Industrie, Agrikultur etc., in ihren Landen wirkt, noch sehr vergrössert, indem sie ehemals kaum 200 Studenten hatte, jetzt aber deren mehr als 600, und dabei wohl 150 Ausländer, zählt. Sie besitzt eine treffliche, mehr als 100,000 Bände starke Bibliothek, ein Naturalienkabinet, welches sich früher im Stifte St. Blasien befand, ein, vorher dem Kloster Salem gehöriges, Kabinet physikalischer Instrumente, einen schönen botanischen Garten, der an der Dreisam liegt, ein anatomisches Theater, ein klinisches Institut, ein chemisches Laboratorium etc. 5) Die *Wohlthätigkeitsanstalten.* Dahin gehören das vortrefflich geleitete Armeninstitut, das grosse Militärhospital, das Bürgerhospital, wo jährlich an 200 Kranke und Gebrechliche verpflegt werden, und das Findlings- und Waisenhaus, in welchem man für die Aufnahme und Erziehung von 60 elternlosen Kindern sorgt. 6) Das erzbischöfliche *Seminarium*, mit einer Kirche und einem schön angelegten Garten. 7) Das neu erbaute, sehr zweckmässig eingerichtete *Museum*, sowohl für die Lesegesellschaft, als für gesellige Unterhaltung, bestimmt. 8) Das *Theater*, wozu die Kirche des aufgehobenen Augustinerklosters eingerichtet ist. Die Gesellschaft zählt manche gute Mitglieder. 9) Die neue *Kaserne*, vorher das Klostergebäude der Augustiner, welche in 10 Sälen etwa 600 Mann fasst. 10) Der *Brunnen auf dem Fischmarkte*, den das Standbild Herzog *Bertholds III.*, des eigentlichen Erbauers der Stadt Freiburg, ziert. 11) Das vielseitig wirksame *Herdersche* Kunstinstitut, welches zu noch immer schönern Erwartungen berechtigt. Ausserdem sieht man

hier 12) noch verschiedene interessante Gebäude, wie das ehemalige gräflich Sickingsche, jetzt grossherzogliche Palais, das erzbischöfliche Palais, die Gebäude der Kreisdirection und des Hofgerichts, die Kornhalle etc. Ehedem zählte die Stadt mehr *Häuser*, als gegenwärtig; im Jahre 1572 sollen deren über 1700 gewesen seyn. Man kann jetzt, mit Inbegriff der ihr eingebürgerten Dörfer Herdern und Wühre, etwa 1060 herrschaftliche und Privatgebäude rechnen. Unter den *Kirchen* sind, nebst dem Münster, die zu *St. Martin*, und die seit 1807 für den *evangelischen* Gottesdienst bestimmte, deren Stadtpfarrer auch den evangelischen Gemeinden im Stadt- und Landamt als Dekan vorsteht, bemerkenswerth.

Höhere *wissenschaftliche Bildung* und jeglicher *Unterricht* werden in *Freiburg* sowohl durch die Universität, das Gymnasium und das polytechnische Institut, als durch eine Sonn- und Festtagsschule, und mehrere untere Knaben- und Mädchenschulen, gefördert. Eine sehr wohlthätige, in ihrer Art vielleicht einzige, Anstalt ist die *Sautier'sche* Stiftung zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Jünglinge und Mädchen. Ueberdies befinden sich hier eine Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften und einige Privatsammlungen von Natur- und Kunstgegenständen verschiedener Art. *Freiburg* hatte sich stets muthvoll den Umtrieben der Jesuiten widersetzt. Als dieser Orden 1773 aufgehoben ward, erhielt die Universität, auf Verwendung der Kaiserin *Maria Theresia*, von dem Könige *Ludwig XV.* von Frankreich die Einkünfte zweier Probsteien, die er im Elsassischen Gebiete besass. Diese Einkünfte gingen durch die Revolution und die Verfügungen des Lüneviller Friedens verloren.

Aber Kaiser *Franz* überliess der Universität die Gefälle des aufgehobenen Dominikanerklosters von Freiburg, und der ihr damals noch fremde *Kurfürst von Baden*, unterstützte sie, als Freund der Wissenschaften, auf dem nämlichen Wege. Sobald dieser edle Fürst, *Carl Friedrich*, als Grossherzog den Breisgau erhielt, vermehrte er ihre Einnahme jährlich um 7000 fl. Im Jahre 1819 erhielt sie das Recht, einen Abgeordneten zur ersten Kammer der Landstände zu schicken, und ihr Fond ward, auf Antrag des Landtags, um 15,000 fl. erhöht. Sie führt darum seit 1820 den Namen *Albert-Ludwigs-Hochschule*, um mit dem ersten zugleich ihren neuen Begründer zu ehren. Der Raum vergönnt uns nicht, alle die trefflichen Männer zu nennen, die in älterer, und besonders in neuerer Zeit, sowohl durch ihre Schriften als Lehren, in den verschiedenen Fakultäten und in jeglichem Zweige der Wissenschaft, an dieser Akademie wirksam waren und sind. Einige davon, wie z. B. der berühmte Geschichtschreiber *Carl von Rotteck*, sind in Freiburgs Mauern geboren. Eine schöne Erinnerung für den Freund der Musen ist, dass *J. G. Jacobi*, der edle Sänger der Liebe, Unschuld und heitern Lebensweisheit, ein Freund und Jünger *Gleim's*, von dem grossen Kaiser *Joseph II.* 1784 hieher berufen ward, und bis zum Jahre 1814, wo er in die elysischen Gefilde, deren Bild er selbst so herrlich entwarf, hinüberging, als Professor der ästhetischen Literatur den Sinn für das wahre Schöne durch seine Vorlesungen mit dem glücklichsten Erfolge verbreitet hat.

Unter den *Gasthöfen*, wo der Reisende sehr gute Bedienung findet, sind besonders der Zähringer Hof oder die Post,

der Engel, das goldne Lamm, die Schwerter und der wilde Mann zu empfehlen. Auch besteht hier ein vorzügliches *Kaffeehaus*, zum Kopf genannt. Die Schweizerstrasse, die Universität, die Garnison und der gesellige und muntere Geist der Bewohner machen die Stadt lebhaft und angenehm. Dass die reizende Gegend sehr schöne *Spaziergänge* bietet, lässt sich wohl denken. Seit man die Festungswerke hinweggeräumt, sind Gräben und Wälle in fröhliche Weinberge verwandelt. Anmuthige Spaziergänge, mit Bäumen bepflanzt, namentlich der schöne *Alleegarten*, umziehen die Stadt. Den besten Standpunkt, um diese und die reiche Flur zu überschauen, hat man auf dem *Schlossberge*. Doch richten wir nun unsere Ausflüge nach der herrlichen Umgegend.

Ganz nahe liegt der erwähnte *botanische Garten*, jenseits der rauschenden *Dreisam*, wo eine geländerte Brücke über diesen Fluss geht. Man hat von da eine schöne Ansicht der Stadt mit ihren baumreichen Umgebungen und des hinter ihr aufsteigenden Gebirges. Mehrere, eine halbe Stunde oberhalb derselben, durch einen Kanal aus der Dreisam abgeleitete Bäche, und mehrere lebendige Brunnen, durchrieseln die Strassen und murmeln sanft durch die Auen umher, in heissen Tagen erfrischende Kühle verbreitend. Der nächste interessante Punkt, nach dem man gern eine Wanderung antritt, ist das Dorf *Wühre* und der in seiner Nähe sich erhebende *Lorettoberg*. Ein sehr angenehmer, zuerst mit hohen Pappeln, dann mit schattigen Fruchtbäumen, bepflanzter Weg führt zu jenem Dorfe, das weit älter ist, als die Stadt, und bereits in Urkunden des achten Jahrhunderts erscheint, wo eine ganze Mark

(Witracho Marcha) nach ihm benannt war. Der *Lorettoberg* in der Volkssprache das *Bergle*, ist nur ein mässiger Rebenhügel vor der waldigen Gebirgskette, auf dem ein *Kirchlein* steht. Dieses wurde zum Andenken eines Sieges, den 1644 der berühmte baierische General *Mercy* über die grossen Feldherren *Condé* und *Turenne* nach dem blutigsten Kampf errungen, von *Christoph Mang* erbaut. Entzückend ist von hier die Aussicht über die herrliche Stadt und den in seinen Weidenufern dahin rauschenden Fluss, dann einerseits nach den wilden Höhen des Schwarzwaldes, anderseits auf die malerische, mit Bächen, Wiesen, Wäldern und Ortschaften wechselnde Fläche, den Rhein, der wie ein Silberstrahl in der Ferne glänzt, und das Vogesische Gebirge, so sich in blauer Dämmerung verliert. An dieser Stelle war es, wo die Stadt und die umliegende Gegend am 10. September 1811 der allverehrten Grossherzogin *Stephanie* ein herrliches Fest gab, das einen ächtidyllischen Charakter trug, und in der reizenden Natur, wo es gefeiert ward, besonders aber mit einbrechender Nacht, als durch die auf den Bergen und Hügeln ringsum lodernden Feuer erst die Landhäuser und Dörfer wie hie und da auf der Ebene zerstreute Glanzpunkte erschienen und auch endlich der riesenhafte Münster gleich einer Flammensäule aus der Dunkelheit emporstieg, ein wahrhaft feenartiges Ansehn gewann. — Setzen wir unsern Weg nach Süden weiter fort, so gelangen wir bald zu einem der anmuthigen Thäler, welche nach dem rauhen Gebirg hinan ziehen; ein schäumender Waldbach rollt hervor, und auf steilen Felsen erhebt sich die Ruine einer alten Burg, die *Kippe* genannt. Die mährchenhafte Sage aus romantischer Ritterzeit spricht

viel von den edlen Herren von *Kibburg* und ihrem mächtigen Bunde mit den Zähringern. Eine sichere Urkunde meldet uns nur, dass im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ein Edler, Namens *Günther*, der letzte Sprössling seines Stammes, auf dieser Burg hauste, woher die Gegend den Namen *Günthersthal* erhielt. Da seine beiden Töchter ihr Leben in frommer Einsamkeit hinbringen wollten, so liess er ihnen im Thale ein Kloster bauen, das sich nachmals vergrösserte und ein adliches Fräuleinstift ward. Seit 1806 ist dasselbe, wie viele andere Klöster, aufgehoben und in seinen Gebäuden befindet sich nun die sehenswerthe Baumwollspinnerei der Herren von *Hermann*, welche an 100 Arbeiter beschäftigt. Der, vermittelst des Waldbachs, sehr kunstreich angelegte Kanal treibt das gewaltige Rad. Diese Fabrik hat einen recht guten und merklichen Einfluss auf den Wohlstand der Gegend. — Eine starke halbe Stunde von Freiburg, an der linken Bergreihe des Kirchzarter Thales, und in einer wilden Gegend, liegt die *Karthause*, von Johannes *Schnewlin*, genannt der *Gresser*, Bürgermeister in Freiburg, im Jahre 1366 gestiftet. Darum erhielt sie den Namen *Johannisberg*. Dieses Kloster zählte Jahrhunderte lang mehrere gelehrte, für die Wissenschaften thätige Männer, und besass eine schätzbare Bibliothek. Nach und nach aber erkaltete sein rühmlicher Eifer in diesem Punkte. Kaiser *Joseph II.* hob es 1783 auf. Dermalen gehört es eigenthümlich dem Staatsrath Freiherrn von *Baden*, der diesen Ort in einen angenehmen Landsitz verwandelt hat. An die Stelle der traurigen Zellen trat ein schöner Meierhof, mit einem grossen blühenden Garten, von wo sich Fusspfade, an denen hie und da Ruhebänke

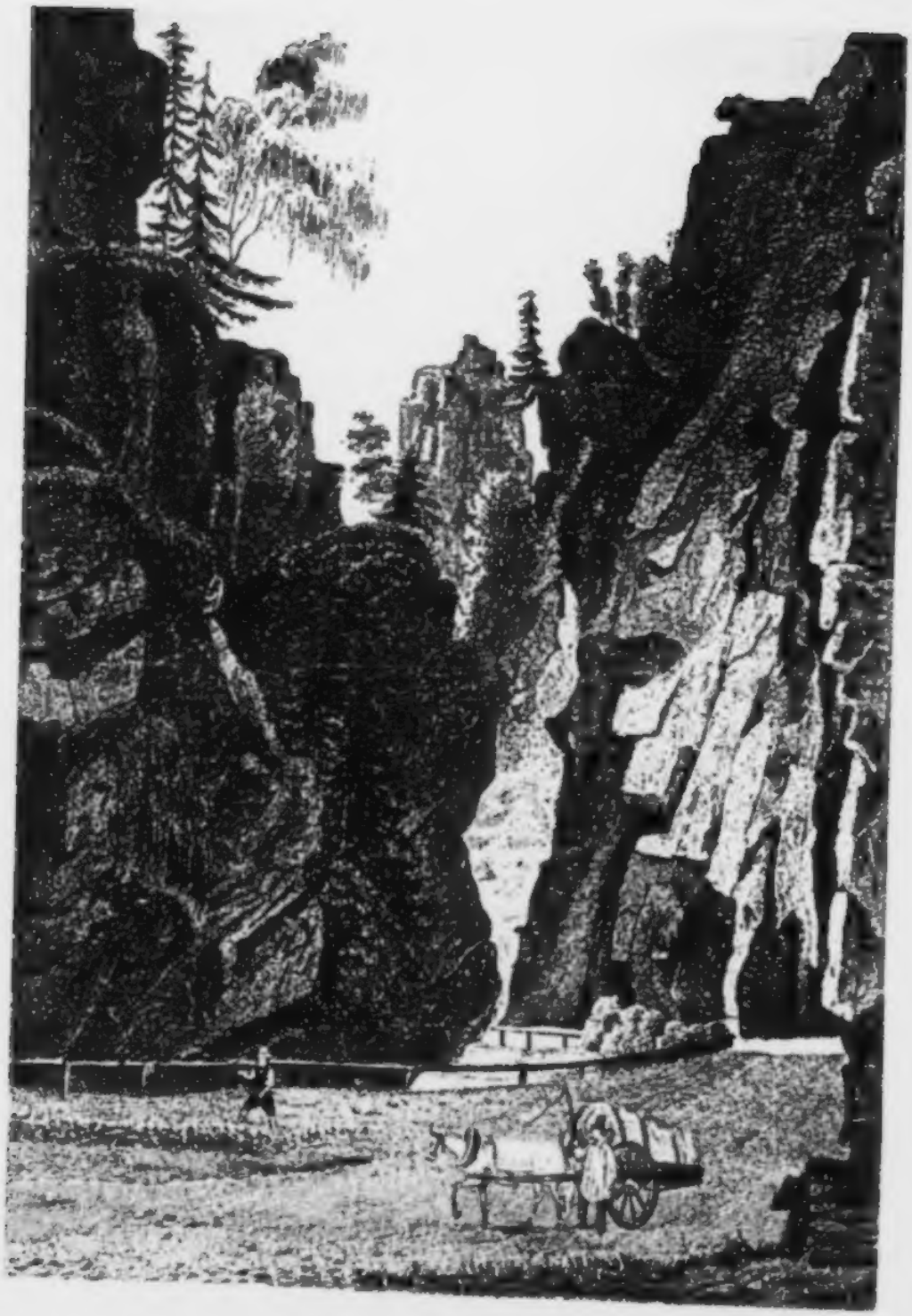
angebracht sind, den waldigen Berg hinauf schlängeln. Von der Höhe übersieht man das liebliche, arkadische Thal, wo unten die Dreisam vorbeiströmt, verschiedene Dörfer und die am Abhange zerstreuten Hütten. Von der Karthause führt ein Weg bergaufwärts durch den Wald nach *St. Ottilien.* Eine Legende erzählt, dass *Ottilia*, die Tochter des Elsassischen Herzogs *Ettiho* oder *Attich*, welche den Nonnenschleier zu nehmen gelobt, aus Scheu vor einer ehelichen Verbindung hieher geflohen sey, wo denn die Felsen sich geöffnet und die Verfolgte in ihren Schoos aufgenommen hätten. Noch steht hier eine der heiligen *Ottilia* geweihte Capelle, und unter ihr befindet sich die mit Gitterwerk versehene Kluft, die manchmal von andächtigen Pilgern besucht wird. Aus dem Felsen sprudelt ein klarer frischer Quell, der, nach dem Volksglauben, mit Heilkraft für leidende Augen begabt ist. Uebrigens kann man den *Ottilienberg* eine der trautesten und anmuthigsten Waldpartien dieser Gegend nennen. — Welcher Reisende, der ehrwürdige Denkmale der Vorzeit liebt, wird nicht gern eine Wanderung nach der Burg *Zähringen* antreten, deren Ruine eine Stunde nordwärts von Freiburg, über dem ihr gleichnamigen Dorfe, liegt? Von der, malerisch mit Buchenwaldung und Gebüsch umkränzten Höhe, auf der dieses alte Schloss sich erhebt, überschauen wir die reizenden Flächen des Breisgaues und des Elsasses bis tief in die Bergschlünde der Vogesen, und anderseits eröffnet sich die Aussicht nach den schauerlichen Gründen des Schwarzwaldes, in das Wild-, Föhren- und Glotterthal Die Geschichte lehrt, dass Herzog *Berthold II.* von *Zähringen* gegen Ende des elften Jahrhunderts die Feste Hohentwiel im Hegau, welche sich wider die

kriegerischen Anfälle seiner Feinde nicht mehr halten konnte, verlassen, und diese Burg am Abhange des Schwarzwaldes gegründet habe, wo er ihnen besseren Trotz zu bieten im Stande war. Doch wurde im zwölften Jahrhundert, als Herzog *Konrad* dem kaiserlichen Hause von *Hohenstaufen* den Gehorsam verweigerte, das Schloss *Zähringen* von dem feindlichen Heere mit Sturm erobert. Als später (1218) der herzogliche Stamm mit *Berthold V.* erlosch, nahm Kaiser *Friedrich II.* die meisten Besitzungen desselben als Reichslehen in Anspruch. Zwar gab er sie grösstentheils, mit der Stadt Freiburg, dem obgedachten Grafen *Egon I. von Urach* wieder zurück, behielt aber die Burg. Im Jahre 1281 traten die Bürger von Freiburg dem Bunde der Unzufriedenen gegen Kaiser *Rudolph* mit ihrem Grafen bei, und *Zähringen* ward während seiner Abwesenheit von ihnen zerstört. Doch mussten sie, als *Rudolph* über seine Gegner triumphirt, das Schloss noch schöner als vorher wieder aufbauen lassen. Was dessen weitere Schicksale betrifft, und wann es zum zweiten Male (ob vielleicht während des dreissigjährigen Kriegs) in Trümmer gelegt ward, darüber hat man keine genaue historische Nachrichten. Das dabei liegende Dorf *Zähringen* ist noch weit ältern Ursprungs, und gehörte zuletzt der Abtei *St. Peter* auf dem Schwarzwalde. Von der Burg geht ein einsamer Weg über die Waldhöhen zu dem Berggipfel, der *Rosskopf* genannt, vor welchem sich weithin das herrlichste Naturgemälde ausbreitet. Tief unter sich erblickt man den dunkeln Schwarzwald, in welchem hie und da sich freundliche Hirtenthäler zeigen, sodann die blumenreiche, fruchtbare Ebene, von krystallenen Flüssen und

Bächen durchschlängelt, so den Schluchten des Gebirges entrollen, und weiter den königlichen Rhein, der sich nach Strasburg hinab windet, dessen majestätischer Dom in dunstig schimmernder Ferne wie eine Nebelsäule emporragt. Hier wird die Kunde von einem jungen Köhler bewahrt, der in uralter Zeit durch seine ritterliche Tapferkeit den Herzog des Landes von feindlicher Uebermacht befreite, und nicht allein herrliche Ländereien, sondern sogar die schöne fürstliche Tochter, zum Lohn erhielt *).

Noch gibt es einige sehr interessante Punkte in der Nähe von *Freiburg*, namentlich die, jetzt aufgehobene Abtei von *St. Peter*, welche seitwärts im wilden Gebirg, auf einer einsamen Stelle, gebaut ist. Hier sind die Grabmäler der meisten Herzöge von Zähringen. *Berthold II.* hat dieses Kloster am Ende des elften Jahrhunderts gestiftet. Aber richten wir jetzt unsern Weg nach dem furchtbaren *Höllenthale*, das 4 Stunden von der Stadt gen Osten, in dem grausen Dunkel des Schwarzwaldes liegt, und eben so berühmt durch seine wilde Natur, als durch ein merkwürdiges Ereigniss der Zeit, geworden ist. Dieser Engpass, wo die Strasse durch ein hohes düsteres Felsengewölbe sich verliert, ein Waldbach einher rauscht, und zu beiden Seiten schroffe Bergwände sich erheben, auf deren Gipfel hie und da eine Zwergtanne grünt, ist etwa eine Viertelstunde lang. Als im spanischen Successionskriege (1702) der Kurfürst *Maximilian* von Baiern den Marschall *Villars* aufgefordert, durch dieses *Höllenthal* zu ziehen, gab der rümlich erprobte

*) S. die *Sagen* aus den Gegenden des Rheins und des Schwarzwaldes, von *A. Schreiber*, wie auch meine *Sagen* und *Geschichten* des Rheinlandes.



GASTHAUS ZUM STERNEN
AN DER FALKENSTEIG

GASTHAUS ZUM KREUZ.

AN DER FALKENSTEIG VOR DEM EINGANG IN DIE HÖLLE.

Krieger zur Antwort: „Nein! dafür bin ich nicht Teufel genug.“ Aber der grosse Feldherr *Moreau* bewies, dass er auch dem Teufel Trotz bieten könne. Es ist aus der Kriegsgeschichte bekannt, dass er 1796 durch *Jourdan's* eiligen Rückzug, indem er nah bei München stand, als dieser schon an die Lahn gekommen war, in die übelste Lage gerieth, aber nun seinen eigenen, von dem östreichischen Heer und dem aufrührischen Landvolke bedrängten Rückzug so geschickt, klug und tapfer ausführte, dass derselbe als ein wahres Meisterstück der Kriegskunst erscheint, und von *Posselt* in einer interessanten Paralle sehr richtig mit dem des *Xenophon* verglichen ward. Dieser so schwierige und ungeheure Marsch wurde auch glücklich durch das enge und rauhe *Höllenthal* vollbracht, und *Moreau* führte sein Heer in stolzer Ordnung bei Hüningen über den Rhein. Im Jahr 1800 hatte sich der ehrwürdige Feldmarschall *Kray* an dieser Bergschlucht festgesetzt, in der Meinung, dass *Moreau* seine Streitkräfte dorthin richten würde. Schlauer jedoch ging dieser bei Schaffhausen über den Rhein, gewann nach einander die Schlachten bei Engen, Möskirch und Biberach, so dass *Kray* sich in die Verschanzungen von Ulm zurückzog, und jetzo geschah der Hauptschlag durch *Napoleon* bei Marengo. An jener einsam schauerlichen Stelle befindet sich auch ein Gasthaus, genannt *zur Steige*, wo man sich einer guten und billigen Bedienung erfreut. Von da zieht der Weg die steile Berghöhe hinauf, und theilt sich dann in zwei Strassen, deren eine die Richtung nach Schaffhausen, die andere nach Donaueschingen nimmt. Aber das romantische Dreisamthal, durch welches man zur

dunkeln *Hölle* gelangt, wo der helle Tag zur Nacht wird, führt uns auch nach einem sanften und lichten Punkte, das *Himmelreich* genannt, wo anmuthige Wiesen und freundlich schattende Haine den Wanderer in ihrem trauten Schoos empfangen. Geht man von hier noch weiter auf der Strasse, welche die steile Höhe hinan gen *Lenzkirch* führt, so gelangt man zu dem *Titi-See*, der, eine Stunde von diesem Ort und zwei Stunden von dem mächtigen Feldberg entfernt, im grünen Schoose der romantischen Wildniss seine Wellen kräuselt.

Wir verlassen nun die edle Stadt *Freiburg*, und ziehen weiter die Bergstrasse hinab, wo man zuerst über *Gundelfingen* nach dem Flecken *Langendenzlingen* kommt. Letzterer verdient diesen Namen durch seinen Bau; denn er wird für den längsten Ort des ganzen Grossherzogthums gehalten; auch sieht man daselbst eine schöne, in altem Styl erbaute, Kirche. Zur Rechten erblicken wir den Eingang in das romantische *Glotterthal*, wo sich der wilde *Kandel* emporthürmt, an dessen Abhange die graue Ruine der Burg *Schwarzenberg* erscheint. Man gelangt nun nach dem Städtchen *Emmendingen*, das in einer anmuthigen, von den Flüssen Elz und Brettma durchschlängelten, Flur, drei Stunden von Freiburg entfernt, liegt. Es gehört zu der ehemaligen, noch im Breisgau liegenden, Markgrafschaft *Hochberg*, von deren Besitzern, als einem Zweige der Zähringer, das badische Fürstenhaus abstammt, und ward unter diesem der Sitz des Oberamtes. Bemerkenswerth ist, dass auf dem hiesigen Pädagogium zwei berühmte Männer, der Astronom *Keppler* und der Alterthumsforscher *Schöpflin*, den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielten. Auch stand hier in den 1780er

TIMM EIFL

GEGEN DEN FELDBERG.

Jahren als badischer Oberamtmann der treffliche *Joh. Georg Schlosser*, Jacobi's Freund, der, sowohl durch seine geistreichen Schriften als im practischen Leben, für Recht und Wahrheit mit dem wärmsten Eifer wirkte. Die alte Burgvogtei zu *Emmendingen* war ehemals die Residenz der Grafen von *Hochberg*. Aber ihr uraltes Stammschloss, auch *Hochburg* genannt, welches schon im elften Jahrhundert *Herrman I.*, zweiter Sohn *Berthold's I.*, besass, lag ohnweit der Stadt auf einem Berge. Dessen Sohn *Herrmann II.* nannte sich zuerst einen Markgrafen von Baden, und ist der eigentliche Ahnherr des jetzt regierenden Hauses. Noch thront die herrliche Ruine auf diesen Höhen, an deren Fuss die Elz vorbeiströmt, und ist wohl an Umfang die Grösste aller Burgen des Landes nach dem Heidelberger Schlosse. Am Eingange des Thals, aus welchem jener starke Bach hervorrauscht und dem er den Namen gibt, liegt *Waldkirch*, ein Städtchen mit mehr als 2000 Einwohnern, wo vieler Gewerbfleiss herrscht und besonders Granaten und Crystalle geschliffen werden. Von da ersteigt man den bei 3500 Fuss hohen *Kandelberg*, und geniesst auf seinem Gipfel der herrlichsten Aussicht über die Höhen und Thäler des Schwarzwaldes und weithin über die prächtigen Fluren des Rheinthals. Weiter abwärts am Gebirg erheben sich die schönen Trümmer des Schlosses *Mahleck*, sodann die der Burg *Lichteneck*. Die letztere, mit der Herrschaft gleichen Namens, besassen erst die Grafen von *Tübingen*, darauf die von *Salm* zu Neuburg an dem Inn, und zuletzt der Fürst von *Schwarzenberg*, der sie 1812 an Baden verkaufte. Von da kommt man nach *Kenzingen*, einer kleinen ehemals Oestreich

gehörigen, Stadt und Poststation, drei Stunden von Emmendingen liegend, welche schon in einer Urkunde *Otto's* des Grossen genannt wird. Ohnweit derselben führt eine hölzerne Brücke über die Elz, und zur Rechten erscheint ein ehemaliges Frauenkloster, welches im dreizehnten Jahrhundert Rudolph von *Usenberg*, damaliger Besitzer des Ortes, gestiftet, und das (vermuthlich um der anmuthigen Gegend Willen) den Namen *Wonnethal* erhielt. Doch erlitt es sowohl in der Fehde der Grafen von Freiburg mit der Hauptstadt, als im Bauernkriege, viele Drangsal, und ward in letzterem sogar abgebrannt; doch liess es die Aebtissin *Anastasia von Steischach* wieder neu aufbauen. Seit der Aufhebung dieses Klosters kamen seine Güter an einzelne Eigenthümer. In dem Thale, das sich unterhalb *Kenzingen* eröffnet, zeigt sich das Dorf *Wagenstatt*, wo am 7. Juli 1796 beim Vordringen der *Moreau*schen Armee ein heftiges Gefecht zwischen den Franzosen und Oestreichern vorfiel in welchem auch das Bürgermilitär von Freiburg und der Breisgauer Landsturm sehr tapfer auf Seiten der Letztern stritt; noch feiert die Stadt jährlich das Gedächtniss der hier Gefallenen. Nicht weit von da auf einem erhabenen Vorhügel des Gebirges, erblickt man das alte Schloss *Kirnberg*. Die daselbst hausenden Ritter beherrschten einst einen grossen Theil der Umgegend. Jetzt liegt die Burg in Trümmern, und nur das *Kirnberger* Wappen am Thore von Kenzingen bezeichnet noch die verschwundene Macht ihrer ehemaligen Besitzer. Man überschreitet nun das Flüsschen *Bleich*, welches dadurch in der Geschichte merkwürdig ist, dass es den Breisgau von dem Martingau, und in seiner früheren Zeit Alema-

nien auf seiner nördlichen Seite von dem rheinischen Franken trennte. Bei dem nahe liegenden Dorfe *Ringsheim* erscheint auf einem weiten Hügel die grosse und stattliche Ruine eines Gebäudes, das einst dem edlen, mächtigen und zuletzt so unglücklichen *Tempelorden* gehörte, nach dessen Sturz aber den Maltesern anheim fiel. Kommt man nun an der nahen Mühle vorbei, die ruhig ohne Wasser steht, so wird man sich wundern, dass sie die *Donnerwettermühle* heisst. Allein schon in alten Lehensurkunden kommt dieser Name vor, mit der Bemerkung, dass sie bei Donnerwettern mahlen könne, was allerdings nur dann bei dem aus den Höhlungen des Gebirgs in Menge herabflutenden Regenwasser möglich ist. Der nächste Ort, den wir ohnweit der Landstrasse betreten, ist das Städtchen *Ettenheim*, an dem Flüsschen Undig, in einer schönen Gegend, mit anmuthigen Gärten und reichen Fluren geschmückt, hinter welchen sich der hohe wilde *Kandel* majestätisch erhebt. Diese Stadt war die Residenz der ehemaligen Bischöfe von *Strasburg*. Ein Theil des Bisthums lag im Elsass, wo er unter französischer Landeshoheit stand, aber im Anfange der Revolution eingezogen ward; der andere, welcher die Aemter *Oberkirch* und *Ettenheim* begriff, an der rechten Seite des Rheins. Dieser kam 1802, vermöge des Lüneviller Friedens, unter dem Namen des Fürstenthums *Ettenheim*, an das badische Haus, und gehört seit 1806 zu dem Kinzigkreise. Der letzte Bischof war der Kardinal *Rohan*. *Ettenheim* soll in früher Zeit von dem Herzog *Etto* oder *Ettiche* erbaut worden, und dessen Schloss an der Stelle gewesen seyn, wo man jetzt die schöne Kirche erblickt. Die Stadt zählt etwa 2660 Einwohner. Unter den Gebäuden sind das, vordem

bischöfliche Schloss und einige Häuser adeliger Familien bemerkenswerth. Zudem ist dieser Ort bekannt durch das traurige Schicksal, welches der Herzog von *Enghien* im Jahr 1804 daselbst erfahren musste. Gehen wir eine Stunde von hier tiefer in das Gebirg, so kommen wir zu der ehemaligen Benedictiner-Abtei *Ettenheimmünster*. Sie ward im siebten Jahrhundert erbaut, und gehörte zu den reichsten die man kennt. Nahe dabei ist das, ziemlich besuchte, *St. Landolinsbad*, mit fünf Quellen; daneben steht eine Kirche, worin sich die Grabstätte des heil. *Landolinus* befindet. Auf einer Berghöhe dieses waldigen Thals erscheint die graue Ruine der *Gisenburg*. Die Legende erzählt, dass in dem gedachten Jahrhundert ein Schotte von edler Abkunft, Namens *Landolinus*, sich in der einst so wilden Gegend als Eremit niedergelassen, aber, auf Befehl des Herrn jener Burg, ermordet worden sey, worauf sogleich an demselben Ort Heilquellen von wundersamer Kraft entsprungen wären. Man besteige den Berg, von dem die Trümmer des Schlosses herabschau'n, über welchen sich eine hohe *Pyramide*, ein Werk neuerer Zeit, erhebt; und man wird sich einer sehr schönen Aussicht in die wilde romantische Gegend erfreuen.

Wir befinden uns jetzt in der, an fruchtbaren Fluren und schöner Waldung reichen, Landschaft *Ortenau*, welche, wie der Breisgau, nun sämmtlich zu dem Grossherzogthum Baden gehört und eben so durch den Rhein von dem Elsasse getrennt wird. Von dem uralten Dorfe *Mietersheim* richten wir zuerst unsern Weg rechtsab nach dem Städtchen *Lahr*, das sich mit ansehnlichen Gebäuden und hübschen Gartenanlagen so freund-

lich darstellt. Dieser Ort, der über 6000 Einwohner zählt, ist nach Pforzheim der gewerbsamste des ganzen badischen Landes, vorzüglich durch seine Tuch-, Zeug-, Tabaks- und Cichorien-Fabriken. Auch wird der Grosshandel, besonders in Wein, stark getrieben. Für den wissenschaftlichen Unterricht sorgt ein wohl eingerichtetes Pädagogium. *Lahr* liegt an dem aus dem Gebirge kommenden Flüsschen *Schutter*. In der Vorzeit gehörte es den Grafen von *Hohengeroldseck*, deren Stammschloss auf dem nahen Berge stand, wie noch die stattliche Ruine zeigt. Man darf wohl annehmen, dass sich hier ein römisches Castell befunden, so von den Alemannen zerstört ward Denn so viel ist gewiss, dass *Gerold I.*, ein Schwager Karls des Grossen, auf den alten Trümmern eine neue Burg errichten liess, wo denn seine Nachkömmlinge hauseten. Im Jahr 1697 wurde sie, wie andere Festen des Landes, durch den französischen General *Créqui* mit Pulver gesprengt. Aber das gräfliche Haus war schon 1691 erloschen. In seine beträchtlichen Güter theilten sich Oestreich, Würtemberg und Baden; auch erhielten Einiges davon die Reichsgrafen *von der Leyen*, deren Haupsbesitz jenseits des Rheins und deren Stammburg an der Mosel liegt, und fügten ihrem Titel den der Grafen von *Hohengeroldseck* bei. Der Prospect von jenem alten Bergschlosse gehört unter die schönsten. Man sieht gen Westen einen grossen Theil der malerischen Fluren des Elsasses, und gen Ost in die romantische Wildniss, durch welche die Kinzig heranströmt. Wendet man sich aber auf dem Wege von Ettenheim nach Offenburg von der Hauptstrasse links gegen den Rhein, so erscheinen noch zwei merkwürdige Punkte. Der erste ist

das Städtchen *Mahlberg*, welches, nebst seinem alten Schloss, auf einer Anhöhe gebaut ist. Sein eigentlicher Ursprung verliert sich in die Zeit, wo die Römer in dieser Gegend standen. Unter der Franken Herrschaft hielt man daselbst eins der sogenannten *Gau*- oder *Mallgerichte*. Diese wurden von einem Gaugrafen, unter freiem Himmel, auf dem Königs- oder Dingstuhle, geleitet, und jeder in dessen Gebiet ansässige Wehrmann erschien dabei, und gab seine Stimme. Daher kommt der jetzige Name dieses Orts. Anfänglich stand hier nur eine Burg, auf der die Ritter von *Mahlberg* wohnten. Sodann kam diese in Besitz der *Hohenstaufen*, und der erste Kaiser aus diesem Hause, *Konrad III.*, liess neben ihr die Stadt erbauen. Als nachmalige Eigenthümer nennt man einen Zweig der Herren von *Geroldseck*, nach dessen Erlöschen im Jahr 1416 die Grafen von Mors und Saarwerden, und als auch diese aufgehört, die Grafen von Nassau. Endlich ist 1629 die Herrschaft über Stadt und Schloss, durch Vertrag, dem markgräflichen Hause *Baden* anheim gefallen. Das Städtchen ist klein, hat nicht viel über 1100 Einwohner, und besitzt eine gute lateinische Schule. Das ehemals hier befindliche Kapuzinerkloster ist aufgehoben. Weiter abwärts liegt die, ebenfalls eingegangene, Benediktiner-Abtei *Schuttern*, die besonders wegen ihres hohen Alterthums Erwähnung verdient. Denn, nach der Chronik, soll im Anfang des siebten Jahrunderts ein Jüngling von königlichem Geschlechte, Namens *Offo*, aus Brittannien in diese Gegend gekommen seyn, und nicht allein die Stadt Offenburg, welche nach ihm *Offo's Burg* genannt worden, sondern auch dieses Kloster, erbaut haben.

Es hat noch eine schöne Kirche, und liegt an der Schutter, die sich mit der Undig vereint. Bei dem Städtchen *Friesenheim*, einer Poststation, gelangt man wieder auf die Landstrasse. Ueber die Dörfer *Niederschopfheim* und *Hofweyer* führt ein angenehmer, drei Stunden langer, Weg nach *Offenburg*. Bei *Niederschopfheim* ist nun eine *Glashütte*, ganz nach der, sehr vollendeten, in England gebräuchlichen Art errichtet. Der Ofen steht über einem grossen Gewölbe, dessen Oeffnung ein eisener Rost bedeckt, auf dem das Feuer brennt, welches durch den Luftzug aus dem Gewölbe unterhalten wird, so dass auch die Arbeiter sehr wenig von der Hitze beschwert sind.

Offenburg, die eigentliche Hauptstadt der gedachten Ortenau (welche nach der Burg Ortenberg genannt sein soll), liegt in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend, an der Kinzig, welche hier aus dem Gebirge hervortritt. Ob nun ihr Name von dem angeblichen Erbauer *Offo*, oder etwa von einer ritterlichen Burg, welche in der Vorzeit den Bedrängten zum Schutz und den Fremden zur gastfreundlichen Aufnahme stets offen stand, oder auch von dem heitern und geselligen Leben, das man hier findet, herzuleiten sey, wollen wir nicht entscheiden. Dieser Ort war ehemals eine der freien Reichsstädte des schwäbischen Kreises, unter dem besondern Schirme des Hauses Oestreich und der Sitz der kaiserlichen Landvogtei in der Landschaft Ortenau. Auch hatte das Strasburger Domkapitel, welches beim Ausbruche der Revolution emigrirte, sich mehrere Jahre lang hier niedergelassen. Durch den strasburger Frieden kam *Offenburg*, nebst dem Lande,

an *Baden*; und gegenwärtig befindet sich daselbst das Direktorium des Kinzigkreises, nebst einem Oberamte. Der öffentliche Unterricht wird durch ein Gymnasium, dem das ehemalige Klostergebäude eingeräumt ist, und durch ein weibliches Erziehungsinstitut, gefördert. Die Stadt zählt an 4000 Einwohnern, hat eine freundliche Bauart, auch eine recht schöne Kirche, und ist besonders lebhaft durch die Hauptstrasse, die von Basel nach Frankfurt, und jene, die von Strasburg hieher und in das *Kinzigthal* führt. Ihre Lage am Eingange dieses Thals, welche denselben beherrscht, hat neuerdings den Vorschlag, sie zu befestigen, veranlasst; auch war sie desshalb 1734, im Kriege wegen der polnischen Königswahl, von den Franzosen besetzt. In den Gasthöfen zur Post, Fortuna und Krone findet der Reisende gutes Quartier und treffliche Bewirthung. Verschiedene römische Denkmälrr wurden in der Nähe entdeckt, und eins davon aus dem Flusse gehoben; ja man hat Spuren, dass noch mehrere derselben unter dem Wasser verborgen sind.

Niemand der sich einige Tage in dieser romantischen Gegend verweilen kann und für Schönheiten der Natur empfänglich ist, wird unterlassen, einen Streifzug in das merkwürdige, an pittoresken Ansichten so reiche *Kinzigthal* vorzunehmen, welches man östlich hinter Offenburg betritt.

Zwischen begrünten Höhen, an deren Abhang mancher herrliche Weinberg erscheint, wo der vorzüglichste rothe *Markgräfler* gebaut wird, geht die Wanderung das Thal hinauf längs dem Gestade des Flusses, und zuerst gelangen wir nach dem, eine Stunde von der Stadt entfernten Dorfe *Ortenberg*,

über welchem sich die Ruine des oben gedachten Schlosses auf dem Berge zeigt. Noch mannichfacher und malerischer sind die Gruppen von Hügeln, Wald und Wiesen, die man an beiden Ufern erblickt, auf dem Wege nach *Gengenbach* (eine Stunde von Ortenberg), wo das Flüsschen gleichen Namens in die Kinzig fällt. Die ehemalige Reichsstadt *Gengenbach* zählt über 2000 Einwohner, und hatte ein sehr angesehenes, nun aufgehobenes Benediktinerkloster, dessen Abt unter die Reichsprälaten gehörte. Letzteres ward schon zur Zeit des Königs *Pipin* gestiftet. Die Klosterkirche zeichnet sich besonders durch ihre Schönheit aus; doch sind auch in der Stadt noch einige weltliche und kirchliche Gebäude schenswerth Nahe bei derselben erhebt sich der *Kastelberg*, wo man einen dem Jupiter geweihten Altar fand, der nun in dem Garten der gewesenen Abtei, einem angenehmen englischen Parke, steht. Hinter *Gengenbach* nimmt das Thal eine wildere Natur an. Es wird geschlossener, gewährt aber einen schönen Anblick durch die höheren, mit grauen Felsen und dunkelgrüner Waldung geschmückten Berge, und die lieblichen Auen, welche die Kinzig in silbernen Fluthen durchrauscht. Weiter aufwärts führt ein buschreiches Nebenthal nach *Zell am Hammersbach*, einem kleinen Orte, der aber auch eine Reichsstadt gewesen, und wo jetzt eine schöne Porzellanmanufaktur errichtet ist; sodann geht es weiter an den wilden Ufern des Flusses hin nach *Hasslach*, einem Städtchen, wo ehemals ein Obervogteiamt des Hauses Fürstenberg war, und nach *Hausach*, über dem die moosigen Trümmer der Burg, so einst den Ort beherrschte, auf der Felsenhöhe emporragen. Beide gehören jetzt noch zur Fürstenbergischen Herrschaft

unter badischer Landeshoheit. Richten wir nun zuerst unsern Weg nach dem Städtchen *Wolfach*, das am Eingange des Schappacherthals, wo sich die Wolfach mit der Kinzig vereint, zwischen steilen Berghöhen, aber doch in einer blühenden und fruchtbaren Gegend liegt. Eine Viertelstunde aufwärts erscheint die Ruine der Burg gleiches Namens, deren Eigenthümer in der Ritterzeit eine angesehene Rolle spielten. Auch stand in dieser Gegend, wie noch die Trümmer beweisen, das alte Schloss *Falkenstein*. In dem Städtchen *Wolfach* ist der Sitz eines Amtes und die Direktion aller *Bergwerke* der Umgegend, welche sehr wichtig und sehenswerth sind. Zwölf Gruben lieferten namentlich von 1795—1810 für 180,000 Gulden an Silber. Sonst wird an diesem, etwa 1300 Einwohner starken Ort ein bedeutender Handel mit Holländerholz getrieben. Die andere Strasse von Hausach führt südöstlich in das *Gutacher* oder *Tryberger* Thal, das unter die romantischsten des ganzen Schwarzwaldes gehört. Man wandelt fast zwei Stunden lang durch einen wahren Obsthain, an dem Strande der *Gutach* hin, die sich durch frischgrünende Wiesen schlängelt; die Höhen der Berge sind dicht mit finsterer Tannenwaldung bekränzt. Der erste Ort ist das ansehnliche Pfarrdorf *Gutach*. Sodann betritt man das Städtchen *Hornberg*, welches durch die von Offenburg nach Oberschwaben und der Schweiz führende Strasse sehr belebt ist. Die Gegend um diesen, ehemals Würtembergischen, jetzt Badischen Ort, ist sehr malerisch im wilden Style. Auf einem jähen Felsen erhebt sich das uralte Bergschloss, dessen ehemalige Bewohner, die Freien von *Hornberg*, einst die Herrschaft über das Städtchen besassen. Einen herrlichen

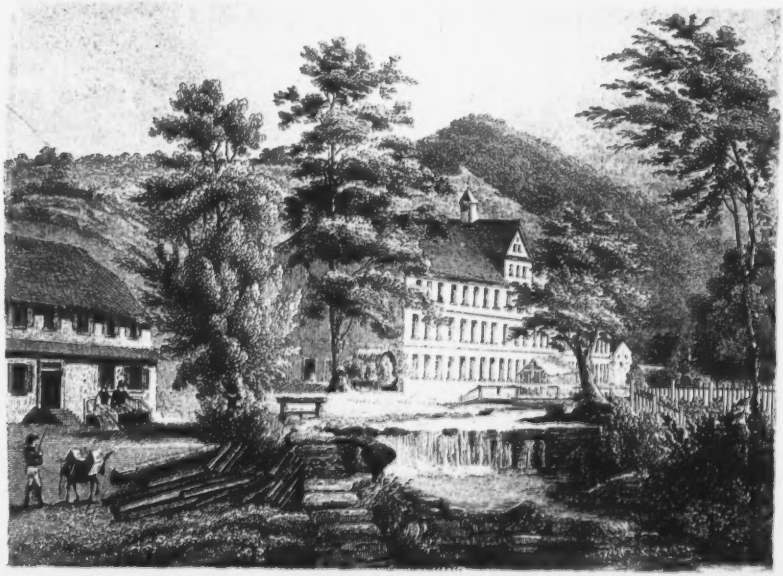
Genuss verleiht die Wanderung nach dem 3 Stunden von hier entfernten *Tryberg*, wohin man durch die wilde Bergschlucht, längs den Ufern der rauschenden Gutach, gelangt. Das Städtchen liegt in einem Kessel, der von drei emporragenden Höhen gebildet wird. Drei Bergströme vereinen hier ihre Fluth, und stürzen als brausende Wasserfälle hoch in das Thal herab. Dieser majestätische Anblick, und dann auf der andern Seite die grüne, liebliche Hirtenflur, gewähren das idyllische Bild einer Alpenlandschaft in der Schweiz. Die Berge umher sind von dunkelm Föhrenholze beschattet. Heerdenzucht, künstliche Holzarbeiten und Strohgeflechte sind die Nahrungsquelle der fleissigen Bewohner dieser Gegend. In *Tryberg*, so wie in den benachbarten Städtchen *Furtwangen* und *Schönwald*, ist der Hauptsitz des Schwarzwälder Uhrenhandels und anderer Gewerbsartikel. Ohnweit des ersteren liegt eine Wallfahrtskirche. Man spricht von einer wunderbaren Musik, die sich manchmal hier im Walde hören lasse. Aber sie entsteht, wenn ein starker Nachtwind sich erhebt, durch das Brausen der über die Felsen rollenden *Schonach* und die darin wehenden Wipfel der Tannen, und lautet dann fast wie einer fernen Aeolsharfe Klang. Das edle Geschlecht der Herren von *Tryberg* ist seit Jahrhunderten erloschen, und vergebens sucht man die Spuren der alten Burg, so einst auf dem nahen Hügel stand.

Ist nun dem Wanderer, der alle Schönheiten der Natur in diesem Theile des Schwarzwaldes zu kennen wünscht, noch einige Zeit vergönnt, so wende er sich nordöstlich von Offenburg nach einer Gegend, wo er seinen Gang reichlich belohnt findet. Denn hier eröffnet sich das romantische *Renchthal*,

welches sich, von dem ungestümen Waldbache *Rench* durchströmt, zwischen himmelhohen Bergen etwa 10 Stunden weit erstreckt. Der erste Ort, welcher am Eingange dieses Thals recht freundlich erscheint, ist das, ehemals zum Bisthum Strasburg gehörige, Städtchen *Oberkirch*, von waldigen Höhen und zugleich von angenehmen Obstgärten und schönen Rebenhügeln umgeben, auf denen ein vorzüglicher Wein gebaut wird. Man schaut an diesem Gebirge die ehrwürdigen Ruinen dreier alten Schlösser; gleich über dem Städtchen erhebt sich die *Ullenburg*, und nicht weit davon liegt auf einer Seite die *Schauenburg*, auf der andern *Fürsteneck*, das 1689 in dem französischen Kriege zerstört ward. *Oberkirch* treibt starken Handel mit Holz und Baumfrüchten. Von da gelangt man über den Wallfahrtsort *Lauterbach* in zwei Stunden nach *Oppenau*, einem Städtchen, das an Höhen liegt, die eine schroffe Felsenwand bilden, und wo der sogenannte *hohe Steig*, oder der Weg, so durch den Schwarzwald über den *Kniebis* führt, seinen Anfang nimmt. In *Oppenau*, das überhaupt durch diese Strasse und die nahen Badeorte vielen Verkehr hat, wird ein treffliches Kirschenwasser bereitet. Der *Kniebis*, jenes über 3000 Fuss hohe Gebirg, ist auch in der Kriegsgeschichte neuerer Zeit berühmt geworden. Denn als im Jahr 1796 die *Moreau*sche Armee bei Kehl über den Rhein gegangen war, erstürmte am 2. Juli der französische General *La Roche* mit einer kleinen Zahl Truppen und ohne grobes Feldgeschütz diesen wichtigen Pass, und öffnete hiedurch dem Heer einen Weg in das Innere von Schwaben. Zwei Stunden von *Oppenau*, in einer romantischen, von hohen Felsen des Riesenberges ein-

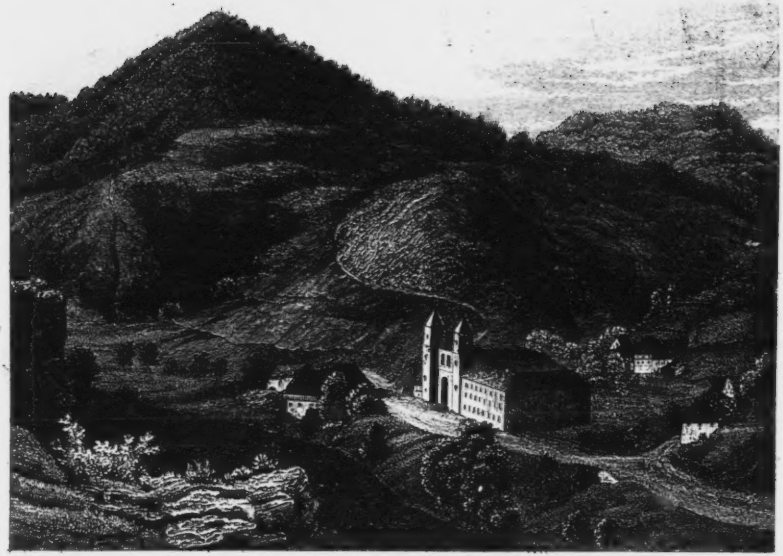
geschlossenen Wildniss liegt die Ruine der ehmaligen Abtei *Allerheiligen*, welche die Herzogin *Utta von Schauenburg* im Jahr 1196 stiftete. Es befand sich dabei ein Gymnasium und unter den Mönchen gab es wissenschaftlich gebildete Männer. Das Kloster ward 1802 aufgehoben und im folgenden Jahre durch den Blitz zerstört. In einem wilden Thale, das von *Oberachern* hieher führt, sieht man einen Fels, der fast die Gestalt einer Kirche hat. Die Sage hievon aus der Hunnen-Zeit ist in *Schreibers* oben angeführtem Werke und in meinen rheinischen Balladen mitgetheilt. In dem Nebengebäude des verheerten Klosters wohnt jezt ein Förster, der die Waldung dieser öden und rauhen Gegend bewacht. Zur Geschichte der Abtei gehört noch Folgendes. Nach einer Chronik überliess die fromme *Utta*, als sie ein Kloster bauen wollte, einem *Esel* die Wahl des Ortes und dieser schlug auf der nächsten Höhe mit seinem Huf eine Quelle aus dem Felsen, wo noch jetzt der *Eselsbrunnen* mit dem Monumente des Thiers befindlich ist. Nachdem er seinen Durst gelöscht, zog er weiter und warf von dem nächsten Gipfel den Geldsak, mit dem er beladen war, in die Tiefe und an dieser Stelle ward das Kloster gebaut. Haben sich nun die Prämonstratenser-Mönche, mit welchen nachmals dieses Stift besetzt worden, in Wissenschaften ausgezeichnet, was man nicht an allen ihres Gleichen rühmen kann, so hat sich allerdings dieser Quell—wenn auch von keinem Pegasus geschlagen—für sie in eine Hippokrane verwandelt. Nahe bei dem Kloster war auch eine *Zigeuner-Colonie*, in unterirdischer Wohnung angesiedelt, die aber seit etwa 40 Jahren nicht mehr besteht. Erwähnen wir jetzt noch

einiger Bäder und Gesundbrunnen, die man südwärts in den wilden Thälern des *Kniebis* besucht. Zwei Stunden von *Oppenau*, da, wo der Feiersbach in die Rench fällt, liegt in einer Thalfläche das grosse Dorf *Petersthal*, mit einer Heilquelle, die bei Nervenschwächen, rheumatischen Uebeln, Unterleibsbeschwerden etc. sehr wirksam ist. Noch mehr gilt dies von dem nahen, sehr gut eingerichteten, Bade zu *Griesbach*, das in einem, von hoher Waldung umragten, aber doch wohl angebauten Thal erscheint. Die Heilkraft des Wassers, die hübschen Anlagen und die mahlerischen Spaziergänge locken zur Kurzeit viele Gäste, sowohl aus dem Badischen, als aus Strasburg und der andern jenseitigen Gegend herbei. Die wildromantische Naturscene, welche hie und da mit sehr pittoresken Partieen überrascht, trägt ganz den schweizerischen Charakter. Von ähnlicher Eigenschaft, wie die zwei genannten, ist der Brunnen zu *Antogast*, eine Stunde von Griesbach, in einer tiefen und engen Bergschlucht liegend. Der Ort besteht nur aus einem Hof und dem Badgebäude. Trotz seiner düstern Lage sieht man doch hier nicht allein dunkles Nadelgehölz, sondern auch urbares Feld und sogar die Anpflanzung von Kastanien. Die Hauptmineralquelle des Schwarzwaldes aber ist *Rippoldsau*, so ¾ Stunden von letzterer entfernt ist. Die wohl gebahnte Strasse führt über eine der ungeheuren Berghöhen, aus welchen der *Kniebis* besteht. Von dem Gipfel derselben geniesst man der herrlichsten Aussicht über das mahlerische Rheinthal bis zu den Vogesen und den fern aufsteigenden Schweizeralpen, und auf der andern Seite über den grössten Theil des Schwarzwaldes und die schwäbischen Gefilde bis an die Tyroler Bergkette hin. *Rip-*

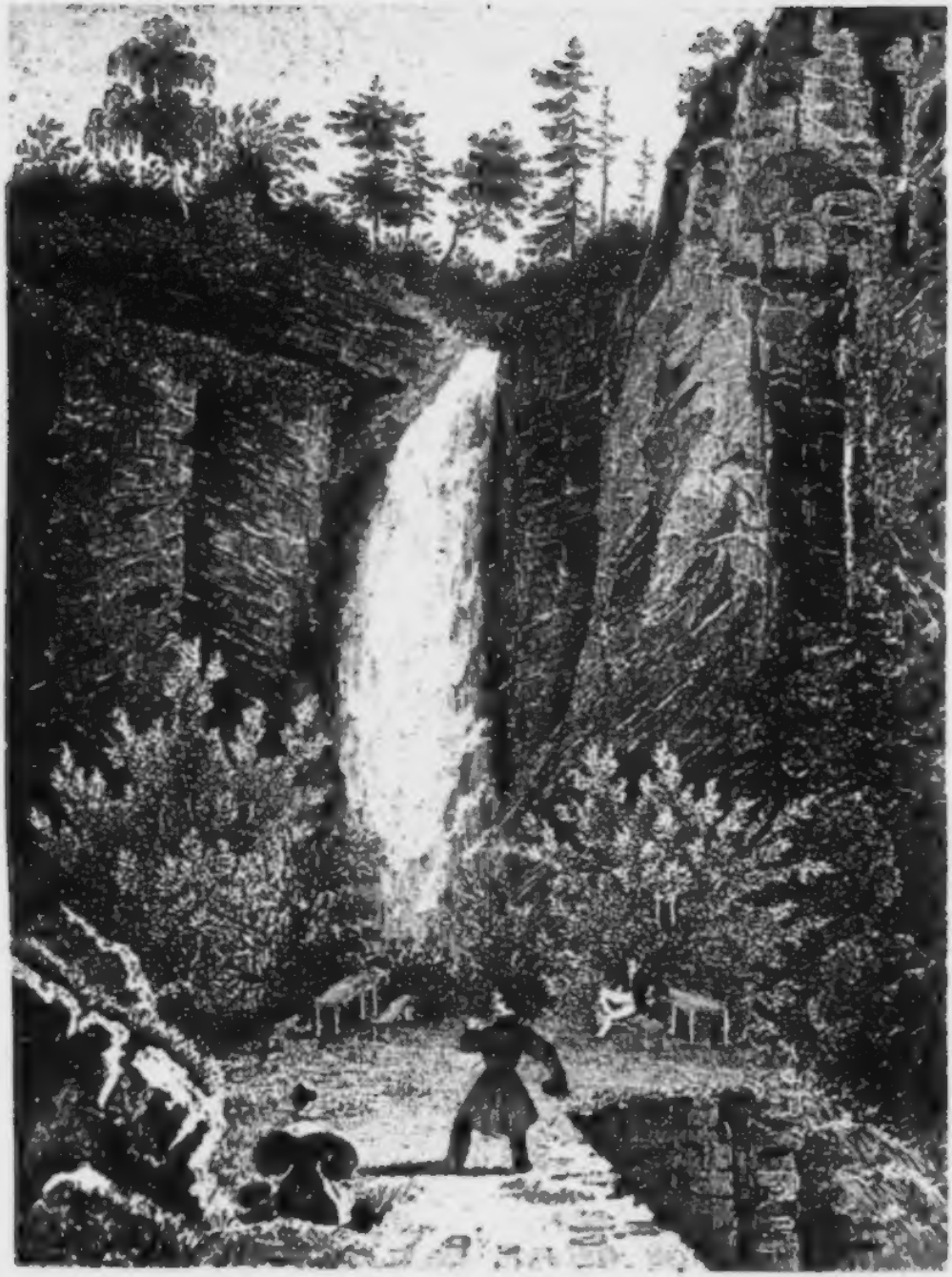


[illegible]
[illegible]

PETERSTHAL.



DAS KLOSTER BEY RIEPOLDSAU.



poldsau, von drei wilden Bergen umschlossen, hat eine etwas schwermüthige Umgebung. Das *Steppacher* Thal, welches sich von da 4 Stunden lang durch die waldreichen Gebirge zieht, gewährt manche grossartige und manche liebliche Schönheit der Natur. Schon im zwölften Jahrhundert stand bei *Rippoldsau* eine zu dem, jetzt aufgehobenen, Benediktinerkloster *St. Georg* auf dem oberen Schwarzwalde gehörige Zelle, wo die Novizen desselben vorbereitet wurden. Die *Heilquelle* wirkt mit besonders gutem Erfolg in Unterleibsbeschwerden und das sehr starke und haltbare Mineralwasser wird auch in Flaschen versendet. Neben dem Bade befindet sich auch eine Fabrik, die jährlich eine bedeutende Quantität Mittelsalz liefert. Die hübschen und geräumigen Gebäude, die gute Bewirthung, sowie die anmuthigen Spaziergänge in der romantischen Berggegend, wo sich die Natur mit der Kunst verband, und überhaupt alle zur Bequemlichkeit der Kurgäste getroffenen Anstalten, sind, ausser der Heilkraft jener Quelle, ein hinlänglicher Grund, warum dieser Ort so stark besucht wird.

Wenn man nach diesen Ausflügen seine Wanderung fortsetzt, um sowohl die Gegend von Strasburg, als weiter hinab die von Baden und das herrliche Murgthal zu bereisen, so erblickt man auf dem Wege nach *Appenweier* das alte Schloss *Staufenberg*, welches rechts am Gebirge, zwischen Offenburg und Oberkirch, auf einer waldigen Höhe liegt. Es war schon ehedem ein badisches Amt und Schloss und erlitt viel Ungemach im Jahr 1734, wo es von den Franzosen erstürmt wurde. Manche vermuthen, dass es im elften Jahrhundert von dem Bischoff von Strasburg, *Ottomann Hohenstaufen*, erbaut worden

sey. Aber die vielbesungene, eben so liebliche als schauerliche Sage nennt eine hier schon früher gestandene Burg als den Sitz des tapfern Ritters *Peter von Staufenberg*, der den liebenden Bund mit einer Wasserfey schloss, jedoch zur Untreue verleitet ward, und darum ein trauriges Ende nahm. Noch näher treten diese Gebilde der Vorzeit den Blicken des Wanderers, wenn er die Höhen besteigt und von der Burg herab sich der weiten Aussicht auf die reizenden Fluren und den fernströmenden Rhein erfreut. In der Nähe liegt die Amtsvogtei *Durbach*, zwischen anmuthigen Rebenhügeln, wo ein sehr gutes Gewächs erzielt wird. Von Appenweier führt der Abstecher nach *Strasburg* südwestlich über *Willstett* und *Kehl*, insofern man nicht den geraden Weg von Offenburg längs der Kinzig hin, über beide Orte nehmen will. Das Städtchen *Kehl* liegt eine halbe Stunde von Strasburg und diesem gegenüber, in einer etwas sumpfigen Gegend, am Rhein, zwischen der Kinzig und Schutter, welche nicht weit davon in den Strom fallen. Dieser Ort war ehedem eine Festung. Im Ryswicker Frieden ward er dem tapfern Markgrafen *Ludwig von Baden* überlassen, doch behielten sich Kaiser und Reich das Besatzungsrecht vor. Noch zweimal eroberten ihn die Franzosen (1704 und 1733), gaben ihn aber nach geschlossenem Frieden zurück. Doch wurden nunmehr die Wälle demolirt. Dagegen blühte *Kehl* als Fabrik- und Handelsstadt und hier war es, wo der durch seine geistreichen dramatischen Werke berühmte *Beaumarchais* die grosse Druckerei anlegte, aus welcher man die Prachtausgaben der Schriften *Voltaire's*, *Rousseau's* und anderer französischen Autoren erhielt. Aber der Revolutionskrieg und noch spätere

Jahre brachten solche Stürme über das unglükliche Städtchen, dass es, wie ein Reisebeschreiber mit Recht sagt, 26 Jahre lang mehr gelitten hat, als irgend ein Ort in Deutschland. Man hatte die Festungswerke wieder hergestellt, und so musste *Kehl* mehrere Belagerungen aushalten, war abwechselnd von französischen Truppen und ihren Gegnern besetzt und wurde, nebst dem benachbarten, gleichnamigen Dorfe, dreimal niedergebrannt. Besonders hart gieng es im Jahr 1796 hier zu, wo 10,000 Mann, die von Strasburg her abgelöst wurden, und 200 Feuerschlünde 50 Tage lang die Zugänge des Orts vertheidigten. Im Jahr 1808 vereinigte *Napoleon* dieses Städtchen mit dem französischen Departement vom Niederrhein; durch den Pariser Frieden (1814) fiel es wieder an Baden zurück. Vor der Revolution zählte *Kehl* wenigstens 2000 Einwohner. Die Festungswerke sind wieder geschleift, aber durch Handel, Industrie und Landbau hat der Ort aufs Neue an Wohlstand und Bevölkerung gewonnen. Von da führt eine Schiffbrücke über den Rhein nach *Strasburg*. Auf dem Wege dorthin vom linken Ufer an, der zum Theil durch schöne Gartenanlagen geht, erhebt sich seitwärts das Denkmal, welches *Napoleon* dem General *Desaix*, diesem eben so sehr durch Tugend und Rechtschaffenheit, als durch Tapferkeit und militärisches Talent ausgezeichneten Feldherrn, errichten liess, der in der Schlacht bei Marengo fiel, als er den schwankenden Sieg wieder herstellte. Noch wurden dem edlen Helden ein Monument auf dem Gipfel des grossen St. Bernhardberges, wo das Hospitium steht, und zwei in der Stadt Paris, geweiht. Das hiesige, ein Werk des sehr geschätzten Bildhauers *Ohmacht* in *Strasburg*, ist in Gestalt

einer Pyramide, mit 4 schönen, dem erhabenen Gegenstande entsprechenden Basreliefs errichtet. Die Zeichnung ward von dem verewigten, durch seinen hohen Kunstsinn ausgezeichneten Oberbaudirector *Weinbrenner* aus Karlsruhe verfertigt.

Strasburg, ehemals die Hauptstadt von Niederelsass, jetzt die des französischen Departements vom Niederrhein, unstreitig eine der berühmtesten Städte unsers Erdtheils, ist in vielen geographischen Werken und Reisebeschreibungen so genau und umständlich geschildert, dass hier nur eine kurze, jedoch bestimmte Anzeige ihrer Hauptmerkwürdigkeiten erlaubt sey. Sie liegt ohnweit des Rheins und wird von den zwei Flüssen *Ill* und *Breusch* durchströmt, welche sich hier mit einander vereinen und unterhalb der Stadt in den Strom fallen. Die *Ill* (Alsa) entspringt im Juragebirg an der Baseler Gränze und ist schon von Colmar bis zu ihrem Einflusse schiffbar; die *Breusch*, so ihre Quelle an den lothringischen Grenzen hat, ward hier ebenfalls zur Schifffahrt eingerichtet. Die grösste Länge von *Strasburg* wird auf 1400, die grösste Breite auf 1030 und der Umfang der Stadt auf 3380 Toisen gerechnet. Die Stadt zählt 260 Strassen, an 4400 Häuser, und etwa 50,000 Einwohner, ohne die Garnison, welche in Friedenszeiten wenigstens 6000 Mann beträgt. Die Strassen sind eben nicht regelmässig und die Bauart der Häuser, welche meist sehr hoch sind, erinnert noch ganz an die alte ehrwürdige Reichsstadt. Als Festung ist *Strasburg* mit sehr guten und starken Werken von grossem Umfange versehen. Ihr höchster Punkt, die, 1684 von *Vauban* angelegte Citadelle, welche ein regelmässiges Fünfeck bildet, erstreckt sich fast bis an den Rhein. Man kann daher diese

STRASBOURG

Stadt als eine der Hauptfestungen Frankreichs und als den wahren Schlüssel desselben an der Rheinseite betrachten.

Ob und was für ein Ort in der Urzeit der Celten und Germanen hier stand, darüber hat man keine historische Gewissheit. Als die Römer ihre siegreichen Waffen in diese Gegend trugen, erkannten sie den Vortheil, welchen der Platz in militärischer Hinsicht bot, und errichteten feste Castelle, mit denen die Stadt verbunden ward. Letztere erhielt den Namen *Argentoratum* und *Augusta Triboccorum*, weil die Tribocken, eine altdeutsche Völkerschaft, ihren Sitz im dermaligen Unterelsass hatten. Die stürmischen Heerzüge, mit welchen die grosse Völkerwanderung aus Norden und Osten hereinbrach, verwüsteten diese, wie andere Städte an den Ufern des Rheins. Als aber die Franken ihr nachmals so mächtiges Reich gegründet, ward sie von ihnen im sechsten Jahrhundert wieder aufgebaut und *Stratoburgum*, späterhin *Strasburg* genannt. Schon in den Sagen der mythischen Ritterzeit und in den Chroniken des früheren Mittelalters wird derselben rühmlich gedacht. Sie erhob sich immer mehr durch Handel und Kunstfleiss, wurde von den Kaisern mit mancherlei Privilegien begabt und war die Hauptstadt eines ansehnlichen Bisthums. Als aber der Bischoff *Walter von Geroldseck* den Rechten und Freiheiten der Stadt zu nahe treten wollte, brach eine heftige Fehde zwischen ihm und derselben aus; bei *Molsheim* an der Breusch kam es im Jahr 1263 zur Schlacht, wo die Bürger, von dem edlen Grafen *Rudolph von Habsburg*, nachmaligem Kaiser, kräftig unterstützt, einen vollkommnen Sieg über die Schaaren des Bischoffs

erkämpften *). Hierdurch gewann *Strasburg* seine Unabhängigkeit ; es regierte sich nunmehr selbst, ward eine der freien Reichsstädte und nur der Sitz des Domkapitels für die bischöflichen Lande blieb in seinen Mauern. Die Stadt ward mit neuen Bollwerken noch stärker verwahrt und im Nothfall standen 20,000 Mann, wobei 2000 zu Pferde, gewaffnet gegen jeglichen Feind. Aber die spätere Zeit änderte von neuem ihr Schicksal. Nachdem das gesammte Elsass im westphälischen Frieden an Frankreich abgetreten war, überliess man ihm auch im Ryswickischen (1697) die Stadt *Strasburg*, doch wurden ihr durch *Ludwig XIV.* mehrere der alten Rechte und Privilegien bestätigt. Die Festungswerke erhielten jetzt eine noch grössere Erweiterung und Vervollkommnung. Als die Morgenröthe der Revolution anbrach, erklärte sich Strasburg warm für die Sache gesetzlicher Freiheit. Aber viel trauriges Ungemach erduldete es in der wilden anarchischen Zeit, als die blutige Schreckensregierung herrschte, bis endlich Gesetz und Ordnung wiederkehrten. Stets rühmlich bewährte sich diese Stadt, wo es den Kampf für Recht und Vaterland galt und ihre brave *Nationalgarde* zu Fuss und zu Ross gab hievon die herrlichsten Beweise, namentlich in dem erwähnten Kampfe, der 1796 bei Kehl sich ereignet, wo sie neben den Linientruppen mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit focht. In keinem der bis zur neusten Zeit geführten Kriege kam dieser feste Platz in die Gewalt seiner Gegner.

Strasburg ist der Sitz der *Präfektur* des niederrheinischen

---

*) Siehe meine Sagen und Geschichten des Rheinlandes (Mannheim, bei Hoff) p. 65

Departements, sowie mehrerer Verwaltungs- und Gerichtsbehörden vom ersten und zweiten Range. Es hat 7 lutherische, 7 katholische und 1 reformirte Kirche, zudem eine Synagoge für Israeliten. Seit 1801 befindet sich hier ein *Bischoff*, zu dessen Sprengel die Departemente vom Ober- und Niederrhein gehören, und der unter dem Erzbischoffe von Besançon steht. Zugleich ward das *Generalconsistorium der Augsburgischen Confession* für die Departements des Ober- und Niederrheins, der Seine, der Doubs, der Ober-Saone, der Vogesen, der Meurthe und der Mosel, nebst einem Seminarium, sowie eine protestantische Consistorialkirche, errichtet. Was die *Unterrichtsanstalten* betrifft, so stiftete 1538 der Rath von Strasburg eine evangelisch-lutherische Hochschule, die 1566 zur Academie erhoben und 1621 als *Universität* eingeweiht wurde. Unter ihren Lehrern zählte sie fortwährend und in allen Fächern sehr schätzbare Männer, die sich durch Geist und Kenntnisse hervorthaten. Wir erinnern nur im Felde der Geschichte, Philologie und Alterthumskunde an die Namen *Schöpflin*, *Oberlin*, *Koch* und *Schweighäuser*, welcher letztere noch in der neuesten Zeit eine Zierde dieser Anstalt war. Die Universität ward häufig von Studierenden besucht und selbst *Göthe* erhielt auf ihr einen Theil seines wissenschaftlichen Unterrichts. Der berühmte Philolog *Brunck* war ein geborner Strasburger. Durch die Revolution zerfiel dieses Institut und unter der Directorialregierung trat eine *Centralschule* an dessen Stelle. Am 19. Juni 1803 stellte *Napoleon* die *Akademie* wieder her. Sie besteht aus einer protestantisch-theologischen, einer juristischen, medizinischen, mathematisch-naturwissenschaftlichen und humanisti-

schen Facultät mit 33 Professoren. Ferner ist hier ein königliches *Collegium*, das 15 Professoren und über 250 Studenten zählt. Ausserdem sorgen ein Gymnasium von 8 Classen, gute Bürgerschulen, Privatinstitute u. s. w. für die Bildung und Erziehung der Jugend. Auch befindet sich im hiesigen Stadthause eine wohleingerichtete *Zeichnungsschule* und dabei eine schätzbare Gemäldesammlung, in deren Saale zugleich die vorzüglichsten Antiken in Gypsabdrüken aufgestellt sind. Wie sehr der edle *König*, der gegenwärtig Frankreichs Thron besitzt, als hoher Kenner und Freund der Wissenschaft und Kunst, dieselben hier, wie überall in seinen Staaten zu erhalten und zu fördern sucht, ist bekannt. Unter den jetzt lebenden Künstlern erfreut sich *Strasburg* einiger vorzüglichen Talente. Solche sind die trefflichen Bildhauer *Ohmacht* (schon oben erwähnt, ausgezeihnet in antiken und modernen Darstellungen) und *Friedrich*, der geschikte Porträtmahler *Guerin* und *Helmsdorf*, in dessen geistreichen Landschaftsgemälden Wahrheit, Harmonie und schöne Natur mit Recht bewundert werden.

Der *Handel* in Strasburg ist sehr blühend. Unter den *Fabriken* bemerkt man, ausser der königlichen Tabaksfabrik, mehrere Baumwollspinnereien, Zukerraffinerien, Tapetenmanufakturen u. s. w. Das wichtigste hier verarbeitete Landesprodukt ist der Tabak. Auch die Wägen, so man in dieser Stadt verfertigt, zeichnen sich durch Güte und Schönheit aus. An *Wohlthätigkeitsanstalten* fehlt es hier nicht. Dahin gehören das grosse Bürgerspital, wo man an 1000 Arme und Kranke verpflegt, das Irrenhaus, die löbliche Stiftung St. Marx, das sehr wohl eingerichtete Waisen- und Findelhaus, das grosse Mili-

tärhospital, das Leihhaus und mehrere Privatgesellschaften, die sich zur Unterstützung Nothleidender gebildet haben. Auch besitzt die Stadt ein treffliches Klinikum und eine sehr gut eingerichtete Hebammenschule.

Nennen wir jetzt die *Hauptmerkwürdigkeiten*, welche *Strasburg* an Gebäuden, Denkmälern und Sammlungen für Wissenschaft und Kunst aufweisen kann. Den Rang vor allen hat 1) Der *Münster*, oder die bischöfliche Kathedralkirche, dessen in die hohe Luft emporragenden Riesenthurm der Wanderer schon in grosser Entfernung erblickt. Dieses kolossale Denkmal gothischer Baukunst ist in Werken sachkundiger Männer so genau, gründlich und umfassend geschildert, dass wir ihm hier nur eine gedrängte Darstellung widmen. Schon 504 nach Christi Geburt ward unter dem fränkischen Könige *Chlodwig* an dieser Stelle ein Tempel mit roher Kunst aufgeführt. Aber im Jahr 1015 lies der Bischof *Werner*, ein weiser Fürst aus dem Hause *Habsburg*, der auch das Stammschloss seiner Familie in der Schweiz erbaut hatte, den Grund zu dem neuen Dome legen, der aus Quadern errichtet, allein, wegen des ungeheuern Plans, erst 1275 vollendet ward. Im folgenden Jahre schritt man zur Erbauung des *Thurms*, nach der Zeichnung und unter Leitung des grossen, mit schöpferischem Geist ausgestatteten, Künstlers *Erwin von Steinbach*. Als dieser 1318 starb, wurde das Werk von seinem Sohne *Johannes* fortgesetzt, und dessen Schwester *Sabina*, die ihr Vater gleichfalls in der Architectur unterrichtet, schmückte das herrliche Portal mit einem schönen geistreichen Sinnbilde. Aber auch *Johannes* erlebte nicht die Vollendung des Baues, und dieser ward erst im Jahr 1439

durch *Johann Hilz* von Cöln, und noch einem andern Meister aus Schwaben, welche man desshalb berief, in seiner jetzigen Höhe zu Stand gebracht. Als Meisterwerke der Kunst, welche die Domkirche enthält, sind besonders der Hochaltar im grossen Chor, der Taufstein und die Kanzel aus dem fünfzehnten Jahrhundert, die mächtigen Säulen, und die herrlichen Glasmalereien, betrachtenswerth. Das Bildwerk über den drei Portalen, das in der Schreckensperiode von 1793 zum Theil zerstört worden, hat man im Sinne der alten Kunst wieder herzustellen versucht. In diesem Dome sind die Grabmäler Johann Geilers von *Kaisersberg*, des Bischofs *Konrad II.* von Henneberg, der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts den Bau der Kirche so eifrig betrieb, und Johann *Mäntelins*, der die erste Buchdruckerei in Strasburg errichtete. *Erwin*, seine Gattin und Kinder haben im Kreuzgange des Münsters, an der Kapelle von St. Johann, ihre Ruhestätten. Die Kirche besitzt ein grosses Orgelwerk, Das 39 Register und 2242 Pfeifen hat. Verschiedene andere kostbare Gegenstände gingen im Laufe der Revolution verloren. Das grösste Meisterstück des Gebäudes aber ist der *Thurm*, vielleicht neben dem unvollendeten zu Cöln, das erhabenste Denkmal der altdeutschen Architektur. Höher als die Kuppel der Peterskirche in Rom und der Stephansthurm in Wien, bleibt er nur 25 Fuss hinter der grössten Pyramide von Aegypten zurück. Seine Höhe beträgt vom Erdboden an über 490 Werkschuhe; als eigenes Gebäude jedoch erhebt er sich von der über dem grossen Portal befindlichen Fläche, die der Grund von zwei Thürmen gleicher Art werden sollte, deren nur einer vollendet ist. Bis

zur Krone des Thurms führen 725 Stufen. Man steigt zwischen den Säulen, auf doppelten Wendeltreppen, hinan. Schon von der Plattform geniesst man die herrlichste Aussicht auf den Rhein in seinen vielfachen Windungen über die dunkle Kette der Schwarzwälderhöhen, und anderseits über die Gefilde des ganzen reichen Elsasses hin bis zu den in die Wolken ragenden Gebirgen der Schweiz. Wer weiter zu gehen unternimmt, wandelt auf freien Stiegen, nur durch eiserne Stangen verwahrt, zum Knopfe hinauf, und Manche wagen sich oberhalb desselben auf die höchste Spitze. Dieser gigantische Thurm ist vom Fussboden bis zu seinem obersten Ende ganz durchsichtig. Mit Recht sagt *Göthe*, dass hier „die unnatürliche und scheinbar unmögliche Verbindung des Ungeheuern mit dem Gefälligen gelöst sey," und der geniale dänische Dichter *Baggesen*, der den höchsten Punkt erstieg, nennt in seiner Begeisterung das Werk „ein Epos von Steinen." Meisterhaft obwohl nicht mehr im rechten Stande, ist auch das Uhrwerk des Münsters, welches drei *Habrecht*, Vater, Sohn und Enkel, nach der Zeichnung des geschickten Mathematikers *Dasypodius*, verfertigten. Zwischen den äussern Pforten der Domkirche prangten auch ehemals die Bildnisse der Könige *Chlodwig* und *Dagobert*, und das des ersten Kaisers *Rudolph von Habsburg* auf hohem Ross. Aber sie wurden in der wilden anarchischen Zeit mit andern zerstört, und als Ruhe und Ordnung wiederkehrte, beklagten alle Freunde der Kunst und geschichtlicher Erinnerungen diesen Verlust, besonders aber den, welchen die Stadt durch Vernichtung des Denkmals jenes unvergesslichen Helden erlitt, der für ihre Befreiung von hierarchischer Gewalt so

tapfer gekämpft hatte. An einigen Stellen des Thurms gewahrt man noch Schriftzüge von Meistern und Gesellen, die zum Bunde der Steinmetzen-Brüderschaft, welche während der Erbauung des Münsters entstanden seyn soll, und deren Gebräuche man noch jetzt, namentlich in der Schweiz, findet, gehörten. Auf dem oberhalb des Chors befindlichen Dache steht der *Telegraph.* Unter den übrigen gottesdienstlichen Gebäuden sind nach dem Münster bemerkenswerth: 2) die den Protestanten gehörige, *Thomaskirche.* Hier ward der grosse Feldherr, Marschall *Moritz von Sachsen*, bestattet, und hier steht sein prächtiges Denkmal von Marmor, welches im Jahr 1776 auf *Ludwig XV.* Befehl, der berühmte Künstler *Pigalle* nach einer sinnreichen, dem Ruhme des Helden entsprechenden, Idee schuf. Noch ist diese Kirche mit drei andern Denkmälern geziert. Eins davon liess die Schwester des verdienstvollen *Schöpflin* durch den Bildhauer *Pertois* im einfach edeln Styl ihrem Bruder setzen, und zwei, für *Oberlin* und *Koch*, sind Kunstwerke des trefflichen *Ohmacht. Schöpflin* besass ein Kanonikat an der St. Thomaskirche, welches immer den vier ältesten Professoren der Universität verliehen ward. 3) Die *neue* oder *Predigerkirche.* Sie gehörte ursprünglich den Dominikanern, ward aber, als man 1681 die Domkirche den Katholiken übergab, den Lutheranern eingeräumt, welchen auch der obere Theil des Münsterthurms verblieb. 4) die *Wilhelmer-Kirche.* In dieser, wie in der vorhergehenden, sieht man schöne Monumente von fürstlichen Personen und berühmten Männern des Mittelalters. Auch wurden vor nicht langer Zeit in der Predigerkirche die Ueberbleibsel eines Gemäldes vom

sogenannten *Todtentanze*, der bei der Schilderung Basel's erwähnt ist, gefunden. Andere Merkwürdigkeiten sind: 5) Der *Königliche Pallast*, neben dem Münster, ehemals der bischöfliche. Die Stadt schenkte ihn 1806 dem Kaiser *Napoleon;* nach der Restauration ward wieder ein Theil zur Wohnung des Bischofs eingerichtet. 6) Die *Präfektur*, ehedem als Hotel des königl. Indentanten. 7) der *Palais de justice* oder das *Tribunal*, an welchem sich auch das neue, sehr zweckmässig eingerichtete, Gefängniss befindet. 8) Das kostbare *Theatergebäude* am Place de Broglio. Die sechs griechischen Säulen, durch welche der Eingang führt, und über ihnen die Bilder der neun Musen, ein Werk des Künstlers *Ohmacht*, worin sich *Winkelmanns* seelenvolle Idee ausspricht, werden von allen Kennern geschätzt und von jedem Freunde des Schönen bewundert. 9) Die *öffentliche Bibliothek.* Sie enthält einen sehr grossen Reichthum an Büchern und Manuscripten, welche die Sammlung der ehemaligen protestantischen Academie, so wie das, was sich in den aufgehobenen Stiftungen und Klöstern des Unterelsasses fand, geliefert hat; ferner die schätzbare Bibliothek und das auserlesene Antiken- und Münzkabinet des Gesichtsschreibers *Schöpflin*, sämmtlich von dem berühmten Manne der Stadt als Geschenk hinterlassen, und von *Oberlin* in seinem *Museum Schöpflinianum* ausführlich geschildert. 10) Das, 1826 neu eingerichtete, *Academiegebäude.* Es umfasst ansehnliche Hörsäle, eine gute Bibliothek, eine reichhaltige naturhistorische und mineralogische Sammlung, auch vorzügliche Kabinette für Anatomie, Physik und Mechanik. Neben ihm erhebt sich eine Sternwarte, und gegenüber liegt der botanische Garten, der

mit Gewächsen für das Studium der Kräuterkunde sehr wohl versehen ist. Zudem gehören 11) Das *Rath*- und *Gemeindehaus*, einige ehemalige Stiftungsgebäude, das Zeughaus, die treffliche Stückgiesserei, das königliche Münzhaus, das bischöfliche Seminarium, die erwähnten Hospitäler, die Kasernen, und verschiedene andere Gebäude und Anstalten unter die ausgezeichneten dieser Stadt. Auch sieht man in derselben manche schöne *öffentliche Plätze*, wie a) den grossen, einer solchen Festung würdigen *Paradeplatz*; b) den *Broglio*, einen angenehmen, von Bäumen umschatteten, Spaziergang, den 1740 der nachmalige Sieger bei Bergen, Marschall *Broglio*, anlegte; c) den *Contades*, welchen Strasburg 1764 dem Marschall *Contades*, der im siebenjährigen Krieg eine Zeitlang den Oberbefehl der französischen Armee führte, verdankt, u. a.

Was hier für Wissenschaft und Kunst geschieht, haben wir schon erwähnt. Auch fehlte es nie zur Förderung derselben an guten *Buchhandlungen*, wie die von *Treuttel* und *Würz*, *Levrault*, *Schmidt* und *Grucker* etc. sind, und an *Druckereien*. Hier fasste *Guttenberg* zuerst die Idee seiner Erfindung der Buchdruckerkunst, die er nachher zu Mainz mit *Peter Schöffer* bewerkstelligte. Die *lithographischen Anstalten* von *Levrault* und *Böhm* sind schätzbar. Auch haben wir gesehen, dass die Stadt das Andenken ihrer durch Geist, Talent und Rechtschaffenheit ausgezeichneten Mitbürger zu ehren weiss. Nach neueren Berichten soll dem berühmten General *Kleber*, der hier geboren war, und nach den rühmlichsten Heldenthaten, unter dem Dolche eines Meuchelmörders

in Aegypten sank, auf einem der öffentlichen Plätze eine kolossale Statue errichtet werden.

Das gesellige Leben in *Strasburg* ist angenehm, und hält, wie ein Schriftsteller mit Recht bemerkt, die Mitte zwischen deutscher und französischer Art, wie etwa im schönen Waadtlande. Das hiesige Theater ist gut besetzt; auch herrscht kein Mangel an andern geselligen Erholungen, sowohl für Herren und Damen aus dem gebildeten Stande, als für die geringern Klassen. Empfehlungswerth sind das *Casino du Commerce* und eine *literarische Gesellschaft*, wo auch jeder gebildete Fremde leicht Zutritt erhält, und besonders in letzterer, einen Kreis von wissenschaftlichen Männern findet, deren manche im Gebiet der deutschen und französischen Literatur sehr rühmlich bekannt sind. Unter den *Gasthöfen* der Stadt hält man den zum Geist für den ersten; aber auch das rothe Haus, die Stadt Lyon, die Stadt Paris, die Blume, der Rabe etc. sind vorzüglich. Zudem ist in den Häusern der Restaurateurs (bei *Flach*, *Baptiste*, u. A.), die, gleich denen aller grossen Städte Frankreichs, eine sehr gute Einrichtung haben, für anständige Bewirthung gesorgt.

Die Gegend von *Strasburg* ist fruchtbar, wohl angebaut, und, obschon eine Ebene, recht angenehm durch den Wechsel von Fluren, Wiesen und Wald, so wie drei Flüsse noch mehr beleben. Wegen der Schiffahrt ist ein *Kanal* nach der Stadt in die Breusch geleitet. Ein grosser Theil der Umgebungen besteht aus *Gärten*, deren manche sehr schön und kunstreich angelegt sind. Man zieht hier viele und treffliche Gartengewächse, die auch häufig nach den Badorten des Schwarzwaldes, nach

Baden, Carlsruhe etc. verführt werden. *Strasburg* hat keinen Mangel an schönen *Spaziergängen.* Ausser dem Broglio und Contades bietet der Wall eine angenehme Promenade, die aber nicht mehr so stark, wie ehemals, besucht wird. Auch geschehen nicht selten Ausflüge nach den freundlichen Dörfern der Umgegend, besonders nach Schillitheim, Bischheim etc. Aber die reizendste und anziehendste Partie für Fremde und Einheimische, welche sich auch in allen Stürmen der Zeit unbeschädigt erhalten hat, ist die, eine Viertelstunde von der Stadt entlegene, *Ruprechtsau.* Im Umfang einer Meile mit blühenden Gärten, anmuthigen Alleen, dem dunkelgrünen Haine, der einen grossen englischen Park darstellt, und einer Menge schöner Villen geschmückt, zeigt sich dieser viel gerühmte Ort, von der klaren Ill umflossen und von dem stolz flutenden Rheine bekränzt. Viele Häuser, die vereint ein ansehnliches Dorf bilden würden, erblickt man zerstreut in der herrlichen Anlage, wo der Wanderer, der sich unter den schattigen Gängen des Genusses einer schönen und lieblichen Natur erfreut, auch gute Bewirthung und gesellige Unterhaltung findet.

Das *untere Elsass* oder *niederrheinische Departement* ist nicht weniger merkwürdig, als das obere. Wer seinen Weg nach der rheinischen Pfalz dorthin zu nehmen geneigt ist, wird ihn durch das, was ihm die alten Städte *Hagenau* und *Weissenburg*, jede so bedeutend in den Geschichten der Vorzeit und des Mittelalters, das vielbesuchte Bad zu *Niederbronn*, die ehrwürdigen Felsenschlösser auf den Gipfeln der Vogesen, die malerische Natur der mit üppigen Feldern,

Hügeln und Wald, und manchem trauten arkadischen Wiesenthale, wechselnden Landschaft, und dabei so viele historische Erinnerungen und Begebenheiten älterer und neuerer Tage bieten, sehr reichlich belohnt sehen. Aber es liegt, wie schon bemerkt, für jetzt nicht in unserem Plane, eine Schilderung dieses in so mannichfacher Beziehung interessanten Landes zu geben. Wir kehren deshalb von Strasburg auf das rechte Ufer zurück, und setzen unsere Wanderung nach *Baden* fort.

Da eröffnen sich nun zwei Wege. Der kürzere führt, zunächst dem Rhein, durch die ehemalige kleine Grafschaft *Hanau-Lichtenberg* hin. Das Land ist fruchtbar und hat tüchtige Bewohner; allein die Ufer des Stromes sind flach und ohne besondere Abwechslung. Der erste ansehnliche Ort, drei Stunden von Kehl, ist *Bischoffsheim*, ein ehemaliger Sitz der Grafen. Sodann gelangen wir über *Lichtenau*, eine kleine Stadt mit einem Schlosse, nach *Stollhofen*, in der Vorzeit dem adelichen Geschlechte von *Windeck*, nachher dem Hause *Baden* gehörig. Dieses Städtchen ist merkwürdig durch die festen Linien, welche 1703 der grosse Feldherr Markgraf *Ludwig von Baden*, Befehlshaber der kaiserlichen und Reichsarmée, von Philippsburg über hier bis an den Schwarzwald zog, und die als Gegenstück zu den, von dem berühmten *Vauban* angelegten, auch in der neueren Kriegsgeschichte bekannten, Weissenburger Linien zu betrachten sind. Heftig bestürmten sie noch im nämlichen Jahre die Franzosen, jedoch vergebens; aber 1707 wurden sie von *Villars* gesprengt. Ohnweit *Stollhofen* zeigt sich das schöne Gebäude der ehemaligen Prälatur *Schwarzach* bei dem Dorfe gleiches Namens. Ein

wenig abwärts erblickt man von der Landstrasse, auf einer Insel des Rheins, die Ruinen der Feste *Fortlouis*, einem Werke des Marschalls *Vauban*, das in der republikanischen Zeit dessen Namen erhielt. Die Oestreicher hatten 1793 diesen Platz bei ihrem Vordringen in das Elsass erobert, und sprengten ihn vor ihrem Rückzuge in die Luft. Noch viele Bewohner der Gegend erinnern sich des furchtbaren Donners und der schrecklichen Erschütterung, welche diese Explosion verursachte. Durch braune Haide, Sand und Föhrenwaldung, wo rechts ein Meierhof, die *Tiefenau* genannt, vordem der Stammsitz eines edlen, längst erloschenen, Geschlechtes, einsam liegt, führt nun ein Seitenweg von der Heerstrasse hin zu jener, auf der man das drei Stunden von Stollhofen entfernte *Baden* erreicht.

Weit angenehmer jedoch für den, der malerische Naturscenen liebt, ist die andere Strasse, welche von Offenburg aus an den Gebirgen hin nach jener Stadt führt. Er nehme daher seinen Weg von Kehl nach Appenweyer zurück, und verfolge ihn dann nordwärts, wo er zuerst über das Dörfchen *Zimmern* nach dem stattlichen Marktflecken *Renchen* gelangt, dessen anmuthige Fluren die von Oberkirch heran eilende *Rench* durchschlängelt. Sodann erscheinen zwei aneinanderstossende Orte, wovon der grössere *Achern*, der andere *Ober-Achern* heisst, welche vereint eine ansehnliche kleine Stadt bilden. Eine Viertelstunde weiter kommt man nach *Sassbach*, wo der grosse französische Marschall *Turenne* fiel. Wegen der glücklichen Fortschritte desselben am Rhein sandte ihm Oestreich den berühmten *Montecuculi*, seinen besten

General, entgegen. *Turenne* besetzte die Höhen von *Sassbach*; aber auch der östreichische Feldherr hatte daselbst eine sehr vortheilhafte Stellung genommen. Als der Marschall bei'm Recognosciren zu weit vorritt, erkannte ihn ein feindlicher Kanonier an seinem Scharlachmantel, und richtete das Geschütz von einer hochgestellten Batterie auf ihn und sein Gefolge. Eine Kugel traf sein Herz, und riss zugleich dem General von *Saint-Hilaire*, der ihm zur Seite ritt, den Arm weg. Der Sohn des Letztern warf sich mit Thränen auf den Leib seines tödtlich verwundeten Vaters. „Nicht mich," rief der edelmüthige Greis, „aber diesen grossen Mann beweine!" *Montecuculi* selbst, als er den Tod seines ruhmvollen Gegners erfuhr, schrieb an den Kaiser: „Ich beklage den Verlust eines Mannes, welcher der Menschheit so sehr zur Ehre gereichte." *Turennes* Eingeweide sind in der Kapelle zu *Achern* beigesetzt; sein Leib wurde nach der Abtei St. Denis in Frankreich gebracht. Die Offiziere der Strasburger Garnison, welche jährlich am Todestage des Helden nach *Sassbach* kamen, errichteten ihm an dem alten Nussbaume, unter dem er noch kurz vor seinem Ende gesessen, den, nun bemoosten Feldstein, mit einer von *Schöpflin* in drei Sprachen gefertigten Inschrift: Hic cecidit *Turennius* d. 27. Julii a. 1675. — Ici fut tué *Turenne*. — Hier ist *Turennius* vertödtet worden." Etwas später liess der Kardinal *Rohan* an diesem Ort eine Marmorsäule erbauen, die aber durch bösen Muthwillen umgestürzt ward. Als *Moreau's* Armee 1796 durch die Gegend zog, stellte der Feldherr, an dem Platze, wo *Turenne* gefallen war, einen Vorposten von Dragonern auf, und das Heer setzte

dem Helden ein Denkmal im griechischen Style. Es dauerte bis 1829, wo am 27. Juli die königl. französische Regierung, welche dieses Terrain erkauft hat, das gegenwärtige errichten liess. Ein *Obelisk* von grauem polirten Granit, den der Grossherzog von *Baden* schenkte, erhebt sich hier von Trauerweiden umschattet. Man liest in der Höhe: „La France à *Turenne*, érigé en 1829.“ Weiter unten auf einer Seite: „Ici *Turenne* fut tué le 27. Juillet 1675.“ Auf der andern: „Arras, les Dunes, Seinsheim, Entzheim, Türkheim“ (Orte durch seine Thaten berühmt.) Auch im Invalidendome zu Paris befindet sich ein Monument von einfach-edler Form zum Gedächtniss dieses Feldherrn. Man bat *Voltaire* um die Inschrift, und er setzte nur den Namen *Turenne* hin, weil dieser alles besage. Unstreitig war *Turenne* nicht allein ein grosses militärisches Genie, sondern auch, einige Schwächen und Fehler abgerechnet, ein Mann von trefflichem Charakter. Die Verwüstungen in der Pfalz und im Elsass kann man nicht sowohl ihm, als den Befehlen eines grausamen Ministers beimessen. Der berühmte *Latour d'Auvergne*, erster Grenadier Frankreichs, einer der edelsten und heldenmüthigsten Krieger, die jemals gelebt, welcher 1800 in dem Treffen bei Neuburg den Heldentod fand, war ein Abkömmling seines Geschlechts.

Rechts hinter Achern und Sassbach thürmen sich dunkle Höhen empor, und der Wanderer, der die Natur in ihrer wilden Schönheit liebt und dessen Gemüth für die Wundersagen romantischer Vorzeit empfänglich ist, schlägt gern diesen Weg nach einem der schauerlichsten Gebirge des Schwarzwaldes ein. Dort ersteigt er die einsamen *Hornissgründe*, und steht

nun vor dem weiten und tiefen *Mummelsee*, der zwischen felsigen und steilen Höhen, mit düstern Tannen, Eiben und Lerchen umkränzt, die silberhellen Wogen zum frischbegrasten Ufer treibt. Sein Name kommt von *Mümmelchen*, welches in der hiesigen Volkssprache so viel als *Wassernixe* bedeutet. Auch hat sich in keiner Gegend die Kunde von lieblichen und grauenhaften Erscheinungen aus der Feenwelt unter dem Volke selbst mehr erhalten, als in dieser Bergflur. Man spricht viel von Waldmännlein die sich zuweilen im alten Forste sehen lassen, und von Elfen, Wassergeistern und Seejungfrauen, die bei hellem Mondschein sich aus der Flut erheben und auf den grünen Matten ihre flüchtigen Tänze halten, das grüngelockte Haar mit Primeln, Wasserlilien und Violen geschmückt, welche den Strand umblühn. Ehedem (so heisst es) hatten sie manchmal auch freundschaftlichen Verkehr mit den Bewohnern der Umgegend; allein dieser hörte auf, seitdem ein Herzog von Würtemberg die Tiefe des Sees ergründen wollte, aber für diese Kühnheit mit seinem Floss beinahe gescheitert wäre. Hier geht die Sage von dem lieblichen Hirtenmädchen, dem ein Seegeist die wunderschönen Kühe der Nixen in Verwahr gegeben, und dann, als wilde Fehde sich im Land erhob, die sorgsame Hüterin so treulich wider die Rohheit feindlicher Söldner geschirmt; hier die von der reizenden Wassernymphe, welche mit ihrem Geliebten, einem Ritter, Hirten oder Jäger, traute Zusammenkünfte im nahen Walde hielt, aber, als er gegen ihr Verbot, eines Morgens, von Sehnsucht getrieben, am Ufer erschien, ein trauriges Ende nahm, worauf er sich selbst aus Verzweiflung in die Fluten stürzte. Auch

sagt man, dass wenn Jemand Erbsen, Steinchen oder was es sey, in ein Tüchlein gebunden hier in das Wasser hinabhangen lässt, sich gerad in ungerad, und umgekehrt, verwandelt; auch, dass, wenn manchmal ein Hirt oder Holzfäller Steine von dem Haufen der sich am westlichen Rande des Sees erhebt, und den man für ein Hünen- oder Riesengrab aus altgermanischer Vorzeit hält, in die Flut schleudert, sich plötzlich der heitere Himmel trübt, unter rollendem Getöse in der Luft ein Regen herabfällt, und brausend die Wellen emporschäumen. Diese, und noch viele andere, den Zauberphantasien *Shakspeare's* gleichende Mährchen werden von jener romantischen Wildniss erzählt.*)

Wir kommen auf die Bergstrasse zurück, besuchen das von Sassbach seitwärts erscheinende *Erlenbad*, und ziehen weiter nach dem 1½ Stunden von da entlegenen Marktflecken *Bühl*. Doch ehe wir dahin gelangen, eröffnet sich ein anmuthiges Thal, wo in kleiner Entfernung von jener Strasse das traute *Hubbad* liegt. Der krystallene *Murbach* rauscht hier unter einem Gewölbe von Erlen durch blühende Wiesen einher, Eichen und Kastanien beschatten die Hügel, und zwischen Obsthainen treten ländliche Höfe und Mühlen hervor. Am Fuss einer Anhöhe steht eine kleine Kapelle und gen Osten erscheint auf dem waldigen Gipfel die ernste Ruine von *Windeck*. Dieses liebliche Thal, so idyllisch als irgend eine Flur in den Gebirgen

*) S. Voyage pittoresque dans le Grand-Duché de Baden, par le Bon. de *Mortemart*, P. 66. etc., *Schreiber's* Sagen aus den Gegenden des Rheins und des Schwarzwaldes, *meine* Sagen und Geschichten des Rheinlandes, und meine Volkssagen des Rheinlandes, in Romanzen und Balladen, etc.

des Schwarzwaldes, wird die *Hub* genannt. Das Bad ist vorzüglich von Frauen besucht; denn für sie sollen es die Najaden mit besondern Heilkräften gesegnet haben; doch auch für Männer ist dieser warme Quell in manchen Fällen wirksam. Ein gewisser Dr. *Eschenreuter* hat ihn schon im Jahr 1571 besungen. Schön, geräumig und sehr wohl eingerichtet ist das neue Badhaus, welches Hr. *Kampmann* aus Strasburg, der vor etwa 18 Jahren den Ort erkaufte, bauen liess; auch finden die Kurgäste alle Bequemlichkeit und Erholung, welche letztere jedoch nicht in geräuschvollem Vergnügen, sondern mehr im Genusse der schönen Natur dieser freundlichen und einsamen Gebirgsgegend besteht. Das nahe gelegene *Bühl* ist ein betriebsamer Ort, und sein Wochenmarkt soll der reichste im ganzen Grossherzogthume seyn. Von hier geht rechts ein Weg in das zwei Stunden lange *Bühler Thal*. Es verdient einen Besuch, denn keins ist reicher an landschaftlichen Scenen, da wilde und sanfte Natur im schönsten Bunde vereint sind. Düsteres Tannengehölz und freundliche Buchenwälder bekränzen die Höhen; hie und da erscheint eine Felsenmasse, und Bergströme rauschen von allen Seiten herab; aber die vordern Hügel sind mit köstlichen Reben bepflanzt, und von herrlichen Kastanien und andern Fruchtbäumen umschattet. In der Mitte des Thals liegt eine Eisenschmelze. Die malerischen Haine und die lachenden Wiesen, von hüpfenden Bächen durchrollt, schaffen hier das wahre Bild eines arkadischen Hirtenlandes. Nördlich hin betritt man das obst- und weinreiche *Altschweier*, sodann *Affenthal*, wo ein trefflicher rother Wein, der wahre deutsche Burgunder, wächst; gen Süden aber ge-

langen wir zu dem Dorfe *Kapell*, das sehr anmuthig von Traubenhügeln, Kastanienwäldern und Wiesengründen umgeben, an diesem Gebirge liegt. Auf einer waldigen Vorderhöhe desselben erhebt sich mit zwei grauen Thürmen die schon genannte Burg *Windeck*. Das einst hier hausende, ritterliche Geschlecht dieses Namens ist sehr alt, obschon es zuerst in einer Urkunde des Jahres 1224 vorkommt. Die *Windecker* waren Schirmvögte der Abtei *Schwarzach*; ihnen gehörte *Stollhofen* nebst mehreren Dörfern der Umgegend; doch 1309 verkaufte *Eberlin von Windeck* jenen Ort und noch zwei andere dem Markgrafen *Rudolph von Baden*. Diese Ritter waren in Fehden und Schlachten als muthige Streiter bekannt. Der unternehmendste jedoch war *Reinhard* oder *Reinbold von Windeck*. In dem Kriege, der 1367 zwischen den Grafen von *Eberstein* und *Würtemberg* ausbrach, gesellte er sich zu dem von jenen errichteten Bunde der sogenannten *Martinsvögel*, und überfiel mit denselben die Grafen *Ulrich* und *Eberhard* von *Würtemberg* im Wildbade, wo sie nur mit Mühe sich auf unbekannten Wegen des Gebirges retteten. Darauf stand *Reinhard* in der Fehde, so der Domprobst aus dem Hause *Kyburg* wider den Domdechant von *Strasburg*, Johann von *Ochsenstein*, erhob, auf der Seite des Erstern. Sie nahmen den Domdechant in seinem Hause gefangen, und brachten ihn nach Windeck. Dagegen bemächtigten sich die Strasburger des Domprobstes, und rückten mit starker Macht vor die Burg, welche sie vergebens belagerten. Doch verheerten sie das Bühler Thal und die Windecker Besitzungen umher; aber *Reinhard* fügte auch der Stadt manchen Schaden zu. Dies geschah im Jahr 1370, und der Kampf währte

ein ganzes Jahr hindurch. *) Ein Ritter von *Windeck* nahm Theil an dem Kriege, der zwischen *Diether* von *Isenburg* und *Adolph II. von Nassau* um das Bisthum Mainz entstand, und ward durch *Friederich den Siegreichen* von der Pfalz in der Schlacht bei Seckenheim gefangen. Ein anderer schloss sich als Oberster des Regiments *Granweil*, dem Herzoge *Wolfgang* von Zweibrücken an, als dieser zur Unterstützung der *Hugenotten* nach Frankreich zog. Der letzte männliche Zweig dieses Hauses war *Jakob von Windeck*, der sich in östreichischen Diensten befand. Er starb 1592; seine zwei Schwestern: *Ursula*, mit *Friederich von Fleckenstein*, und *Elisabeth*, mit *Heinrich von Hüffel* vermählt, theilten sich in die Güter, welche späterhin fast alle das Haus Baden erhielt. Noch sieht man in dem Städtchen *Bühl*, am Gasthause zum Badischen Hofe, die Wappen von *Windeck* und *Reinach*, und zwar an der Stelle, wo einst ein Schloss dieser Herren stand. In dem öden Gemäuer jener alten Burg hauset jetzt der Uhu und der Sperber; doch erfreuen wir uns von diesen Höhen der herrlichsten Aussicht auf die reichen und malerischen Gefilde Deutschlands und des Elsasses, wo fern der Strasburger Riesenthurm emporsteigt, und die königlichen Fluten des Rheins. Unter uns liegt das fruchtbare Thal, wo das Dorf *Kapell*, in mehrere Zinken zerstreut, sehr pittoresk und anmuthig erscheint, und nicht weit davon gewahrt man die Orte *Neusatz*, *Waldmatt* und *Lauf*, zwischen blühenden Hügeln, um welche Wein, Obst und

*) S. Die Martinsvögel. Bilder aus dem vierzehnten Jahrhundert mit Arabesken aus unserer Zeit, von Wilhelm von Chézy. Carlsruhe 1837.

Flachs reichlich angepflanzt sind. An den zwei letztern Orten sieht man verwitterte Burgen, wovon die bei *Lauf* auch einst den Herren von *Windeck* gehörte. Nach *Neusatz* führt von der Schlossruine herab ein angenehmer Weg durch den schattigen Hain, bei Wiesenquellen hin. Dort findet sich besonders die kleine Waldkirsche, welche schon die germanische Vorzeit kennt, und aus der das beste Kirschenwasser gebrannt wird. Sie wächst ohne Kultur zwischen den Felsen dieses Gebirges, unter Wachholdern und Schwarztannen, empor.

Von *Bühl* hat man noch vier Stunden nach *Baden*. Die Strasse geht über *Sinzheim* nach *Oos*, wo dann der Weg das Thal zur Rechten hin nach jener Stadt führt.

Baden ist, was Naturschönheiten betrifft, wohl der vorzüglichste unter allen Kurorten Deutschlands, und schon diese locken in der schönen Jahrszeit eine Menge von Fremden herbei, wenn auch nicht die erprobte Heilkraft seiner Quellen der Zweck ihrer Reise ist. Die Stadt liegt am Vorgebirge des Schwarzwaldes, in einem der reizendsten Thäler, welche dieser merkwürdige Landstrich umfasst, inmitten freundlicher Hügel, die Reben, Fruchtbäume und Laubwald schmücken, und hoher, mit dunkeln Tannen bewachsener, Berge, wo der klare *Oos*- oder *Oelbach* hervorrauscht, und, die üppig grünenden Wiesen und reichen Felder bewässernd, das sich nach Westen öffnende Thal hinabeilt. Dieser Bach trennte vor Zeiten hier das rheinische Franken und Allemanien, und verlieh seinen Namen dem *Oos*- oder *Ufgau*. Späterhin war er die Gränzscheide zwischen den Bisthümern Strasburg und Speier.

Baden enthält an 570 Häuser, etwa 4280 Einwohner

grösstentheils Katholiken, und wird in manchen Jahren von mehr denn 12,000 Kurgästen und andern Reisenden besucht. Es ist eine kleine Stunde von der nach der Schweiz führenden Bergstrasse, zwei Stunden vom Rhein, acht von Strasburg, und 135 von Paris entfernt. Ein Theil der Häuser liegt amphitheatralisch an einem Hügel, der von dem Schlosse beherrscht wird. Der andere, und schönere, Theil erstreckt sich längs der neuen Promenade, von dem Sommerhause der Frau Grossherzogin bis an den Oelbach, sodann dem Laufe desselben nach über das Gasthaus zum badischen Hofe gen Westen, und über die Wohnung des Kurfürsten von Hessen hinaus gegen Lichtenthal. Die Bauart der Stadt ist von alterthümlicher Form; die Häuser sind klein und meist unansehnlich, hübscher und angenehmer die in den Vorstädten; auch hat man in neuerer Zeit mehrere Gebäude, die zum Theil prachtvoll und im Inneren bequem eingerichtet sind, wegen der stets sich mehrenden Zahl der die Bäder Besuchenden, errichtet. Die ehemaligen Mauern und Thore sind abgetragen.

In der germanischen Vorzeit, als Cäsar mit seinem Heer an den Oberrhein kam, sass in dieser Gegend ein Stamm der Triboken, die auch, wie erwähnt, im Elsass wohnten. Später zogen sich die Markmannen hieher, und im zweiten Jahrhundert ward, wie die aufgefundenen Denkmale bezeugen, das Land dem grossen römischen Weltreich einverleibt. Es bildete nun einen Theil der dekumanischen Gränze. Der Ort, welchen die Römer hier anlegten, hiess *Civitas aurelia aquensis* (Aurelische Wasserstadt), und wurde von den Kaisern aus dem Aurelischen Geschlechte sehr begünstigt. *Caracalla*, der

sich den edeln Namen *Marcus Antonius*, so unwürdig er desselben war, beilegte, nahm daselbst eine Zeitlang seinen Aufenthalt, und man darf wohl vermuthen, dass unter ihm die Bäder und Monumente, von denen hie und da noch Reste übrig sind, aufgeführt wurden. Als die siegreichen Allemannen mit wilder Heeresmacht hereinbrachen, zerstörten sie, was die Kunst der Römer geschaffen hatte. Nachdem aber die Franken das Land erobert, entstand hier wieder eine heitere Villa, die nun den deutschen Namen *Badin*, *Badun*, oder *Baden* von ihren Heilquellen erhielt. Der neu aus den Trümmern sich erhebende Ort wird zuerst mit demselben in einer fränkischen Urkunde des Jahres 676 benannt. Kaiser *Heinrich III.*, Sohn *Konrad's II.* (des Salikers) schenkte diesen Landstrich, welcher der *Oosgau* hiess, dem Bisthum Speier. Auf welche Art er nachher an das Haus der Zähringer kam, ist unbekannt. Doch finden sich schon im elften Jahrhundert Markgrafen von *Baden*. Auch war schon 1330 die Stadt befestigt, und jene Fürsten hatten ihre Residenz im obern alten Bergschlosse bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, wo Markgraf *Christoph* in das sogenannte neue Schloss, das er über der Stadt erbaute, herabzog. Im dreissigjährigen Kriege ward *Baden* sehr hart von Freund und Feind heimgesucht, und 1689, beim Einbruche der Franzosen, wie so viele andere Städte am Rhein, durch Brand verwüstet. Obschon wieder aufgebaut, litt doch sein Wohlstand, weil die Residenz der Markgrafen nach Rastadt verlegt wurde. Wohl waren die Bäder fortwährend besucht; aber erst in neuerer Zeit erhob sich dieser herrliche Kurort zu dem Glanze, in dem er jetzt erscheint,

da die Vorzüge seiner Quellen, wie die seiner Gegend, die an malerischem Reize wohl keiner andern, ausser etwa einer grossartigen Alpen- oder Seelandschaft nachstehen möchte, überall, in ganz Deutschland, Frankreich, England etc. berühmt sind, so dass derselbe unter die beliebtesten aller Bäder des In- und Auslandes gehört. Uebrigens ist aus der Geschichte bekannt, dass bereits am Schlusse des zwölften Jahrhunderts die beiden Brüder, Markgrafen *Herrmann IV.* und *Heinrich*, ihr Land theilten, wodurch die Badensche und Hochbergische Linie, nachmals *Baden-Baden* und *Baden-Durlach*, gestiftet ward. Letztere nahm später die evangelische Religion an, erstere blieb katholisch. Als aber im Jahr 1771 das Geschlecht von *Baden-Baden* erlosch, kam seine Herrschaft mit der Stadt *Baden* an das Haus *Durlach*, welches nunmehr die sämmtlichen Lande besitzt.

Wenden wir uns nun, ehe wir die Merkwürdigkeiten dieser Stadt, ihre herrlichen Aussichten und Spaziergänge schildern, zu den *Heilquellen*, von welchen hauptsächlich ihr Ruhm ausgeht. Es sind ihrer dreizehn, verschieden an Wärme und Gehalt. Sie entspringen sämmtlich aus dem *Schlossberge*, in einem ziemlich kleinen Raume, der die *Hölle* genannt wird und auch einer Quelle seinen Namen gab. Die vorzüglichste jedoch ist der sogenannte *Ursprung*, der sich, neben der Antiquitätenhalle, aus einem gespaltenen Felsen ergiesst. Er übertrifft alle andern an Kraft und Wärme, indem letztere 54 Grad Réaumur beträgt, und liefert in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzoll Wasser. Schon die Römer kannten diesen Quell, und umgaben ihn mit einem Gemäuer von weissen Marmor, wie noch

einige Trümmer beweisen. Ihm zunächst ist der *Brühbrunnen*, der nur zum Brühen der Schweine, des Geflügels etc. dient. Die Wirksamkeit der hiesigen Quellen erprobt sich vorzüglich bei Gicht und Rheumatismen; doch sind sie auch in Skrophelkrankheiten, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, Hypochonderie, Hysterie etc. als sehr heilsam bekannt. Uebrigens wird hier mehr gebadet als getrunken, was z. B. in Karlsbad, Pyrmont und Schwalbach der umgekehrte Fall ist; aber auch das Trinkwasser zeigt sich von recht gutem Erfolge, namentlich bei rheumatischen und skrophulösen Uebeln. In mehreren *Gasthöfen* sind die Badeanstalten sehr gut und bequem eingerichtet. Die vorzüglichsten dieser Hôtels sind: der badische Hof, der englische Hof, der Baldreit, der Drache, der goldene Hirsch, der rothe Löwe, der Salm, die Sonne, der Zähringer Hof, der Darmstädter Hof und die Stadt Paris. Quartier und Tafel lassen hier nichts zu wünschen übrig, und man wird in keinem Theile Deutschlands und Frankreichs eine bessere und sorgfältigere Bewirthung finden. Auch die französische Tafel bei Herrn *Chabert* im Conversationshause ist sehr beliebt und ausgesucht; sie wetteifert mit den Pariser Restaurationen von *Véry* u. A., da man hier dieselben Gerichte um gleichen Preis erhält. Ausser den Gasthöfen gibt es mehrere Privathäuser in der Stadt, welche den Badegästen von jeglichem Stande eine bequeme Unterkunft gewähren; ja Manche derselben sind zur Aufnahme fürstlicher Personen geeignet. Wer in der Nähe der Promenade, und zugleich der Bäder und Tafel des Gasthauses zum badischen Hofe seyn, und nicht jeden Augenblick das zum Theil üble Strassenpflaster betreten will; wer gern die An-

kunft und Abfahrt der Reisenden beobachten, oder sich am malerischen Anblick des alten Schlosses und seines hohen Tannenwaldes erfreuen, und so gleichsam einen Mittelpunkt für die Erholungen seiner Badezeit wählen möchte, der beziehe die Wohnung am Abhange des schönen Hügels, der sich rechts am Eingange der Stadt erhebt, wenn man von Karlsruhe, Rastadt oder Strassburg kommt. Ueberhaupt ist der hiesige Aufenthalt angenehm und wohlfeil; Jedermann kann sich, wenn er will, nach seiner häuslichen Gewohnheit einrichten, und ohne Zwang und einfach leben.

Dass die Stadt *Baden* manches sehr *Merkwürdige* für den Freund der Geschichte und Kunst besitzt, haben wir schon angedeutet. Betrachten wir demnach 1) die *Kirchen*. Unter diesen ist unstreitig die *Pfarr-* oder *Stiftskirche* die vorzüglichste. Sie liegt nahe bei den warmen Quellen, und soll schon im siebenten Jahrhundert von den Mönchen zu Weissenburg erbaut worden seyn, welche damals im Besitz der Bäder waren. Durch den Brand, der 1689 die Stadt verwüstete, ward auch diese Kirche zum Theil zerstört; doch hat man sie i. J. 1753 wieder hergestellt. Das Innere, namentlich der Hochaltar, ist ziemlich geschmacklos. Auch die Gemälde sind von keiner sonderlichen Wichtigkeit; doch möchte man das Altarblatt (die Himmelfahrt der Jungfrau) von *Heinrich Cill*, und sieben andere Altarblätter desselben Meisters, Copien nach *Guido Reni*, worin der Geist des herrlichen Originals nicht zu verkennen ist, loben. Die meisten katholischen Markgrafen sind hier bestattet. Unter ihren Grabmälern haben die des berühmten Feldherrn *Ludwigs* und *Leopold Wilhelms* den Vorzug. Das erste

ist prächtig, jedoch überladen und nicht im schönern Sinne der Kunst errichtet. Gelungener ist das von *Leopold Wilhelm*, der sich in den Kriegen wider die Türken hohen Ruhm erwarb, und 1671 zu Worasdein in Ungarn sein Leben endigte. Er selbst ruht in riesenmässiger Gestalt auf dem Sarkophage, an dem seine Gattin (Maria Franziska von *Fürstenberg*) kniet, und der von zwei Türken in Fesseln gestützt wird; in allen diesen Figuren liegt ein sprechender Ausdruck. Nach dieser verdient die *Frauenkirche* mit ihrem *Kloster* einen Besuch Sie wurden beide von der erwähnten Gemahlin Leopold Wilhelms im Jahr 1668 gestiftet und nach dem 1689 erfolgten Brande neu aufgebaut. Die Einkünfte des Klosters sind gering, und die Nonnen (vom Orden des heil. Grabes) beschäftigen sich meist mit dem Unterrichte der weiblichen Jugend. Man hört gern ihre feierlichen Chorgesänge in diesem stillen melancholischen Aufenthalt. Vor der Stadt, am Wege nach Gernsbach, liegt, neben dem Spital, das Armenbad, die *Spitalkirche*. Sie ist von altgothischer Form, das Innere aber modernisirt, und enthält viele Grabsteine berühmter Ritter, worunter man die Namen Hans Jakob von Kammern, genannt Knebel, von Rottenburg, von Hagenbuch, Siegfried von Venningen, Jean Colignon (franz. General) etc. findet. Auch hat der geschickte badische Hofmaler *Wilhelm Pannerts* von Antwerpen, der 1644 starb, seine Ruhestätte. Der badener *Friedhof* umgibt diese Kirche von drei Seiten. Der Oelberg wo ein Engel dem Erlöser den letzten Kelch der Schmerzen reicht, und ein hohes steinernes Kreuz von lobenswerther Kunst, gewähren einen schönen und rührenden Anblick. Auch so

manche Fremde, denen Genesung an der Heilquelle versagt ward, ruhen an diesem stillen Ort unter Einwohnern Badens. Man findet daselbst einige merkwürdige Grabschriften, auch von Kapuzinern und Jesuiten, die nach Aufhebung ihrer Klöster hier beigesetzt wurden. — Wir kommen nunmehr 2) auf die *weltlichen Gebäude*, und besteigen zuerst a) das *neue Schloss*. Ursprünglich, wie gemeldet, von Markgraf *Christoph* (1417) aufgeführt, erhielt es 1579 einen prachtvolleren Bau durch *Philipp II.*, und erlitt im Orleans'schen Kriege mit der Stadt das traurige Loos der Zerstörung. Aus seinen Trümmern erhob sich nachmals die Burg, wie sie in ihrer jetzigen Gestalt erscheint. Ausser einigen Resten des alten Gebäudes, als dem Wappen über dem Portal, dem Säulengang über der Küche, einigen Gemächern im Erdgeschoss, und der kleinen Rotunde auf der vom Schloss nach dem Garten ziehenden Terrasse, kann man ihr eben keine architektonischen Vorzüge beilegen. Ihr grösster Vorzug ist unstreitig die herrliche Aussicht, welche man von diesem Standpunkte herab auf das weit umliegende Land geniesst, und die wohl wenige ihres Gleichen hat. Nordöstlich erhebt sich die alte Burg auf Felsen, von düstern Tannen umkränzt; weiterhin erscheint das hoch aufsteigende schwarze Gebirg, die Gränzscheide Würtembergs; dann westlich das blühende Osthal und die reizende Flur, welche der Rhein in vielfachen Windungen durchströmt, bis fern zu den blauen Vogesen hin, unten die Stadt *Baden* mit den Dampfwolken ihrer Quellen, und das malerische Thal, von lachenden Wiesen, krystallenen Bächen und umbüschten Maiereien belebt. Die Beleuchtung eines heitern Morgens oder

Abends, wenn zugleich der zephyrliche Windhauch den zarten, melodischen Klang einer hier aufgestellten *Aeolsharfe* regt, erhöht noch den Zauber dieses Gemäldes. Die grösste Merkwürdigkeit im Schlossgebäude selbst sind ohne Zweifel die räthselhaften *Souterrains* oder *unterirdischen Gewölbe*, wohin der Eingang durch den Thurm, eine Wendeltreppe hinab, und an den Trümmern eines *römischen Schwimmbades* vorüber, führt. Ob nun diese, wie Manche glauben, in den stürmischen Kriegszeiten des Mittelalters Frauen, Kindern und Greisen zum Zufluchtsort gedient, oder ob, nach der gewöhnlichen Meinung, die heimlichen Vehmgerichte sich hier versammelt haben, darüber hat man keine historische Nachricht. Einige halten sie ursprünglich für ein Werk der Römer, ein dem Pluto und der Proserpina, als den Göttern der unterirdischen Manen, geweihtes Heiligthum, das späterhin zu verschiedenen andern Zwecken, und wohl auch zum schauerlichen Sitze der Vehm, eingerichtet worden sey. Wenn wir, dem Lichte folgend, das die schwirrenden Fledermäuse aus ihren Höhlen scheucht, durch diese finstern Gemächer wandeln, und hier die steinernen Thüren, wovon eine neun Zoll dick ist, die mit eisernen Ringen im Gemäuer verschene Halle, welche den Namen der Folterkammer trägt, und den kleinen Gang, in dem sich einst eine Fallthüre befand und wo der berüchtigte Jungfernkuss soll gewesen seyn, betrachten, so umweht uns allerdings die grauenhafte Erinnerung an das, was die Kunde von Vehmen und heimlichen Hinrichtungen erzählt. Auch ist es möglich, dass in jener Zeit diese dunkeln Kammern zur Einkerkerung von Staatsverbrechern dienten. Auf einer Seite

des Hauptgewölbes, das über 22 Schuh lang, 13 Schuh 7 Zoll breit, und 5 Schuh 7 Zoll hoch ist, sind in der Mauer zwei Reihen gleichlaufender Löcher, auf der andern sechs steinerne Bankpfeiler, befindlich. *) Doch wir steigen aus dem Sitze der Finsterniss wieder empor zu dem rosigen Tag, und betreten den, meist landwirthschaftlich benutzten, *Hofgarten*, der einige, sehr anmuthige, Schattengänge und ein liebliches Nachtigallwäldchen hat, und dessen Terrasse von alten Ahornbäumen und schönen hohen Linden begränzt wird. Aus ihm führt der Eingang in den sogenannten *Schneckengarten*, der mit in- und ausländischen Gewächsen, Blumen und Orangen sehr freundlich geschmückt ist. Hieher zieht von dem Schlosse eine aufgemauerte Gallerie, die sich in einen umbüschten Thurm endigt, auf welchem in zierlicher Form die oben gedachte kleine Rotunde steht. Er heisst der *Dagobertsthurm*, und man geniesst von da, wie in dem Innern des Gartens, im reichsten Maasse die, bereits geschilderte, herrliche Aussicht. Das *Schloss*, welches mit diesen seinen Umgebungen die Stadt beherrscht, dient der allverehrten Frau Grossherzogin *Stephanie* zum gewöhnlichen Sommeraufenthalte. Die Façade der fürstlichen Wohnzimmer geht östlich nach dem Schlossgarten, wo aus der herrlichen Lindenreihe Kühlung und Wohlgerüche heranwehen. Der Hügel, auf dem es liegt,

---

*) S. ein Näheres über diesen Gegenstand in *Schreiber's* Handbuch für Reisende nach Baden etc. in dessen Text zu: Baden und seine Umgebungen, in malerischen Ansichten von Professor *Frommel*, und in *Mertens's* Voyage pittoresque dans le Grand-Duché de Baden.

ist in zwei Terrassen getheilt, wovon die untere der Florentinerberg, von den aus Florenz hieher verpflanzten Reben, heisst, und die obere den gedachten Schneckengarten bildet. Ehemals befand sich in den Sälen des Schlosses eine Gallerie vorzüglicher Oelgemälde, die Ahnen des badischen Hauses darstellend — ein Werk des geschickten Künstlers *Tobias Stimmer* aus Schaffhausen, den Markgraf *Philipp* deshalb an seinen Hof berufen hatte. Wahrscheinlich wurden sie bei der unseligen Zerstörung des Gebäudes (1689) ein Raub der Flammen. In neuerer Zeit hat man wieder eine Folge von Bildnissen der fürstlichen Familie daselbst aufgestellt. Die übrigen hier befindlichen Gemälde sind von keiner besondern Wichtigkeit, mit Ausnahme eines mythologischen, das vermuthlich der niederländischen Schule angehört. Es zeigt den Meerbeherrscher Neptun, von schönen Nereiden umspielt, auf seinem Gewässer, und empfiehlt sich durch Kolorit und lebhaften Ausdruck. Unter dem ersten Thore, durch welches man in den Schlosshof tritt, hängt ein ausgetrockneter *Stör*, der zur Zeit des ersten Einbruchs der Schweden im Rheine gefangen, und zugleich, wie *Hossner's* Chronik lautet, von den wundergläubigen Bewohnern des Landes als ein Zeichen ihres Abmarsches betrachtet ward. — Andere sehenswerthe Gegenstände Badens sind: b) die *Antiquitätenhalle*, welche hinter der Pfarrkirche, neben der Hauptquelle (Ursprung) liegt. Diese kommt hier auf einem flachen Absatze der Höhen, deren Gipfel das Schloss trägt, zum Vorschein. Die Halle ward vor etwa 30 Jahren in der Form eines kleinen antiken Tempels, der auf vier dorischen Säulen ruht, nach der sinnvollen Idee und

Zeichnung des berühmten Architekten *Weinbrenner*, erbaut. Hier sind mehrere, zu Baden und in der Umgegend gefundene, römische Denkmäler aufgestellt. Als die vorzüglichsten bemerken wir: Einen dem Neptun geweihten Denkstein, dessen Inschrift vielleicht einer späteren Zeit angehört; drei Altäre des Herkules; zwei Grabsteine, der eine zu Ehren eines römischen Legionärs der andere einem freiwilligen Krieger der dreiundzwanzigsten (siegreichen) Cohorte, gesetzt; einen Leuken- oder Meilenzeiger, mit einer dem Kaiser *Caracalla*, unter dem Namen *Marcus Aurelius*, geweihten Inschrift; einen Altarstein des Merkur, mit dessen Bild in hocherhabener Arbeit (nur eine misslungene Copie dessen, der sich auf dem Staufen befindet), und drei Köpfe, wovon blos der eine, aus karrarischem Marmor, ächtrömisch, die zwei andern aber aus nachmaligen Perioden sind. c) Die *Trinkhalle*, jener gegenüber liegend. Sie bildet eine hölzerne, 150 Fuss lange, Colonnade. Die Kurgäste trinken hier das Wasser, welches nach den Eigenschaften des Karlsbader künstlich zubereitet ist. d) die *Dampfbäder*, neben der Antiquitätenhalle, in einem ganz neuen, auf Kosten des Staats, errichteten Gebäude. Nach der getroffenen Anordnung können die Dämpfe sowohl auf den ganzen Körper, als auf einzelne Theile, wirken. Diese Bäder sind in rheumatischen Uebeln sehr heilsam; es finden sich deren auch in dem badischen Hofe, dem schon mehrere andere Hôtels hierin nachahmten. e) Das, sehr gut eingerichtete, *Pferdebad*, welches am Stadtgraben, zwischen dem Bäuerner- und Hirschthore, liegt. f) Das *Armenbad*. Es befand sich sonst neben der Antiquitätenhalle, wo nunmehr die Dampfbäder an seine Stelle

getreten sind. Dermalen liegt es vor dem Gernsbacher Thore. Seine Einrichtung ist sehr zweckmässig und lobenswerth. g) Das *Spital*, welches, wie bereits erwähnt, neben der Kirche gleiches Namens und dem Armenbade errichtet ist. h) Das *Sommerhaus* der Frau Grossherzogin *Stephanie*, am Graben, auf dem sogenannten *Redig*, einer ziemlich flachen Anhöhe, wo in der Vorzeit ein römischer Begräbnissplatz war. Auch fand man hier die Grabsteine zweier römischen Krieger, des Lucius Aemilius Crescens und des Lucius Reburinus Candidus, welche, wie gemeldet, nach der Antiquitätenhalle gebracht wurden. Jetzt erhebt sich auf dem anmuthigen Hügel diese reizende Villa, von schattigen Bäumen, grünen Gesträuchen und farbigen Blumenbeeten umringt, und die blühende Natur waltet über den Schlummerstätten der in grauer Zeit Hinübergegangenen mit neuem heiterem Leben. i) Die schöne Wohnung des Kusfursten von Hessen, am Eingange der grossen Allee. k) Das Sommerpalais, zunächst der Promenade, welches Hr. Doctor *Meyer* zum Empfange des *Grossherzogs* errichtet hat. Zudem findet man hier noch verschiedene recht ansehnliche und in reizender Umgebung liegende Privatgebäude. —

An den gewöhnlichen Erholungen und Zerstreuungen, welche die meisten Kurorte bieten, wie Theater, Musik, Tanz, Hazardspiel etc. fehlt es auch in *Baden* nicht. Der herrlichste Genuss jedoch, dem hier alles Andere weichen muss, ist der einer schönen, malerischen Natur, die in ihren mannigfachsten Bildern und Scenen erscheint und deren Zauber durch die ehrwürdigen Denkmale der Vorzeit, welche

sich hie und da in den Hainen, Auen und quellenreichen Thälern der Gebirge zeigen, noch erhöht wird. Darum locken Alle, deren Geist und Gemüth für solche Schönheiten und Erinnerungen empfänglich ist, die reizenden *Spaziergänge* dieser romantischen Gegend in ihre Schatten, ihr frisches blumiges Grün, und auf die weit umsehenden Hügel und Berge. Richten wir zuerst unsere Wanderung nach den nähern Umgebungen der Stadt. Des neuen Schlosses und der Heilquellen ist schon oben gedacht. Wir betreten nunmehr die *Promenade*, welche nach dem *Gesellschafts-* oder *Conversationshause* führt — eine schmale Fläche, die von dem silbernen Oelbach und von anmuthigen Hügeln, über die sich der waldreiche Friesenberg erhebt, umgränzt wird. Der neue Bau des Hauses ist, nach *Weinbrenner's* Plan, seit dem Sommer 1824 vollendet, und, durch geschmackvollen Styl und innere Anordnung, seines Meisters werth. Das alte Promenadehaus, noch mit einem neuen Geschoss versehen, ward mit dem in dem Mittelpunkte liegenden *Conversationssaale* verbunden. Dieser ist etwa 150 Fuss lang, 51 breit, und im Innern prächtig ausgeschmückt. Er gewährt den Prospekt auf die Stadt und die gen Nord und Ost emporsteigenden Berge. Die vordere Seite ruht auf acht korinthischen Säulen, durch welche man in den Saal tritt. Rechts befinden sich Speise-, Spiel- und Gesellschaftssäle, zur Linken das Theater, welches durch eine Halle mit dem Hauptgebäude zusammenhängt. Der ganze Bau, 500 Fuss lang, hat ein grossartiges und imposantes Ansehen. Schöne englische Anlagen umgeben das Haus und führen zu ihm durch schattenreiche Gänge längs dem mur-

melnden Oelbache hin. Vor dem Gebäude reihen sich Kaufmannsbuden in einer breiten Kastanienallee. An diesem Orte nun versammelt sich die elegante Kurwelt von eilf bis ein Uhr Mittags und in den Stunden des Abends, und die ländliche Natur bildet dann einen seltsamen Kontrast mit dem städtischen Glanz und dem geräuschvollen Leben. Die Restauration ist vortrefflich eingerichtet. Bälle im grossen Saale finden gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen statt, wo denn auch zuweilen des Nachts die Allee beleuchtet ist, was einen schönen Anblick gewährt. Auch werden daselbst von fürstlichen und andern vornehmen Personen manchmal grosse Cirkel und Feste gegeben. Ausserdem vertraut sich ein Theil der Gesellschaft, wie in allen Badeorten, der Göttin Fortuna, oft nicht zu seinem Heil, im Rouge et Noir, ein anderer kürzt die Zeit am Billard oder mit der Karte, und wieder andere Herren und Damen vergnügen sich in geselliger Unterhaltung und in Betrachtung der vielerlei Gegenstände, so man hier gewahrt. Das *Theater*, auf welchem gewöhnlich kleine wandernde Gesellschaften in der Kurzeit spielen, wird wohl auch, obschon nicht sehr häufig, besucht. Der milde Abend ladet mehr zu angenehmen Spaziergängen im Grünen, wenigstens die, so nicht an den Spieltisch gebannt sind. Vom Theater gehen zierliche, mit schattigen Bäumen und Gebüschen umgränzte, Kieswege nach den hinter dem Conversationshause liegenden Höhen, wo auf einem Vorhügel des dunkeln Friesenberges ein Ruhesitz für den Waller und eine Hütte steht, welche die *Sokrateshütte* genannt wird. Auch hier eröffnet sich eine der schönsten Aussichten. Man erblickt die amphithen-

tralisch an den Hügeln gebaute Stadt, den düstern Forst mit der alten Schlossruine, dann weiterhin den emporragenden Staufen, und auf der andern Seite, das malerische Lichtenthal, während man zugleich auf das bunte Gewühl der Promenade von dieser trauten einsamen Stelle herabsieht.

Ein zweiter sehr anziehender Spaziergang ist der, so von der Stadt durch die *Eichenallee* nach dem Kloster Lichtenthal, und von da nach dem Beurenthal und nach Geroldsaue führt. Dieser Weg, der südöstlich am Schützenhause beginnt, ist eine Strecke weit mit uralten Eichen bepflanzt, deren manche aber von dem Sturme niedergeworfen und durch junge Linden ersetzt wurden. Man wandelt an schönbegrünten Hügeln, durch blühende Felder und Wiesen hin, welche der Oelbach durchrauscht und in deren Hintergrunde sich der waldige Merkuriusberg erhebt. Ein kleines Wäldchen bietet unter Wegs einen angenehmen Ruhesitz, von welchem sich der herrlichste Prospekt über die Stadt eröffnet. Hinter dem Dörfchen *Gunzenbach* erscheint das romantische Beurenthal, auf dessen Fluren der Geist einer stillen ländlichen Natur waltet. Hier endet die Eichenallee, und ein von Akazien beschatteter Gang führt nach dem Kloster *Lichtenthal*, an welchem das Dorf gleiches Namens liegt, wo der Reisende in dem sehr wohl eingerichteten Gasthause zum *grünen Baum* Erfrischungen findet. Hier sind auch die in neuerer Zeit angelegten *Stahlbäder*. Das Kloster *Lichtenthal* hat eine sehr malerische Lage. Es lehnt sich an eine steile, mit finstern Tannen bewaldete Höhe, an deren Fuss der Oelbach, über den hier eine Brücke geht, in zwei Wasserfällen daherrauscht,

und die frischgrünenden Auen bewässert. Anmuthige Pfade ziehen den Berg hinan, welcher *Cäcilienberg* genannt wird, und von seinem Gipfel hat man einige reizende Aussichten auf die malerische Landschaft umher. Das Kloster ist mit Remisen, Scheunen und Stallungen umgeben, und vor seinem Eingange steht eine ehrwürdige Linde, in deren kühlem Schatten Ruhebänke für den Wanderer angebracht sind. Die Abtei ward im Jahr 1245 durch *Irmengart*, die Tochter Heinrichs des Schönen und Enkelin Heinrichs des Löwen von Braunschweig, gestiftet. Sie verlor 1243 ihren Gemahl, den Markgrafen *Herrmann V.* von Baden, mit welchem sie im zärtlichsten Ehebunde gelebt, durch den Tod, und liess nun dieses Denkmal frommer Einsamkeit errichten, um darin den Rest ihrer Tage hinzubringen. Die edle Fürstin folgte ihrem Gatten im Jahr 1260, und ihre Asche ruht hier neben der seinigen. Das Stift ward anfänglich mit Nonnen aus dem Kloster Walden besetzt; auch traten in der Folge noch mehrere Damen des fürstlichen Hauses ein, und wurden zu Aebtissinnen erwählt. So kam es immer mehr in Aufnahme. Dem Brande und den Verheerungen, welche der Orleans'sche Krieg über diese Gegend brachte, entgieng das Kloster *Lichtenthal* auf eine merkwürdige Art. Eine Schwester desselben war früher Köchin im Hause des französischen Gouverneurs von Hagenau. Als die feindliche Truppenschaar heranzog, erbat sie sich von der Aebtissin die Erlaubniss, ihren ehemaligen Gebieter um Schonung für das Gotteshaus anzuflehen. Gern ward ihr diese gestattet, und sie wandelte, einen Korb tragend, der mit niedlichen Arbeiten des Klosters, als Geschenken für die Kin-

der des Gouverneurs, bepackt war, getrost nach Hagenau. Die Bitten und Thränen der Nonne, so wie die Erinnerung an ihre ehemaligen treuen Hausdienste, rührten des Mannes Herz. Er hiess sie der Aebtissin sagen, dass dieselbe sogleich alles Dachwerk der Thürme, Thore und Mauern des Klosters abtragen lassen und mit den Jungfrau'n ruhig in ihren Zellen bleiben solle. Dies geschah; die vorbeiziehende Mannschaft glaubte eine Ruine zu sehen, und das Gebäude ward verschont. Bei der Säkularisation der geistlichen Stifter in Deutschland fielen auch die Güter und Gefälle von *Lichtenthal* dem Fürsten anheim; aber *Karl Friedrich* hob das Kloster nicht auf, in dessen Gruft die Gebeine seiner Urväter ruhen, und wies den Nonnen einen jährlichen Gehalt an. Diese sind vom Cisterzienserorden; doch scheinen ihre klösterlichen Gesetze minder streng, als bei vielen Andern der Art, zu seyn. Ihre Gelübde werden von drei zu drei Jahren erneuert; dann können sie solche wieder ablegen oder in die Welt zurücktreten. Hübsche Klosterarbeiten, Malerei, und besonders Musik, sind die Beschäftigung dieser Nonnen. Auch besorgen sie den weiblichen Unterricht für die Kinder der Thalbewohner. Unter ihnen befand sich in der letzten Zeit eine sinn- und gemüthvolle Künstlerin, die Schwester des durch seine herrlichen Ansichten von Constantinopel geschätzten *Mellin*. Sie starb in blühender Jugend; aber einige schöne Gemälde von ihr schmücken den Speisesaal der Abtei. Die neue *Klosterkirche* ist klein und hat nichts Merkwürdiges. Einige alte Holzgemälde, die sie besass, wurden in die Gallerie nach Mannheim gebracht. Neben ihr steht die *alte Kirche*, auch *Todten-*

kapelle genannt. Sie ist im Style des dreizehnten Jahrhunderts erbaut. Das schauerliche Helldunkel im Innern und die vielen Grabmäler stimmen zu ernsten Gefühlen. Ausser der Stifterin und ihrem Gemahl ruhen hier einige Markgrafen aus der Hermannischen und die meisten aus der Rudolphischen Linie. Der Letzte von dieser, der 1372 verschied, war *Rudolph der Lange*, ein edler und tapferer Fürst. Mitten in der Kirche steht sein Denkmal, ein steinernes Paradebett, auf welchem die furchtbare Riesengestalt des Markgrafen, wie er sie auch in der Wirklichkeit besass, im Harnisch ausgestreckt liegt. Späterhin wurden die Mitglieder des fürstlichen Hauses in der Stiftskirche der Stadt beerdigt, und nur das Herz nach Lichtenthal gebracht. Am Eingang in die Kapelle ist ein kleiner Friedhof für die Klosterleute, der für die Nonnen selbst aber im innern Hofe. Noch werden hier die Exequien gehalten; der übrige Gottesdienst findet in der neuen Kirche statt. An festlichen Tagen kommen viele Kurgäste zum Hochamt, um die schöne feierliche Musik zu hören. Das Kloster hatte auch ehedem eine kleine Bibliothek, meist aus alten Druckschriften bestehend, die jetzt auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg sind.

Wandeln wir nun von Lichtenthal (das eine halbe Stunde von Baden entfernt ist) durch das *Beuren* – ursprünglich *Büren* – oder *Hüttenthal*, von seinen ländlichen Wohnungen benannt, an den schönen Ufern des Oelbachs hin, bis zur Sägmühle, wo die Berge höher emporsteigen, so erfreut uns manche neue pittoreske Ansicht. Rechts, über den brausenden Waldbach, führt ein Weg die Höhen aufwärts, nach der *Seelach*,

einem freundlichen Forsthause, wo man den herrlichsten Prospect auf die wildromantiche Gegend umher bis weithin zu den blauen Vogesen hat. Wir steigen von da hinab in das schöne *Geroldsauer* Thal. Im weiten, malerischen Wiesengrunde, den ein silberheller Bach durchrollt, und der von hohen waldigen Bergen umschlossen ist, erblickt man etwa 40 Hütten im Schatten der Obstbäume, von friedlichen Hirten bewohnt. Auf den Auen und am Fusse der Tannenhügel irren weidende Heerden, und harmlose Kinder spielen am Blumenstrande, während das fröhliche Harsthorn den Widerhall in den Schluchten des Thales ruft. Wohl nirgends mehr, als in dieser trauten einsiedlerischen Flur, malt sich die Scene einer Gessnerischen Idyllenwelt. Der Erwerb des Landvolks beschränkt sich hier fast allein auf Vieh- und Bienenzucht, Holz und Fischfang; hie und da durchstreift ein Jäger den uralten Forst. Man pflanzt auch Obst und Kartoffeln, aber an Getreide ist die Gegend arm. Nur auf der Höhe, welche in dieses Thal herab führt, blüht noch der Wallnussbaum und die Kastanie, und über einer jähen Felsenwand sieht man dort noch den Weinstock grünen. Der Name dieses Weilers, der ursprünglich wohl nur ein Meierhof war, ist von *Gerold*, seinem ersten Besitzer, herzuleiten. Doch wir setzen unsern Weg fort nach dem berühmten *Wasserfall*, der sich eine halbe Stunde von *Geroldsau* in die wilde Bergschlucht ergiesst. Man nennt in auch die *grosse Bütte*, von dem alten allemannischen Wort *Bütte* (Kufe, auch Teich). Ein Waldpfad leitet über die Höhe, *Brandhald* genannt, wo links ein Berg mit schroffen Felsen sich erhebt, und rechts der Osbach über die Kiesel schäumt. Im Hintergrunde ragt der

hohe *Krückenfels*, welcher das Ansehen einer zerstörten Burg hat, über den schönen Wald empor. Je näher man dem Wasserfalle kommmt, je steiler und rauher wird das Gebirg; nur melancholische Fichten umgränzen die Höhen, und einzelne schöne Waldblumen lächeln im Grase der einsamen Bahn. Jetzt hört man das Donnern der Kaskade, und klettert mit Mühe zur düstern Felsschlucht hin, wo der Strom 24 Fuss hoch in einen Kessel herabstürzt, den er sich schon seit undenklicher Zeit höhlte. Neben diesem ist eine Ruhebank, wo man sich mit Erdbeeren erfrischt, welche sehr häufig in den Waldgebüschen umher wachsen; eine andere, höher auf einem flachen Felsen stehende, beherrscht den Wasserfall. An diesen zwei Punkten betrachtet der staunende Wanderer das glänzende Schauspiel, und sieht manchmal da, wo der Bach wieder ruhiger dahinrauscht, aus dem Dunkel des Haines den Hirsch und das friedliche Reh zur Tränke herankommen. Ein mit Vergissmeinnicht umblühter Fussweg führt uns am linken Ufer des Stromes hinauf, und wir gelangen nach einer Viertelstunde zu einem kleinen lachenden Wiesenthal, das am hohen Krückenfels, vom rauhen Gebirgswald umschlossen, liegt. Hier steht die einsame Wohnung, *Kunzenshütte* genannt, welche, wie die meisten im Schwarzwalde, nur von Holz gebaut ist. Man sagt, dass sich die ersten Bewohner dieses Thalgrundes unter dem Schutze eines edeln Herrn, der ihnen die Freiheit gab, daselbst angesiedelt hätten. Einen solchen Schutz nannte man *Hode* oder *Hut*, und ohne Zweifel erhielt auch der klare Bach, der an dem Häuschen vorüberfliesst, hievon seinen Namen. In der genügsamen Familie, die jetzt hier

wohnt, finden wir noch die Spur der alten Sitten eines Hirtenvolks. Sie lebt nur von der Vieh- und Bienenzucht, da dieser Boden keine Feldfrüchte hervorbringt, und ist oft in den schauerlichen Wintermonaten von allem Umgange mit andern Menschen getrennt. Um die Hütte stehen an 50 Bienenkörbe, und man findet hier immer den trefflichsten Honig und sehr gute frische Milch. Noch bemerken wir, dass die Strasse von Baden nach dem Wasserfalle, sowohl für Fussgänger, als für Wagen und Reiter, wohl angelegt ist. Ein eben so bequemer Weg führt von letzterem nordwestlich über den weitumsehenden Berg nach *Geroldsau* zurück, wo sich auch ein Gasthof befindet, in dem der Reisende eine einfache, doch gute Mahlzeit halten kann.

Wir treten jetzt den Gang nach dem *alten Schlosse* Badens an, das sich, etwa ¾ Stunden von der Stadt, auf einem mit Tannen und Eichen wild bewachsenen Berggipfel, erhebt. Von dem neuen Schlosse führt ein angenehmer Weg, den Ahornbäume, Akazien und blühende Gesträuche umschatten, zu dem finsteren Walde, wo ein Tisch mit Ruhebänken für den rastenden Wanderer steht, der dann weiter, auf der auch zum Reiten und Fahren eingerichteten Bahn zu der alten Burg hinansteigt. Diese war, wie schon gemeldet, der frühere Sitz der Markgrafen, und zwar drei Jahrhunderte lang; doch wurde sie erst im Orleanischen Kriege (1689), auf Louvois's mordbrennerischen Befehl, zerstört. Die Ruine, eine der schönsten in Deutschland, zeigt schon durch ihren grossen Umfang, dass sie nicht der Wohnplatz gewöhnlicher Ritter war. Ueber dem vordersten Thore sieht man noch das badi-

sche Wappen; vier andere Thore erscheinen auf derselben Linie, und zwei davon sind in einem Style gebaut, der dem gothischen unmittelbar vorherging. Tritt man durch die grosse Pforte, so führt rechts ein Gang in die Kellergewölbe, und links sind noch die Trümmer einer dem heiligen Ulrich geweihten Kapelle. Ueber diese steigt man die neu hergestellte Treppe hinauf zu dem Thurme, der mit seinem Rondell hoch auf einem mächtigen Porphyrfelsen steht. Zur Rechten ist der Rittersaal, aus dem man in die wilden Thalschluchten, wo einsame Pfade sich in die schauerliche Nacht des Waldes verlieren, hinabschaut. Wer aber, keinen Schwindel fürchtend, auf den höchsten Punct emporklimmen will, der besteige das Rondell des Thurmes, und er wird sein kleines Wagestück durch die herrlichste Aussicht belohnt finden. Weithin erschaut man das ganze Rheinthal, von dem königlichen Strome durchwallt, Strasburg mit dem hohen Münster, die reiche Flur des Elsasses, die blaue Kette der Vogesen und die malerischen Gefilde der Pfalz, wo in grauer Ferne der riesenhafte Donnersberg erscheint; dann in der Nähe das reizende Thal von Baden mit seinen Spaziergängen, das romantische Beurenthal, die vielfach wechselnden Berg- und Waldgründe, mit blumigen Wiesen, von silbernen Bächen durcheilt, den hohen Pappelgang, der nach dem Jagdhause führt, und den glänzenden Osbach, welcher sich nach der Ebene von Rastadt windet. Eine groteske Felsenmasse erhebt sich gruppenweise hinter dem Schloss, zu deren höchstem Gipfel man auf Stufen, die mit Geländen und Ruhebänken versehen sind, gelangen kann. Hier wird der gesammte Prospect in fast noch reicherem

Masse gewährt, denn man erblickt auch unter sich die alte Burg mit ihrer hohen Zinne und der ganzen Umgebung. Bewundernswerth ist die üppige Vegetation, welche sich in den Trümmern dieses Schlosses darstellt. Das alternde Gemäuer ist mit grünem Epheu bekleidet, und überall ragen aus dem moosigen Gesteine Tannen, Ahornbäume, Rüstern und Espen hervor. Auch die Freunde der Geologie und Forstbotanik finden in diesem Gebirge, das eine seltene Steinart enthält, und merkwürdige Waldpflanzen und Moose hervorbringt, reichliche Ausbeute für ihre Wissenschaft. Die Gemächer der alten fürstlichen Burg sind nun zerfallen und ihre Gänge verödet; doch erhält der Wanderer eine ländliche Bewirthung in den Hütten auf dem trauten Rasenplatze, der zwischen dem hohen Thurm und der Felsengruppe liegt. Die Vermuthung einiger Schriftsteller, dass hier schon in der Römerzeit, als der Rhein noch näher an diesen Bergen hinfloss, ein Castell gestanden habe, scheint auch uns nicht ungegründet zu sein, zudem ist aus der Geschichte bekannt, dass im früheren Mittelalter mehrere Burgen von Fürsten und Rittern auf den Trümmern solcher Castelle erbaut wurden.

Die Gegend von Baden ist an malerischen Schönheiten so reich, dass man bei längerem Aufenthalt immer neue Naturscenen entdeckt. Alle zu schildern erlaubt uns der Raum nicht. Wir bezeichnen daher noch folgende, näher oder entfernter liegende, Hauptpartieen: 1) Die *Ebersteinburg*. Auf einem schattigen Weg, der von dem alten Schlosse durch den Wald führt, gelangt man in einer starken halben Stunde zu dieser Burg, deren Ruine wunderlich auf einem vorsprin-

genden, mit Eichen und wildem Gebüsch umwachsenen, Felsen erscheint. Ihr Umfang ist nicht gross; auch kennt man nicht die Zeit ihrer Erbauung; doch war sie einst der Sitz einer mächtigen Dynastie. Schon in früher Zeit kommen die Grafen von *Eberstein*, als ein Zweig der Zähringer, in der Geschichte vor; Ludwig von *Eberstein* zog 934 mit Kaiser *Heinrich I.* wider die Hunnen zu Felde, und 1080 erschien Wilhelm von *Eberstein* als wackerer Kampfheld auf dem Turniere zu Augsburg. Zudem meldet eine Chronik, dass Kaiser *Otto der Grosse*, weil die Grafen der wider ihn empörten Stadt Strassburg Hülfe geleistet, ihr Schloss, jedoch vergeblich, belagert habe. Er lockte (heisst es) die drei Brüder von Burg *Eberstein* zu einem Turniere nach Speier, und hoffte in ihrer Abwesenheit die Feste durch Ueberfall zu nehmen. Aber eine edle Jungfrau, die den Anschlag erfuhr, warnte jene bei dem abendlichen Tanze. Alle drei eilten nun in der Nacht heimlich fort, gelangten auf Schleichwegen zu ihrer Burg, und der Sturm ward glücklich abgeschlagen. *Otto*, den Heldenmuth der Grafen bewundernd, schloss mit ihnen Friede. Dies wird von *Lehmann*, und von *Crusius* nach *Baldungen's* handschriftlicher Chronik der Grafen von *Eberstein*, erzählt. Dass aber die gedachte Jungfrau des Ottos Schwester gewesen und hernach mit einem der Brüder vermählt worden, dieser auch vom Pabste in Rom eine weisse Rose mit einem Sapphir zum Geschenk erhalten, woher die Rose in das Wappen der *Ebersteiner* gekommen sey, wird von *Schreiber* für ein Märchen erklärt. Die Grafen wurden immer reicher und mächtiger unter den Edlen des Osgaues, wie auch

ihre vielen Stiftungen und Schenkungen bezeugen. Im Jahr 1356 geriethen sie in eine harte Fehde mit *Eberhard von Würtemberg.* Dieser zerstörte ihre Burg; aber sie ward wieder aufgebaut, und die Feindschaft zwischen mehreren grossen Häusern verursachte den sogenannten *Schlegelkrieg,* wo Graf *Wolf von Eberstein* als Feldobrister auftrat und ein grosser Theil des Adels sich um sein Panier versammelte. Fast wäre es ihm gelungen, den Grafen *Eberhard* und seinen Sohn *Ulrich* im Wildbade aufzuheben, die ein Hirt auf heimlichen Gebirgswegen rettete. Erst im Jahr 1660, wo dieser Stamm erlosch, kam die Burg und Grafschaft *Eberstein* an das Haus *Baden,* welches durch Heirath Anspruch darauf hatte. Von dem Trümmern des Schlosses hat man herrliche freie Aussichten auf die Ebene des Rheins und in das nahe Murgthal. Das dabei liegende Dorf *Alteberstein* ist ärmlich. Die Einwohner haben einen eigenthümlichen Dialekt, woher man beweisen will, dass sie vom Stamme der Franken, und nicht von dem der Allemannen sind. Ein Theil derselben nährt sich vom Kalkbrennen. Ehemals gehörte auch der Meisenfang zu ihrem Erwerbe. Diese niedlichen Vögel sind sehr häufig in den benachbarten Wäldern; da sie jedoch hier viel zur Vertilgung schädlicher Insekten beitragen, so haben die Forstämter ihren Einfang untersagt. 2) Der *Merkuriusberg.* Oestlich von Baden erheben sich der grosse und der kleine *Staufen.* Ersterer ist der höchste Berg in den Umgebungen der Stadt, und heisst auch der *Merkuriusberg,* weil ein Bild des Merkur auf ihm steht. Man gelangt auf zwei Wegen nach dieser Höhe. Der eine führt durch einen schattigen Wald über

die sogenannte *Teufelskanzel*, eine hohe Felsenwand, die sich aus dem Wiesengrunde erhebt und das Ansehen eines alten Druidenaltars hat; woher auch wohl der Name rührt, da manche Bekehrer den altgermanischen Götterglauben in allerlei *Teufeleien* umzuschaffen bemüht waren. Der andere, etwas beschwerlichere Weg geht über den *Hässlich*, einen Hügel mit schöner Aussicht, der von dem kleinen Staufen nach der Stadt ausläuft, an den Steinbrüchen vorüber. Auf der Spitze des wilden Berges erblickt man an einem antiken Altare, in erhabener Arbeit, das etwas verstümmelte, Bildniss des *Merkur*. Der Gott lehnt sich auf den Schlangenstab, und zu seinen Füssen steht ein Widder. Doch scheint hier weniger dem rüstigen Götterherold der Griechen, der auch Heerdenbeschützer und Erfinder des Saitenspiels und der einröhrigen Hirtenflöte war, als dem geheiligten Wegweiser und dem von den Römern verehrten Handelsgotte, gehuldigt zu seyn. Die Inschrift zeigt, dass ihm ein römischer Kaufmann, Namens *Curius*, für seine Genesung an den Quellen der Aurelia dankbar, dieses Denkmal weihte. *Staufen* heissen mehrere Berge und alte Schlösser im badischen Lande. Vielleicht stand auch auf diesem Gipfel in der ritterlichen Vorzeit eine Burg des, nun erloschenen uralten Geschlechts. 3) Das *Jagdhaus*, wohin ein anmuthiger und kühler Weg durch den Wald führt. Es liegt drei Viertelstunden von Baden, am südlichen Eingange des Thals, auf einer schönen Hügelfläche. Das Hauptgebäude ist in Form eines Hubertuskreuzes aufgeführt, dessen gemahlte Kuppel den Schutzpatron der Jägerei darstellt. Neben ihm ist die Försterwohnung, wo der Reisende auch Er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt HALLE (Saale)

frischungen findet. Hinter dem Hause steigt eine Berghöhe, das *Kälbel* genannt, empor, die eine weitgedehnte und mannigfache Aussicht, besonders nach der Ebene des Rheins, eröffnet, so dass man auch deutlich den Strassburger Münster gewahrt. 4) Die *Favorite:* ein Lustschloss, so zwei Stunden von Baden und eine von Rastadt, in der Ebene, ohnweit des Einganges in das Murgthal, liegt. Das schöne, heitere Palais erscheint im Vordergrunde eines anmuthigen Parks, in dessen Dunkel schwermüthige Stille wohnt. Dieses, der eigenthümliche Styl, in dem es gebaut ist, und die innere Einrichtung, geben ihm ein feenhaftes] Ansehn. Es bildet ein längliches Viereck, mit plattem italienischem Dache, und einer Kuppel, durch welche das Licht in den runden Saal fällt, der durch alle drei Stockwerke läuft und im zweiten eine Gallerie mit Fenstern hat. Die Aussenwände sind mit kleinen röthlichen Kieselsteinen bedeckt, und um die Bogenpfeiler winden sich laubige Reben und blühende Gesträuche hoch empor. Eine schauerliche Kühle umweht den Wanderer, der an heissen Sommertagen in jenen Saal tritt. Die Markgräfin *Sibylla Augusta*, Prinzessin von Lauenburg und Gemahlin des berühmten Feldherrn *Ludwig Wilhelm* von Baden, liess durch einen geschickten italienischen Architekten im Jahr 1725 dieses Schloss erbauen. Sie war eine mit Schönheit, Geist und Tugend geschmückte Fürstin, welche nach dem Tode ihres Gemahls neunzehn Jahre lang die Vormundschaft über ihre Söhne geführt, und sich, als der Aelteste zur Regierung des Landes reif geworden, diese freundliche Einsamkeit schuf. Das Ganze zeugt von sinniger Kunst. Eins der Gemächer ist phantastisch

mit Vögeln, Fischen und Blumen geziert, wie in den arabischen Mährchen; ein anderes enthält mehrer Bildnisse der Stifterin und ihres Gemahls in verschiedenen Trachten, und zum Theil maskirt; in einem dritten sieht man gestickte Tapeten, Werke der Fürstin und ihrer Hofdamen, und ein viertes, das sogenannte Florentinerzimmer, prangt mit den Miniaturbildnissen der vorzüglichsten Künstler aller Schulen. In einem der Schlafgemächer befinden sich herrliche orientalische Vasen, die der Markgraf durch seine Siege über die Türken gewann Der Fussboden ist meist von mussivischer Arbeit. Auch die Küche enthält sehenswerthe Stücke in Porzellan, Glas etc. Man bewundert hier einen elfenbeinernen Becher mit artigen Reliefs, und ein liebliches Gemälde auf Stein, so den Besuch des Iupiter bei der schönen Danae vorstellt. Der Park, eine schöne Waldpartie von in- und ausländischen Laub- und Nadelhölzern, hat angenehme Spaziergänge. In ihm steht die Einsiedelei, wohin sich die Fürstin zur Fastenzeit begab und Bussübungen anstellte. Noch zeigt man darin ihr härenes Gewand, und die Matte, worauf sie schlief. Wohl nahmen Phantasie und Gefühl, die vorherrschenden Eigenschaften ihres Gemüths, in späteren Iahren diese Richtung, ohne dass darum irgend eine Reue sie zu solcher religiösen Schwärmerei antrieb. Auch liess sie sich von einem Iesuiten, ihrem Beichtvater, bereden, einen Theil ihrer schönen Gemäldesammlung zu verbrennen, weil er zu weltliche Bilder enthielt. Die Terrasse des Schlosses gewährt einen reizenden Prospekt nach der Ebene von Carlsruhe und den fern aufsteigenden Vogesen, und in der Nähe auf die düstern Ruinen der Eberstеinburg

und den malerischen Eingang des Murgthals. Die neuere Gartenanlage ist ein schätzbares Werk des verstorbenen Directors *Schweikhard*, der so manches rühmliche Denkmal seiner Kunst hinterliess. Um das Schloss her stehen noch einige Pavillons, die dem Gefolge der Markgräfin zum Aufenthalt dienten. Eine besondere Wohnung hat der Hausmeister, welcher den Fremden das Innere des Gebäudes zeigt und auch Wirthschaft hält. 5) Das Dorf *Rotenfels*, ohnweit der Favorite, am rechten Strand der rauschenden *Murg*, und zwar da, wo man in das herrliche Thal dieses Namens eintritt. Sehr anmuthig liegt dieses uralte Dorf am schattenreichen Ufer des silberhellen Flusses, und hinter ihm erheben sich der gewaltige Eichelberg und andere stolze Höhen, welche das Thal einschliessen. Dem Orte gegenüber sieht man das schöne Gut des Herrn Markgrafen *Wilhelm*, der, nachdem er sich frühe schon in manchen Feldzügen höchst rühmlich bewährt, jetzt in diesem ländlichen Sitze, den er mit geschmackvollen Anlagen umgeben liess, während der angenehmen Jahreszeit abgeschieden der Natur, den Künsten und Wissenschaften lebt. Dieser aber so humane als geist- und kenntnissreiche Fürst wurde von dem geschätzten landwirthschaftlichen Vereine, der sich im Grossherzogthume gebildet, zum Präsidenten erwählt, welche Stelle er auch bei der ersten Kammer der badischen Landstände bekleidet. Ohnweit *Rotenfels*, wo niedliche Schreinerarbeiten aus Nussbaumholz und viele blecherne Löffel gefertigt werden, erscheint der *Amalienberg* mit seiner Villa, gegenwärtig Eigenthum des Baron von *Graaftand. Anton Rindeschwender*, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts als armer Knabe aus Tyrol hieher

kam, und späterhin den Anbau des Murgthals so thätig förderte, schuf aus dem damals öden Granitfelsen ein fruchtbares Feld, und benannte ihn nach einer edlen Fürstin, die sich seines Werkes freute. Lage und Prospekt gehören unter die schönsten dieser Gegend. Der verewigte, jedes Verdienst so sehr achtende, Grossherzog *Karl Friedrich* ehrte den Namen des Mannes durch ein Denkmal, das an dem Wege nach Gernsbach steht. Am Fusse des Berges liegt der gewerbsame Ort *Gaggenau*, mit einer Glashütte und einem Eisenhammer. 6) Die *Yburg*. Dieses alte Schloss liegt, zwei Stunden von Baden entfernt, einsam auf einer steilen kegelförmigen Höhe, der *Yberg* genannt. Sein Ursprung verliert sich in die Nacht der Zeiten. Ein Belehnungsbrief, den Kaiser *Wenzel* 1382 dem Markgrafen *Bernhard* ertheilte, gedenkt ihrer als einer der wichtigsten Domänen des Landes; doch wann sie zerstört worden, ist unbekannt. Zwei hohe Thürme und ein grosses Stück Gemäuer sind die einzigen Reste. Der eine dieser Thürme ward schon vor mehreren Jahren durch einen Donnerstrahl gespalten; der andere ist noch wenig beschädigt, und man kann auf der in ihm neu angelegten Treppe ohne Gefahr die Plattform besteigen. Seine Höhe beträgt siebenzig Fuss, und er möchte vielleicht mit dem Berge, auf dem er steht, der höchste Punct im ganzen Grossherzogthume seyn. Die Aussicht ist über alle Beschreibung umfassend und schön. Hier die unermessliche Ebene des Rheins, dort die kühnen wilden Gebirgsmassen und romantischen Thäler des Schwarzwaldes, und diese herrliche Scene besonders dann betrachtet, wenn die aufgehende Sonne mit ihrem flammenden Scheine die auf der weiten Land-

schaft ruhenden Nebel, zertheilt und alle Gegenstände nach und nach so klar und reizend hervortreten — alles das lohnt reich den etwas beschwerlichen Gang, der sinnige, für die Schönheiten der Natur empfängliche Wanderer und Wandererinnen zu diesem Berge führt. Die isolirte Lage der zerstörten Burg, welche aus dem schauerlichen Tannenwalde hervorragt, während man unter sich die mit wildem Gesträuche bewachsenen Hügel und im Thale das stille, von Bäumen umschattete, Gewässer, an dessen Strande hie und da auf grünen Matten einige Rinder waiden, erblickt, hat wohl um so mehr den herrschenden Volksglauben bestärkt, dass in diesen öden Trümmern der ächte Sitz von Spuckgeistern und Kobolden sey. Man erzählt sich, dass ehemals die Poltergeister und neckenden Hausgespenster, welche in der hiesigen Gegend ihr Wesen trieben, von den Mönchen in einen Sack beschworen und nach der Yburg getragen wurden; dafür hätten sie sich dann an denen, welche das Schloss bestiegen, durch Steinwürfe zu rächen gesucht. Zwei hiehergehörige Wundersagen, wobei der Satan selbst ins Spiel kommt, sind in *Mortemart's* Voyage pittoresque, S. 19 ff. mitgetheilt.

Was die noch übrigen besuchenswerthen Spaziergänge in Badens Umgebungen, wie den schönbewaldeten *Friesenberg*, am Ufer des Oelbaches, der eine kleine Stunde entfernte *Fremersberg*, mit einem freundlich gelegenen Mönchskloster und herrlichem Prospekt in das Rheinthal, das *Schlösschen*, einem hübschen Meierhof im wiesenreichen Osthale, jetzt das Eigenthum eines gebildeten Schweizers, der hier sinnige Kunst mit der schönen Natur zu vereinen wusste, den *Türkenweg*,

die *Weidenallee* u. a. m., anlangt, so verweisen wir, des Raums wegen, auf die Gemälde, welche dem vorliegenden Gegenstand insbesondere gewidmet sind, und namentlich auf die von *A. Schreiber*. Dieser ehrenwerthe Veteran unserer Literatur, aus dessen gehaltreichen Werken über die Rheinlande, den Schwarzwald etc. mehrere, so diese Gegenden bereist haben, und auch wir viele sehr interessante Notizen geschöpft, lebt jetzo hier in der Stadt *Baden*, im Schoosse seiner heimischen Gefilde.

Doch wir treten nunmehr unsere Wanderung nach dem reizenden *Murgthale* an, dessen Eingang von der Favorite her schon oben erwähnt, und das mit Recht Badens *Arkadien*, auch die *badische Schweiz*, genannt ist. Die grossartigen, wilden und schauerlichen Scenen der Natur wechseln hier mit den lieblichsten und anmuthigsten Landschaften, und wer aus der Schweiz hieher kommt, möchte sich auf's neue in jene friedlichen Hirtenthäler der Alpen versetzt glauben. Auch der edle geistreiche Helvetier *Victor von Bonstetten* fand daselbst ein zweites Bild seines Vaterlandes. Nebstdem zeigt der Anbau und die Fruchtbarkeit, welche man an vielen Stellen wahrnimmt, von dem rüstigen Fleisse des schlichten Völkchens, das genügsam und mit einfacher Sitte in diesen Gebirgen wohnt. Zwei kleine Bäche, die *Rothmurg* und *Weissmurg*, entspringen an dem *Kniebis*, dem höchsten Theile des Schwarzwaldes. Erst einzeln laufend, vereinen sie sich mit einem dritten, der *Forbach* genannt, bei dem Königl. würtembergischen Dorfe *Baiersbronn*, und bilden jetzt den kleinen Fluss, welcher die *Murg* heisst, und der bald durch die Waldströme,

so aus den Bergschlünden des Schwarzwaldes herabrollen, verstärkt wird. Er bewässert in seinem Laufe das etwa zwölf Stunden lange Thal, dem er seinen Namen verleiht, durchfliesst über eine Stunde weit die Ebene, und fällt unterhalb *Rastadt* in den Rhein. Wir nehmen jetzt den Weg, der von *Baden* aus in zwei Stunden über die Höhe nach dem *Murgthal* und in das Städtchen *Gernsbach* hinabführt. Anmuthige Gänge ziehen durch die schöne Waldpartie, und ein reizender Prospekt eröffnet sich, wenn man die Höhe erreicht hat. Auf den Hügeln und in der Ebene, welche man erblickt, zeigt sich der fleissige Anbau von Getreide, Fruchtbäumen und Reben, und die Berge, so allgemach an beiden Ufern des Flusses emporsteigen, sind mit Laub und Nadelholz geschmückt. Zwischen dem hübschen Marktflecken *Ottenau*, der eine halbe Stunde von dem oben genannten Amalienberge liegt, und dem Dorfe *Hörden* wird das Thal schon etwas enger und felsiger, und eine Viertelstunde von letzterem aufwärts erscheint *Gernsbach*, das wir nun betreten, am Strande der Murg, über die eine Brücke führt, welche diese kleine Stadt mit ihren Vorstädten verbindet. *Gernsbach*, der Hauptort der Grafschaft Eberstein, die nach Erlöschung des gräflichen Stammes an Baden fiel, stand ehemals gemeinschaftlich unter Badischer und bischöflicher Speierischer Gerichtsbarkeit. Es zählt ohngefähr 2140 Einwohner, hat sowohl eine protestantische als katholische Kirche, und ist der Sitz eines Civil- und Oberforst-Amts. Hier lebte auch im Anfange der 1790er Jahre der berühmte Historiker *Posselt* als Markgräflicher Beamter, und in dieser angenehmen Gegend widmete er zuerst die

Stunden seiner Musse den trefflichen Werken über die Zeitgeschichte, welche ihr die Mit- und Nachwelt verdankt. Der starke Holzhandel, den man hier treibt und eine Menge von Sägmühlen beleben die Ufer des Flusses. Denn *Gernsbach* ist der Aufenthalt einer ansehnlichen *Schiffergesellschaft*, welche sehr schöne Waldungen bis nach Forbach hin besitzt. Ihre Borde und Stämme gehen als Flösse auf der Murg nach Steinmauern in den Rhein, und dann bis nach Oppenheim, wo grössere Flösse daraus gebaut werden. Da diese Gesellschaft wohl jährlich 400,000 fl. in Umlauf setzt und dem hiesigen Volke viel zu verdienen giebt, so steht sie bei demselben in grosser Achtung. Die Lage des Orts gewährt sehr malerische Ansichten. Einerseits erblickt man lachende Wiesen und Rebenhügel mit Kastanien- und Wallnussbäumen, an deren Fuss ein aus der Dunkelheit des Waldes rauschender Bach dahineilt, anderseits die in vielfacher Gestalt über einander aufsteigenden Berge, in welche sich das Murgthal verliert, aus dem nun der Strom wilder über Granitfelsen einherrollt, und dann die schönen, auf den grünen Abhängen umher weidenden Heerden, während unter dem schmelzenden Gesange der Waldvögel das muntere Hirtenhorn die Echo in den Hainen weckt.

Von Gernsbach führt der Weg am Strand der Murg hinauf zu einem kleinen Hügel, auf dem eine alte Kapelle steht, die in der Vorzeit ein Eremit erbaut haben soll. Sie heisst der *Klingel*, und ward oft mit der Tellskapelle am Vierwaldstädtersee verglichen. Hinter derselben erhebt sich ein mit finstern Tannen umwaldeter Berg, auf dessen Gipfel das Schloss *Neu-*

Eberstein emporragt. Wir steigen auf dem anmuthigen, breiten, im Zickzack führenden, Weg zu dieser Burg hinan, die schon im dreizehnten Jahrhundert aufgeführt und in der Folge zerstört wurde. Der verewigte Markgraf *Friedrich*, Sohn Karl Friedrichs, ein edler und geräuschlos lebender Fürst, liess sie auf ihren Trümmern wieder neu erbauen. Das Innere ist einfach, aber geschmackvoll, und ein schöner englischer Garten umwindet das Schloss. Der jetzige Grossherzog *Leopold*, der diesen Aufenthalt besonders liebt, und seine Familie bringen oft mehrere Tage des Sommers hier zu. Von der Terrasse hat man eine herrliche, wahrhaft überraschende Aussicht. Der Blick schweift über das ganze Murgthal, vom wilden Strome durchrauscht, über sanfte fruchtbare Hügel und grasige Matten, längst dem felsigen Waldgebirge, wo jenseits die dunkle Würtemberger Alb erscheint, dann auf der andern Seite durch des Thales Oeffnung nach der vom Rhein beströmten Ebene bis fern zu den grauen Vogesen hin. Tief unter uns liegt *Gernsbach* am fröhlichen Strande, und das Thal hinauf zeigen sich verschiedene Dörfer, theils hinter Fruchtbäume versteckt, theils am hohen Granitufer und an einsamen waldigen Höhen. Mit Recht wird in einer Reiseschilderung dieser Standpunkt als der schönste im ganzen Murgthale betrachtet.

Wir wandeln von der Burg hinab auf einem Pfade, der über freundliche Hügel zieht, nach *Oberzroth*, wo die enge Heerstrasse auf einer Seite von dem Fluss, auf der andern von einer hohen Felsenwand begränzt wird. Doch bald führt eine hölzerne Brücke nach dem rechten Ufer, und man betritt das in einem Obstgarten liegende Dorf *Hilpertsau*, von

welchem die Hauptstrasse nach *Forbach* geht, insofern der Wanderer nicht den angenehmen Fussweg vorzieht, der sich links durch das schattige Grün des Waldes schlängelt. Eine halbe Stunde von Hilpertsau erscheint, in sehr malerischer Umgebung, das Dorf *Weissenbach.* Smaragdene Hügel, von laubigen Eichen beschattet, hinter welchen das dunkle Tannengebirg emporsteigt, ziehen an dem Strom hinab, und am linken Ufer erhebt sich auf einer mit Fruchtbäumen bepflanzten Anhöhe die gothische Kapelle, inmitten der Grabstätten dahingeschiedener Bewohner, die von blühenden Rebengeländen umschlungen sind. Eine süsse Wehmuth befällt hier den gefühlvollen Wanderer in den Umgebungen des Todes, wo ihm zugleich das ewig wirkende Leben der Natur den trostreichen Gedanken an eine bessere und höhere Fortdauer in die Seele ruft. — Gleich hinter *Weissenbach* wird die Natur wilder und rauher. Der Weg steigt allmählig, und führt über hohe Felsenmassen, umgränzt von Tannen und Hainbuchen, hin, wo aus den Abgründen die Gipfel alter Eichen schauerlich emporragen; hie und da ergiesst sich ein Bach aus den wilden Gesträuchen, und fällt in die Murg, welche in einer Tiefe von 200 Fuss unten vorbeirauscht. *Dort* gedeihen noch Obst, Reben und Kastanien; *hier* wachsen auch Beeren des Waldes und Kartoffeln im rauhen Grund. Es zeigt sich nun ganz der ernste Charakter des Schwarzwaldes, und noch mehr bei dem Dorfe *Langenbrand*, das mit seinen hölzernen Wohnungen am steilen Ufer des wilden Flusses erscheint. Am höchsten wird die Strasse nach dem eine kleine Stunde von hier entlegenen *Gausbach.* Links thürmt sich eine schroffe Bergwand, und

rechts rollt im tiefen Abgrunde die *Murg*, deren Lauf sich oft schäumend an ungeheuern Granitfelsen bricht. Zwischen engen Thalschluchten erblickt man hie und da die Heuscheunen der genügsamen Landleute; Weiber bauen fast allein das dürftige Feld, während die Männer als Holzhauer und Flösser im Wald oder am Strome beschäftigt sind. Gausbach fast gegenüber zeigt sich das einsame Dörfchen *Bermersbach* auf einem kegelförmigen Gipfel, der aus dem dunkeln Forst emporsteigt. Eine Viertelstunde von Gausbach liegt das beträchtliche Dorf *Forbach*, mit 1270 Einwohner, am linken Ufer, zu dem man hier auf einer bedeckten hölzernen Brücke gelangt. Die Höhen, zwischen denen das Dorf mit seiner hübschen Kirche und seinen ländlichen Wohnungen sich auf anmuthigen Fruchtbäumen amphitheatralisch erhebt und aus den flutenden Strom herabschaut, tragen wieder einen mildern Charakter, wiewohl auch da und dort einmächtiger, von Waldgebüschen umrankter, Granitfels hervortritt, und so die wildromantische mit der sanftern Natur verbindet. Ein Bergflüsschen, das dem Ort den Namen gab, fällt hier in die Murg. Die schönen Forste dieser Gegend sind reich an Wildpret und die Wasser an Forellen, was man beides in dem wohlbestellten Gasthofe zur Krone, wo sich oft eine Reisegesellschaft sammelt, vortrefflich erhält. *Forbach* ist der letzte badische Ort im Murgthale, und drei Stunden von Gernsbach entfernt. Die Ausflüge, welche man von dem Kurorte nach dieser Seite nimmt, gehen gewöhnlich bis hieher. Will jedoch irgend ein Freund der Natur, der Botanik, Mineralogie und Technologie noch weiter an den

Ufern der Murg hinauf bis zu dem, 5 Stunden von Forbach entlegenen, Würtembergischen Dorfe *Baiersbronn* wandeln, so wird er in der einsiedlerischen Gegend von *Schwarzenberg* und *Huzenbach*, wo die Ruine *Königswart* auf der Felsenspitze thront, in den *Schöngründen*, wo auf freundlichen Wiesen stattliches Schweizervieh weidet, bei *Röth* durch seine Pechsiederei bekannt, an den Maierhöfen von *Hesselbach*, in dem malerisch gelegenen Orte *Reichenbach*, ehemals ein Benedictiner-Prioart, bei dem von kühn aufsteigenden Felsgebirgen umschlossenen *Baiersbronn*, und in dem eine starke Stunde davon entfernten Städtchen *Freudenstadt*, ursprünglich eine Ansiedelung emigrirter Protestanten aus Oestreich, gewiss manche interessante Ausbeute für seine Wanderung finden.

Andere merkwürdige Stellen des Landes, die den Reisenden, welcher längere Zeit in *Baden* verweilen kann, zum Besuche anlocken, wie den feenhaften Mummelsee, zunächst dem Herrnwieser Berge, die Hub, das Denkmal Turenne's bei Sassbach, die Burg Windeck etc. haben wir auf dem Wege, der von Appenweier nach jener Stadt führt, bereits geschildert. Mancher, der Zeit und Neigung hat, entschliesst sich auch zu einem Ausfluge nach dem sieben Stunden entlegenen *Wildbade*, was sich wirklich der Mühe verlohnt. Von *Gernsbach* kommt man in einer Stunde nach dem würtembergischen Dorfe *Loffenau*, das am Hange des Berges liegt. Man sieht in der Nähe die merkwürdigen *Felsenkammern*, auch die berüchtigte *Teufelsmühle*, deren Name wohl aus einem ähnlichen fanatischen Grunde, wie jener der oben erwähnten Teufelskanzel, herzuleiten ist. Ueber hohes Gebirg und dann

wieder tief hinab zieht die gut unterhaltene Strasse nach *Herrenalb*, einer ehemaligen Abtei, von *Bertold von Eberstein* und seiner Gattin *Uda* gestiftet, welche, so wie mehrere dieses Geschlechts, ihre Grabstätten in der Kirche haben. Das Kloster erhielt im Jahr 1556 den ersten lutherischen Abt, ward in neuerer Zeit aufgehoben, und ist nun der Sitz eines königl. würtembergischen Amts. Das einsame *Albthal* zeigt hier malerische Gruppen von Felsen, Wald und Wiesen, mit friedlichen Hütten vermischt. Wilder und melancholischer ist die Lage des, eine halbe Stunde davon entfernten, ehemaligen Nonnenklosters *Frauenalb*. Ueber *Rotensol*, am hochragenden *Dobel* hin, gelangt man in das enge waldreiche Thal, wo das *Wildbad*, am Ufer der rauschenden *Enz*, liegt. Rauh, kühl, mit schaurigen und anmuthigen Bildern gemischt, im grossartigen Styl, und vielleicht die wildeste Landschaft des Würtemberger Schwarzwaldes, verdient dieses Thal, wie *Schreiber* mit Recht sagt, ein *Ossianisches* genannt zu seyn

Nach *Baden* zurückkehrend, setzen wir von da unsere Wanderung rheinabwärts fort. Man gelangt zuerst, auf einem angenehmen Wege, nach dem 2½ Stunden entfernten *Rastadt*. Diese ehemalige Residenz der Markgrafen von Baden-Baden liegt auf einer Ebene, an der Murg, welche unterhalb derselben, bei Steinmauern, in den Rhein fällt. Ehedem scheint sie nur ein Weiler gewesen zu seyn, der sich nach und nach vergrösserte; auch ward sie erst gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts von dem berühmten Markgrafen *Ludwig Wilhelm* zur Stadt und zu seinem fürstlichen Sitz erhoben. Ihr Bau ist ziemlich regelmässig, und die Zahl der Einwoh-

ner beträgt über 5600. Dermalen befindet sich hier der Sitz eines Hofgerichts und eines Oberamts. Die Hauptmerkwürdigkeit von *Rastadt* ist das *Schloss*, welches die bereits genannte Markgräfin *Sibylla Augusta*, Gemahlin Ludwig Wilhelm's, erbaute. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe, und ist von schöner Form, mit rothem Anstrich. In den Zimmern sieht man, unter manchen unbedeutenden, einige sehr gute Gemälde der altdeutschen Schule, besonders aber schöne Trophäen orientalischer Waffen, die der grosse Feldherr in den Türkenkriegen errang. Von dem Belvedere, auf dem eine eherne, stark vergoldete Bildsäule des Jupiter steht, erfreut uns die herrlichste Aussicht über das weite Land umher. In diesem Schlosse wurden die Friedenstractate zwischen dem Kaiser und Frankreich von *Eugen* und *Villars* am 6. Mai 1714 *ohne alle Umstände* unterzeichnet, worauf der Definitivfriede zu Baden in der Schweiz geschlossen und hiemit der spanische Successionskrieg beendet ward. Die zwei berühmten Feldherren achteten ihre gegenseitige Grösse, und *Villars* sprach zu Eugen: „Längst sind *wir* Freunde. *Ihre* Feinde sind zu Wien, und *meine* zu Versailles." Hier auch vereinte sich der *Congress* zur Abschliessung des Friedens zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche, der vom November 1797 bis zum April 1799 gedauert, durch den neuentstandenen Krieg mit Oestreich wieder aufgehoben worden, und keine weitern Folgen gehabt, als dass hier zuerst die, nachmals in dem Frieden zu Luneville verwirklichte, Idee einer Säcularisation der geistlichen Reichsländer in Anregung kam. Das vor dem Rheinauer Thor befindliche Denkmal der französischen Gesandten, welche bei ihrer nächtlichen

Abfahrt in dem nahen Walde so grausam ermordet wurden, erinnert auf die traurigste Art an den Schluss jener langwierigen diplomatischen Verhandlung. Doch diese schauderhafte Begebenheit ist in den Annalen der Geschichte zu genau bekannt, als dass etwas Näheres davon zu melden übrig wäre, obschon noch immer ein räthselhaftes Dunkel auf ihren Motiven ruht.

Wir kommen jetzt nach dem schönen *Karlsruhe*, der Residenz des Grossherzogs von Baden. Es liegt 2 kleine Stunden von Ettlingen und 1½ vom Rhein, im Hartwalde, der gen Nord und West einen Theil der Stadt umgibt. Die Entstehung derselben gründet sich auf eine ganz einfache Begebenheit. Der Markgraf *Karl Wilhelm* war auf der Jagd im Hartwalde. Von der grossen Bewegung ermüdet, setzte er sich auf den Stamm eines abgehauenen Baumes. Die anmuthige Beschattung, der frische Duft des Waldes und der Blumen, und die feierliche Stille der Natur, welche nur manchmal durch den lieblichen Gesang der Vögel unterbrochen ward, alles das stärkte und erhob seine Lebensgeister, und erregte in ihm ein so angenehmes Gefühl, dass er den Gedanken fasste, an dieser schönen Stelle ein *Jagdschloss* zu erbauen. Der Grundstein ward im Jahr 1715 gelegt, und dieses Jagdschloss erhob sich nachmals zu dem gegenwärtigen Palaste. Da der Markgraf auch seine Residenz hier wählte, so bauten sich nach und nach mehrere Familien um dieselbe an, so dass der Ort im Jahr 1719 schon 2000 Einwohner besass. Die Zahl verstärkte sich immer mehr, und gegenwärtig sind hier, ohne die 3000 Mann starke Garnison, wohl an 21,000 Einwohner. Die Stadt ist sehr regelmässig, und zwar in der Figur eines

Fächers, gebaut, dessen Stralen auf das Schloss führen; den Mittelpunkt des letztern bildet der Bleithurm, von welchem herab man die grossartige Anlage der Stadt am besten übersehen kann. Die Strassen sind breit, hell, und des Nachts schön beleuchtet; viele der ansehnlichen Gebäude, die sie schmücken, bewundert man als Werke des kunst- und kenntnissreichen Baudirektors *Weinbrenner*, dessen Tod so sehr betrauert ward, und seines Nachfolgers *Arnold*. Ueberhaupt hatte die Vergrösserung des badischen Landes, d. h. seitdem es zu einem Kurfürstenthum und Grossherzogthum erhoben worden, einen wesentlichen Einfluss auf das Emporblühen, die Schönheit und den Wohlstand von *Karlsruhe*, das sich vor manchen andern Hauptstädten sehr vortheilhaft auszeichnet.

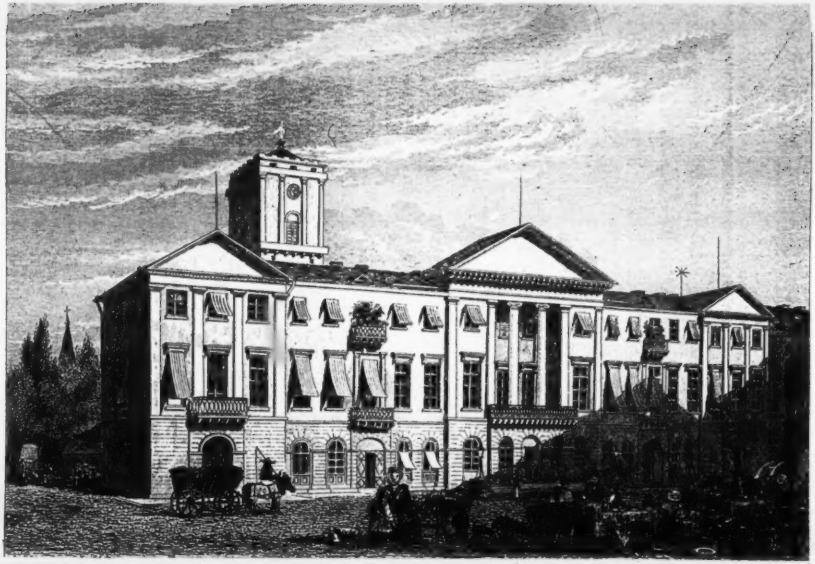
Die vorzüglichsten und merkwürdigsten der öffentlichen Gebäude sind: 1. Das *Grossherzogliche Residenzschloss*, ein sehenswerther Palast, dessen schöner Vorplatz mit vierfachen Alleen umgeben ist. Im alt-französischen Styl errichtet, besteht er aus dem Hauptgebäude und zwei Flügeln. In den rechts und links daran stossenden Gebäuden sind die Bibliothek, das Naturalienkabinet, die Garten- und Orangerielokalitäten, so wie der Marstall mit der Reitschule und Wagenremise. Auf der einen Seite befindet sich das *Theater* von *Weinbrenner*, ganz nach römischer Art erbaut. Er hatte auf seiner Reise nach Italien die Theater, welche unter den Denkmalen des Alterthums übrig sind, eingesehen, und sich überzeugt, dass ihre Form, sowohl in optischem als akustischem Betracht, auch jetzt noch die beste sey. Hiernach schuf er diesen Bau, und auch das Innere des

UNIVERSITÄTS-
HALL
(GRA

L'EGLISE DE LA VILLE DER STADTKIRCHE

A B

CARL SEUFFERT.



L'HOTEL DE VILLE
A
CARLSRUHE.

DAS RATHHAUS
IN

Leipziger Stadttheaters. Von dem oben genannten Bleithurme hat man eine reizende Aussicht auf das weite Land umher. 2. Das *Palais der Markgrafen von Baden*, am Ettlinger Thor. Die schöne Façade ist mit sechs korinthischen Säulen geschmückt, und der grosse Saal enthält eine Reihe herrlicher Landschaften von dem Hofmaler *Kunz*, namentlich vier ausgezeichnete Ansichten des Bodensees, welche zugleich die vier Jahreszeiten vorstellen. 3. Die *evangelische Kirche*. Sie steht auf dem schönen Marktplatze, der mit hohen, in neuer Zeit erbauten Häusern umgeben ist. Auch diese Kirche ist *Weinbrenner's* Werk, ganz im griechischen Geiste ausgeführt; sechs korinthische Säulen tragen die Vorderseite des Tempels, und sehr beachtenswerth ist auch der innere Bau, so wie der schöne Prospekt von dem Thurme herab. 4. Die *katholische Kirche*, von demselben Meister, in Form einer Rotonda, mit einer Kolonnade von zwölf jonischen Säulen, errichtet. Die Kuppel ist hundert Fuss weit und eben so hoch, und die Kirche wird, gleich dem Pantheon in Rom, durch das starke von oben herein fallende, Licht erhellt. Das Thurmgeläute ward aus dem ehemaligen Stifte St. Blasien hierher gebracht, wie auch die schöne Orgel, welche *Silbermann* in Strasburg verfertigte. 5. Das *Ministerialgebäude* der auswärtigen Angelegenheiten, so dieser Kirche gegenüber liegt, und auf der andern Seite das *Versammlungshaus der Stände*, ein grosses Hôtel mit zwei herrlichen Sälen, worin die öffentlichen Sitzungen der zwei Kammern Statt haben. 6. Das *Rath- oder Stadthaus*, am Marktplatze, der evangelischen Kirche gegenüber. Dieses grosse und schöne, ebenfalls unter *Weinbrenner's* Leitung

aufgeführte Gebäude ist ein wahrer Schmuck dieses Platzes, und zeugt von dem richtigsten Geschmack, indem es Einfachheit mit Eleganz verbindet. In dem Thurm, der hinter demselben emporragt, sind die Gefängnisse. Mitten auf dem Markt erhebt sich eine Pyramide, welche die Stelle des gefällten Baumes bezeichnet, wo der Markgraf im Walde ausgerunt, wesshalb auch die Stadt den Namen *Karlsruhe* erhielt. 7. Das *Finanzministerium*, in eigenthümlichem und grossartigem Styl. 8. Die *polytechnische Schule*, ein grossartiger und eleganter Bau. Andere ansehnliche und wichtige Gebäude sind: Die *Synagoge*, auf der langen Strasse; das *Museum*, das *Zeughaus* und die neue *Stückgiesserei*, das *Kadettenhaus*, am Ludwigs-Thore, in dessen Nähe sich das *Ingenieurbureau* befindet, ehemals unter Aufsicht des geschickten, jetzt verstorbenen, Obristlieutenants *Tulla* stehend, der auch durch seine thätige Leitung der Rheinbauanstalten bekannt ist; die *Münzstätte*; die grosse *Infanteriekaserne*, so wie die *Cavalleriekaserne* am Durlacher Thor, und das *Hospital*, welches sich durch seine treffliche und zweckmässige Einrichtung, die allen ähnlichen Humanitätsanstalten zum Muster dienen kann auszeichnet. Ein schönes, nach einem grossartigen Plane angelegtes, Gebäude für die Gemäldegallerie und Kunstakademie ist im Bau begriffen. Zudem enthält die Stadt auch viele schöne *Privathäuser*, welche alle nach einem gewissen Modell erbaut werden müssen; die, von welchen der grosse Schlossplatz, der *Cirkel* genannt, umgeben ist, haben Arkaden. Nur in der Strasse vom Durlacher bis zum Mühlburger Thore sieht man noch mehrere kleine und hölzerne Häuser, zwischen welchen

sich jedoch die Zahl der höheren und wohlgebauten von Jahr zu Jahr vergrössert. *Karlsruhe* hat auch hübsche Thore, vorzüglich das *Ettlinger*, welches in einem erhabenen und geschmackvollen Styl erbaut ist. Weil sich in der nächsten Umgegend zu wenig frisches Quellwasser findet, so wurde seit geraumer Zeit eine Wasserleitung in eisernen Röhren von Durlach hierher geführt, in deren Folge auf den öffentlichen Plätzen mehrere *Brunnen* angelegt sind, die zur Belebung und Verschönerung der Stadt beitragen.

Wenden wir uns nunmehr zu dem Gegenstande, wo die Kunst mit der Natur in liebenden Bund tritt, und mannigfache Schönheiten vor den Augen des Kenners und Freundes ihrer Schöpfungen entfaltet. Da zeigt sich uns hier zuerst der *Schlossgarten*, welcher gleich hinter dem Palaste des Grossherzogs und der Grossherzogin seinen Anfang nimmt und einen sehr schönen englischen Park bildet. Mehrere prächtige Alleen durchziehen den Garten und setzen sich durch den daran stossenden Hartwald fort. Die reizende Anlage ist mit herrlichen Blumen und Gewächsen, sowohl einheimischen als fremden, erfüllt, unter welchen letztern sich namentlich die *Sophora japonica* auszeichnet, die schönste, welche man vielleicht in ganz Europa sehen kann. Auf der einen Seite des Schlossgartens befindet sich der *Fasanengarten*, wo man Gold- und Silberfasanen unterhält, auf der andern der *botanische*, der, ohne die Variationen, über 6000 Arten von Pflanzen umfasst. Diese Gärten enthalten liebliche, wahrhaft feenartige Partieen. Kleiner, als der grossherzogliche, aber doch höchst sehenswerth, ist der, ganz im französischen Styl an-

gelegte, Garten der Frau Markgräfin *Amalie*, nach ihr *Amaliensruhe* genannt. In ihm steht eine gothische Kapelle mit dem Grabmale des bei Arboga in Schweden verstorbenen *Erbprinzen*, ihres Gemahls: ein kunstreiches Werk des verlebten *Scheffauer*. Auf den Thurm dieser Kapelle führen 125 Stufen, und er gewährt eine treffliche Aussicht, besonders nach der diesseitigen Gebirgskette hin. Ein dritter, sehr anmuthiger, Garten ist jener der Prinzessin von Nassau, mit einem freundlichen Sommerpalais, das *Weinbrenner* in seiner genialen Weise schuf. Auch das oben genannte Schloss der *Markgrafen*, am Ettlinger Thore, ist mit einer schönen Gartenanlage versehen. — Wenn aber in diesen schattenreichen Gängen der sinn- und gefühlvolle Wanderer sich an dem blühenden Leben der Natur erfreut, dann versäumt er auch nicht, die ernsten Schritte nach dem grossen Karlsruher *Friedhofe* zu lenken, wo über Gräbern ihm noch ihr trautes Bild lächelt. Baumgruppen, vorzüglich Trauerbirken und Trauerweiden, und mancherlei Staudengewächse, erheben sich unter den Denkmälern, welche man den Verstorbenen setzte; Vergissmeinnicht und andere liebliche Blumen und Grasplanzen umblühen die Grabstätten, von frommer Erinnerung den hinübergegangenen Lieben geweiht. Hier ruhen auch die irdischen Reste von *Jung-Stilling*, dessen Mystizismus und Wunderglaube — was leider! nicht von allen Anhängern derselben gilt — mit reinmoralischen und ächtreligiösen Gesinnungen vereint war. Seine treffliche, nutzbare und humane Wirksamkeit als Kameralist, und späterhin als vorzüglicher Augenarzt, so wie mehrere seiner geist- und gemüthreichen

Schriften, (abgerechnet dasjenige, was nur das Gepräge eines einseitigen Pietismus und der daraus hervorgehenden Schwärmereien trägt,) werden ihm stets ein rühmliches und dankbares Gedächtniss erhalten. Ein grosser rauher Stein mit einer Inschrift zeigt die Gruft dieses merkwürdigen Mannes.

Karlsruhe ist, als Haupt- und Residenzstadt, der Sitz der *höchsten Landesbehörden* in allen Zweigen der Staatsverwaltung, der Justiz und der kirchlichen Verfassung des Landes. Man findet hier verschiedene *Fabriken*. Was den *öffentlichen Unterricht* und die Bildung der Jugend angeht, so ist hinlänglich bekannt, in welchem ausgezeichneten Rufe das hiesige Lyceum, ehemals Gymnasium illustre, von jeher stand und noch steht, und welche vorzügliche Männer daran wirksam sind und waren. Hier lehrte auch einst der wegen seines persönlichen Charakters und literarischen Werthes geachtete *Sander* als Professor der Naturgeschichte. Ausser dieser Anstalt besitzt *Karlsruhe* eine höhere Töchterschule, ein polytechnisches Institut, eine Anstalt zur Bildung der Architekten, eine Veterinärschule, die unter Leitung des, als praktischer Arzt und Schriftsteller so rühmlich bekannten, Geh. Hofraths Dr. *Teufel* steht, ein evangelisches Schullehrer-Seminarium, ein Kadetteninstitut, eine Gewerbeschule, eine Zeichnen- und mehrere Elementarschulen. Unter den Männern, welche sich im staatswirthschaftlichen Fache durch höhere Thätigkeit bewährt, nennen wir nur den Oberforstrath *Laurop*, dem die Kultur der Wälder so viel verdankt und der so treffliche Werke über diesen Gegenstand geliefert hat. Ueberhaupt sind *Wissenschaft* und *Kunst* hier im schönsten Flore. Sie wurden

von dem ehrwürdigen Grossherzog *Karl Friedrich* warm unterstützt, der auch das auswärtige Talent begünstigte, wie denn z. B. der grosse Dichter *Klopstock* einigemal den hiesigen Hof besuchte und einen ständigen Gehalt neben seinem dänischen von demselben bezog. Karl Friedrichs Nachfolger wirkten fortwährend in demselben Sinne, besonders der jetzt regierende Grossherzog *Leopold*. Mit Recht sagt ein englischer Reisebeschreiber: „Das Genie, welches „„die abgelegenen Thäler des Lebens““ liebt, scheint diese Stadt zu seinem Wohnsitze erwählt zu haben, und der Grossherzog hat, durch sein huldreiches Benehmen, einen Kreis in jedem Fache der Künste, Wissenschaften und Literatur ausgezeichneter Männer um sich versammelt. Es wäre zu wünschen, dass alle Fürsten, die über das Schicksal der Völker gebieten, dieses schöne Beispiel nachahmen möchten.“ — Die hiesige *Gemälde-Gallerie*, in welcher zugleich eine reiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen ist, enthält grösstentheils recht schätzbare Stücke aus der niederländischen Schule. Unter den hier aufgestellten Bildnissen sind namentlich die des edeln Fürsten *Carl Friedrich*, des französischen Finanzministers *Colbert* (ein vorzügliches Werk von *Champagne*), und der vaterländischen Dichter und Weltweisen *Jacobi*, *Hebel*, *Schlosser* etc. bemerkenswerth. Dermalen ist Professor *Frommel* Gallerie-Director. Er wird als vorzüglicher Maler und Kupferstecher geschätzt, und hat das besondere Verdienst, den *Stahlstich* zuerst aus England nach Deutshhland verpflanzt zu haben. Andere, dem Kenner und Freund der Kunst ehrenwerthe Namen sind die von *H. Winkles*, englischem Kupferstecher, der sich

in Karlsruhe niedergelassen hat, Kupferstecher *Ed. Schuler*, *Müller*, *Heslöhl* etc., *Helmsdorf* Landschaftsmaler, *R. Kuntz* Pferdemaler, Professor *Koopmann* Historienmaler.

Der *Kunstverein*, der sich in neuerer Zeit mit jenem in Mannheim, Mainz, Darmstadt und Strasburg unter der Benennung „rheinischer Kunstverein" vereinigt hat, hält jährliche öffentliche Ausstellungen, die sehr besucht und bedeutend sind.

Wir erwähnen noch die *Creuzbauer*'sche Buch- und Kunsthandlung, wo die Productionen der Karlsruher Kupferstecherschule, so wie die vorzüglichsten Erzeugnisse der deutschen und ausländischen Literatur und Kunst in zweckmässiger Auswahl vorräthig sind. Andere geschätzte Etablissements sind die Buchhandlungen von *Braun*, *Groos*, *Gutsch*, *Marx*, *Müller* und die Musik- und Kunsthandlung von *Velten*. Als treffliche Sammlungen und Anstalten zur Beförderung der *Wissenschaft* nennen wir die 70,000 Bände starke Hofbibliothek, und das Grossherzogliche Münz-, physikalische- und Naturalienkabinet.

Grosses Weltgetümmel, lärmendes Gewühl des Handels bei Tage und nächtliches Geräusch, wie in manchen andern Städten, findet man in *Karlsruhe* nicht. Doch hat die Stadt keinen Mangel an schönen *geselligen Unterhaltungen*. Das *Theater*, dessen wohl dekorirter Saal 2000 Zuschauer fasst, wird häufig besucht; es zählt unter seinen Mitgliedern vorzügliche Künster und Künstlerinnen, sowohl für das Schauspiel als die Oper, deren Orchester auch vorzüglich besetzt ist. In dem *Museumsgebäude* werden oft Concerte und Bälle gegeben. Hier, wie in dem geschlossenen Cirkel zur *Eintracht*, und in der

Lesegesellschaft, wo auch für geistige Unterhaltung auf das beste gesorgt ist, haben alle gebildete Fremde Zutritt, wenn sie durch Mitglieder eingeführt werden.

Gasthöfe des ersten Rangs, und wahrhaft ausgezeichnet, sind: der englische Hof, der Erbprinz, das goldene Kreuz und der Zähringer Hof. Ausser diesen wären dem Reisenden namentlich der Darmstädter Hof, der römische Kaiser, der goldene Ochse und der Pariser Hof zu empfehlen.

Wenn man den geraden Weg von *Karlsruhe* nach *Mannheim* einschlägt, so führt derselbe nach dem schönen, $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Dorfe Leopoldshafen (früher Schröck) am Rhein, mit einem gut eingerichteten Rheinhafen; die Dampfboote, welche hier anlegen, machen den Ort belebt. Eine halbe Stunde abwärts kommen wir zu dem Dorfe *Linkenheim*, wo eine Anstalt ist, um den vom Strom ausgeworfenen, mit Kies und andern Bestandtheilen vermischten *Goldsand* zu waschen. Das meiste Rheingold findet sich zwischen hier und *Knielingen*, einem Ort in der Nähe von Karlsruhe. Die Wäschereien sind Eigenthum der Regierung, und beschäftigen viele Menschen; die Arbeit ist einfach, aber mühsam, und der Ertrag von keiner sonderlichen Bedeutung. Der nächste Ort heisst *Graben*, wo eine Poststation und einige gute Gasthäuser sind. Er gehörte in der älteren Zeit dem Hochstifte *Speier*, sodann den Rittern von *Ubstatt*, deren Burg aber in dem Orleans'schen Kriege zerstört wurde. Die darauf folgende Station ist *Waghäusel*, wo, von einem anmuthigen Park umgeben, ein artiges, vordem bischöflich speierisches, nunmehr dem Grossherzoge von Baden gehöriges, Lustschloss liegt. Dieses, die schöne

Kirche, das ehemalige Kapuzinerkloster, und ein Post- und Gasthaus bilden den Ort. Eine Stunde seitwärts, in einer sumpfigen Gegend, am Einfluss der Salza in den Rhein, liegt die ehemalige Reichsfestung *Philippsburg*, eine kleine Stadt welche vorher *Udenheim* hiess; als sie aber der Bischof von Speier, *Philipp Christoph*, im Anfange des dreissigjährigen Kriegs befestigen lassen, nach ihm genannt ward. Sie kam durch dem westphälischen Frieden (1648) an Frankreich, im Ryswickischen von 1697 aber an Kaiser und Reich, welche das Besatzungsrecht hatten, während das Stift Speier nur den Ort besass. Die Franzosen eroberten diese Festung neuerdings im Jahr 1734, traten sie jedoch 1737 dem deutschen Reiche wieder ab. Bekanntlich ward sie 1799 von dem Rheingrafen von *Salm* sehr brav vertheidigt, allein durch das heftige Bombardement fast ganz niedergebrannt. Nach dem für die französische Armee so siegreichen Feldzuge des folgenden Jahrs nahm dieselbe davon Besitz, und schleifte vor ihrem Abzug alle Festungswerke. Durch den Frieden von Luneville (1801) kam dieser, jetzt offene Ort, wie der ganze Landstrich, an das badische Haus. Hier fiel, während der Belagerung von 1734, der wegen seiner kriegerischen und Privattugenden so sehr geachtete französische Marschall Herzog von *Berwick* durch eine Kanonenkugel. Er war in den vielen Schlachten, wo er oft siegreich den Befehl geführt, nur ein einzigmal verwundet worden; *Villars* sagte von ihm: „Cet homme là a été toujours heureux!“ Das Städtchen *Philippsburg*, so etwa 1000 Seelen enthält, ist wieder schön aufgebaut, und an die Stelle der Festungswerke traten niedliche Gärten. Noch ehe

man Waghäusel erreicht hat, erscheint am linken Ufer die Stadt *Speier* mit ihrem hohen Dome. Bei den Dörfern *Rheinheim* und *Alt-Losheim* sind gute Ueberfahrten, und oberhalb Phillippsburg geht von dem jenseits liegenden *Germersheim* eine Schiffsbrücke über den Strom. Der Weg von Waghäusel nach *Schwetzingen* beträgt drei Stunden, und dann eben so nach *Mannheim*. Ueber beide Orte wird in der Folge das Nähere gemeldet. Kehren wir jetzt nach Karlsruhe zurück, und verfolgen die Strasse, welche von da über Durlach und Bruchsal nach *Heidelberg* führt.

Eine, aus schönen uralten Pappeln bestehende, Allee zieht eine starke Stunde Wegs weit, längs einem Kanale, von *Karlsruhe* bis *Durlach*, und zwar in gerader Linie, so dass man schon aus dem Thore der einen Stadt in das der andern sehen kann. Seitwärts, eine Viertelstunde von Karlsruhe, erblickt man *Gottsau*, ein ehemaliges Kloster im alten Style, so dermalen zur Kaserne für die Garde-Cavallerie und die Artillerie eingerichtet ist.

Durlach war ehemals die Hauptstadt des Baden-Durlachschen Landes, und die Residenz der Markgrafen aus dieser Linie. Es liegt am Pfinzflusse, in einer angenehmen, an Getreide, Wein und Obst fruchtbaren Gegend, und hat schöne Gärten. Unter den nahen Hügeln ragt der *Thurmberg*, mit seinem alten *Thurme*, hervor. Letzterer soll ursprünglich eine römische Warte gewesen und *Turris ad lacum* (Thurm am See) genannt worden seyn, wo auch der Name der Stadt hergeleitet wird. Vermuthlich war vor Zeiten hier ein grosser See, und noch der *Rheinische Antiquarius* vom Jahr 1739 spricht

„von dem raren Goy- oder Entenfang auf dem See bei Durlach, dergleichen in Deutschland nicht mehr sein solle.“ Von der Zinne des Thurms hat man eine herrliche Aussicht über die mannichfachen Fluren weit umher, und selbst der mehr denn sieben Meilen entfernte Strassburger Münster erscheint wie ein schwarzer Streif am Horizonte. Auf demselben Berge sieht man auch noch die Trümmer einer alten Burg, die im elften Jahrhundert den Grafen von *Henneberg* gehörte. Darum halten auch einige den gedachten Thurm nicht für römisch, sondern für die ehemalige Warte dieser Burg, welche *Grechingen* hiess. Die Henneberger sollen damals die Stadt *Durlach* besessen haben, welche nachher, nebst dem ganzen Kraichgau, an das Reich fiel, und sodann, mit noch andern Orten, von Kaiser *Friedrich II.* dem Markgrafen *Herrmann IV.* zugetheilt ward. Im Orleans'schen Kriege (1689) hatte *Durlach*, nebst dem Schlosse, das Unglück, bis auf fünf Häuser von den Feinden in Asche gelegt zu werden. Aber nach dem Ryswicker Frieden liess Markgraf *Friedrich* Stadt und Schloss noch weit besser und schöner, als vorher, meist im niederländischen Style, wieder aufbauen, und ertheilte zugleich den Einwohnern viele Freiheiten. Jenes alte Schloss, die *Karlsburg* genannt, ist gegenwärtig zu einer Kaserne eingerichtet. In dem dazu gehörigen Garten finden sich mehrere interessante Alterthümer aus der römischen Zeit, namentlich fünf Leuken- oder Meilenzeiger, eine Ara des Herkules, verschiedene Denksteine mit Bildwerken, die zwar nicht mehr kenntlich sind, etc.

Wir setzen den Weg nach Heidelberg fort. Er geht von

Durlach über Bruchsal, und wir betreten zuerst das schöne, grosse, an 3000 Einwohner starke, Dorf *Weingarten*, das in einer angenehmen, mit Wiesen und Waldung geschmückten, Gegend liegt. Der Ort treibt starken Getreide- und Weinbau. Oberhalb desselben erblickt man die zerfallene Burg der Edlen von *Schmalenstein*, und in seiner Mitte zeigt sich der sogenannte Thurnberg, auf dem ein alter Wartthurm ohne Dach, mit der Jahrszahl 1605, steht. Nahe dabei liegt der alte *Schlossbühl*, ein Ort, wo man zur Zeit des Mittelalters die öffentlichen Gerichte hielt. *Bruchsal*, die vornehmste Stadt des Landstrichs *Brurhein*, und ehemalige Residenz der Fürstbischöfe von Speier, vier Stunden von Durlach entfernt, liegt am Flüsschen *Sale* oder *Salza*, und am Fuss der Berge, von denen sich die waldreiche Ebene nach dem Rheine hin ausbreitet. Diese Stadt war in älterer Zeit der Hauptort des untern Kraichgaues. Schon in den Urkunden des zehnten Jahrhunderts wird derselben unter dem Namen *Bruxole* gedacht. Kaiser *Heinrich III.* schenkte sie dem Hochstifte *Speier*. Im Orlean'schen Kriege ward sie von den französischen Truppen erstürmt, und litt viel durch Brand und Plünderung, hat sich aber späterhin wieder erholt. Zufolge der Säkularisation der geistlichen Fürstenthümer kam die Stadt nebst dem auf dem rechten Ufer dazu gehörigen Lande, im Jahr 1803 an das Haus *Baden*. Ihre Strassen und Häuser sind meist von schöner und geregelter Bauart. Vorzüglich sehenswerth ist das *Schloss* mit seinen Fontainen und anmuthigen Gärten. Aus demselben hat man einen herrlichen Prospect nach dem Gebirge und über die Fluren des Rheins. Sein Bau ward vom Fürstbischof Damian

Hugo von *Schönborn* angefangen, und von dessen Nachfolger Franz Christoph von *Hutten* vollendet. Merkwürdig sind hier noch: die *St. Peterskirche*, worin sich die Gruft der letzten Bischöfe befindet, das *Hospital der barmherzigen Brüder*, welches sehr gut für die Pflege der Armen und Kranken, wie auch für chirurgische Vorlesungen eingerichtet ist, und die *Wasserburg* oder Reserve. Vor der Stadt liegt eine grosse *Saline*, die jährlich 4000 Centner Salz liefern soll. *Bruchsal* ist nun der Sitz eines Grossherzogl. Oberamts und hat ein Gymnasium; auch garnisonirt daselbst Cavallerie. Die besten *Gasthöfe* sind: der Badische Hof, wo zugleich die Pferdepost ist, der Zähringer Hof, der Hirsch, der Ritter und die Rose.

Der weitere Weg von Bruchsal abwärts führt über den *Kraichbach* nach dem zwei Stunden entfernten Orte *Langenbrücken*, dessen Bäder jetzt mehr in Aufnahme sind, als ehedem, was man den zweckmässigen Einrichtungen des Eigenthümers, Hrn. *Siegel*, zu danken hat. Sie leisten bei äussern Uebeln, Rheumatismen etc. sehr gute Dienste. Auch das schwefelartige Trinkwasser wird stark benutzt. Die Anstalt heisst nun *Amalienbad*. *Langenbrücken* zählt über 1200 Einwohner; ein empfehlungswerther *Gasthof* ist der zur Sonne. Seitwärts gegen den Rhein hin erscheint das ehemalige Lustschloss *Kisslau*, so dermalen zum Staatsgefängnisse dient. Das nahe *Mingolsheim* ist dadurch in der Geschichte berühmt, dass während des 30jährigen Kriegs (1622) der tapfere Graf Ernst von *Mansfeld* (wahrhaft romantisch-kühn, wie der heroische, in einer andern Gegend wirksame, Herzog Christian von *Braunschweig*) hier mit seiner Truppenschaar die von *Wiesloch* heranziehende

Heermasse des Generals *Tilly* erwartete und aus dem Felde schlug. Die zerstreuten Flüchtlinge warfen sich gegen *Sinsheim*, wo der edle Markgraf *Georg Friedrich von Baden* stand; er liess sie vorbeieilen, da es sein ritterlicher Sinn verschmähte, über einen geschlagenen Feind herzufallen. —

In 2½ Stunden gelangt man nach dem Städtchen *Wiesloch*, das in einem flachen Thale, am Fusse des Gebirges liegt, so gegen Ost den Elsenzgau und gegen Süden den Kraichgau begränzt. Dieser Ort gehört zu den ältesten des Landes, und wird schon unter *Karl dem Grossen* genannt. Im 30jährigen Kriege widerfuhr ihm grosses Unheil, besonders durch *Tilly's* Schaaren. Nach der gemeldeten Niederlage, welche dieser durch *Mansfeld* erlitt, kam er im folgenden Sommer wieder mit grosser Uebermacht in diese Gegend, und behauptete sie bis 1631, wo er von den Schweden verjagt wurde. Aber bald darauf ward das befestigte *Wiesloch* durch Heinrich von *Metternich*, baierischen Statthalter in dem eroberten Heidelberg, schwer belagert. Doch plötzlich rückte der schwedische Feldmarschall, Rheingraf *Otto Ludwig*, ein sehr ausgezeichneter General, zum Entsatze heran, und obschon *Metternich* neuen Beistand von den Kaiserlichen erhielt, ward doch die Reiterei derselben, meist erlesene Kürassiere, die aus dem Walde hervorbrachen, von der schwedischen, nach hitzigem Kampfe zersprengt, worauf auch das gesammte Fussvolk kaum den Angriff des ihm entgegen stehenden abwartete und sich in grosser Eile zurückzog. Im Orleans'schen Kriege (1689) hatte *Wiesloch*, wie andere umliegende Oerter, das Unglück, eingeäschert zu werden. Gegenwärtig ist es ein wohlhabender, durch

die Poststrasse belebter Ort. Eine halbe Stunde davon, in dem sogenannten *Bruche*, befindet sich ein *Gesundbrunnen*, dessen Heilkraft gerühmt wird. An dem Städtchen fliesst der *Leimbach* vorbei, der seinen Lauf über Sandhausen und Schwetzingen nehmend, bei *Brühl*, wo ein Entenfang ist, in den Rhein fällt. Ein guter *Gasthof* ist der zu den drei Königen. Oestlich liegt das Dorf *Altwiesloch*, in dessen Nähe man noch die Spuren einer Römerstrasse sieht. — Der Weg nach der, drei kleine Stunden von hier entlegenen, Stadt *Heidelberg* geht über den Marktflecken *Nussloch*, dem zur linken Seite *Waldorf*, am Eingange des grossen Hartwaldes, von dem gleichnamigen bei Karlsruhe zu unterscheiden, liegt, über *Leimen*, einen ansehnlichen Ort am Rensbache, der an dem nahen Gosenberg entspringt und sich mit dem Leimbache vereinigt, und *Rohrbach*. Letzteres, ein beträchtliches Dorf, erscheint sehr freundlich am Fusse der Berge, rechts von Wald und Weinhügeln umkränzt, während man zur Linken den Prospekt auf die weite fruchtbare Ebene des Rheines hat. Das dabei liegende schöne Lustschloss, mit einem anmuthigen Parke, war einst das Asyl des auch hier in allgemein verehrtem Gedächtnisse stehenden Prinzen *Maximilian*, nachmaligen Königs von Baiern. Der Ort ist uralt, man fand in der Gegend verschiedene römische Alterthümer, und nach den Chroniken war sie schon im neunten Jahrhundert völlig angebaut. Auch traten Ritter von *Rohrbach* in den Geschichten des Mittelalters auf. Die eine Stunde Wegs lange, von Nussbäumen beschattete Allee führt nach *Heidelberg*.

Diese Stadt hat unstreitig eine der prächtigsten Umgegen-

den, die man in Deutschland, ja in ganz Europa, finden kann. Sie liegt — einer wahren Vorhalle der Schweiz gleich — zwischen hohen felsigen Waldgebirgen, deren Fuss an mehreren Stellen mit Reben bepflanzt ist, am Eingange des Thals, aus dem der Neckar heranrauscht, welcher dann durch die lachende Ebene, so sich vor uns ausbreitet, dem Rheine zuströmt. Alles das, mit dem Anblick der schönen, über den Fluss führenden Brücke, und der majestätischen Ruine des alten Kurfürstlichen Schlosses, welche über der Stadt auf einer stolzen Höhe thront, bildet ein Gemälde, worin der grossartige Charakter wildromantischer Landschaften sich mit einer sanften, reichen und üppigen Natur auf das Herrlichste vereint.

Was den Ursprung und die Benennung *Heidelbergs* anlangt, so sind die Meinungen der Geschichtschreiber sehr getheilt. Viele wollen seinen Namen von dem an der rechten Seite des Neckars sich erhebenden *Heiligenberg*, der, wie sie behaupten, nach Einführung des Christenthums anfänglich *Heidenberg*, entweder in Betreff der einst dort angesiedelten Römer oder auch altgermanischer Wohnplätze, genannt war, Andere von *eitel Bergen*, weil es mit Höhen umschlossen ist, und noch Andere von *Edelberg*, herleiten. Einige aber, besonders *Marquardus Freherus*, der die *Origines palat.* schrieb, und der treffliche Dichter *Melissus*, sind eher geneigt, ihn auf die in den Waldungen des Geisbergs und hinter dem Schlosse häufig wachsenden *Heidelbeeren* zu beziehen, und führen als Grund an, dass auf einem alten Wappensteine der Berg mit Heidelbeerstauden, und zugleich eine Jungfrau, die einen Strauss

von dieser Frucht hält, abgebildet, auch der Löwe auf dem ältesten Stadtsiegel mit einem Kranze derselben geschmückt sey. Wir erlauben uns nicht, über diese Meinungen zu entscheiden; doch glauben wir, dass entweder die zuerst oder die zuletzt genannte die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben mag. Vor Christi Geburt waren die Gegenden vom Neckar bis an die Donau von den Markomannen bewohnt, die zu dem grossen suevischen Völkerbunde gehörten. Als zu Kaiser *Augustus* Zeit die Römer hier festen Fuss gewannen, zogen jene sich nach Böhmen hin, und wahrscheinlich nahmen ihren Platz andere germanische Völker aus der Nachbarschaft ein, bis Kaiser *Trajan*, im Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb., mehrere römische Kolonieen in diesem Lande errichtete. Die auf dem Heiligenberg und anderswo gefundenen Alterthümer zeugen von Niederlassungen der Römer; auch scheinen diese bei dem jetzigen *Heidelberg* eine Ueberfahrt über den Neckar, und vielleicht auch ein Kastell, angelegt zu haben. So mögen denn am Eingange des Thales immer mehr Wohnungen, und endlich ein Ort entstanden seyn. Das was einige Schriftsteller über den eigentlichen Ursprung und über den Zustand desselben in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters gemeldet haben, ist sehr räthsel- und fabelhaft, wie namentlich *J. P. Kayser* in seinem historischen Schauplatze der Stadt Heidelberg gezeigt hat. Denn unter der fränkischen Monarchie wird kaum der Name *Heidelberg* genannt, und in keiner glaubwürdigen Urkunde vor Ende des zwölften Jahrhunderts wird er besonders erwähnt. Erst als Pfalzgraf *Otto der Erlauchte*, aus dem Hause *Wittelsbach*, der von 1228 bis

1253 regierte, seinen Sitz hier nahm, scheint die Stadt ihre Wichtigkeit erlangt zu haben, auch zuerst mit Mauern umgeben worden zu seyn. Sie ward nun die eigentliche Hauptstadt der *Pfalz am Rhein*, und blieb fünf Jahrhunderte hindurch meist die Residenz ihrer Beherrscher, bis endlich dieselbe nach Mannheim verlegt und *Heidelberg* zur zweiten Hauptstadt erklärt wurde. Einiges Geschichtliche, das in diese Epochen gehört, werden wir, so weit es der Raum erlaubt, im Verfolge des gegenwärtigen Artikels, und namentlich bei Schilderung des alten Schlosses, melden. In Folge der Lüneviller Friedensverhandlung kam diese Stadt, wie fast alle pfälzischen Lande des rechten Rheinufers, 1802 an das *Badische Haus*.

Heidelberg ist am linken Ufer des *Neckars* gebaut. Zwischen diesem und den Gebirgshöhen bildet es einen langen Streif, so dass auch die Hauptstrasse geradehin von einem Ende der Stadt bis zum andern zieht. Seine Lage ist nicht allein durch die Umgebungen romantisch-schön, sondern auch das Klima an sich mild und gesund, indem ein beständiger Luftzug die Atmosphäre rein erhält. Freilich sind die kühlen, und manchmal heftigen Ost- und Westwinde, die oft hier wehen, der Gesundheit solcher Personen, die nicht daran gewöhnt sind, und besonders Schwächlichen, eben nicht günstig. Wegen der in dem Thale sich anhäufenden Wolken regnet und schneit es hier viel; doch bald klärt wieder die heitere Sonne den lieblichen Horizont, und die feuchten Dünste bewahren in der schönen Jahrszeit immer ein frisches, herrliches Grün auf den Bergen und Fluren umher. Der Boden ist fruchtbar an Getreide, Wein und Obst; auch werden Kastanien,

Maulbeeren und Quitten gepflanzt. Die Flora der Gegend gewährt dem Botaniker eine reiche und mannichfache Ausbeute. Was das Geologische anlangt, so bestehen die umliegenden Berge meist aus Granit, Porphyr und rothem Sandstein. Die herrlichen Waldungen, welche sie schmücken, und worin es nicht an Hochwild fehlt, sind grösstentheils Eichen- und Buchenforste, wiewohl man auch Birken und Tannen sieht, und in den Seitenthälern sind schöne Wiesen. Das hiesige Quellwasser gehört zu dem besten und reinsten. Der Neckar, welcher ein helles und stärkendes Wasser hat, nährt alle Arten von Flussfischen, und in den Weihern und Waldbächen findet man sehr gute Forellen.

Heidelberg, jetzt eine der Hauptstädte des Grossherzogthums Baden, gehört zum Neckarkreise, und ist der Sitz eines Land- und Forstamts, einer Stadtdirection und eines Stadtrathes, an dessen Spitze der Oberbürgermeister steht. Die Zahl der Häuser beträgt über 1100, und die der Einwohner etwa 11,800, wovon der grösste Theil evangelischer und der kleinere katholischer Religion ist; nebstdem wohnen hier über 200 Juden. Das Ganze wird in die eigentliche Stadt, die Vorstadt und die Bergstadt eingetheilt. Durch erstere führt die gedachte, 1500 Schritte lange, Hauptstrasse von dem Karlsthor bis zu dem Mittelthor am Paradeplatze, sodann 1200 Schritte weit durch die Vorstadt bis zum Mannheimer Thore; der geringere Theil oder die Bergstadt, zieht sich von dem Klingenthore zu der Schlossruine hinauf. Ausserdem hat die Stadt noch die untere und zwei hintere Strassen, welche von 32 Gassen durchschnitten sind. Die Häuserzahl der Vorstadt ist nicht so

gross, als die der eigentlichen; doch hat sie einen beträchtlichern Raum, viele schöne Gärten, und eine freiere Lage. Im Winter sind alle Strassen des Nachts beleuchtet.

Unter den *öffentlichen Plätzen* Heidelbergs sind der erwähnte Parade- jetzt Ludwigsplatz, der Karlsplatz, der Hauptmarkt, der Korn-, Fisch- und Heumarkt und der Zimmerplatz, zu nennen. Ansehnliche und merkwürdige *Gebäude* im Innern der Stadt sind: das *Universitätsgebäude*, am Ludwigsplatze, im Anfange des vorigen Jahrhunderts aufgeführt, mit dem nahen, für die *Bibliothek* neu eingerichteten Hause, und ihm gegenüber das alte, von dem Administrator *Johann Casimir* gegründete Universitätsgebäude, *Casimirianum* genannt; das neue *Museumsgebäude* für den geselligen Verein, an demselben Platze, mit sehr geschmackvoller Einrichtung; das ihm nahe liegende *Gymnasium*; das ansehnliche, erst im vorigen Jahrhundert neu gebaute *Rath-* oder *Stadthaus* auf dem grossen Hauptmarkte, zwischen welchem und der hell. Geistkirche ein grosser Brunnen mit der Bildsäule des Herkules den Platz schmückt; das von *Bettendorfische* Haus, früher die Landschreiberei im sogenannten kalten Thale, jetzt ein Palais und Absteigequartier des Grossherzogs, dessen schöner Garten sich nach der Schlossruine bis an den Burgweg erstreckt; das ehemalige *Jesuitenkollegium* in der Kettengasse; die grosse *Landes-Irrenanstalt* im vorherigen katholischen Seminarium, ohnweit der Bibliothek; das Haus des Geheimen Raths von *Leonhard* am Klingenthor, ein vorzügliches Gebäude, das eine herrliche Aussicht auf die Stadt und Gegend gewährt; das *Mitchelsche* Haus, früher das Gebäude der Kameral-

Schule, ohnweit dem Karlsthor, mit wohl angelegtem Garten; das jetzige *katholische Seminarium*, hinter der kath. Pfarrkirche; die ehemalige *Dechanei*, an der Stelle des Gasthauses *zum Hirsch*, wo der edle Ritter *Götz* von *Berlichingen* öfter einkehrte; das *Sartorius'sche* Haus, ehedem den Herrn von *Sickingen* gehörig, wo der berühmte Franz von *Sickingen* manchmal hausete; der Gasthof zum *Ritter St. Georg*, nächst dem grossen Markte, ein uraltes Gebäude mit merkwürdigen Basreliefs aus dem Mittelalter; der *goldene Hecht*, ohnweit der Brücke, vorher ein schönes und angesehenes Gasthaus, jetzt eine Materialhandlung; das *Pickfort'sche* Haus, vor dem Karlsthore, mit einem angenehmen englischen Parke, der sich am Berge hinaufzieht, die von *Leoprechting'sche* Wohnung an der Märzgasse, in der Vorstadt mit einer grossen Gartenanlage, wo Kaiser *Franz I.*, der Gemahl Maria Theresia's, im Jahre 1745 sein Quartier nahm, das katholische und die zwei evangelischen *Hospitäler* (deren eins ehedem ein Nonnenkloster war), ebendaselbst an der Bleckstrasse; das *Krahnengebäude* am Neckar; der alte Mönchshof (worin später ein reformirtes Gymnasium), in der Nähe des Hauptmarktes; der *Marstallhof* mit der *Reitschule* in der Vorstadt, und noch einige andere öffentliche und Privatgebäude. Die Stadt hat 6 Thore, welche Brücken-, Mannheimer-, Mittel-, Klingen-, Schiess- und Burgthor genannt sind; das *Judenthor*, welches die hiesige Judengasse schloss, besteht nicht mehr. An Schönheit der Bauart ist das *Karlsthor* bei weitem das vorzüglichste.

Wir kommen nun auf die *kirchlichen Gebäude*. Solche sind: 1) Die Hauptkirche zum *heil. Geist*. Sie war schon zu

Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erbaut, und wurde gegen Ende des folgenden von dem Pfalzgrafen (nachmaligen König) *Ruprecht III.* so wie darauf von seinem Nachfolger *Ludwig* bedeutend vergrössert und verschönt. Beide Fürsten mit ihren Gemahlinnen, haben daselbst ihre Ruhestätten. *Ruprecht* erhob sie mit Bewilligung des Pabstes, zu einem Stifte, das unmittelbar unter Letzterem stand und zugleich mit der Universität verbunden war. Nach der Reformation, und zwar seit 1545, kam die Kirche, so lange protestantische Kurfürsten regierten, abwechselnd in den Besitz der Reformirten und Lutheraner. Bei der Kirchentheilung vom Jahre 1705 ward das Langhaus den Reformirten und der Chor den Katholiken überlassen. Aber der katholische Kurfürst *Karl Philipp* wollte 1719 durchaus das Ganze für seine Glaubensgenossen in Anspruch nehmen und zur Hofkirche erheben. Allein die Reformirten hielten fest an ihrem Besitz, und *Karl Philipp* verlegte aus Unwillen seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim. Die Kirche ist noch jetzt auf die gemeldete Art zwischen den Evangelischen und Katholiken getheilt. In dem Chor war auch einst die berühmte Bibliothek aufgestellt, wovon im dreissigjährigen Krieg ein Theil nach Rom gebracht wurde. 2) Die *St. Peterskirche* am Klingenthor, die älteste in der Stadt, und wie Manche glauben, schon unter *Karl dem Grossen* erbaut. Sie gehört den Reformirten, oder vielmehr seit der Vereinigung beiden evangelischen Confessionen. Hier befinden sich mehrere Grabmähler berühmter Männer des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts; auch auf dem Gottesacker, wo so manches gefühlvolle Herz die Blume wehmüthiger Erinne-

rung seinen verklärten Lieben weiht, ruhen viele durch wissenschaftliches Verdienst ausgezeichnete Personen älterer und neuerer Zeiten, wie auf ihren Denksteinen zu lesen ist. 3) Die *lutherische Kirche*, seit jener Vereinigung der Evangelischen wieder *Providenzkirche* genannt, welchen Namen sie von ihrem Stifter, Kurfürst *Karl Ludwig*, 1661 erhalten hatte. 4) Die *Pfarrkirche der Katholiken*, ehemals den Jesuiten gehörig, von sehr schöner Architektur. — Vordem gab es in Heidelberg sechs *Mönchs-* und zwei *Nonnenklöster*, welche nunmehr aufgehoben sind. Das *Augustinerkloster* ward schon bald nach der Reformation von Kurfürst *Friedrich II.* in das sogenannte *Sapienzcollegium* (s. w. u.) verwandelt. Die Kirche und das Kloster der *Franziskaner* waren sehr alte Stiftungen, durch ihre 1804 geschehene Abbrechung erweiterte man den schönen Karlsplatz. Die der *Dominikaner* sind dermalen zur Anatomie und für die wissenschaftlichen Sammlungen der Universität, und ihr Garten zum botanischen eingerichtet. In der Kirche des *Karmeliterklosters* befand sich eine Gruft für die regierende Familie, deren Leichen aber nach München abgeführt sind; von den Gebäuden ist wenig mehr übrig. Auch die Kirche der *Kapuziner* in der Vorstadt existirt seit fast 20 Jahren nicht mehr, und ihr Kloster ist ein ansehnliches Privathaus. In dem ehemaligen *Jesuitenkollegium* befindet sich nun die katholische Pfarrwohnung. Das *Nonnenkloster* der Augustiner dient gegenwärtig zur katholischan Normalschule und das der *Dominikaner* zum Hospital. —

Was die *Anstalten für wissenschaftliche Bildung und Erziehung* betrifft, so weiss jeder sachkundige Fremde, welche

herrliche Stelle *Heidelberg* unter den Städten Deutschlands hierin behauptet. Wir nennen: 1) Die *Universität*, die älteste aller deutschen Akademien, wofern man nicht die *Prager*, welche Kaiser *Karl IV.* im Jahre 1348 schuf, dazu rechnet. Kurfürst *Ruprecht I.*, durch ritterliche Thaten, grossmüthige und fromme Handlungen berühmt, zugleich ein eben so hellsehender als anspruchloser Regent, hatte diesen Monarchen auf mehreren Feldzügen begleitet, und lernte durch ihn den Werth und die Vortheile einer solchen Anstalt kennen und schätzen. Er stiftete also am 1. October 1386 die Universität zu *Heidelberg*, liess sie am 18. desselben Monats einweihen, und übertrug die Einrichtung derselben dem gelehrten *Marsilius von Inghen*, vorher Professor der Philosophie in Paris, den er zum Rector setzte. Sie erhob sich unter seinen Nachfolgern immer mehr, und ihr Ruf erscholl in allen europäischen Landen, besonders seit der Reformation. Kurfürst *Otto Heinrich der Grossmüthige*, welcher der evangelischen Lehre beitrat, gab seiner Akademie eine neue Verfassung, die er durch vorzügliche Männer, an deren Spitze der berühmte *Melanchthon* stand, ausbreiten liess, und die ganz den Geist dieses edlen, humanen, durch die Studien des klassischen Alterthums gebildeten Weisen athmete. Unter den übrigen protestantischen Fürsten des sechzehnten bis in die erste Zeit des siebzehnten Jahrhunderts gewann fortwährend ihre Blüthe und ihr Ansehn. Gewisse theologische Streitigkeiten, in deren Folge zuweilen ihr Schicksal getrübt wurde, übergehen wir des Raumes wegen. Aber nunmehr traf sie ein grosser Unstern. Die Akademie besass nämlich eine *Bibliothek*, welche schon

am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts entstanden, und durch Schenkungen hoher und gelehrter Personen, so wie durch die mit ihr vereinten Klosterbibliotheken der Pfalz, vermehrt, die bedeutendste in ganz Deutschland geworden war. Ausser einer Menge gedruckter Bücher fand man hier 3522 Handschriften lateinischer, griechischer, orientalischer und deutscher Autoren, ungerechnet die französischen, deren Zahl nicht bekannt ist. Als im Jahre 1622 der bekannte General *Tilly* die Stadt Heidelberg erstürmt und mit mancherlei Greueln heimgesucht hatte, ward diese herrliche Sammlung als eine Beute des Siegers betrachtet. Der Kurfürst *Maximilian* von Baiern überliess sie dem päbstlichen Hofe, von dem er Unterstützung in seinen politischen Planen erwartete, und sie wurde jetzt, unter Leitung des römischen Bibliothekars *Leo Allatius*, eines gelehrten Griechen, nach Rom geschafft, wo sie mit dem Namen *Bibliotheca Palatina* einen der prächtigen Säle des Vatican schmückte. Doch ging *Leo's* Absicht, laut Befehl seines Hofes hauptsächlich auf Handschriften: von den gedruckten Büchern liess er mehrere zurück. *Karl Ludwig*, ein Fürst von ritterlicher Tapferkeit und wegen seiner weisen Staatsverwaltung und menschenfreundlichen Privattugenden ein wahrer Vater seines Volks und mit Recht der *deutsche Salomon* genannt, suchte, als er nach dem westphälischen Frieden zur Regierung kam, sogleich die zerrüttete Universität und auch die Bibliothek wieder herzustellen. Erstere ward durch ihn erneut und fester gegründet, wie sich denn in dem deshalb am 1. September 1652 erlassenen Dekret ganz seine Liebe zu den Wissenschaften und sein grosser

Eifer in Beförderung des Schönen, Guten und Nützlichen offenbarte. Aber trotz aller Bemühung konnte er von der nach Rom geschleppten Beute nur das eigenhändig geschriebene Tagebuch seines Grossvaters *Friedrich IV.* zurückerhalten. Er vereinte daher mit den noch vorhandenen Resten der Bibliothek die hinterlassenen Büchersammlungen der Geschichtsforscher Dr. *Parcus* und *Marquardus Freherus*, und liess sich fortwährend ihre Bereicherung angelegen seyn. Aber 1680 starb der edle Kurfürst, und bei der französischen Invasion von 1693 ward diese schöne Sammlung, so wie ein grosser Theil der Stadt, durch den Brand zerstört. Doch die nachfolgenden Regenten der Pfalz bildeten dieselbe zum drittenmale durch Ankauf und hinzugekommene Schenkungen und Vermächtnisse, so dass sie unter *Karl Theodor* im Erdgeschoss des akademischen Gebäudes in 6 Sälen aufgestellt und zur Zeit des Jubelfestes 1786 wieder 18,000 Bände stark war.

Unter der badischen Regierung ward die 9000 Bände reiche Sammlung der staatswirthschaftlichen hohen Schule damit vereint; auch erhielt sie noch bedeutenden Zuwachs durch die Bibliotheken einiger Abteien, durch Käufe und Privatgeschenke. Unterdessen hatte bereits im Jahre 1796 nach den Siegen *Napoleon's* in Italien, der Pabst, vermöge des Friedens von Tolentino, nebst mehreren Kunstwerken, auch 500 merkwürdige Handschriften und unter diesen 38 der ehemaligen Heidelberger Bibliothek, der französischen Regierung abtreten müssen. Als nun in Folge des Pariser Friedens von 1815 die durch Frankreich eroberten Kunst- und literarischen Schätze wieder zurückgegeben wurden, überliess er der Universität

nicht nur jene 38 Stücke, worunter sich der *Codex Palatinus* befand, sondern verstand sich auch auf die Verwendung Oestreichs und Preussens dazu, dass ihr sämmtliche altdeutsche Handschriften, 847 an der Zahl, nebst einigen andern schätzbaren Werken des Mittelalters, aus der in Rom befindlichen *Bibliotheca Palatina* wieder zugestellt wurden, welche nun der dorthin gesandte Hofrath *Wilken*, damals Prorector der Universität, in Empfang nahm und nach Heidelberg brachte. Vergebens war leider! das Bemühen auch die zahlreichen, für das Studium der altklassischen Literatur so bedeutenden, griechischen, lateinischen und morgenländischen Codices wieder zu erhalten. Doch gewann man durch jene Schriften eine reiche Quelle für die Geschichte des deutschen Vaterlandes, namentlich für die seiner Alterthümer, Literatur und Sprache. Der König von *Preussen*, dem die Akademie hauptsächlich die Zurückgabe dieses Schatzes verdankt, setzte hierbei die einzige billige Bedingung, dass er und alle deutsche Fürsten, Stände und Corporationen immer den nöthigen wissenschaftlichen Gebrauch davon machen könnten. — Was nun weiter die *Universität* selbst betrifft, so erfuhr auch diese Anstalt während des achtzehnten Jahrhunderts den Einfluss der Jesuiten und Lazaristen, mit welchen einige Lehrstühle besetzt wurden. Doch zählte sie fortwährend bei jeder Facultät, besonders der protestantisch-theologischen und im historischen Fache sehr ausgezeichnete, in dem ehrenwerthesten Andenken stehende, Gelehrte. Auch ward 1784 die geschätzte *Staatswirthschafts-* oder *Kameralschule* von Kaiserslautern nach Heidelberg verlegt und mit der Universität in nähere Verbindung

gebracht. Dennoch stand sie, was sowohl die innere Einrichtung als die Zahl der Studirenden betraf, manchen andern berühmten Akademieen, wie Göttingen, Jena, Halle etc. um vieles nach. Als 1799 der nachmalige König *Maximilian Joseph* zur Regierung kam, war auch für wissenschaftliche Erziehung ein schönes Loos zu erwarten. Aber noch herrschte der Krieg in diesen Gegenden und der edle Fürst musste darauf, vermöge des Lüneviller Friedens, sein geliebtes Erbe gegen andere Länder abtreten. Doch zum Heil für die *Universität,* für das ganze Land, kam *Heidelberg* mit dem grössten Theil der diesseitigen Pfalz unter die Herrschaft des Hauses *Baden*, und die Blüthe und den Ruhm, wozu jene Anstalt in unsern Tagen gelangt ist, verdankt sie dem weisen Grossherzog *Karl Friedrich*, der sie mit Recht als ihren zweiten Stifter und als den wahren Schöpfer ihres Ranges unter den ersten Akademien Deutschlands verehrt. Sie nennt sich daher jetzt die *Ruprecht-Carolinische* (Ruperto-Carolina). Der Grossherzog berief aus allen Gegenden geist- und kenntnissreiche Männer, deren Wirksamkeit dieses Institut bald auf eine glänzende Stufe erhob; *Er* war es auch, der dem unvergesslichen *Voss*, dem herrlichen Dichter und Gelehrten, dem Manne der Wahrheit und ächten Aufklärung, eine schöne, unabhängige Existenz verlieh, damit durch sein Hiersein der wissenschaftliche Geist gefördert werde. Die Universität erhielt jährlich 40,000 fl. aus der Staatskasse, die nach und nach auf 66,000 erhöht wurden. Zudem hat sie noch ein jährliches Einkommen von 8 — 9000 fl. *Karl Friedrichs* Nachfolger liessen ihr fortwährend allen Schutz und alle Pflege angedeihen.

Der Raum erlaubt uns nicht, die vielen trefflichen Geister zu nennen, welche seitdem der Stolz und die Zierde dieser Anstalt in jeglichem Zweige der Wissenschaft waren und gegenwärtig sind; man kennt ihre ehrenwerthen Namen in ganz Deutschland und zum Theil in allen europäischen Landen. Der jedesmalige Grossherzog ist Rector der Universität und sein Stellvertreter der alle Jahre vor Ostern durch den Senat unter den ordentlichen Professoren gewählte Prorector. Die Zahl der Studirenden (nicht zu der oben erwähnten Bevölkerung gerechnet) kann, da dieselbe seit einigen Jahren sich hier, wie an manchen andern Universitäten vermindert hat, dermalen zwischen 4 und 500 betragen, worunter auch mehrere Ausländer, welche sowohl der wissenschaftliche Werth dieser Anstalt, als die herrliche Natur der Gegend herbeizieht. — Die Universität besitzt, ausser der genannten Bibliothek, die wohl jetzt 45,000 Bände stark ist, eine Sammlung von physikalischen und mathemathischen Apparaten, Modellen und Naturalien und ein anatomisches Theater; sämmtlich in dem ehemaligen Dominikanerkloster, zwei botanische Gärten, einen hier, den andern für Bäume und Staudengewächse ebenfalls in der Vorstadt, einen Garten für forstbotanische und landwirthschaftliche Vorlesungen bei dem alten Schlosse und ein klinisches Institut, ein akademisches Hospital, eine Entbindungsanstalt und eine chirurgische Anstalt nebst Hörsälen, welche alle in dem durch *Weinbrenner* erneuten Marstallgebäude vereinigt sind. Daneben ist die Reitschule und der dazu gehörige Pferdestall. Es bestehen an der Akademie drei wissenschaftliche *Seminarien:* ein philologisches, dessen

Gründer und Direktor der verdienstvolle Geheimerath und Professor *Creuzer* ist, ein pädagogisches und ein theologisch-homiletisches. Im Universitätsgebäude ist eine akademische *Leseanstalt*. Ehemals standen auch das *Collegium der Sapienz*, wo eine gewisse Zahl armer reformirter Studenten freie Wohnung und Kost erhielt, und die mit ihm seit 1772 vereinigte *Neckarschule*, wo armen Schülern derselben Religion das Nämliche nebst dem Gymnasialunterricht zu Theil wurde, mit der Universität in Verbindung. Doch diese alten Institute, welche seit den schrecklichen Unbilden des Orleans'schen Kriegs sich nie wieder ganz erholt hatten, gingen im Anfange dieses Jahrhunderts mit einander ein. Von den *Stipendien* der Universität blieben nur wenige übrig; doch finden unbemittelte Studirende immer die nöthige Unterstützung. 2) Das *Gymnasium*. Dieses wurde schon als eine protestantische Anstalt von Kurfürst *Friedrich II.* 1546 gestiftet und durch *Friedrich III.* in grossen Flor gebracht. Im dreissigjährigen Kriege zerstört blühte es unter *Karl Ludwig* wieder auf, als es die Unglücksfälle des Orleans'schen trafen. Doch kam dasselbe wieder nach und nach in Gang und erhielt 1792 eine der Zeit angemessene Einrichtung. Im Jahre 1808 vereinigte die badische Regierung das katholische, 1705 von den Jesuiten errichtete Gymnasium mit diesem reformirten. Die Anstalt besass früher schon recht tüchtige Lehrer in Sprachen und Wissenschaften, ward seither noch sehr vervollkommnet und hat eine starke Zahl von Schülern. Sie steht unmittelbar unter dem Ministerium des Innern. 3) Die *Bürger-* und *Volksschulen*. Die Evangelischen haben drei Knaben- und eben so viele

Mädchenschulen mit sehr zweckmässiger Einrichtung; auch die schon erwähnte katholische Normalschule ist lobenswerth. 4) Die seit einigen Jahren bestehende *höhere Bürgerschule* für junge Leute männlichen Geschlechts, die sich nicht den Universitätsstudien sondern irgend einer andern Laufbahn, zu der man jetzt wissenschaftliche Kenntnisse fordert, widmen. Unter der rühmlichen Direktion des Professors *Louis* wird hier besonders in neueren Sprachen, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften etc. gründlicher Unterricht ertheilt, so dass diese Anstalt als eine Vorschule für die polytechnische in Karlsruhe zu betrachten ist. 5) Die *Privat-Erziehungsanstalten.* Solche sind *a*) die sehr geschätzten *Frauenzimmer-Institute* der Fräulein *Emilie Heins* (ehemals der verewigten *Karoline Rudolphi*), der Fräulein *Dapping* und der Fräulein *Steidel.* *b*) Die lobenswerthe Pensions- und Unterrichtsanstalt der Frau Professorin *Kayser* für Jünglinge und Knaben des gebildeten Standes. *c*) Eine ähnliche Privatanstalt für Mädchen bei Pfarrer *Dreuttel.* — Auch besteht hier eine *Vorbereitungsschule* für Knaben, die das Gymnasium besuchen wollen. — Seit 1821 hat sich ein *gelehrter Verein für Naturwissenschaften und Heilkunde* gebildet, dessen Protector der *Grossherzog* ist. — Das schätzbare dem Geh.-Rath von *Leonhard* gehörige *Kabinet für Mineralogie* wird bei dessen Vorlesungen benutzt.

Von *Wohlthätigkeitsanstalten* besitzt *Heidelberg* ein Armeninstitut, wodurch den Dürftigen reeller Beistand geleistet und dem Betteln gesteuert wird, einen zu ähnlichem Zwecke gebildeten Frauen-Verein, das grosse Landes-Irrenhaus

und drei Hospitäler für Kranke, ohne die genannten Anstalten der Akademie.

Es ist bekannt, dass unter der Kurpfälzischen Regierung in dieser Stadt der reformirte Kirchenrath, das lutherische Consistorium, das Ehegericht und die geistliche Administration ihren Sitz hatten. Durch die Aenderung der Dinge hat sie zwar diese Behörden, wie auch durch Aufhebung der Klöster die katholische Ordensgeistlichkeit verloren, dagegen aber durch die Vervollkommnung der Universität, von deren Frequenz ein wesenslicher Theil ihres Wohlstandes abhängt, und durch den häufigern Besuch von Reisenden, wieder sehr gewonnene *Hauptnahrungszweige* der Einwohner sind der Acker-, Wein-, Obst- und Gartenbau, da ihre Gemarkung gut und beträchtlich ist; auch wird der *Handel* durch die sich kreuzenden Hauptstrassen von Frankfurt nach Basel und von Mannheim theils nach Schwaben, theils nach Franken und Sachsen, so wie durch die Schifffahrt auf dem Neckar auf manche Art begünstigt. Ausser mehreren Tuch-, Material-, Spezerei- Galanteriehandlungen etc. gibt es hier auch verschiedene Fabriken, worunter sich die Krapp- und Potaschfabrik von Fries, der zugleich ein bedeutendes Wechsel-Comptoir hat, auszeichnet. Die Erweiterung der wissenschaftlichen Anstalten hat den *Buchhandel* in grössere Aufnahme gebracht. Bedeutend sind die Sortiments- und Verlagshandlungen von *Winter* (Vater und Sohn), *Mohr*, *Groos* und *Oswald*. Die zwei letzteren haben Druckereien blos für eigenen Verlag. Die geschätzte Buchhandlung von *J. Engelmann* empfiehlt sich noch besonders durch den Verlag mehrerer

sowohl durch innern Gehalt als äussere Ausstattung vorzüglicher Reise- und anderer Werke. Ihre trefflich eingerichtete Druckerei ist seit 1829 an *Reichard* abgetreten. Zudem besteht hier die Buchdruckerei von *J. M. Gutmann*. Ferner sind bemerkenswerth die Kupfer- und Steindruckereien von *Chr.* und *W. Thiese*, die Steindruckerei von *Trau*, die Musikhandlung von *W. Thiese* und die sehr wohl versehene Kunst-, Musikalien- und Schreibmaterialien-Handlung von *L. Meder*.

Heidelberg hat jährlich zwei Messen, die, obwohl nicht sehr bedeutend, mancherlei Waaren absetzen, drei zahlreiche Wochenmärkte mit Victualien, und jeden Dienstag einen starken Getreidemarkt.

Angesehene *Gasthöfe*, welche man unter die vorzüglichsten in Süddeutschland rechnen kann, sind: der badische Hof, jetzt noch durch einen schönen Anbau vergrössert; der Karlsberg; der Prinz Karl, am Kornmarkte, mit dem Prospeckt auf die nahe Schlossruine; der König von Portugal, wo auch die Expedition der Brief- und fahrenden Post, so wie die Ankunft der Eilwagen ist; der Adler, der Darmstädter Hof und der Ritter St. Georg. Auch bestehen mehrere gute und vielbesuchte *Kaffehäuser* wie das Wächter'sche, das Dupre'sche, das Lauf'sche, das Schäfer'sche und das Höd'sche.

Was *geistige* und *gesellige Erholungen* anlangt, so betitzt *Heidelberg* ausser der akademischen eine vortreffliche *Leseanstalt* in dem Gebäude des *Museums*, wo sich auch das *Casino* befindet, in welchem zuweilen *Concerte* und im Winter einige *Bälle* gegeben werden. Den herrlichsten Genuss

jedoch verleiht hier die schöne Natur. Wenden wir uns daher zu den Umgebungen der Stadt und besteigen zuerst das *alte Schloss*, nach welchem ein Weg durch die Bergstadt und ein anderer, *Burgweg* genannt, vom Kornmarkte hinauf führt.

Diese prachtvolle Ruine, aus der man erkennt, dass sich hier die Königlichste aller Burgen Deutschlands erhob, steht auf dem sogenannten kleinen *Geisberge*, der seinen Namen von Ziegenheerden, die einst häufig in den Wäldern umher geweidet, haben soll. Die Anhöhe, auf der dieser stolze Bau gegründet ward, heisst der *Jettenbühel* oder *Jettenhügel*. Die Volkssage meldet, dass hier in grauer Vorzeit eine altdeutsche Alraune oder Wahrsagerin Namens *Jetta* oder *Welleda* gewohnt und den Ruhm des in der Folge daselbst gebauten Schlosses verkündet habe. Ist auch diese mährchenhafte Kunde nicht ohne allen wahrscheinlichen Grund, so weiss man mit historischer Gewissheit doch nur, dass *Konrad von Hohenstaufen*, Herzog in Schwaben und nachmals Pfalzgraf am Rhein, zuerst die alte höher gelegene Burg bewohnt, und dass auch einige seiner Nachfolger daselbst ihren Sitz hatten. Doch ward dieselbe 1378 durch eine Feuersbrunst zerstört und nachdem man sie späterhin wieder so weit hergestellt, dass sie zur Aufbewahrung von Pulver und Kriegswerkzeugen dienen konnte, am 25. April 1537 durch einen Blitzstrahl, der das Pulvermagazin traf, ganz in Asche gelegt, so dass jetzt fast keine Spur mehr davon vorhanden ist. Der erste Bau des *neuen Schlosses*, wovon man jetzt die grossartigen Trümmer bewundert, scheint gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts und zwar (wie der pfälzische Geschichtsschreiber *Wundt*

HEIDELBERG.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

glaubt), unter *Ludwig dem Strengen*, einem Schwiegersohn Kaiser *Rudolph's von Habsburg* aufgeführt worden zu seyn. Doch ist von den früheren Gebäuden nichts mehr da. Der älteste Haupttheil der noch stehenden Ruine ist der sogenannte *Ruprechtsbau*, wo der 1400 zum Kaiser gewählte Kurfürst *Ruprecht III.* gethront, den man wegen seiner strengen Gerechtigkeit den deutschen Justinian und wegen seiner Milde Clemens (den Gnädigen) nannte. *Friedrich I.* oder der *Siegreiche*, dieser ritterliche Held des fünfzehnten Jahrhunderts, der über alle gegen ihn verschworene Machthaber triumphirend und des Pabstes Bann nicht achtend, hier sein ruhmvolles Leben beschloss, vergrösserte die schöne von jenem errichtete Kapelle und befestigte das Schloss und die umliegenden Berge. Nahe dabei, im Umfange der Bergstadt, lag der Garten, den er seiner Geliebten, der edlen und schönen *Klara von Detten*, der Stammmutter des Löwensteinischen Fürstenhauses, schenkte. Durch die Kurfürsten, welche im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert regiert, besonders durch *Philipp*, *Ludwig V.*, *Friedrich II.*, *Otto Heinrich*, *Friedrich IV.* und *V.* ward das Schloss noch um vieles erweitert, verschönt und ausgeschmückt. Doch im dreissigjährigen Kriege, wo es abwechselnd von Kaiserlichen und Schweden belagert und erobert worden, erlitt es, wie das ganze Land, viel Ungemach und Beschädigung. Der weise *Karl Ludwig* suchte diese Wunden zu heilen, und stellte auch sein Residenzschloss wieder her. Aber unter *Philipp Wilhelm* entstand der schon oft erwähnte Orleans'sche Krieg, da König *Ludwig XIV.* von Frankreich, im Namen der mit seinem Bruder, Herzog *Philipp*

von Orleans vermählten Kurpfälzischen Prinzessin *Charlotte*, einige Theile der Pfalz in Anspruch nahm. Sein Heer überfiel dieses Land mit Brand und Raub. Nachdem 1689 die Stadt *Heidelberg* und das *Schloss* eingenommen waren, liess der berüchtigte *Mélac* letzteres gegen die geschlossene Kapitulation verwüsten. Unter anderem wurde der grosse runde *Thurm*, von *Ludwig V.* erbaut, der 16 Schuh dicke Mauern hatte und nach dem zu Bourges in Frankreich der stärkste seiner Art war, gesprengt und ein Theil davon hinabgeworfen. Dasselbe Schicksal hatten die Schanzen, Thürme und Mauern der Stadt. Diese und das Schloss wurden wieder von den Deutschen besetzt; aber 1693 griffen die Franzosen erstere von neuem an. Soldaten und Bürger leisteten tapfere Gegenwehr, doch der Kommandant, General von *Heydersdorf*, liess mit einmal zum grossen Unwillen der Besatzung, welche sich, da Hülfe nahe war, noch recht gut hätte halten können, hier einen Posten nach dem andern räumen; der Feind drang in die Stadt, und jener zog sich mit seinen Truppen und einem kleinen Theil der Einwohnerschaft auf das Schloss. Selbst die französischen Offiziere tadelten sein militärisches Betragen. Er verstand sich endlich zu einer Kapitulation, wonach man ihm und seiner Schaar wie auch den Bürgern, ihren Frauen und Kindern, freien Abzug bewilligte. Darauf wurden alle Gebäude und Festungswerke des Schlosses gänzlich zerstört, so dass nur ein Theil des starken unverwüstlichen Gemäuers stehen blieb. *Heydersdorf*, der Feigheit und sogar des Einverständnisses mit dem feindlichen Befehlshaber verdächtigt, ward durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt; doch der Kaiser

SCHLOSS HEIDELBERG.

CHÂTEAU DE HEIDELBERG CASTLE OF HEIDELBERG

verwandelte seine Strafe in ewige Landesverweisung. Bald nach diesem Vorfall nahm der tapfere Feldmarschall *Ludwig von Baden* Heidelberg wieder ein.

Das Schloss ward erst 1716 durch *Karl Philipp* wieder zur Residenz eingerichtet. Er liess das, was nicht gänzlich zerstört war, so viel möglich herstellen, und fügte noch manches neue Bauwerk hinzu. Doch 1720 entstand der oben gemeldete Streit wegen der heil. Geistkirche, und der Kurfürst zog nach Mannheim. So war die majestätische Burg wieder verlassen, als der Nachfolger jenes Regenten, *Karl Theodor,* von dem herrlichen Anblicke des Schlosses und der Gegend auf dem Standpunkte bei Neuenheim bezaubert, aufs Neue seinen Sitz von Mannheim hieher verlegen wollte. Nachdem man aber schon alle Anstalten hiezu getroffen hatte, fuhr (1764) ein Donnerstrahl in dieses Gebäude, und alles Brennbare ward durch die Flammen zerstört.

Der Raum vergönnt uns keine *umständliche* Beschreibung aller einzelnen Partieen dieses grossartigen Denkmals. Ueberall sieht man noch die Spuren der prächtigen Gebäude, welche die Pfalzgrafen hier errichtet hatten. Herrlich ist die Aussicht in das wilde Thal, auf den zwischen Felsen einher rollenden Fluss, die Berge, deren Höhen mit düsterem Wald und deren Abhänge mit Reben und Fruchtbäumen geschmückt sind, und über die reizende Fläche nach dem Rheine, wo man von fern den silbernen Strom und weiter hin die blaue Kette der nördlichen Vogesen erblickt, während sich unter uns die langgedehnte, lebensreiche Stadt mit ihren blühenden Gärten darstellt. Den schönsten Prospekt hat man von dem *Stückgarten* aus, wo man auch die noch übrige Hälfte des *dicken Thurms,*

von Epheu umwunden sieht. Dorthin gelangt man durch die *Elisabethenpforte*, welche *Friedrich V.* seiner Gemahlin, der englischen Prinzessin *Elisabeth*, erbauen liess. — Gehen wir nun von hier weiter zu dem wohlerhaltenen *viereckigen Thurm*, dessen Bau *Ludwig V.* (der Friedfertige) begann und *Friedrich II.* vollendete, und treten durch das *Burgthor* in den *Schlosshof*. Hier gewahrt man zuerst neben den zum Theil noch brauchbaren Oekonomiegebäuden *4 Säulen von Granit*, welche das gesprungene Dach eines Brunnens unterstützen. Sie sollen von dem Pallaste Kaiser *Karls des Grossen* in Ingelheim hieher gebracht worden seyn. Dann erblickt man rechts den *Otto-Heinrichs-Bau*, mit einer dreifachen Fensterreihe, an welcher sich eine Fülle anmuthiger Arabesken und ein Kreis mythologischer und allegorischer Bilder, zeigt. Das Portal tragen schöne Bildsäulen. Dieser Pallast enthielt den neuen *Rittersaal*, und mehrere Prachtzimmer, die alle in den unglückseligen Jahren 1689 und 1693 durch Brand zerstört wurden. Bei demselben steht die *Hofkapelle*, welche sich noch in gutem Stande befindet. Vor uns liegt der *Friedrichsbau*, von *Friedrich IV.* errichtet, dessen Hauptseite nach der Stadt gekehrt ist. Die innere Façade nach dem grossen Schlosshofe prangt mit 16 Bildsäulen von Stammhäuptern und Fürsten des pfälzischen Hauses in Lebensgrösse, welche zum Theil verstümmelt, zum Theil aber noch gut erhalten sind. Linkshin, am Stückgarten, erheben sich aus dem tiefen Hirschgraben hochgeschossene Bäume, und jenseits steht der *Ruprechtsbau*, der älteste Haupttheil der Ruine, auf dem man noch *Ruprechts* kaiserliches Wappen, mit den pfälzischen und baierischen

SCHLOSS HEIDELBERG.

CHATEAU DE HEIDELBERG

Wappen vereinigt, wahrnimmt. Hier sind auch die Spuren des älteren Rittersaals. In dem an beiden Seiten des Thores stehenden *Ludwigsbau* verdient der Saal, wo eine als Palmbaum gebildete Säule die Decke trägt, bemerkt zu werden. Etwas weiter von da gelangen wir zu dem, vorzugsweise so genannten *gesprengten Thurm:* ein malerischer und Staunen erregender Anblick, da die Gewalt des Pulvers diese Mauerfeste nur zu spalten, aber nicht umzustürzen vermochte, und ein Stück davon wie in der Luft zu schweben scheint! Vor demselben ist ein anmuthiger grüner Platz, wo Wasser vom entgegenstehenden Felsen herab rieselt, gewöhnlich *Matthisson's Plätzchen* genannt, weil der gefühlvolle Sänger der Elegie in den Ruinen eines Bergschlosses und so mancher herrlichen Lieder, während seines hiesigen Aufenthalts, gern daselbst verweilte. Nahe dabei entspringt ein frischer Quell, der das *Fürstenbrünnlein* heisst; doch gilt dieser Name wohl eher einem Brunnen des Gartens, den der Kurfürst *Karl Philipp* wieder herstellen und aus dem er das tägliche Trinkwasser nach seiner neuen Residenz Mannheim holen liess. An der Nordseite der oben erwähnten Hofkapelle befindet sich der grosse *Altan*, von dem man die Stadt übersieht, und an dessen Seite der Eingang zu dem Keller, in dem das bekannte *grosse Fass* liegt. Das erste, 132½ Fuder haltend, liess der Pfalzgraf *Johann Casimir* 1591 verfertigen. Da es im dreissigjährigen Kriege Schaden litt, so wurde, auf Befehl des Kurfürsten *Karl Ludwig*, 1664 ein neues gebaut, das über 204 Fuder hielt, und mit den Bildern eines stattlichen Bacchus, mehrerer Frauen und anderer Zechbrüder versehen war. Aber

auch dieses ward durch den Brand im französischen Kriege sehr beschädigt. Darum liess *Karl Theodor* 1751 das dritte und grösste verfertigen, welches noch besteht. Es enthält 250 Fuder, ist aber nicht mehr brauchbar.

An das Schloss gränzt der zu ihm gehörige *Garten*, dessen lachende Natur mit den grossartigen Trümmern der alten Burg einen anziehenden Kontrast bildet. *Friedrich V.* liess ihn, seiner Gemahlin *Elisabeth* zu Liebe, i. J. 1614 anlegen. Der Schöpfer war sein Architekt *Salomon von Caus*, dessen Beschreibung dieses *Schlossgartens* mit 30 Kupfern in Fol. erschien. Die Anlage war in Terrassen ausgeführt, und bestand in einem Pommeranzenwäldchen, mancherlei Gesträuche, Blumenbeeten, Fischteichen und Wasserkünsten, und in zwei Grotten, einer grösseren und kleineren, schön mit Muscheln, Korallen und Steinbildern geschmückt. Doch dieses reizende Werk erlitt in den zwei zerstörenden Kriegen des siebenzehnten Jahrhunderts manche Verwüstung, ward aber unter den nachmaligen Kurfürsten, namentlich durch *Karl Theodor*, wieder hergestellt. Noch mehr geschah unter der badischen Regierung. Oberforstrath *Gatterer* hat das schätzbare Verdienst, dass durch seine Sorgfalt und geschickte Leitung nicht allein die Wege zu den Ruinen des Schlosses zugänglicher gemacht und diese vor weiterem Verfall bewahrt sind, sondern dass auch der Garten selbst in einem edlen und einfachen Style neu angelegt worden und von allen Freunden der Natur und Kunst bewundert wird. Man wandelt nun auf anmuthigen Wegen durch blühende Gesträuche, liebliche Baumgruppen und grüne Rasenplätze hin, umlächelt von Blumen und Pflanzen

aller Art, während die vormals künstlichen Quellen im freien Laufe sich von den Hügeln herabschlängeln. Mit diesen Garten ist zugleich der forst- und landwirthschaftlich-botanische vereint.

Ein angenehmer Spaziergang, und jetzt auch ein bequemer Fuhrweg, führt aus dem Schlossgarten, an dem Geisberge hin, nach dem *Wolfsbrunnen*, der, eine halbe Stunde von Heidelberg, im schattigen Thale liegt. Auch dieser war ein Lieblingsplatz *Friedrichs V.* und seiner Gemahlin, denen er auch seine Verschönerungen, die Einfassung der Quelle mit Quadersteinen, und die noch jetzt mit Forellen bevölkerten Teiche, verdankt. Aber jene prächtigen, uralten Linden, welche diese Weiher beschattet, wurden im Anfange unsers Jahrhunderts gefällt. Doch erheben sich wieder neue schöne Baumpflanzungen an derselben Stelle, und dabei steht ein niedliches, nach *Weinbrenners* Plan errichtetes Schweizerhaus. Die dichterische Volkssage meldet: Dass die schöne Zauberin *Jetta* oder *Welleda* hier von einem *Wolfe* niedergerissen, durch ihren geliebten Jäger zwar wieder befreit worden, aber doch, einer schon von ihr gekannten Weissagung nach, an den Bissen des Unthiers gestorben sey, weshalb auch dieser Ort noch der *Wolfsbrunnen* heisse. (S. die trefflich romantische Erzählung der Frau *Amalie von Helwig*, geb. *von Imhof*, wovon auch Schreiber dieses eine metrische Nachbildung versucht hat). Den Rückweg von hier nach der Stadt nimmt man gewöhnlich auf der nach Neckargemünd ziehenden Landstrasse, durch das zwischen dem Flusse und den Bergen malerisch gruppirte Dörfchen *Schlierbach*, wo der Bach gleiches Namens einige

Mühlen treibt, sodann an dem *Hausacker*, einem vielbesuchten Tanz- und Wirthshause mit hübschem Garten, und an der schönen *Pickfortschen* Anlage vorbei.

Zwei andere, sehr interessante Punkte, die man von dem Schlosse aus gern zu besuchen pflegt, sind: 1) Der *Königstuhl*, der über demselben, auf einer Spitze des sogenannten *Gähberges*, erscheint. Nach einer mährchenhaften Kunde stand hier in uralter Zeit die *Esterburg*, der Sitz eines deutschen Königs, welche im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt durch einen räuberischen, im Odenwalde hausenden Tyrannen, und bald darauf noch durch den Hunnenkönig *Attila*, zerstört wurde. Darum nannte man einige Felsentrümmer, die unter den Waldbäumen zerstreut liegen, *Königstuhl*, was, seitdem *Franz I.* i. J. 1815 diesen Ort besuchte, in den Namen *Kaiserstuhl* verwandelt ward. Man hat von da eine herrliche Aussicht in den Odenwald und die malerischen Ebenen des Rheins. Auch von dem an dem Abhange dieses Berges liegenden *Kohlhofe* reicht der Prospekt bis nach den Höhen des Schwarzwaldes. Unter ihm breitet sich ein schöner Kastanienwald aus. Auf der westlichen Seite des Königstuhls liegt der *Bierhelder Hof*, zu dem der bequemste Weg über *Rohrbach*, und von da länge einer Wasserleitung, welche das hier oben quellende Wasser bis nach Mannheim bringen sollte, aber nicht vollendet ward, in das Gebirge führt. 2) Der *Riesenstein*, eine gewaltige, sehr merkwürdige Felsengruppe, die sich fast in der Mitte des Geisberges erhebt. Man gelangt dorthin über die wenigen Trümmer des älteren Schlosses, und weiter auf einem angenehmen Waldwege, der erst durch das Klingenthal, und dann

wieder aufwärts geht. Dieser *Riesenstein*, der an die hohen Naturgebilde germanischer Vorzeit erinnert, gewährt zugleich die herrlichste Aussicht über die Stadt, das Neckarthal und auf die wilden Gebirge des Odenwaldes, so wie anderseits in die reizenden Fluren des Rheinstroms.

Besuchen wir jetzt die nahen, interessanten Stellen des rechten Ufers, und wandeln über die schöne steinerne *Bogenbrücke*, welche *Karl Theodor* bauen liess, nachdem die Gewalt des Eisganges am 27. Februar 1784 die bedeckte hölzerne Brücke hinweggerissen hatte. Auf ihr steht das Bild dieses Kurfürsten, so wie die Statue der Minerva, zwei kunstreich in Stein gehauene Werke des Hofbildhauers *Link*. Prächtig ist die Aussicht von da sowohl stromabwärts nach der Ebene als aufwärts in das Thal, wo der Fluss heranrauscht, und auf die Ruine des alten Schlosses. Längs dem Neckar zieht die Strasse hinab nach dem Dorfe *Neuenheim*, welches der Vorstadt von Heidelberg gegenüber liegt. Hier wird besonders der Reisende, welcher die Bergstrasse herauf kommt, von der plötzlichen Ansicht der hochromantischen Gegend überrascht. — In dem alten Hause, das am Ende des Ortes emporragt, soll *Luther* übernachtet haben, als er sich nach dem Reichstage in Worms begab. Von hier geht der am wenigsten mühsame Weg auf den bereits erwähnten *Heiligenberg*. Ein Pfad schlängelt sich durch anmuthige Pflanzungen von Reben, Obst- und Kastanienbäumen zu seiner Höhe empor, die mit schöner Laubwaldung umkränzet ist. Die Römer nannten ihn *Mons pyrus* und weihten ihn dem *Merkur*. Ihre Niederlassung ward späterhin von den Allemannen und Franken zerstört.

In der christlichen Zeit hiess er *Aberines* oder *Abrahamsberg* und die Abtei Lorsch liess hier ein Benediktinerkloster bauen. Der Name *Heiligenberg* soll (im eilften Jahrhundert) von einem Abte desselben, der nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt ward, entstanden seyn. Dieses Kloster besteht nicht mehr; man sieht nur noch einige Ruinen, und in dem Berge zwei gewölbte Höhlen, die *Heidenlöcher* genannt, welche letztere, so wie manche hier gefundene Alterthümer, der römischen und urdeutschen Zeit angehören. Auf dem Gipfel entzückt uns eine herrliche, weite und mannigfache Aussicht. — Ein anderer angenehmer Spaziergang ist der *Philosophenweg*, zu dem man entweder sogleich von der Brücke aus auf dem Schlangenpfade oder mehr stromaufwärts bei der Hirschgasse, einem viel besuchten Wirthshause, gelangt. Fortwandelnd erblicken wir von da die ganze prächtige Ebene, welche sich nach Speier hin erstreckt. Auch zieht hier nördlich ein Gang, der jedoch beschwerlicher ist, als der oben genannte, zu den Trümmern der alten Abtei auf den Heiligenberg empor. — Nehmen wir unsern Weg von der Brücke am Ufer des Neckars hinauf nach dem Stifte *Neuburg*, so kommen wir an den *Haarlass*, ehedem das dazu gehörige Klosterwirthshaus, dessen Name der Sage nach daher kommt, dass hier den Novizinnen die Haare abgeschnitten wurden. Jezt steht hier ein angenehmes Landhaus neost einer Gerberei. Bald darauf zeigt sich das ehemalige Kloster *Neuburg*, das eine halbe Stunde von Heidelberg, in der Nähe des Flusses auf einer Anhöhe liegt Es erfuhr im Laufe der Zeiten mancherlei Schicksale. Im zwölften Jahrhundert auf den Ruinen eines römischen Kastells

gegründet, ward es mit Benediktinern besetzt. Aber Kriegsun ruhen und schlechte Klosterzucht richteten es bald zu Grunde *Konrad von Hohenstaufen* verwandelte dasselbe nun in ein adeliches Frauenkloster, dem seine Tochter *Kunigunde* als Aebtissin vorstand. Die Nonnen widmeten sich der Erziehung junger Mädchen. *Friedrich III.* hob die Anstalt auf; allein *Karl Ludwig* stellte sie als adeliches Fräuleinstift wieder her, und gab ihr den Namen „Gesellschaft tugendhafter Frauenzimmer." Doch ging sie nach seinem Tode wieder ein, und Kurfürst *Johann Wilhelm* schenkte das Stift mit allen Einkünften und Gerechtsamen im Jahr 1706 den *Jesuiten.* Nach Aufhebung dieses Ordens kam es an die Lazaristen und endlich an die geistliche Administration, die es als Privateigenthum erkaufte. Der gegenwärtige Besitzer ist Rath *Schlosser* aus Frankfurt, der Manches auf diesem Gute erweitert und verschönt, und die schon hier befindlichen Gartenanlagen mit neuen geschmackvollen vermehrt, zudem noch im Innern des Gebäudes eine Kapelle im gothischen Styl errichtet hat. Am Fusse des Hügels liegt eine *Mühle*, wo man Erfrischungen haben kann. Sie war ehemals Eigenthum des Stiftes, und bildet mit dem schönen Landsitz ein anmuthiges Gemälde. — Eine Viertelstunde aufwärts kommen wir zu dem Dorfe *Ziegelhausen*, das sich zwischen freundlichen Obst- und Rebenpflanzungen an dem Strom und den Bergen hinzieht. Auch werden im nördlich entlegenen Thale, welches der Steinbach durchfliesst, die *Fürstenweiher*, das Dörfchen, wo ehemals die *Glashütte* stand, weiterhin die *Engelswiese* etc., als angenehme Waldstellen, häufig besucht. —

Bei Heidelberg fangen auf dieser Seite die Gebirge des *Odenwalds* an. So nennt man den waldreichen Landstrich, der sich zwischen dem Main und Neckar, von der Bergstrasse westlich begränzt, hieher, und dann nach Osten bis in die Gegend um die Jaxt und Tauber erstreckt.

Unsre Reise fortsetzend, erblicken wir von einer Höhe, über die der Weg führt, die Städte *Mannheim* und *Ladenburg*. Letzteres liegt, zwei Stunden von Heidelberg, in der Ebene, an dem Neckar, und ist die älteste Stadt der Pfalz auf dem rechten Rheinufer. Die ehrwürdige Gallus-kirche, die alten Thürme und die hohe Stadtmauer geben ihr von fern ein imposantes Ansehen. Man glaubt mit allem Grunde, dass hier das *Lupodunum* der Römer gestanden sey, welches auch *Ausonius* in seinem beschreibenden Gedichte *Mosella* erwähnt. In der Folge hiess es *Lobdenburg*, als Hauptwort des *Lobdengaues*, woraus der Name *Ladenburg* entstand. Auch hatten die fränkischen Könige hier einen Pallast, der *Saal* genannt, wie noch die einst zu ihm führende *Saalgasse* bezeugt. In der sehr grossen Gemarkung, welche schöne adeliche und andere Güter enthält, wird vorzüglicher Getreide- und Tabacksbau getrieben. Nahe dabei, auf einer Anhöhe, ist der sogenannte *Stalbühel*, wo man unter den Frankenkönigen die Gedinge oder öffentlichen Gerichte hielt. In und um *Ladenburg* wurden schon oft römische Alterthümer, z. B. Urnen, Münzen etc. gefunden, besonders ein schöner Ring mit einer Gemme, die Amor und Psyche vorstellt.

Wir kommen jetzt nach der kleinen Stadt *Weinheim*, die,

vier Poststunden von Heidelberg entfernt, amphitheatralisch am Fusse des Gebirges liegt. Hier ist unstreitig der schönste Punkt der *Bergstrasse*. Die Stadt ist eine der ältesten, und bereits in Urkunden des achten Jahrhunderts genannt. Noch sieht man hier die Ueberbleibsel einer ehemaligen Festung, dickes Gemäuer, alte Thürme und halbverschüttete Gräben. Auch unter den *Kirchen*, beider Religionen sind einige aus ganz alter Zeit. Ueberdies deuten noch manche Spuren auf die Anwesenheit der Römer. — Schon in früher Zeit war *Weinheim* sehr blühend. Während des dreissigjährigen und Orleans'schen Kriegs erfuhr es grosses Ungemach. Im Jahr 1698 residirte Kurfürst *Johann Wilhelm* eine Zeitlang daselbst, und im französischen Revolutionskriege flüchtete die Gemahlin Karl Theodor's, Kurfürstin *Elisabeth*, hieher, wo sie auch 1794 starb. — Die Stadt zählt dermalen über 4800 Einwohner, treibt vorzüglichen Feld- und Weinbau, und ist der Sitz mehrerer Beamten. Sie hat ein Pädagogium, ein trefflich eingerichtetes Erziehungsinstitut für Jünglinge und Knaben des gebildeten Standes, einige Volksschulen, sechs Kirchen, ein, nun aufgehobenes, Karmeliterkloster auf einer schönen Anhöhe, ein Schloss und ein Hospital. Ausserdem sind die schönen gräflich *Lehrbach'schen* und freiherrlich *von Babo'schen* Wohnungen, mit ihren anmuthigen Gärten, bemerkenswerth. Von letzteren geniesst man eine reizende Aussicht über die weite malerische Ebene des Rheins. — Etwa eine viertel Stunde südwestlich von der Stadt, auf dem flachen Lande, befindet sich der *Stahl-* oder *Kurbrunnen*, der schon vor vielen Jahren bekannt war, aber

erst in neuerer Zeit chemisch untersucht, und 1827 gefasst und zu einem Bad eingerichtet wurde. Letzterer hat sich, sowohl als Trinkwasser, denn als Bad, bei Schwäche des Magens und der Nerven, bei Hämorrhoiden, Scropheln, Gicht, Rheumatismus etc. schon sehr heilsam bewährt. Dieses und die Naturschönheiten der Gegend möchten *Weinheim* zu einem der beliebtesten Kurorte eignen. Die angesehensten *Gasthöfe* der Stadt sind die zum Karlsberg und zum Ochsen. — Betrachten wir nun die andern nächsten Umgebungen, und ersteigen zuerst die rebenreiche Höhe, auf der sich über dem Ort die stattliche Ruine der Burg *Windeck* zeigt. Schon im zwölften Jahrhundert war sie ein Lehn des Klosters *Lorsch*, kam sodann durch die Schuld der Aebte in die Gewalt der Kaiser, und wurde von den Ersteren wieder gegen das Dorf Ilvesheim eingelösst, bis sie endlich, nebst dem Orte, 1345 an Kurpfalz fiel. Ein ritterliches Geschlecht von *Windeck* findet sich erst im fünfzehnten Jahrhundert. Unter den Schlössern, die es besass, haben wir die Burg *Alt-Windeck* oberhalb Baden schon genannt. Die Ritter auf der bei *Weinheim* waren vermuthlich Burgvögte der Pfalz. Wann ihr letzter Zweig erloschen sey, ist nicht genau bekannt. Die Zerstörung der hiesigen Burg fällt wahrscheinlich in die verderblichen Kriege des siebenzehnten Jahrhunderts. Sie hatte nur *einen* Zugang, war durch einen hohen Thurm geschützt, und ohne Zweifel eine starke Feste. Dieser Thurm und der Keller sind noch wohl erhalten. Auch erblickt man noch den mit steinernen Säulen versehenen Marstall. Doch hat sich der Muthwille hier, wie an andern Theilen des Schlosses, manche Zerstö-

rung erlaubt. Die Aussicht in die herrlichen Rheinfluren ist bezaubernd. Wer sich aber eines überraschenden Blicks auf die verschiedenen Höhen des Odenwaldes erfreuen will, der besteige den sogenannten *Hirschkopf*, einen waldigen Gipfel über dem mit edlen Reben bepflanzten *Hubberge*. Mit angenehmen Aussichten lohnt auch der weniger mühsame Spaziergang nach den *Steinbrüchen*, von wo man die stillen Weiher im Bergthale besuchen und durch den schönen Kastanienwald zurückkehren kann.

Wir wenden uns nach den zwei schönen Thälern, die von *Weinheim* in das Gebirge ziehen, und betreten: 1) Das *Birkenauer Thal*, aus dem die *Weschnitz* hervorrauscht, welche den nördlichen Theil der Stadt bespült. Man kommt an der *Neumauerpforte*, der Ruine eines gothischen Baues, der wohl ehedem als festes Thor gegen den Odenwald gedient, vorbei. Das Thal trägt mit seinen schroffen Felsmassen, bewaldeten Höhen, und den Wasserfällen, so der starke Bach hier bildet, einen ernsten und wildromantischen Charakter. Die Ufer der Weschnitz, welche mehrere, auf grünen Matten liegende Mühlen treibt, sind von hohen Pappeln umschattet. Eine der Mühlen, zunächst dem Thor, soll ehemals ein Nonnenkloster gewesen seyn. Auch für den Mineralogen ist diese Gegend wegen ihrer schönen Syenite und Titanit-Krystalle merkwürdig. Am Ende des Thals, ½ Stunde von Weinheim, liegt das Dorf *Birkenau*, wo man das freiherrlich *von Wamboldische* Landschlösschen, mit einem angenehmen Garten, sieht. — Weiterhin ist die Landschaft weniger interessant; aber eine Strasse geht von hier nach *Reichelsheim*, in dessen Nähe sich

die Ruine der Burg *Rodenstein* auf einem wilden Gipfel erhebt. Etwa 1½ Stunden davon gewahrt man die zerfallene Burg *Schnellarts*, berüchtigt durch den Landgeist, der, wenn ein Krieg entsteht, mit seinem wüthenden Heere brausend durch die Luft einherziehen soll. Das furchtbare Getümmel ist aktenmässig erwiesen, ohne dass man noch bis jetzt einen physischen Grund entdecken konnte. Einige nennen diesen Geist den *Lindenschmied*, Andere den *Rodenstein*. In der Nähe des hübschen, zwischen beiden Ruinen gelegenen, Dörfchens *Fränkisch-Crumbach* sieht man noch die wohlerhaltenen Bilder der alten Ritter von *Rodenstein* und ihrer Gemahlinnen, auch namentlich den, der für den Anführer des gespenstigen Zuges gehalten wird. Ihr Stamm erlosch gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, und seitdem scheinen diese Burgen zerfallen zu seyn. *) 2) Das *Gorxheimer Thal*, mit lieblichen Wiesen und Hainen geschmückt, und von dem klaren Grundelbache durchflossen, der sich vor der Stadt mit der Weschnitz vereinigt. Seine Lage gewährt ein trautes idyllisches Bild. Unter den Höhen zeigt sich ein kegelförmiger Hügel, das *Raubschlösschen* genannt, wo man aber kaum noch eine Spur von Gemäuer findet. Am Ende des Thals, bei *Gorxheim*, ist den Odenwälder Bauern vom Landsturme, welche 1799 in einem Gefechte mit französischen Truppen hier gefallen, ein steinernes Denkmal errichtet. Das Dörfchen besteht aus einigen Meierhöfen und der schön gelegenen Försterwohnung. —

---

*) Ein Näheres über die Kunde vom *Rodenstein* s. in *Grimm's Vorzeit und Gegenwart* an der Bergstrasse etc. S. 337., und in meinen *Sagen und Geschichten des Rheinlandes*, S. 110. —

Von *Weinheim* nun der Bergstrasse weiter folgend, kommt man über die freundlichen Dörfer *Sulzbach*, *Hemsbach* und *Lautenbach* (durch seinen trefflichen Wein bekannt) nach dem drei Stunden von dort entlegenen Städtchen *Heppenheim*, mit 4000 Einwohnern, dem ersten Gränzorte des Hessen-Darmstädter Landes. Die hiesige Kirche ward schon unter Karl dem Grossen erbaut. Hinter der Stadt, auf einer anmuthigen, mit Reben und Fruchtbäumen reich geschmückten Höhe, zeigt sich die schöne Ruine der *Starkenburg*, welche 1064 der Lorscher Abt *Ulrich* gründete. Das Schloss ward in der Folge immer mehr befestigt, erhielt einen Burggrafen und Burgmänner, und hatte stets eine Besatzung, so dass es das ganze Mittelalter hindurch der Schutz des Klosters blieb. Es war bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit Garnison und Geschütz versehen, als *Kurmainz*, welchem damals Heppenheim gehörte, die Demolirung der *Starkenburg* beschloss. Das spätere Projekt ihrer Wiederherstellung ward nicht ausgeführt. Von dieser Burg trägt ein Oberamt den Namen. — Eine schöne Allee von Nussbäumen führt um den Schlossberg nach dem eine Stunde von hier entfernten Landstädtchen *Bensheim*. Zur Rechten des Weges erhebt sich in der Getreideflur ein kleiner Hügel, der *Landberg* genannt, von zwei einsamen Bäumen beschattet. Auf ihm hielten in der Vorzeit die Burggrafen von Starkenburg ihre Gaugerichte, und noch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte hier die Verpflichtung der jungen Bürger statt. *Bensheim* ist ein gewerbsamer Ort von etwa 4000 Einwohnern. Seine Lage am Abhange der weinbelaubten Höhen ist angenehm, und einen

merkwürdigen Anblick gewährt die Stadt durch das alterthümliche der Bauart, die zertrümmerten Festungswerke, und ihre hohen Mauern, Thürme und tiefen Gräben. Im Jahr 1504 ward sie durch den Landgrafen *Wilhelm von Hessen* berannt, aber die Einwohner vertheidigten sich 11 Tage lang, bis der Kurfürst Pfalzgraf *Philipp* mit einem Hülfsheere sie wieder entsetzte. An der Pforte des sogenannten Hessenkirchhofs vor dem Auerbacher Thore meldet eine Inschrift in altdeutschen Versen diese Begebenheit. Uebler ging es dem Ort im dreissigjährigen Kriege; denn bei einem nächtlichen Ueberfalle der Bayern wurden mehrere Häuser geplündert und zwanzig in Brand gesteckt. Aber 1689 zog der verheerende *Mélac* an diesem Städtchen allein schonend vorüber, weil in dem hiesigen Kapuzinerkloster ein französischer General krank lag. *Bensheim* war Kurmainzisch, und gehört seit 1802 dem Hause Hessen-Darmstadt. — Man findet hier drei sehr gute *Gasthöfe*, den zu den drei Königen, dann die zur Sonne und zum Löwen. — Von hier aus verdient der grosse Marktflecken *Lorsch*, der mit den Ruinen seiner ehemaligen berühmten *Abtei*, ohngefähr eine Stunde entfernt, links in der Ebene liegt, einen Besuch, die Stiftung der Abtei *Lorsch* fällt in die Regierungszeit *Pipins des Kurzen*. Anfänglich (764) wurde das Kloster auf der, ½ Stunde weiter entlegenen, Insel der Weschnitz erbaut und *Altmünster* genannt. Da aber dieser Ort zu klein war, um die nahe und ferne herbei kommende Volksmenge zu fassen, so verlegte man schon im folgenden Jahre den Bau auf eine höhere und geräumigere Stelle, wo er im Jahr 774 nach einem grösseren Plane vollendet

ward. Ein Rest hievon ist die noch stehende Vorhalle, die den Haupteingang bildet. Die Kirche war für die damalige Zeit kostbar ausgeschmückt; *Karl der Grosse* war selbst bei ihrer Einweihung zugegen, und behielt seitdem eine Vorliebe für *Lorsch*, so dass er auf seinen Reisen oft hier einkehrte, um sein nächtliches Gebet in diesem Tempel zu verrichten. Das Kloster ward mit Benediktinern besetzt, kam aber späterhin, durch den Luxus und die üble Haushaltung mancher Aebte und die Verwilderung der Mönche, in Verfall, weshalb der Kaiser und der Papst 1231 das fürstliche Stift dem Erzbischofe *Siffrid III.* von Mainz übergaben. Dieser räumte es den Cisterziensern ein, welche aber, durch die alten Besitzer geschreckt, den Ort wieder verliessen, worauf ihn der Erzbischof mit Prämonstratensern besetzte. In der bayerischen Fehde ward (1504) das Kloster von den Schaaren des Landgrafen *Wilhelm* von Hessen geplündert, und im Jahr 1555 verjagte Pfalzgraf *Friedrich II.* die Mönche, und nahm alle Gebäude in Besitz. Die Abtei war nun ein Zankapfel zwischen den benachbarten Pfalzgrafen und Mainz bis in den dreissigjährigen Krieg, wo sie von den Spaniern, unter *Don Corduba*, angezündet und ein Raub der Flammen ward; seitdem liegt sie in Trümmern. Der Streit zwischen der Pfalz und Mainz wurde nach dem Frieden wieder beigelegt, und letzteres erhielt *Lorsch* und *Starkenburg* mit Zugehör, bis alles das 1803 an Hessen-Darmstadt fiel. Eine Hauptmerkwürdigkeit des Klosters *Lorsch* war seine herrliche *Bibliothek*, zu der schon *Karl der Grosse* den Grund legte. Sie besass eine Menge von *Urkunden*, worin die ältesten und genauesten Nachrichten

über das, was die Geschichte der Rheinlande, und namentlich die der Pfalz, betrifft, enthalten sind. Als eins der kostbarsten Werke unter den übrigen Schriften nennt man die Ausgabe des römischen Dichters *Virgil*, die er selbst eigenhändig geschrieben haben, und die sich jetzt auf der Wiener Bibliothek befinden soll; schon im fünfzehnten Jahrhundert kam das Meiste dieser reichen Sammlung durch den gelehrten Kurpfälzischen Kanzler Johann Freiherrn von *Dalberg*, Kämmerer von Worms, nach Ladenburg, und späterhin nach Heidelberg, wo sie vielleicht damals den grössten Theil der dortigen berühmten Bibliothek ausmachte. Unter den ehemaligen Aebten von *Lorsch* werden, neben jenen Unwürdigen, auch manche sehr achtungswerthe Männer genannt. — An der Stelle, wo das Kloster und die Kirche standen, ist jetzt ein schöner, dem Grossherzoglichen Oberforstmeister von *Dörnberg* gehöriger, Garten und Weinberg angelegt. Hie und da gewahrt man noch Trümmer des alten Baues. Ohnweit der schon erwähnten Vorhalle des Klosters steht ein ansehnlicher Ueberrest der Kirche, welcher nunmehr in einen Kornboden verwandelt ist. In dem Garten findet man noch Fragmente von Grabmälern und steinernen Särgen; auch soll der Grabstein des Herzogs *Thassilo*, der, wegen Empörung gegen *Karl den Grossen*, von der Reichsversammlung zum Tode verurtheilt, aber von dem Kaiser begnadigt worden, und hier als Mönch sein Verbrechen wieder abgebüsst, noch im siebenzehnten Jahrhundert in der hiesigen Kirche gesehen worden seyn. Wahrscheinlich ward diese Abtei, wie viele architektonische Werke des Mittelalters, auf Trümmern eines römischen Gebäudes

errichtet; als Beweis könnte ein Marmorblock mit den Resten einer römischen Inschrift dienen, der in jenem Garten ausgegraben ward. Die etwas erhabene Stelle gewährt eine schöne Ansicht der Bergstrasse, besonders gegen Heppenheim und die Starkenburg.

Eine Viertelstunde von *Bensheim* abwärts liegt das grosse und wohlhabende Dorf *Auerbach*, wovon nur ein kleiner Theil an der Landstrasse, und der grössere das Thal hinauf gebaut ist. Die hiesige *Mineralquelle* wird von Fremden wenig besucht. Ihr Wasser ist unstreitig heilsam, enthält aber zu wenig fixe Luft, als dass es aufbehalten oder versandt werden könnte. Doch kommen während der Kurzeit viele Honoratioren aus der benachbarten Gegend hierher, wo es an geselligen Erholungen nicht fehlt, und besonders die Freunde der Natur sich gern in den schönen Anlagen des nahen Schlösschens ergehen. Dieses artige Sommerpalais der Grossherzoglichen Familie, *Fürstenlager* genannt, liegt zwischen Hügeln in romantischer Umgebung. Die Waldpartie, welche sich am Abhange des Berges hinzieht, ist mit leichter Nachhülfe der Kunst in einen sehr anmuthigen Park verwandelt; niedliche Häuschen und schöne Pflanzungen von Blumen und Gesträuchen wechseln mit einander, und die freundlichen Spaziergänge bieten hie und da reizende Aussichten. Jeder Freund der Natur sollte in *Auerbach* (wo man im Gasthofe zur Krone treffliches Quartier findet) einige Tage verweilen, um von hier aus manche schöne Stelle der Bergstrasse und der benachbarten Thäler des Odenwaldes zu besuchen. Treten wir demnach folgende Wanderung an.

Von dem Gesundbrunnen und dem Schlösschen führt der Weg, an einem freundlichen *Tempel*, den der jetzt regierende Grossherzog *Ludwig* und Prinz *Emil* von Hessen der verewigten *Grossherzogin Mutter*, welche sich, besonders in der schönen Jahrszeit, gern hier aufhielt, als ein Denkmal kindlicher Liebe errichteten, vorbei, auf den *Altarberg*, wo man einen herrlichen Blick in die Ebene und zugleich in das wahrhaft idyllische *Schönberger* Thal hat. Dann links über die Höhen, durch die verschiedenen Anlagen wandelnd, ersteigen wir den *Champignonsberg*, der ebenfalls einen angenehmen Prospekt gewährt, und kommen von da in das liebliche *Hochstätter* Thal, wo im Schatten duftender Linden zwei Quellen von mineralischem Gehalt entspringen, während ein murmelender Mühlbach den schönen Wiesengrund durcheilt. Durch den dichten Laubwald, der sich von beiden Seiten in das Thal herabzieht, geht ein, auch zum Reiten und Fahren bequemer, Weg den Berg hinan zu der stattlichen Ruine des *Auerbacher Schlosses*. Diese alte Burg, deren eigentlicher Name *Auerberg* ist, soll *Karl der Grosse* erbaut haben. Durch die fränkischen Könige kamen Burg und Dorf an die Abtei Lorsch, welche die Grafen von Katzenellenbogen damit belehnte, sodann an Mainz, und endlich 1802 an Hessen-Darmstadt. Das Schloss litt viel im dreissigjährigen Kriege, und 1674 eroberte es der französische Feldmarschall *Turenne*, nach tapferer Gegenwehr, mit Sturm, wo dann diese, im Mittelalter durch ihre Grösse und Festigkeit so ausgezeichnete, Burg ein Raub der Flammen ward. Die Ruine ist noch immer eine der schönsten, obschon im Frühlinge 1821 einer der hei-

den Thürme mit donnerartigem Getöse zusammenstürzte. Der noch stehende ist durch einige Ausbesserungen gesichert, auch mit einer Thür und Treppe versehen worden. In dem Innern und der Umgebung sind, durch Anlegung bequemer Gänge, die interessantesten Partien zugänglicher gemacht, und von den Höhen geniesst man eine herrliche und überraschende Aussicht. Der Mineralog wird gern die nahen *Steinbrüche* besuchen. Sie enthalten schönen Urkalk, weiss, grosskörnig, eine Art von Marmor, der dem Cararischen wenig nachgibt, In dem Gesteine findet sich eine Mischung von Idocras, Granaten und braunen Wacken. —

Wir nehmen von hier unsern Weg nach dem *Malchen* oder *Melibocus*, welcher die höchste Kuppe der Bergstrasse bildet, und eine umfassende Aussicht auf den Rheinstrom von Speier bis nach Bingen, jenseits auf die Vogesen und den riesenhaften Donnersberg, dann anderseits über den Main, nach dem Vogelsberge und dem hohen Taunus gewährt. Im Jahr 1772 ward auf der höchsten Spitze desselben ein schöner, 80 Fuss hoher Thurm erbaut, dessen blendend weisser Anstrich ihn schon aus der grössten Ferne erblicken lässt. Die Inschrift am Eingange meldet, dass ihn Landgraf *Ludwig IX.* von Hessen errichten liess. Den Schlüssel und ein gutes Fernrohr bewahrt ein Mann im Dorfe *Alsbach*, der jederzeit gegen eine billige Belohnung den Wanderer hieher begleitet. Von der Zinne des Thurms dehnt sich der Prospekt viel weiter aus, und besonders herrlich ist das Schauspiel am Morgen, wenn die aufgehende Sonne mit ihren jungen Strahlen die Nebel des Gebirgs und den Dunstflor der Ebene zertheilt. — Ein ange-

nehmer Waldweg führt zu dem eine Stunde von hier sich erhebenden *Felsberg*, der mehrere Schuhe höher als der *Mulchen* ist, und wo sich in der manichfaltigsten Aussicht auf grüne waldreiche Thäler und reizende Ebenen ein wahrhaft schweizerisches Gemälde darstellt. Während des mühsamen Ersteigens dieser Höhe vernimmt man das Toben eines unterirdischen Stromes, den noch kein Auge erspähen konnte. Auf der Mitte des Berges erscheint das ungeheuere Werk, so unter dem Namen der *Riesensäule* berühmt ist. Diese besteht aus einem Syenitgestein, das man, wie die deutliche Spur zeigt, in den nahen Felsen brach, ist 31 — 32 Fuss lang, und hat vier und ein halb Fuss im untern und beinahe vier im obern Durchmesser; ihre Schwere wird auf 375 Centner *geschätzt*. Nahe dabei ist der *Riesenaltar*, ein grosser viereckiger Fels mit Sägeeinschnitten, der, nach der Meinung einiger Beobachter, zum Fussgestell der Säule bestimmt gewesen, was jedoch Andere bezweifeln, weil er ausser Verhältniss mit dem Hauptwerke sey. Ueber die Entstehung jener *Riesensäule* lässt sich nichts mit historischer Gewissheit angeben. Mehrere gelehrte Forscher halten sie für eine Schöpfung der Römer; nach der Volkskunde scheint sie von Hünen germanischer Vorwelt, einer Art Giganten, denen man, wie den Cyklopen der griechischen Mythologie, die Verfertigung riesenmässiger Kunstwerke zuschrieb, herzurühren. Im letztern Fall möchte auch der benachbarte Fels ein dem Odin geweihter Opferaltar gewesen seyn. Eben so unerweisslich ist die Meinung derjenigen, welche dieses Werk *Karl dem Grossen* zuschreiben, obschon es möglich ist, dass der Kaiser das Gestein dieser

ZWINGENBERG.

UND DER MELIBOCUS.

rauhen Gegend für seinen Pallast in Ingelheim oder für andere wichtige Denkmale benutzt habe. Von der Riesensäule windet sich ein Fusspfad nach dem Gipfel des Berges, auf dem ein einsames, aber freundliches, *Forsthaus* steht, wo sich die herrliche Aussicht am weitesten eröffnet. Setzt man seinen Weg durch den schattigen Hain südöstlich nach *Reichenbach* fort, so steht man plötzlich am Abhange der Höhen vor dem sogenannten *Felsenmeere*. Es bildet eine ungeheure Masse übereinander gethürmter Syenitblöcke, die wie herabgefallene Eisstücke und Lawinen der Gletscher in der weiten Bergschlucht erscheinen. Die mythische, aus altgermanischer Vorzeit stammende, Sage spricht von mächtigen Riesen, welche im furchtbaren Kampfe diese Felsen gegen einander geschleudert. Vielleicht wurden die grösseren Steinblöcke durch eine gewaltige Erdrevolution hieher gedrängt, und der starke, hier nur hörbar in das Thal herabrauschende, Bergquell war wohl ehedem ein reissender Waldstrom, der späterhin auch die kleineren mit unwiderstehlicher Gewalt von dem Gebirg herabschwemmte. — Unsere Wanderung auf der Bergstrasse wieder fortsetzend, erreichen wir zuerst das heitere Landstädtchen *Zwingenberg*, ehemals eine starke Feste, so dicht am Fusse des Gebirges liegt, welches hier am weitesten in die Ebene gen Westen vortritt. Auch über diese Höhen ersteigt man den nahen Melibocus. Wer die einförmigere Landstrasse über *Bickenbach* nach Darmstadt nicht verfolgen, sondern zu Fusse den ehemaligen, über *Eberstadt* führenden Weg einschlagen will, der wird diesen kurzen Umschweif durch den Anblick mancher Naturschönheiten reichlich belohnt

finden. Auf der schönen, mit Nussbäumen besetzten, Strasse wandelnd sieht man, in der Nähe von Zwingenberg, die sparsamen Trümmer der Burgen *Bickenbach* (gewöhnlich nach dem benachbarten Dorfe *Alsbacher Schloss* genannt), *Tannenberg* und *Danberg*. Letztere gehörte noch im dreizehnten Jahrhundert der ritterlichen Familie von *Jazza* oder *Jossa*, und kam sodann durch Kauf an die *Schenke von Erbach*. Es folgt nun das Pfarrdorf *Jugenheim*, in einem grünen schattigen Thalgrunde, wo sich zwei klare Bäche vereinigen. Auf einer mässigen Höhe, die sich hinter demselben erhebt und der *heilige Berg* genannt wird, stand ehemals ein *Frauenkloster*, von dem man noch einige Ruinen erblickt. Ein bequemer, mit Obstbäumen und Akazien bepflanzter Hohlweg zieht den Berg hinan, dessen Gipfel nun eine anmuthige *Villa* ziert, deren voriger Besitzer, der geheime Staatsrath von *Hofmann*, sie mit romantischen Anlagen umgab, auch daselbst einen Weinberg pflanzte, dessen Gewächs unter die vorzüglichsten der Bergstrasse gehört. Das Ganze ist seit 1827 Eigenthum der Frau *Grossherzogin* von Hessen. Die Aussicht auf die benachbarten Thäler und in die herrliche Rheinebene von Worms bis Mainz, wo die blauen Gebirge des Rheingaues den Hintergrund schliessen, ist wunderschön. Von hier kommt man nach *Seeheim*, auf dessen Berge der verstorbene Regierungsrath *Pistor* einen reizenden Garten angelegt, wo die Aussicht von dem hochstehenden Hause besonders schön und umfassend ist. Diese Anlage hat jetzt der *Grossherzog* an sich gekauft. An dem kleinen Dorfe *Malchen* vorbei geht die Wanderung durch den düstern *Bickenbacher* Wald hin, und

DARMSTADT.

jetzt aus demselben hervortretend, schaut man rechts auf der wilden Höhe die Trümmer der alten Burg, wo einst die Ritter *von Frankenstein* hauseten, von deren Stamm noch ein Zweig in der Wetterau blüht. Ihr Wappen ist am Thurme der zerfallenen Feste sichtbar. Dieses, im Mittelalter sehr ansehnlich gewesene Schloss, gehört unter die interessantesten Denkmale jener Zeit. Ohnweit demselben liegt das sehr angenehme und beträchtliche Pfarrdorf *Eberstadt*, dessen Einwohner sich durch Gewerbfleiss und Wohlstand auszeichnen. Der hier vorbeifliessende *Modaubach* giebt diesem lieblichen Thal des Odenwaldes seinen Namen. Von da führt ein schnurgerader Weg durch den Föhrenwald, die *Tanne* genannt, nach der Bergstrasse zurück, und wir betreten nunmehr *Bessungen*, einen über 2,000 Einwohner zählenden Ort, der ganz nahe bei Darmstadt liegt, und fast als eine Vorstadt desselben betrachtet werden kann. Ausser der *Kaserne* für einige Escadrons leichter Reiter sind hier zwei *Hofgärten*, der eine im altfranzösischen Style, mit schönen Linden- und Kastanienalleen, und einer Orangerie, deren Stämme man für die ältesten in Europa hält; der andere ward vor etwa vierzig Jahren durch den berühmten Präsidenten, Freiherrn von *Moser*, in gutem englischem Geschmack angelegt. Diese, wie auch der anmuthige von *Riedesel'sche* Lustgarten, stehen dem Publikum offen.

Wir betreten nun *Darmstadt*, die Haupt- und Residenzstadt des Grossherzogthums Hessen. Sie lehnt sich nach Osten an eine sanfte Vorderhöhe des Gebirges, und auf den andern Seiten an eine etwas sandige Ebene, die jedoch fleissige

Kultur in fruchtbares Land umgeschaffen hat. Noch vor dreissig Jahren kaum 700 Häuser und etwa 8,000 Einwohner zählend, hat die Stadt seitdem an Erweiterung dergestalt zugenommen, dass sie jetzt über 1,300 Häuser und an 21,400 Seelen, ohne die Garnison, enthält. Die Neustadt, so dem alten finstern Ort angereiht worden, kommt demselben an Grösse gleich, und erfreut, durch die Schönheit ihrer Gebäude, und der breiten wohlgebauten Strassen, die sich nach allen Seiten erstrecken. Dies verdankt man sowohl den Bemühungen des verstorbenen und des jetzigen *Grossherzogs*, als der Erweiterung des Landes, wodurch auch die Residenz einen stärkeren Zusammenfluss von Menschen erhielt.

Hier ist der Sitz des Ministeriums, eines Oberappellations- und Cassationshofes, aller obern Regierungsbehörden des Grossherzogthums, so wie der besondern der Provinz Starkenburg, eines evangelischen Kirchenraths, eines Oberforstcollegiums, einer Oberrechnungskammer etc. Die Stadt besitzt viel des Merkwürdigen und Schenswerthen, so gebildete Reisende hieher zieht, wovon uns jedoch der Raum nur eine kurze Schilderung erlaubt. Dahin gehört: 1) Das *Residenzschloss*. Da im Jahre 1715 ein von *Georg II.* angebauter Theil des alten Schlosses abbrannte, liess Landgraf *Ernst Ludwig* den Bau eines neuen Pallastes im italienischen Styl anfangen, der, seinem Grundplane nach, hinlänglichen Raum für mehrere Hofhaltungen gehabt hätte. Aber nur die Hauptseite gegen den Marktplatz, und die Flügel nach dem Rheine zu, wurden vollendet. Die *Grossherzogliche Familie* bewohnt einen Theil des alten Schlosses und einer 1788 daselbst errichteten Anbau.

Die beiden Flügel des neuen Schlosses, welches durch seine vier Kuppeln ein imposantes Ansehn hat, enthalten, ausser dem *Staatsarchive* und der *Hauptstaatscasse*, einige sehr schätzbare Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, nämlich: a) Das *neue Museum*, worin sich die *Gemäldegallerie* mit 600 Stücken berühmter Meister aus allen Schulen, eine Anzahl trefflicher *Gypsabgüsse* von Statuen und Büsten des griechischen und römischen Alterthums, sehr interessante Nachbildungen römischer Ruinen in Korkholz, meist von *Antonio Chichi*, dem Erfinder dieser Kunst, und ein *Naturalienkabinet* mit Thieren aller Klassen, besonders schönen Exemplarien ausgestopfter Vögel, und eine merkwürdige Auswahl von Gebeinen antediluvianischer Thiere, z. B. Mammuthsknochen, befinden. b) Das *alte Museum*, welches einen Schatz römischer und etrurischer Alterthümer, ein vorzügliches Münzkabinet, Glasmalereien, Kupferstiche und Handzeichnungen vorzüglicher Künstler etc. enthält. c) Eine beträchtliche *Waffensammlung*. d) Eine Sammlung von *Trachten* orientalischer Völker. — Die meisten dieser Kabinette sind jeden Mittwoch, Morgens von 9 — 12 Uhr, dem Publikum geöffnet; doch werden Fremde auch zu jeder andern Zeit, vermittelst einer kleinen Gabe, von dem Aufseher eingelassen. — c) Die *Hofbibliothek*, an 120,000 Bände, nebst einer Menge von Manuscripten, Incunabeln etc. enthaltend. Das medicinische Fach allein ist 25,000 Bände stark; aber auch die andern Fächer, besonders Geschichte und Philologie, sind reich besetzt. Die Bibliothek ist Montags und Freitags, von 2 — 5 Uhr, offen; auch können einheimische Gelehrte, Bücher, gegen Schein, mit

nach Hause nehmen. Ausser dem vierten Theil dieser Bibliothek sind alle genannten Sammlungen das verdienstvolle Werk des letztverstorbenen *Grossherzogs*, der sie im Jahre 1830 als Eigenthum des Staats für alle künftigen Zeiten erklärte. — Auf dem Thurme des Schlosses befindet sich ein *Glockenspiel* von 28 Glocken, die *Fr. Hemony* in Amsterdam 1670 goss. 2) Das *Theater*, auch *Opernhaus* genannt, für den Fremden das interessanteste Gebäude nach dem Schloss. Es steht frei, diesem gegenüber, ward 1818 — 1819 von dem Oberbaurath *Moller*, einem würdigen Zöglinge *Weinbrenner's*, in edlem geschmackvollem Styl errichtet, und fasst bequem 1,800 Zuschauer. 3) Die *Kirchen*, wovon ausser der zum Pallaste gehörigen *Schlosskirche*, die *evangelische Stadtkirche* und die *katholische Kirche* zu nennen sind. Erstere ist ein einfacher Bau in gothischem Style, 1512 errichtet. Ihr Thurm hat 200 Fuss Höhe. Letztere ward, nach *Moller's* Plan und unter seiner Leitung, von 1822 — 1827 erbaut. Sie ragt, auf dem Riedesels-berge stehend, über alle Gebäude der Stadt empor, und bildet eine schöne grosse Rotunde, die, wegen der edlen Einfachheit und der Uebereinstimmung aller Verhältnisse ihres Baues, als ein vorzügliches Werk zu betrachten ist. 4) Das *Gymnasium* oder *Pädagogium*, von Landgraf *Georg II.* gestiftet, der 1629 das Pädagogiumsgebäude errichten liess. Diese Anstalt, welche unter dem gelehrten Historiker *Wenk* in so grossem Rufe stand, blüht fortwährend, und erlangt immer höhere Vollkommenheit. Sie hat dermalen sechs Klassen und über 400 Schüler. — 5) Das *Exercierhaus*, von merkwürdiger Architektur, durch Landgraf *Ludwig IX.* 1771 — 72 errichtet.

Der Bau misst 319 Schuh in der Länge, und 151 in der Breite. Es dient nun als Zeughaus und zugleich als Reitbahn. Bemerkenswerth ist, dass kein Baumeister jener Zeit dieses gigantische Werk nach des Landgrafen Plan zu übernehmen wagte, und dass einem Zimmermann, Namens *Johann Martin Schuknecht*, die Ausführung desselben, zur höchsten Zufriedenheit des Regenten, und zum Erstaunen seiner Mitbürger, gelang. Die Kaiserin *Katharina* von Russland liess nach dem Modell dieses Gebäudes ein gleiches in Petersburg aufführen. 6) Das *neue Gesellschaftsgebäude*, eins der schönsten in Darmstadt, unter *Moller's* Leitung, erbaut. Auch die innere Einrichtung ist sehr zweckmässig und geschmackvoll. In dem glänzenden Saale, wo man im Winter die Bälle giebt, werden auch die landständischen Sitzungen der zweiten Kammer der Abgeordneten gehalten. 7) Der neue *Marstall*, der ein ganzes Quadrat bildet, sowohl wegen seiner trefflichen Einrichtung, als der Anzahl schöner Hengste, die man hier zur Veredlung der Pferderaçe des Landes hält, sehenswerth. 8) Andere vorzügliche Gebäude sind: das *Palais*, so der jetzt regierende *Grossherzog* als Gross- und Erbprinz bewohnte, das Gebäude für die *Finanzbehörden*, die *Kanzlei* oder das *Regierungsgebäude*, das *Rathhaus*, und die *Freimaurerloge*. — Unter den öffentlichen Plätzen ist besonders der *Luisenplatz*, am Ende der vom Rheinthore gegen das Schloss ziehenden Rheinstrasse, ausgezeichnet. Seit 1824 schmückt ihn ein schöner kunstreicher Brunnen, der nach dem Plane des Landbaumeisters *Heger* gefertigt ist.

Der in *Darmstadt* herrschende Sinn für *Kunst* und *Wis-*

senschaft, ward besonders unter der Regierung des vorigen und jetzigen Grossherzogs gefördert. Von jeher fand man daselbst achtungswerthe Gelehrte, und die Namen vieler Männer, welche gegenwärtig hier im Felde der Literatur und Kunst wirken, sind rühmlich bekannt.

Angesehene *Gasthöfe* sind die zum hessischen Hause (wo die Eil- und Postwägen halten), zur Traube, und zum Darmstädter Hofe.

In und bei der Stadt sind schöne Gärten und Anlagen. Ein vorzüglich reizender Lustort, dessen Eingang Jedermann offen steht, ist das *Bosket* oder der *Herrengarten*, hinter dem Schlosse, reich an herrlichen Partieen. Hier sieht man auch das von düstern Cypressen umschattete Grabmal der *Mutter* des letztverstorbenen *Grossherzogs*, einer Fürstin von hohem Geist und ausgezeichneter Herzensgüte. König *Friedrich II.* liess eine Urne von carrarischem Marmor auf ihre Stätte setzen, mit der Inschrift: *Sexu femina, ingenio vir.* — Aus dem Garten des Landgrafen *Christian*, Bruders des Grossherzogs, auf der Ostseite der Stadt, erfreut man sich einer reizenden Aussicht nach dem Rhein, dem Donnersberg, der Bergstrasse und dem Taunus. Auch der Freiherrlich von *Riedesel'sche* Garten, im englischen Styl angelegt, und der *Karlshof*, eine schöne Anlage des ehemaligen Staatsministers Freiherrn von *Barkhausen*, werden gern besucht.

Von Darmstadt hat man noch sechs Stunden nach *Frankfurt*. Doch wir kehren jetzt nach *Heidelberg* zurück, um von da unsere Wanderung am Rheinstrom hinab fortzusetzen. Noch sey hier des herrlichen *Musikfestes* gedacht, welches

MANNHEIM.

seit einigen Jahren auf der prächtigen Schlossruine, am Abende des 15. Mai's, wo die Natur in ihrem reizendsten Schmucke blühet und grünt, begangen wird.

Der Weg von hier nach *Mannheim* führt längs dem Neckar hin über Wieblingen, Edingen und *Seckenheim*, Orte, so durch Getreide und Tabaksbau in grossem Wohlstande sind Bei letzterem erfocht Kurfürst *Friedrich I.* 1460 den grossen Sieg über die gegen ihn verbündeten Fürsten. Als Denkmal desselben ward ein steinernes Kreuz errichtet und das nächste Dorf *Friedrichsfeld* genannt. Rechts am Flusse liegen Neckarshausen und Ladenburg — und jetzt erscheint *Mannheim* in der weiten, fruchtbaren Ebene, wo der majestätische Rhein den Neckar aufnimmt und dadurch gleichsam eine Halbinsel bildet.

Mannheim, die ehemalige Hauptstadt der kurfürstlichen Pfalz am Rhein, seit 1802 mit Baden vereinigt, ist durch seine geschmackvolle und regelmässige Bauart eine der schönsten Städte Deutschlands, welche den Reisenden sehr freundlich anspricht. In uralten Zeiten stand hier ein Dorf. Kurfürst *Friedrich IV.* erhob es 1606 zu einer Stadt, und legte die Festung *Friedrichsburg* an. Doch im dreissigjährigen und orleans'schen Kriege erlag sein Werk der Zerstörung. Als aber 1720 *Mannheim* zur Residenz erklärt ward, blühte es wieder schnell empor, und seine glänzendste Periode war die unter *Karl Theodor*, welcher jedoch 1778 seine Residenz nach München verlegte. Im Jahr 1795 von den Franzosen besetzt, erlitt die Stadt viel durch das östreichische Bombardement. Allein 1799 wurden die Festungswerke geschleift, und nach

und nach in anmuthige Gärten, Baumpflanzungen und Spaziergänge verwandelt.

Die Bevölkerung *Mannheims* beträgt an 20,000 Einwohner, ohne die Garnison, die Zahl der Häuser etwa 1600. Es befinden sich hier mehrere Fabriken, und der Handel ist von ziemlicher Bedeutung. Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt sind: 1) Das *Schloss*, ein sehr grosses und ansehnliches Gebäude, die Residenz der verwittweten Frau Grossherzogin *Stephanie*. Sein linker Flügel, wo sich das Opernhaus befand, ward durch das erwähnte Bombardement stark beschädigt; der rechte, unter *Karl Theodor* angebaute, enthält noch die schönen Reste der einst so reichen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, nämlich: Die *Gemäldegallerie*, mit schätzbaren Stücken, besonders aus der niederländischen Schule; die *Kupferstichsammlung;* den *Antikensaal*, mit herrlichen Gypsabgüssen alterthümlicher Kunstwerke, das *Naturalienkabinet;* die Sammlung *römischer Denkmäler* und eine ausgesuchte *Bibliothek*. 1) Die schöne *Jesuitenkirche*, nebst dem ehemaligen *Collegium* dieses Ordens, wo sich jetzt das mit protestantischen und katholischen Lehrern besetzte *Lyceum* befindet. Die treffliche *Bibliothek* gehörte einst dem, als Fabeldichter in lateinischer Sprache geschätzten Exjesuiten *Desbillons*. 3) Das *Schauspielhaus*, nach *Quaglio's* Plan sehr kunstreich erbaut. Ehemals, da *Iffland* und andere Talente hier glänzten, wohl das erste in Deutschland, ist auch jetzt noch das hiesige Theater, besonders die Oper, gut bestellt, und hat ein vorzügliches Orchester. 4) Die 1772 errichtete *Sternwarte*, so treffliche Instrumente besitzt, auch eine reizende Umsicht der weiten

Gegend gewährt. 5) Das schöne *Zeughaus* und die *Stückgiesserei* Ausserdem sind noch als *öffentliche Gebäude* das Kaufhaus, das Rathhaus, die zweite katholische Kirche, die reformirte (jetzt Concordien-) Kirche, das evangelische Schulhaus, die neue Kaserne, die Hospitäler, die Münze etc. beachtenswerth. Als die merkwürdigsten *freien Plätze* nennen wir den Schloss-, Theater-, Parade- und Marktplatz, die zwei letztern mit schönen Kunstwerken geschmückt. Die, sehr breite, *Hauptstrasse*, oder die *Planken*, ist mit einer doppelten Reihe von Akazien besetzt.

Angesehene *Gasthöfe* sind: der Pfälzer Hof, der silberne Anker, die drei Könige, der König von Preussen, der schwarze Bär, der Weinberg, der schwarze Löwe etc.

Was den *öffentlichen Unterricht* anlangt, so sind hier, ausser dem trefflichen *Lyceum* für Jünglinge und Knaben und den *Bürgerschulen*, einige sehr gut und zweckmässig eingerichtete *Bildungsinstitute* für junge Frauenzimmer. Auch die *Armenanstalten* verdienen alles Lob.

Als *geselliger Verein* ist die *Harmonie*, deren sehr geräumiges Lokal sich im Fröhlichischen Kaffeehause befindet einer der vorzüglichsten in Deutschland. Sie besitzt eine starke Bibliothek, und die besten literarischen und politischen Zeitschriften. Dem durch ein Mitglied eingeführten Fremden wird, einen Monat lang, der freie Zutritt gestattet. Im grossen Saale gibt man zuweilen Concerte und Declamatorien, die auch von Damen besucht werden. *Winterconcerte* und *Carnevalsbälle* finden in den Sälen des Theatergebäudes statt.

Mannheim hat einige recht angenehme Spaziergänge. Vor

allen zeichnet sich der schöne, im englischen Geschmack angelegte *Schlossgarten* aus, der an den Rhein gränzt, wo man von dem Damm eine hübsche Aussicht hat. Mit ihm stehen die neuen, um die Stadt ziehenden, *Anlagen* in Verbindung. Das *Mühlauer Schlösschen*, ein Belustigungsort, liegt zwischen anmuthigem Gehölz auf einer Insel, die der in den Rhein fliessende Neckar bildet. Jeden Mittwoch ist hier im Sommer Ball. In der Nähe findet man das *Ludwigsbad* am Rhein. Andere beliebte Promenaden sind die freundlichen *Neckargärten*, wo man den Sommer über Wirthschaft hält, der Lindenhof, ohnweit der Schwetzinger Chaussée etc.

Uebrigens ist *Mannheim* dermalen der Sitz eines *Oberhofgerichts*, des *Hofgerichts* für die niederrheinische Provinz des Grossherzogthums, einer *Stadtdirection* und eines *Magistrats*, an dessen Spitze der *Oberbürgermeister* steht.

Eine schöne Allee führt nach dem drei starke Stunden südwärts von hier entlegenen *Schwetzingen*. Dieses artig gebaute Städtchen, welches über 2000 Einwohner zählt, erscheint auf einer Ebene, von dem grossen Haardwald und dem Ketscherwalde begränzt. Der hier vorbeifliessende Leimbach ergiesst sich an dem nahen Dorfe *Brühl* in den Rhein.

Schwetzingen wird schon in den Lorscher Urkunden des achten Jahrhunderts genannt; auch zeugen mehrere daselbst gefundene Denkmäler von dem Aufenthalte der Römer. Der merkwürdigste Gegenstand, so den Reisenden hieher zieht, ist der berühmte *Schlossgarten*. Er umfasst 186 Morgen Landes; das Erdreich, auf dem er angelegt ist, hat, obwohl es etwas sandig, eine herrliche Vegetation. Im vierzehnten Jahrhundert

befand sich schon hier ein Schloss. Kurfürst *Karl Ludwig* wies es seiner geliebten Raugräfin *Luise von Degenfeld* zur Wohnung an; auch thaten er und seine Nachfolger Manches für die Kultur des Gartens; doch verdankt diese prächtige Anlage, wie man sie jetzo findet, ihr Daseyn dem kunstliebenden *Karl Theodor*, der 66,000 fl. zur jährlichen Unterhaltung derselben verwandte. Noch gegenwärtig, da besonders die verwittwete Frau *Grossherzogin* diesen Garten von Mannheim aus im Sommer oft besucht, hat die badische Regierung jährlich 24,000 fl. dafür angewiesen. Wir beziehen uns, was die umständliche Beschreibung der mannichfaltigen Anlagen des Ganzen betrifft, auf die interessanten Schilderungen, welche Helmina von *Chézy*, der Gartendirektor *Zeyher*, u. A., davon geliefert haben.

Linkes Rheinufer bis Mainz.

Nach *Mannheim* zurückgekehrt, kommen wir über die dortige Schiffbrücke auf das *linke Rheinufer*, welches bekanntlich durch den Lüneviller Frieden definitiv mit Frankreich vereinigt war, aber in denen von 1814 und 1815 wieder abgetreten worden, und dermalen unter Preussen, Bayern, Hessen-Darmstadt und einige kleinere Fürstenhäuser getheilt ist. Wir stehen hier auf *k. bayerischem Gebiete*. Mannheim

gegenüber ist ein Brückenkopf, die *Rheinschanze* genannt, welche ehemals befestigt war; in ihrem Umfange befinden sich einige Handelsgebäude und Wirthshäuser. Eine starke Stunde von hier landeinwärts liegt das freundliche Städtchen *Oggersheim*, historisch berühmt durch die Capitulation, welche im dreissigjährigen Kriege der wackere Hirt *Hans Warsch* mit dem spanischen General *Don Corduba* schloss. Das einst hier gestandene Schlösschen der Kurfürstin *Elisabeth* von Pfalzbayern, mit einem schönen Garten, erlag im Revolutionskriege der Zerstörung. Die katholische Kirche ward ursprünglich nach dem Muster der Kapelle zu Loretto erbaut. In Oggersheim lebte auch eine Zeitlang *Schiller*, nachdem er (1782) die Akademie in Stuttgart verlassen hatte, und schrieb daselbst seinen Fiesco.

Die reizende Ebene, welche von dem Rhein nach dem diesseitigen Gebirge zieht, gewährt ein etwas verschiedenes Bild von der des rechten Ufers. Dort erstreckt sich das Land ganz flach, mit Ausnahme der Vorderhöhe bei Weinheim, bis dicht an den Fuss der Bergkette, während es sich hier etwa $1^1/_2$ Stunde von derselben in sanften Hügeln, auf und zwischen denen man in lieblichem Wechsel Rebenpflanzungen, Getreidefelder, Haine und Wiesen erblickt, zu erheben anfängt.

Auf der durch Oggersheim ziehenden Chaussee gelangen wir zu der vier Stunden davon südwärts entlegenen Stadt *Speier*. Hier stand zu der Römer Zeit die *Civitas* oder *Augusta Nemetum*, auch *Spira* genannt. *Tacitus* gedenkt ihrer als einer der stärksten Festungen am Rhein. Im Mittelalter

war *Speier* sehr wichtig, indem mehrere Kaiser daselbst Reichstage hielten und ihr Hoflager hatten. Es ward im zwölften Jahrhundert zur freien Reichsstadt erklärt; auch befand sich hier von 1526 — 1689 das Reichskammergericht, welches man nun, wegen des zerstörenden Orleans'schen Kriegs, nach Wetzlar verlegte. Seit der Reformation war in der Stadt selbst die evangelische Religion die herrschende; das katholische *Domkapitel* stand unter dem Fürstbischof, der in Bruchsal residirte. Während der nachmaligen französischen Verfassung gehörte *Speier* unter die Bezirksstädte des Departements vom Donnersberg. Es kam 1816 an Bayern, und ist seitdem der Sitz der Regierung des Rheinkreises, eines Bischofs und Domkapitels, eines protestantischen Consistoriums, eines Landkommissariats, und mehrerer Verwaltungsbehörden. *Speier* liegt am Rhein, wo der *Speierbach*, der einen Theil der Stadt durchfliesst, in denselben fällt. Die Gegend ist zwar nicht besonders schön, doch zeigt die mit Obstgärten, Fruchtfeld und Wald bekränzte Umgebung kein unangenehmes Bild. Auch hat die Stadt ein ziemlich heiteres Ansehn. Sie erhielt manche Verbesserungen unter der französischen, und noch mehr unter der bayerischen Regierung. Die Zahl der Häuser möchte über 800, und die der Einwohner über 8,000 betragen. Man findet hier ausser dem Dom eine katholische und eine schöne protestantische Kirche, eine Königl. Studienanstalt, ein grosses Hospital, ein Waisenhaus, eine Cavalleriekaserne etc. Das merkwürdigste Gebäude ist der *Dom*, den Kaiser *Konrad der Salier* im elften Jahrhundert gründete. Dieses Denkmal altdeutscher Baukunst ward 1689, wo auch Speier das härteste

Unbild jenes unseligen Kriegs erfuhr, auf Befehl des grausamen Ministers *Louvois* durch Feuer zerstört, und selbst die Gruft, worin verschiedene Kaiser und Kaiserinnen ihre Ruhestätte gefunden, entweiht. Der letzte Fürstbischof liess den Dom wieder ausbessern; doch erst durch die k. bayerische Regierung wurde er völlig wieder hergestellt, so dass man ihn jetzt für einen der prächtigsten Tempel Deutschlands halten kann. In der Kirche bewundert man das herrliche Grabmal, welches der jetzt regierende Herzog von *Nassau* seinem Ahnherrn *Adolph* errichten liess. — Unter andern öffentlichen Gebäuden sind namentlich das *alte Rathhaus*, wo jetzt die *Regierung* ihren Sitz hat, und das gegenwärtige *Rath*- oder *Kaufhaus*, zu bemerken. *Speier* besitzt viele Alterthümer, wie das *Heidenthürmchen*, ein Denkmal aus der Römerzeit, den *Retscher* oder *Retschin*, die Ruine des Kaiserpallastes, wo sich der Reichstag versammelte, das *Altpörtel* etc. Eine Anzahl römischer Antiquitäten, die man in der Nähe und andern Gegenden des Rheinkreises fand, sind in der dafür bestimmten Halle aufgestellt. — Die besten *Gasthöfe* in Speier sind der bayerische Hof, der Engel, die Post, und der Adler. Etwa drei Stunden von Speier nach Süden liegt das Städtchen *Germersheim*; dieser Ort ist neuerdings, wegen seiner dafür geeigneten Lage, zu einem festen Platze bestimmt worden. Der Freund der Natur und Geschichte wird von hier ab einen Abstecher nach dem Hardtgebirge machen; der Weg führt zunächst nach der berühmten Festung *Landau*. Sie war ehemals eine freie Reichsstadt, und kam 1680 an Frankreich. Ludwig XIV. liess den blos mit Graben und Ringmauern ver-

schenen Ort durch *Vauban* sehr stark befestigen. Im zweiten Pariser Frieden (1815) wurde die Festung der Krone Bayern zugetheilt. Nicht fern von Landau erhebt sich auf einer kegelförmigen Höhe des nahen Gebirges, die Ruine der alten Burg *Trifels*, bekannt durch die Gefangenschaft und Befreiung des ritterlichen Königs *Richard* von England. Dem Gebirge folgend, kommt man, drei Stunden von Landau, zu dem mit üppigen Weinreben umkränzten Berge, welcher die stattlichen Trümmer des, durch die Ereignisse der neuern Zeit bekannten, *Hambacher Schlosses* trägt. Eine Stunde abwärts, am Fusse des Gebirges, liegt *Neustadt an der Hardt*, in einer romantischen Gegend. Drei Stunden unterhalb Neustadt erscheint *Dürkheim*, die ehemalige Residenz der Fürsten von Leiningen. Von hier ab gelangen wir über *Oggersheim* und *Frankenthal* nach *Worms*, der ersten Grenzstadt des Grossherzogthums *Hessen* gegen das k. bayerische Gebiet. Unstreitig ist dies eine der ältesten und merkwürdigsten Städte Deutschlands. Sie ward durch *Attila* verheert, erhob sich aber zu neuem Wohlstande unter *Karl dem Grossen* und seinen Nachfolgern. Mehrere Kaiser hielten daselbst Reichstage; vorzüglich berühmt ist der unter *Karl V.*, an welchem der dahin berufene *Luther* furchtlos erschien. Bei dem nahen Dorfe *Pfifflingheim* zeigt man noch die Eiche, in deren Schatten er geruht haben soll. Im Orleans'schen Kriege erlag der grösste Theil der Stadt jener schon oft erwähnten schaudervollen Zerstörung. Sie wurde zwar neu aufgebaut, hatte aber durch die Zerstreuung der Einwohner viel an ihrer Bevölkerung verloren. *Worms* war seit dem Mittelalter freie Reichstadt und der Sitz eines

Domcapitels bis zur Aenderung ihres Schicksals in neuerer Zeit. Die öfteren Streitigkeiten des Raths und der Bürgerschaft mit den Bischöfen kennt man aus der Geschichte des Rheinlandes. Unter den öffentlichen Gebäuden sind der *Bürgerhof*, wo man noch die Ueberreste des ehemaligen Reichspallastes erblickt, der *Dom*, und die evangelische *Dreifaltigkeitskirche*, vorzüglich bemerkenswerth. Der *Dom* ist ein ehrwürdiger, einfach majestätischer Bau, zu dem schon im achten Jahrhundert der Grund gelegt wurde. In der schönen *Dreifaltigkeitskirche* befindet sich ein Frescogemälde von *Seekatz*, *Luther's* Erscheinen vor der Reichsversammlung darstellend, welches bei dem Reformationsfeste 1817 restaurirt wurde. Da aber die Kirche nach dem Brande von 1689 wieder neu gebaut wurde, so können wohl die hier abgebildeten Personen nicht als Portraits gelten. *Worms* hat auch verschiedene sehenswerthe Denkmale aus der Römer Zeit, und ist berühmt in dem altdeutschen Epos der Nibelungen. — Die Stadt zählt ohngefähr 8,000, meist evangelische, Einwohner, (auch ziemlich viele Juden). Ihre Haupterwerbzweige sind Feld- und Weinbau, Rheinschifffahrt, und einige Fabriken. Die Gegend ist angenehm, und reich an Getreidefeld, Wiesen, Obst- und Rebenpflanzung. Die Weine *Liebfrauenmilch*, *Lug in's Land* etc. sind sehr beliebt. Hier fällt die *Eis*, und etwas unterhalb der Stadt die *Primm*, in den Rhein. *Worms* ist auch der Geburtsort des anmuthigen anakreontischen Dichters *Götz*, dessen poetische Werke *Ramler* herausgab.

Ueber *Guntersblum*, einst Residenz einer Linie der Grafen von *Leiningen*, geht der Weg nach *Oppenheim*, so fünf

OPPENHEIM.

Stunden von Worms entfernt ist. Diese kleine Stadt, welche an einer Anhöhe, mit schönem Prospekt auf den Rhein und die jenseitige Ebene, liegt, war ehemals eine freie, sodann pfälzische Oberamts-Stadt, und wird schon im achten Jahrhundert genannt. Oberhalb derselben erscheint die Ruine der alten Burg *Landskron*, die vordem stark befestigt und mit dem Orte selbst durch Ringmauern verbunden war. Sie ward im dreissigjährigen Kriege (8. Dezember 1631), nach verzweifelter Gegenwehr der spanischen Besatzung, von den Schweden erstürmt. Noch steht am jenseitigen Ufer die sogenannte *Schwedensäule*; ein Ehrendenkmal, das König *Gustav Adolph* an der Stelle errichten liess, wo er selbst zu dieser Unternehmung in einem kleinen Kahn (einige sagen auf einem Scheunenthor) über den Rhein gefahren war. *Oppenheim* besass eine der ersten Druckereien am Rhein, die manches herrliche typographische Produkt lieferte. Sehenswerth ist die *Katharinenkirche*, worin man viele kunstreiche Denkmäler, besonders der Edlen von *Dalberg*, und mehrere Glasmalereien bewundert, so wie die ehemalige *Pfarrkirche* von St. Sebastian, jetzt dem evangelischen Gottesdienste gewidmet, welche schon unter den Karolingern erbaut war. — Die Stadt ist gegenwärtig der Hauptort eines Kantons, und zählt an 2700 Einwohner, die sich meist auf Ackerbau und Weinkultur legen.

An *Nierstein* vorbei, dessen Rebenhöhen durch ihr treffliches Gewächs berühmt sind, gelangt man zu der, 4 Stunden von Oppenheim liegenden, Stadt und Festung *Mainz*, mit deren Schilderung die nun folgende Abtheilung dieses Werkchens beginnen soll.

Malerische
WANDERUNGEN
AM RHEIN
von Constanz bis Cöln,

nebst

Ausflügen nach dem Schwarzwald

der Bergstrasse

und den Bädern des Taunus.

Von

KARL GEIB.

III. Abtheilung.

DER RHEIN VON MAINZ BIS COELN.

CARLSRUHE:

Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.

1838.

Malerische

WANDERUNGEN

am Rhein von Mainz bis Cöln.

Mit einem Ausfluge

nach

DEN BÄDERN DES TAUNUS.

Von

KARL GEIB.

Mit 60 Stahlstichen.

Carlsruhe,

Creuzbauer'sche Buch- und Kunsthandlung.

1838.

Verzeichniss der Stahlstiche.

		Seite
1.	Dom in Mainz	7
2.	Mainz, schöne Brunnen	7
3.	Langenschwalbach	19
4.	Bad Ems	22
5.	Wiesbaden	23
6.	Ruine Sonnenberg	25
7.	Biberich	27
8.	Ellfeld	29
9.	Rüdesheim	34
10.	Bingen	37
11.	Bingen	37
12.	Ruine Ehrenfels	40
13.	Schloss Rheinstein	42
14.	Rheinstein	42
15.	Ruine Falkenberg	44
16.	Ruine Sonneck	44
17.	Ruine Hemburg	44
18.	Ruine Fürstenberg	45
19.	Bacherach	46
20.	Bacherach	46
21.	Pfalz, Kaub und Gutenfels	48
22.	Oberwesel	50
23.	Oberwesel, St. Marienkirche	51
24.	Engelhölle und Ruine Schönberg	51
25.	Lurley	52
26.	Schloss Rheinfels	54
27.	St. Goarshausen und Ruine der Katze	56
28.	Bornhofen	58

Seite

29. Boppart 59
30. Boppart, Kirche 59
31. Braubach und Marxburg 61
32. Oberlahnstein 63
33. Oberlahnstein 63
34. Stolzenfels, Ruine 63
35. Johanniskirche in Niederlahnstein 63
36. Coblenz 65
37. Coblenz und Ehrenbeitstein 65
38. Ehrenbreitstein 70
39. Ruine Sayn 75
40. Neuwied 77
41. Andernach 80
42. Andernach 80
43. Andernach 80
44. Laach, Kloster 85
45. Laach, Kloster 85
46. Schloss Rheineck 86
47. Schloss Argenfels 86
48. Sinzig, Kirche 87
49. Bemagen und St. Apollinarisberg 88
50. Nonnenwörth und Rolandseck 90
51. Drachenfels 91
52. Ruine Godesberg 92
53. Bonn 93
54. Bonn, Domkirche 95
55. Bonn, Inneres der Domkirche 95
56. Cöln, vom Rhein 98
57. Cöln 101
58. Cöln, Marienkirche 101
59. Cöln, Apostelkirche 101
60. Cöln, Rathhaus 101

III.

WANDERUNG
von Mainz bis Cöln,

mit

einem Ausfluge

nach den

Bädern des Taunus.

Wir betreten nunmehr den schon oft bereiseten und geschilderten Landstrich, wo die Natur in ihrer wilden und sanften Schönheit so manches überraschende Zaubergemälde erscheinen lässt, und wo erhabene Kunstdenkmale und ehrwürdige Burgruinen, die man an den Ufern des herrlichen Stromes auf grauen Felsen erblickt, wohl mehr geschichtliche Erinnerungen der Vorzeit spenden, als irgend ein anderer Theil von Deutschland, während die romantische Volkssage in lieblichen und schauerlichen Bildern das Gemüth anspricht Versuchen daher auch wir eine gedrängte Darstellung dieser interessanten Gegenden, mit Anzeige der Hauptmerkwürdigkeiten berühmter Städte, indem wir, was die umständliche Auseinandersetsung der Letztern betrifft, auf die Mittheilungen des *A. Schreiber'schen* Werks und anderer geschätzten Reisebücher verweisen.

Wenn man, auf der Seite von Oppenheim herkommend, das belebte Dorf *Weissenau* zurückgelegt hat, zeigt sich da, wo der jenseits heranflutende Main sein röthliches Gewässer mit den grünen Wogen des stolzen Rheines mengt, auf dem linken Ufer, längs einer Reihe von Anhöhen gebaut, die Stadt *Mainz*, in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend. Eine

auf 36 Pontons ruhende, *Brücke*, unterhalb welcher mehrere Schiffmühlen sind, geht hier über den breiten Rheinstrom nach dem rechts liegenden Städtchen *Castel* oder *Kassel*, hinter dem sich die rebenreichen Hügel von *Hochheim* erheben. Von der Brücke, den glänzenden Fluss hinab sehend, erscheint uns wie ein majestätisches Amphitheater das blaue Gebirge des Rheingaues, von welchem sich reizende Fluren nach dem Strande ziehen, und links ragen die Thürme der Stadt, vor allen der hohe Dom, und auf dem erhabensten Punkte die Citadelle, empor. — *Mainz*, eine der ältesten *Festungen* am Rhein, gehört dermalen unter die stärksten Plätze dieser Art. Der Umfang seiner Werke, worunter namentlich die *Citadelle* und der *Hauptstein* hervorleuchten, ward besonders unter der französischen Regierung sehr erweitert, und beträgt, mit Einschluss der *Weissenauer Schanze*, und ungerechnet die kleineren Feldredouten, wohl $2^1/_2$ Stunden. Das durch die Schiffbrücke mit Mainz verbundene *Kassel* ist ebenfalls sehr kunstreich befestigt, und die 4 Forts *Kassel*, *Mars*, *Petersau* und *Montebello* übertreffen noch an Ausdehnung die Fortificationen der Stadt. *Mainz* ist so wichtig unter den Städten am Rhein, dass hier ein kurzer Abriss seiner Geschichte stehen möge. —

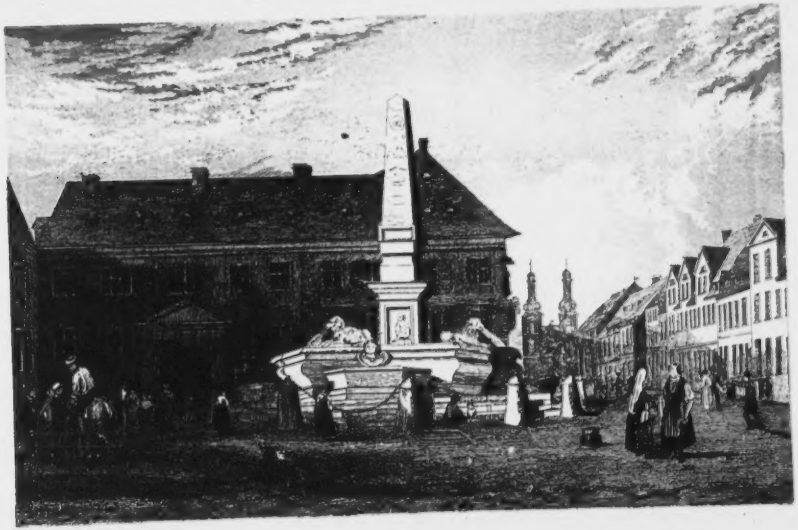
An dieser Stelle soll zuerst der römische Heerführer *Martius Agrippa*, ein Schwiegersohn des Kaisers *Augustus*, ein festes Lager errichtet haben, um die von Wiesbaden her anrückenden Deutschen abzuwehren. Späterhin legte hier *Drusus Germanicus* eine starke Feste an, und nannte sie *Magontiacum* oder *Moguntia*, unter welchem Namen dieselbe bei *Li-*

vius vorkommt. Denkmale aus jener Zeit sind der auf dem Walle stehende *Drusus*- oder *Eichelstein*, und die Ruine einer *römischen Wasserleitung* bei dem nahen Dorfe *Zahlbach*; *Drusus* baute noch ein Fort, *Castellum* genannt, auf dem rechten Ufer, wo jetzt der Ort Kassel liegt. Im Jahr siebenzig nach Christi Geburt stand die zweiundzwanzigste römische Legion, welche mit *Titus* bei der Belagerung von Jerusalem war, zu *Magontiacum* in Besatzung. Der Sage nach hatte sie *Crescentius*, den man für den ersten christlichen Lehrer und Bischof am Rheine hält, hierher begleitet. Kaiser *Trajan* liess auf der durch den Zusammenfluss des Rheins und Mains gebildeten Landspitze ein Fort errichten, aus welchem unter den Karolingern die königliche Burg *Kufstein*, und in späterer Zeit die von dem Schwedenkönige *Gustav Adolph* erbaute, jetzt kaum mehr sichtbare, *Gustavsburg*, entstand. Trajans Nachfolger *Hadrian* verstärkte die Festungswerke der Stadt, und soll noch zwei neue Kastelle erbaut haben. Allein in den folgenden Kriegen der Deutschen mit den Römern ward *Mainz* von den Alemannen gänzlich zerstört. Doch die fränkischen Könige bauten die Stadt wieder auf, und erweiterten sie bis an den Rhein. *Karl der Grosse* liess auf dem Albansberge ein Kloster und eine Schule erbauen, und auf den noch vorhandenen steinernen Pfeilern der römischen Brücke eine hölzerne über den Rhein anlegen, wovon bei sehr niedrigem Wasserstande noch Ueberreste sichtbar sind. Da *Mainz* die Haupt- und Residenzstadt eines *Erzstiftes* und *Kurfürstenthumes* wurde, so erhob es sich schnell zu Wichtigkeit und Reichthum. Seine glänzendste Periode war die zwischen

dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Es trat an die Spitze des Bundes, der zur Erringung des Landfriedens und zur Sicherheit des Handels geschlossen ward. Mit dem Wohlstande blühten auch Kunst und Wissenschaft empor. Die Stadt war ein Lieblingsaufenthalt der Minnesänger, namentlich des berühmten *Heinrich Frauenlob*, der 1318 starb und von Mainzer Frauen zu Grabe getragen wurde. Er ruht im Dome, wo der edle rheinische Geschichtsschreiber *Niklas Vogt* seinen Grabstein erneuen liess. Vorzüglich berühmt wurde Mainz im fünfzehnten Jahrhundert durch die Erfindung der unschätzbaren *Buchdruckerkunst*, deren eigentliche Wiege *Strassburg* war, die aber hier durch *Johann Gutenberg*, aus dem Hause *Gänsefleisch von Sorgenloch*, ihre wahre Ausbildung und Vollendung erhielt. Im dreissigjährigen Kriege war die Stadt abwechselnd von Spaniern, Schweden und Franzosen besetzt, von letztern auch 1688 — 89. Bekannt ist die Einnahme derselben durch französische Truppen im Jahre 1792, und ihre 1793 erfolgte Belagerung und Wiedereroberung durch die Alliirten. Aber am Ende des Jahres 1797 kam *Mainz* unter französische Herrschaft, und ward der Hauptort des Departements vom Donnersberge, bis es endlich 1814 wieder an Deutschland fiel, und sodann dem Grossherzoge von Hessen-Darmstadt zu Theil wurde. Nur die Festung ward zur deutschen Bundesfestung erklärt, und ist von östreichischen und preussischen Truppen gemeinschaftlich besetzt. Ausserdem sind auch hier grossherzoglich hessische Truppen.

Mainz ist dermalen die Hauptstadt von Rheinhessen, der Sitz einer Provinzial-Regierung, eines Oberkreis- und Han-

MAYENCE CATHEDRAL. DOM ZU MAYNZ. CATHEDRALE DE MAYENCE.



MAINZ.

DER NEUE BRUNNEN.

FONTAINE À MAYSNC.

FOUNTAIN AT MAYENCE.

delsgerichts, auch eines Bischofs mit dem Domkapitel und einer theologischen Pflanzschule. Es befinden sich hier ein Gymnasium, ein Medicinal-Collegium, eine Entbindungs- und Impfanstalt. Die Bevölkerung der Stadt beträgt zwischen 28 und 29,000 Seelen, ohne die über 6,000 Mann starke Garnison. Man zählt 27 *öffentliche Plätze*, wovon der Schlossplatz, der Thiermarkt, der Platz Gutenberg, auf dem das neue Theater steht etc. sich auszeichnen, und 129 Strassen, unter welchen viele enge und dunkle Gassen, aber auch einige sehr schöne, wie namentlich die grosse Bleiche, sodann die zwei andern Bleichen, die Ludwigsstrasse etc. sind. Unter den *Häusern*, deren Zahl sich etwa auf 2,300 beläuft, sind verschiedene sehr ansehnliche, sowohl öffentliche als Privatgebäude, mehrere katholische Kirchen, und eine unter der französischen Verfassung errichtete, für den protestantischen Gottesdienst.

Als vorzügliche Gebäude und andere Merkwürdigkeiten nennen wir: 1) den *Dom*, einen ausgedehnten gothischen Tempel von rothem Stein, ehrwürdig durch sein Alterthum, der verschiedene Bauarten verräth. Er hat durch die Belagerung von 1793 stark gelitten; auch wurden mehrere der merkwürdigen Epithaphien zerstört und von dem kostbaren Schatze und der beträchtlichen Bibliothek ist nichts mehr übrig; doch suchte man den Bau in neuerer Zeit wieder etwas herzustellen. 2) Die *Ignatiuskirche*, ein Muster schöner Architektur, mit schätzbaren Gemälden. 3) Die *alte Stiftskirche zum heil. Stephan*, welche auf dem erhabensten Punkte der Stadt gebaut ist. Von ihrem 210 Fuss hohen Thurme hat man den herrlichsten Prospeckt in die Umgegend. 4) Die *St. Peters-*

kirche, mit zwei Thürmen und einem prächtigen Geläute. Die erste Kirche in Mainz, und vielleicht am Rhein, welche Glocken besass. 5) Das ehemalige kurfürstliche *Residenzschloss*, welches dermalen zum öffentlichen Kauf- und Lagerhause dient. Die einst von demselben bis an den Rhein vorragende *Martinsburg* existirt nicht mehr. 6) Das sogenannte *deutsche Haus* oder Gebäude des deutschen Ordens (jetzt ein grossherzoglicher Palast), ganz nahe bei dem Letztern. Hier residirte *Napoleon*, wenn er nach Mainz kam. 7) Das ehemalige *Dalbergische Palais*, gegenwärtig der *Justizpalast*. 8) Der *Hof zum Gutenberg*, auf der Stelle, wo einst das Wohnhaus des berühmten Mannes stand, jetzt das schöne Versammlungslokal der vereinigten *Casino*- und *Lesegesellschaft*. Im Jahre 1824 ward eine Denksäule mit *Gutenbergs* Bild, ein schätzbares Werk von *Joseph Scholl*, im Hofraume aufgestellt. Allgemein bekannt ist das herrliche, dem Erfinder der Buchdruckerkunst 1837 gefeierte Fest, und die Einweihung seiner kolossalen Statue von dem grossen Künstler *Thorwaldsen*. 9) Die *Citadelle*, von der man eine der schönsten Aussichten in die reizende Gegend hat. 10) Den schon oben gedachten *Eichelstein*, Denkmal des *Drusus* 11) Das *städtische Bibliothek-Gebäude*, welches mehrere *Sammlungen für Kunst- und Wissenschaft* enthält, nämlich das Münzkabinet, das Naturalienkabinet, die physikalische und mechanische Instrumentensammlung, das Museum, ein reicher und merkwürdiger Verein römischer Alterthümer, die Bilder-Gallerie mit trefflichen Stücken aus der italienischen, altdeutschen und niederländischen Schule, unter Aufsicht des Professors *N. Müller*, der

selbst als geschickter Maler und Verfasser artistischer und poetischer Werke bekannt ist, die Bibliothek, etwa 80,000 Bände enthaltend, worunter sich auch einige der ersten Muster der Buchdruckerkunst, z. B. der Psalter von 1459, das Catholicon von 1460 und eine Bibel von 1462 befinden, und das Modell zu der steinernen Brücke, welche *Napoleon* bei Mainz über den Rhein wollte bauen lassen.

Bekanntlich hat sich diese Stadt besonders unter der ehemaligen kurfürstlichen Regierung, sowohl durch ihren glänzenden Hof und den Reichthum eines Adels, der unter die ältesten Deutschlands gehörte, als durch ein reges und betriebsames Leben ausgezeichnet. Die Leiden, welche ihr der Krieg brachte, schwanden nachmals wieder durch die noch in rühmlichem Andenken stehende Verwaltung des Präfekten *Jeanbon St. André* und den starken Handelsverkehr, welche der von *Napoleon* angelegte *Freihafen*, so wie die häufigen, hier über den Rhein gehenden, französischen Truppenmärsche, begünstigten. Unter der jetzigen Regierung hat Mainz an Verschönerung sehr gewonnen. Der *Handel* auf dem Rhein, vorzüglich der Commissions- und Speditionshandel, wird durch die Dampfschifffahrt und die schnellere Marktschifffahrt, sehr gefördert. Hauptartikel der Ausfuhr des Landes sind Wein und Getreide. Auch die Holzflösserei nach Holland ist bedeutend und ein guter Erwerbzweig für Mainz und Kassel. Als die angesehensten *Gasthöfe* nennen wir die drei Reichskronen, den Kaiser, den englischen Hof, die Stadt Paris, den rheinischen Hof, das weisse Ross, und die Stadt Alzei.

Was *gesellige Erholungen* betrifft, so hat die Stadt ein

gut besetztes *Theater*, dessen Gesellschaft während des Sommers ihre Vorstellungen in Wiesbaden gibt. In dem grossen Casino-Saale finden oft *Bälle* und *Concerte* statt, wie denn der schöne Sinn für Tonkunst von jeher in Mainz herrschend war. Auch besteht hier eine grosse *Freimaurerloge* (Ludwig zur Eintracht), und noch eine, die zu den ältesten am Rhein gehört.

Die schöne Gegend bietet interessante *Spaziergänge*. Besonders wird die *neue Anlage*, wo einst die *Favorite*, ein kurfürstliches Sommerschloss, mit einem reizenden englischen Garten, war stark besucht. Letztern hat man in neuerer Zeit durch Anlegung schattiger Alleen, Lauben und Gesträuche auf recht anmuthige Art wieder hergestellt, und der erhabene Standpunkt gewährt eine herrliche Aussicht auf die beiden Ströme, die Stadt und ihre malerische Umgebung. Der liebliche Naturgenuss wird durch die prächtige Militärmusik, welche sich in der angenehmen Jahreszeit jeden Freitag Abend hier vernehmen lässt, noch erhöht.

Ehe wir die herrliche Fahrt den Strom hinab fortsetzen, treten wir unsere Wanderung über Frankfurt nach dem Taunus und seinen Bädern an. Ueber die Rheinbrücke gelangt man alsbald zu dem stark befestigten Städtchen *Kassel*, das etwa 250 Häuser und 2,500 Einwohner zählt, die sich meist von Feld- und Weinbau nähren. Es gehört nebst dem nahe liegenden *Kostheim*, noch zum Grossherzogthum Hessen, und wird von den Mainzern an Sonn- und Feiertagen häufig besucht. Eine Stunde weiter erscheint auf weitumschauenden Höhen der herzoglich nassauische Ort *Hochheim*, an den Ufern des

Mains, in den sich ein kleiner Bach ergiesst. Hier reift der köstliche Rheinwein, den die Engländer *Hock* nennen. Die Blume desselben wächst auf einem gegen den Nordwind geschützten Hügel, hinter der ehemaligen Dechanei. Der Bezirk, in dem dieser ohngefähr acht Morgen starke Weingarten liegt, wird die *Hölle* genannt. Der weitere Weg führt über *Weilbach*, dessen von Pappeln umschatteter Gesundbrunnen durch sein heilsames Schwefelwasser bekannt ist, und *Hattersheim*, wo man römische Alterthümer fand, nach dem gewerbfleissigen Städtchen *Höchst*, am östlichen Ufer der Nidda. Bald erblickt man den Wartthurm, der die Gränze *Frankfurts* bezeichnet, und endlich erscheinen die Thürme dieser berühmten, zwei Stunden von Höchst entlegenen, Handelstadt, deren Merkwürdigkeiten schon so oft geschildert sind, wesshalb wir nur einen kurzen Abriss geben.

Frankfurt liegt am rechten Ufer des Mainflusses, etwa acht Stunden von Mainz entfernt, in einer meist ebenen und fruchtbaren, mit Gärten und Landhäusern geschmückten Gegend. Die Stadt zählt über 3,200 Häuser, ohne die Nebengebäude und mehr als 52,000 Einwohner, unter welchen der grösste Theil Protestanten, der Rest Katholiken, auch mehrere Juden sind. Eine auf vierzehn Bogen ruhende Brücke führt über den *Main* und verbindet *Frankfurt* mit *Sachsenhausen*, einer schönen Vorstadt auf dem linken Ufer. Es ist kein Zweifel, dass die Römer hier an der Mainfuhrt eine Niederlassung hatten. Sodann folgten die Franken, nach welchen die Stadt ihren Namen erhielt. Sie ward durch *Karl den Grossen*, *Ludwig den Frommen* und *Ludwig den Deut-*

schen um vieles erweitert und verschönt. Besonders weilte Letzterer gern und oft in dem hier erbauten Pallaste. *Frankfurt* ward eine kaiserliche freie Reichstadt, und nahm an Umfang und Bevölkerung, so wie an Wohlstand durch blühenden Handel, immer mehr zu. Seit dem Mittelalter fand hier die Wahl und Krönung der römischen Kaiser statt und zwar bis zum Jahr 1792, wo der letztverstorbene Kaiser von Oestreich *Franz II.* diese Würde erhielt. Während des dreissigjährigen und des darauf erfolgten französischen Kriegs ward diese Stadt nicht so hart heimgesucht, als die meisten andern Orte der Umgegend, obschon sie auch manches Unbild erfuhr. Trotz dem was sie in den Kriegen neuerer Zeit gelitten, übertrifft doch ihr gegenwärtiger Glanz und Reichthum bei weitem den der früheren Perioden. Ihre reichstädtische Verfassung dauerte bis 1806, wo sie durch *Napoleons* Einwirkung dem Fürsten *Primas* zugetheilt, und sodann (1810) die Hauptstadt des neuen Grossherzogthums Frankfurt wurde. Die nachmalige Aenderung der Dinge hob dieses wieder auf, *Frankfurt* erhielt durch die Wiener Congressakte vom 9. Juni 1815 eine eigene städtische Regierung, und nimmt jetzt unter den *vier freien Städten* des deutschen Bundes den zweiten Rang ein; auch ist hier der Sitz der *hohen Bundesversammlung*. Die gegenwärtige Verfassung gleicht der ehemaligen reichstädtischen (die eine Mischung von Aristokratie und Demokratie war), jedoch mit einigen der Zeit gemässen Abänderungen. Die Statuten sind mild, und auch der Fremde geniesst hier aller Sicherheit und gesetzlichen Freiheit.

Unter den *Strassen* der Stadt gibt es mehrere, die etwas

enge und finster sind, aber auch einige schön und regelmässig angelegte, namentlich die *Zeil* und die *schöne Aussicht* (belle vue) am Main, oberhalb der Brücke. Hier findet man auch die meisten im edlen und geschmackvollen Styl erbauten *Häuser*. Die merkwürdigsten *öffentlichen Gebäude* sind: 1) Der *Römer*, weniger architektonisch als historisch bedeutend. In einem Zimmer desselben wurden die Kaiser durch die Kurfürsten oder ihre Abgeordneten gewählt, und in dem Kaisersaale stehen noch die Bilder aller Fürsten, welche von *Konrad I.* an, den Thron des Reichs einnahmen. Hier wird auch die *goldene Bulle* oder die deutsche Verfassungsurkunde *Karls IV.* aufbewahrt. Jetzt halten der Senat, wie auch die oberen Verwaltungen und Gerichte, in diesem Gebäude ihre Sitzungen. Während der Messe dient die Halle zur Ausstellung von Waaren. 2) Der *Saalhof* oder das von *Ludwig dem Frommen* erbaute königliche Schloss der Karolinger. Er ist längst Privateigenthum, und der alte Pallast ward durch theilweise Ausbesserungen um vieles modernisirt. 3) Der *Braunfels*, der in der Messezeit voller Buden und von der schönen Welt stark besucht ist. 4) Das *Schauspielhaus*, 1784 erbaut, 1829 erneut und vergrössert. Das Theater ist sehr gut besetzt und sein Orchester vortrefflich. 5) Das *Senkenbergische Stift* oder *Bürgerspital*. 6) Das *Irrenhaus*. 7) Das *Bibliothekgebäude* an der schönen Aussicht. 8) Mehrere *Kirchen*. Frankfurt hat mit Sachsenhausen 14 Kirchen, nämlich 11 protestantische und 3 katholische. Auch befindet sich hier ein Bethaus der Brüdergemeinde und eine Synagoge der Israeliten. Die als Werke der Baukunst ausgezeichneten Kirchen sind: a) der *Dom*, ein

gothischer Tempel von hohem Alterthume, in welchem die deutschen Kaiser gekrönt wurden. Er ward unter *Ludwig dem Deutschen* gegründet, erhielt aber seine gegenwärtige Gestalt erst im vierzehnten Jahrhundert, und ist dem katholischen Gottesdienste gewidmet. Hier befindet sich das Grabmal des edlen und unglücklichen *Günthers von Schwarzburg*. Von dem Pfarrthurme hat man eine herrliche Aussicht. 6) Die *Liebfrauenkirche*, aus dem vierzehnten Jahrhundert. Ein altes meisterhaftes Gemälde ist die Anbetung der drei Könige über der mittlern Eingangsthüre. c) Die Kirche des *deutschen Hauses*, in der jenseitigen Vorstadt, nur noch durch schöne Verhältnisse des Baues merkwürdig. d) Die *evangelische Hauptkirche*, ein schönes Oval, mit einem jedoch etwas schwerfälligen Dache, bildend. e) Die *Katharinenkirche*, wo die Gräber der berühmten Gelehrten *Ludolf* (Missionär in Abyssinien) und *Uffenbach* sind. Auch hat die Kirche ein schönes Altarstück von *Boos*, und eine treffliche Orgel. f) Die *Weissfrauenkirche*, mit schöner Orgel und gutem Altarblatt von *Wendelstädt*. g) Die Kirchen der *deutschen* und *französischen Reformirten*, in einfach edlem Style. h) Die, von *Rudolph von Habsburg* gegründete *Nicolaikirche*, auf dem Römerberg, in schöner Architektur, doch dermalen zum Waarengewölbe dienend etc. etc. 9) Einige grosse und schöne *Privatgebäude*, als a) Der ehemalige *Thurn- und Taxische Pallast*, nachher Residenz des Grossherzogs, gegenwärtig Versammlungsort der Bundesglieder und Wohnung ihres Präsidenten. Die innere Einrichtung ist prächtig und geschmackvoll. b) Das *deutsche Ordenshaus*, an der Mainbrücke, in

Sachsenhausen, durch *Kuno von Münzenberg* 1221 gestiftet. Der Fürst *Primas* hatte es dem Hospital zum heil. Geist abgetreten; da aber die förmliche Ratification fehlte, so nahm Oestreich dieses Haus, nebst andern Gütern des deutschen Ordens im Gebiete der Stadt Frankfurt, in Beschlag.

Was die *Anstalten für Erziehung und Bildung* anlangt, so besitzt Frankfurt ein treffliches *Gymnasium*, mehrere wohleingerichtete *Bürgerschulen* für Knaben und Mädchen, und einige ausgezeichnete Privatinstitute, namentlich für die Erziehung junger Damen. Auch giebt es hier verschiedene Anstalten zur Bildung der Künstler. Ein schätzbarer Verein für Musik, Rede- und zeichnende Künste ist das *Museum*, im Lokal des rothen Hauses, wo sich Gelehrte, Künstler, Dilettanten etc. zu wissenschaftlichen Vorträgen, Gemäldeausstellungen, Musik etc. versammeln. Ausserdem bestehen noch eine gute *physikalische Gesellschaft*, ein reichbegabtes *naturhistorisches Museum*, und andere Societäten für Wissenschaft und Kunst. Als vorzügliche Sammlungen dieser Fächer nennen wir die *Stadtbibliothek*, in dem oben erwähnten Gebäude, welche eine Menge seltener Bücher, Handschriften und Medaillen, auch einige ägyptische Merkwürdigkeiten, besitzt, und das *Städel'sche Institut*, am Rossmarkte. Hr. *Städel*, ein hiesiger Banquier, der 1816 starb, vermachte dieser Anstalt seine treffliche Sammlung von Gemälden und Kupferstichen, seine Häuser, und ein Kapital von mehr als 1.200.000 fl., sowohl zur Förderung der Kunst, als zur Ausbildung der Talente junger Künstler.

An *Wohlthätigkeitsanstalten* hat die Stadt keinen Mangel,

und sehr lobenswerth sind die Einrichtungen des Waisenhauses, des Irrenhauses, und der Spitäler. Besonders verdient das, schon genannte, *Senkenbergische Stift* erwähnt zu seyn. Es ist mit einem botanischen Garten (in welchem des Stifters Grabmal), einer Bibliothek, einem anatomischen Theater, und einem Krankenhause für arme Bürger versehen.

Als *Handelsplatz* steht *Frankfurt* mit dem grössten Theile der Welt in Verbindung. Es hat jährlich zwei grosse *Messen*, eine zur Herbstzeit, die andere um Ostern. Die *Börse* hat ihren Sitz auf dem Braunfels. Ausser den Speditions- und Wechselgeschäften ist namentlich der Weinhandel in Frankfurt sehr bedeutend.

An *Fabriken* ist die Stadt nicht eben reich. Die vorzüglichsten Artikel des Gewerbfleisses sind: Tabak, Tapeten, Gold-, Silber- und Galanteriewaaren, Essig, mathematische und andere Instrumente.

Die besten *Gasthöfe* sind: der römische Kaiser, der Weidenhof, der Weidenbusch, der englische Hof, der pariser Hof etc.

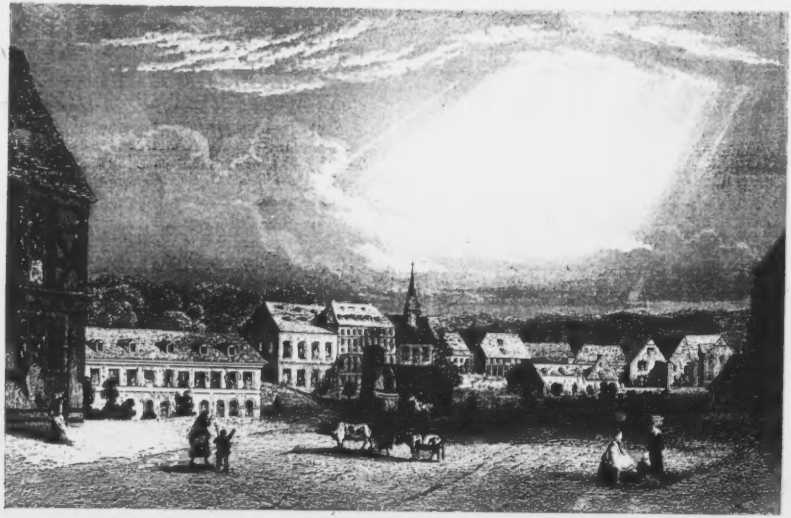
Ehemals hatte *Frankfurt* Wälle und Vorwerke. Diese wurden unter der Regierung des *Fürsten Primas* in anmuthige Spaziergänge mit schattigen Alleen und blühenden Gärten verwandelt, in welche man durch freundliche, im antiken Styl erbaute, Thore gelangt. Unter den schönen Landsitzen und Lustgärten der nächsten Umgebung sey hier nur der *Bethmann'sche*, an der Promenade, genannt, in dessen Pavillon man die Gypsabgüsse der vorzüglichsten nach Paris gebrachten Antiken, und *Dannecker's* Meisterwerk, *Ariadne*, auf dem

Leoparden, findet. Weitere Ausflüge geschehen nach den romantischen Gegenden und Partieen von Oberrad, Bornheim, Bockenheim, Rödelheim, Offenbach, dem Forsthause, dem Sandhofe und Niederrad, und nach den entfernteren Städten und Anlagen Hanau, Wilhelmsbad, Homburg und Wiesbaden. Vor dem Friedberger Thore steht das *Denkmal*, welches König *Friedrich Wilhelm II.* den tapfern *Hessen*, welche 1792 im Sturme gegen die von den Franzosen besetzte Stadt fielen, errichten liess. Die Frankfurter wollen auch ihrem grossen Landsmann *Göthe* ein würdiges Monument erbauen.

Von Frankfurt aus verdient das nahe und prächtige *Taunusgebirge* den Besuch des Reisenden. Es erstreckt sich in ungeheuern Aesten von dem Main bis nach Ehrenbreitstein am Rhein, während ein Arm desselben nach der Lahn zieht. Sein Schoos enthält fast alle Arten von Mineralien, und schon die Römer gruben Silber in seinen Schachten. Manche Reste von Denkmalen jenes weltbeherrschenden Volks sind ein Beweis, dass diese mit Urwäldern prangende Bergkette damals nicht weniger merkwürdig war, als in unserer Zeit. Die Steinart besteht aus Thonschiefer mit vielen Quarzlagern und Quarzgängen, und mehr als dreissig heilsame Quellen, von allen Himmelsgegenden her besucht, entspringen an verschiedenen Orten des Gebirges. Als die höchsten Gipfel ragen der *Feldberg*, mit dem austrasischen *Brunhildensteine*, wo die Prophetin *Hildegard* um Heil für den Kreuzzug Kaiser *Konrad's* flehte, und der über 2000 Fuss über der Mainfläche erhabene *Altkönig*, stolz empor. Am Fusse des Letztern erscheint *Kronenberg*, von üppigen Frucht- und Kastanienbäumen umkränzt,

mit seiner alten Burg, dann weiter hinauf die wundersame Ruine von *Falkenstein*, wo man der herrlichsten Aussicht geniesst, und nahe dabei ziehen vier romantische Thäler hin, zwischen denen sich *Eppstein*, mit zwei verfallenen Ritterburgen und einem Mineralbade, zeigt. Um den Altkönig her liegen die, nun gesprengte, Festung *Königstein*, und *Homburg vor der Höhe*, wo reizende Anlagen und schenswerthe römische Denkmäler sind. Der nahe *Feldberg* gewährt einen Prospect von 150 Stunden im Umkreise. Mangel an Raum erlaubt uns nicht die Beschreibung der Alterthümer aus römischer und germanischer Zeit, und so mancher seltsamen Erzeugnisse des *Taunus*. Wir verweisen daher auf die interessanten Schilderungen anderer, namentlich auf v. *Gerning's* treffliche Werke: die Lahn- und Maingegenden etc. und die Heilquellen am Taunus, und geben nur eine kurze Anzeige der vorzüglichsten Bäder und Gesundbrunnen, welche man in diesem Landstriche findet.

Der nächste Badeort, zu dem man von Frankfurt aus gelangt, ist *Schwalbach* oder *Langenschwalbach*, das in einem anmuthigen, fleissig bebauten, Thale, zwischen romantischen Waldhöhen liegt. Die Heilkraft seiner Quellen war vielleicht schon den Römern bekannt. Als Kurort stand es bereits im sechzehnten Jahrhundert in grossem Ruf, da der Arzt und Naturforscher *Tabernä Montanus* die herrlichen Eigenschaften des Brunnens geschildert hatte. Man sieht hier vierzehn Heilquellen, unter welchen der krystallhelle *Weinborn* und der *Stahlborn* die vornehmsten sind. Ersterer hat seinen Namen entweder von einem weinähnlichen Geschmack, oder weil er



BADEN ZU LANGEN SCHWALBACH.

BAINS A LANGEN SCHWALBACH. // BATHS LANGEN SCHWALBACH

einen geistigen Dunst verbreitet und zugleich den Rausch benimmt. Der *Stahlborn* ist die Hauptquelle. Er gehört unter die alkalisch-erdigen Stahlwasser, und wirkt sehr heilsam und stärkend bei Lungenschwächen, Empfindlichkeit der Nerven, auch in Unterleibsbeschwerden, schlechter Verdauung etc. Der vorzüglichste *Gasthof* ist der goldene Brunnen; aber auch mehrere andere verdienen alle Empfehlung. Auf einer schönen, über das Gebirge führenden, Kunststrasse von kaum zwei Stunden kommt man nach *Schlangenbad.* Vor etwa 200 Jahren entdeckte ein krankes Rind, das sich von der Heerde gesondert, dem Hirten diese warme Quelle, an der es Genesung suchte und fand. Bald erprobte sich auch ihre wundersame Kraft am menschlichen Körper; denn dieses Bad verjüngt das Alter und erzeugt Anmuth und Leichtigkeit, indem es durch seine milde Wärme die Haut erweicht und reinigt; auch hilft es bei Nervenschwäche, Steifheit der Glieder durch Gicht und Rheumatismus, scharfen Säften etc. Sein Hauptbestandtheil ist wahrscheinlich eine seifenartige Mischung feiner Thon- und Kalkerde, welcher wohl Theile anderer Mineralien beigemischt sind. An natürlicher Wärme hat es 22 Gr. R. *Schlangenbad* liegt in einem einsamen Thale, dessen schattige Haine zwar ein etwas schwermüthiges, aber auch trautes und friedliches, Bild gewähren. — Die Spaziergänge bei *Schwalbach* sind sehr angenehm und idyllisch. Auch versäume der Kurgast und Wanderer nicht die Ausflüge nach einigen interessanten Punkten der Umgegend. Wir nennen hier nur den nach *Adolphseck*, einer Burgruine, mit einem kleinen Dorfe, am Flüsschen Aar. Der Weg dorthin führt durch ein buschreiches,

von hohen Felsen umragtes, Thal. In der schönen romantischen Wildniss erhebt sich das Schloss, kühn und malerisch, auf einem abgerundeten Berge. Nach einigen ist dasselbe von dem berühmten *Adolph von Nassau* für seine geliebte *Imagina* erbaut, und, als er in der Schlacht bei Göllheim gefallen war, auf Befehl des Gegenkaisers *Albrecht von Oestreich* zerstört, aber nachmals wieder aufgebaut worden. Auch war diese Burg am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts noch bewohnbar; seitdem ist sie zerfallen. Bei ihr liegt der freundliche *Milchsat'sche* Garten, wo der Reisende auch Erfrischungen findet.

Von Schwalbach sechs Stunden nordwärts kommen wir nach *Niederselters*, dessen Heilquellen in einem sehr anmuthigen, von der *Ems* durchflossenen, Thale, einige hundert Schritte von dem Ort, entspringt. Ihr vorzüglich geschätztes Wasser wird fast auf der ganzen Erde getrunken, und ist so haltbar, dass man es selbst nach den beiden Indien versendet. Seine chemischen Bestandtheile sind Soda-Muriate, reiner Kali, Eisen und kohlensaures Gas. Der Born steht jeden Tag von elf bis ein Uhr dem Gebrauche der Kurgäste frei, welche dann, so viel ihr Bedarf ist, unentgeldlich davon schöpfen können. Weil an Werktagen durch beständiges Eintauchen der Krüge das Wasser ein wenig getrübt wird, so wählt man am besten Sonn- und Feiertage zur Trinkzeit an der Quelle, die dann, ruhig und hell ihre krystallenen Perlen emporsteigen lässt und das Wasser in der ganzen herrlichen Fülle seiner geistigen Kraft spendet. Sehr angenehm ist auch der Genuss desselben, wenn man es mit Rheinwein und Zucker vermischt, wo es wie Champagner aufbrauset, und einen lieblichen und

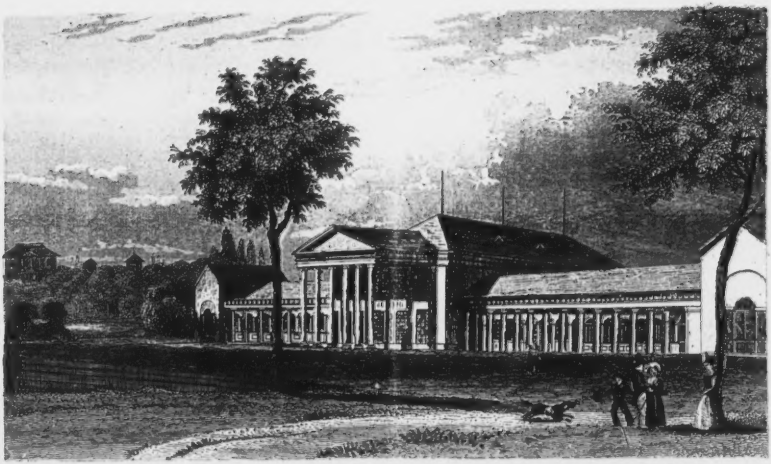
erheiternden Tafeltrunk gewährt. Für Leidende ist sein Gebrauch, namentlich bei Verschleimung, Lung- und Leberkrankheiten, so wie bei Hämorrhoiden und Steinschmerzen, zu empfehlen; auch wirkt es sehr gut auf die Verdauung. Einige Schritte von diesem Mineralborne sprudelt ein süsser Quell hervor. In dem nahen *Oberselters* war sonst eine Ader der Hauptquelle, die aber jetzt eingegangen ist.

Ueber das uralte, in der deutschen Geschichte des Mittelalters berühmte, Städtchen *Limburg*, an der Lahn, führt der Weg nach *Fachingen*, das, gleich unterhalb der kleinen Stadt *Dietz*, wo die Aar in die Lahn fällt, am linken Ufer der Letztern erscheint. *Fachingens* Gesundbrunnen, welcher erst 1745 entdeckt ward, hat vier Quellen, an denen die *Lahn* so nahe vorbeiströmt, dass sie nur ein starker Damm von dem Flusse scheidet. Die Nassauische Regierung hat mit bedeutenden Kosten dafür gesorgt, dass, im Fall von Ueberschwemmungen, das Wasser, vermöge angebrachter Pumpen, rein und unvermischt erhalten wird. Dieses hat ungefähr die nämlichen Bestandtheile wie das von Niederselters, wenn auch sein mineralischer Gehalt weniger stark ist. Seine heilsame Wirkung bei Unterleibsbeschwerden, Hypochondrie, Verschleimungen, Gicht, Nervenübeln, Hämorrhoiden, Schwindel etc. hat sich schon oft bewährt. Auch ist es sehr angenehm mit Milch, oder mit Wein und Zucker, vermischt zu trinken. — Zwei Stunden von hier liegt *Geilnau*, ebenfalls an der Lahn, dessen schon in älterer Zeit bekannte Heilquelle vergessen, aber seit 1809 wieder in Aufnahme gebracht ward. Ihr Trink-

wasser hat in seinen Eigenschaften und Wirkungen viel Aehnliches mit dem Fachinger.

Eins der ältesten Bäder Deutschlands ist *Ems*, das *Embasis* oder *Amasia* der Römer, schon früher in altgermanischer Sprache *Hembesse*, und später *Eyms*, genannt. Das, von der Lahn bewässerte, Thal, in welchem der mehr als 70 Häuser starke Ort liegt, ist enge, die Gegend wild aber nicht unfruchtbar, und von pittoresker Schönheit. *Ems* hat zwei Trinkbrunnen und viele Badequellen. Ihre Bestandtheile sind Kohlensäure, kohlensaures Gas, kohlensaure Kalkerde und Natrum etc. Das Wasser wird zum Trinken wie zum Baden gebraucht. Es leistet vorzügliche Dienste bei Brustkrankheiten, Nervenschwäche, Augenübeln, Gebärmutterbeschwerden etc. Eine der Quellen soll auch zur Förderung der Fruchtbarkeit dienen. Die verschiedene Wärme desselben steigt von 18 auf 37 Gr. R. Ausser einigen Privatbadehäusern sind hier zwei herzogliche *Kurgebäude*, die zusammen 197 Wohnzimmer enthalten, und sowohl in diesem, als in einigen andern Gasthöfen, findet man sehr gute Bewirthung. Die Bergfestung *Ehrenbreitstein* ist zwei Stunden von *Ems* entfernt. Ausserdem hat die Umgegend viele reizende und interessante Partieen. Ein besonders angenehmer Ausflug ist der nach dem, ebenfalls zwei Stunden entlegenen, Städtchen *Nassau*, das in einem wildromantischen Thal, am rechten Lahnufer, erscheint. Hier ist das schöne Landhaus der Freiherrl. von *Stein'schen* Familie. Jenseits der Lahn erhebt sich auf einem waldigen Berge die Ruine der Burg *Nassau*, welche schon im Anfange des zwölften Jahrhunderts erbaut war. Von dem, noch wohl

BATHS EMS. BAD EMS. LES BAINS D' EMS.



DAS CONVERSATIONSHAUS.
IN WIESBADEN.

erhaltenen, Thurm erfreut man sich eines malerischen Prospekts in die wilde Gegend umher. Unter dem Thurme ist das Burgverliess. Etwas tiefer liegt auf einem schroffen Felsen die alte Burg *Stein*.

Wir nehmen unsern Rückweg über Schwalbach nach *Wiesbaden*, das etwa drei Stunden von da entfernt liegt. Dieses hübsche Städtchen zeigt sich in angenehmer Umgebung, zwischen buschreichen Hügeln, welche mit sanften Wölbungen längs der üppigen Flur bis gegen Frankfurt ziehen. Seine *Bäder* waren schon zu der Römerzeit bekannt. *Drusus* baute neben denselben ein Kastell, dessen Trümmer noch in der sogenannten *Heidenmauer* erscheinen. Einst sass in dieser Gegend die altdeutsche Völkerschaft der *Mattiaken*. Unter den fränkischen Königen, die hier eine Pfalz hatten, hiess der Ort *Wisibadun*; *Otto der Grosse* erhob ihn schon 965 zu einer Stadt. *Wiesbaden* hat vierzehn warme und zwei kalte Quellen von verschiedener Eigenschaft, die meist zum Baden gebraucht werden. Die heisseste derselben, *Kochbrunnen* genannt, zeigt 52 Gr. R. Der *Wiesenbrunnen*, zunächst dem Kursaale, liefert das stärkste trinkbare Mineralwasser, welches grossentheils muriatische und kohlensaure Kalkerde enthält. Ausserdem sind hier zwei Schwefel- oder Faulbrunnen. Es gibt fast keine Krankheit, welche der Gebrauch des hiesigen Wassers nicht hebt oder lindert; am wirksamsten jedoch ist er gegen Rheumatismen, Gicht, Hautübel, Schlag, Lähmung, Steifheit der Glieder etc. Man findet hier vierundzwanzig *Badehäuser*, ohne das Hospital- und das öffentliche bürgerliche Bad. Alle sind überaus zweckmässig und bequem eingerichtet. Die vorzüg-

lichsten *Gast- und Badehäuser* sind: Der englishe Hof, der Schützenhof, der Adler (die Post), die Rose, die vier Jahrszeiten (eine prächtige Anstalt, und, nebst dem Kursaale, das schönste Gebäude der Stadt), der Bär, und der schwarze Bock. *Wiesbaden*, ehedem fast nur als Kurort für Kranke bekannt, hat in neuerer Zeit durch die rühmlichen Bemühungen der Herzogl. Nassau'schen Regierung sehr gewonnen, so dass es nicht allein vorzüglich heilsam, sondern auch wegen seiner Schönheiten eins der anziehendsten und besuchtesten Bäder in ganz Deutschland ist. Eine ausgezeichnete Anlage für das gesellige Vergnügen ist der neue *Kursaal*. Dieses herrliche Gebäude steht am Ende der grossen Promenade, hinter dem genannten Wiesenbrunnen, und verbindet sich durch eine Allee mit der Stadt. Das Dach ist von Marmorsäulen unterstützt, und das Hauptgebäude enthält einen grossen Tanzsaal, der sogar den Apollosaal in Wien übertrifft, Speise-, Spiel- und Gesellschaftszimmer, nebst der Wohnung des Wirths. Sehr geschmackvoll ist die Einrichtung des Innern, wo auch ein schöner Gypsabguss des Belvederischen Apoll, so wie andere Statuen und Büsten aus cararischem Marmor, aufgestellt sind. An Sonn- und Festtagen wird diese Anstalt besonders häufig von Mainz, Frankfurt, und weiter her, besucht. Es finden dann hier Bälle und andere Ergötzungen statt. An der Wirthstafel speiset man köstlich für ohngefähr einen Thaler, und ein wohlbesetztes Orchester steigert die Erheiterung der Gesellschaft. Die Aufwärter tragen *Livree*, und die Bedienung wird auf pünktliche und geräuschlose Art verrichtet. An dem freien Platze vor diesem Gebäude erscheint links das präch-

RUINES DE SONNENBERG.

RUINS OF SONNENBERG

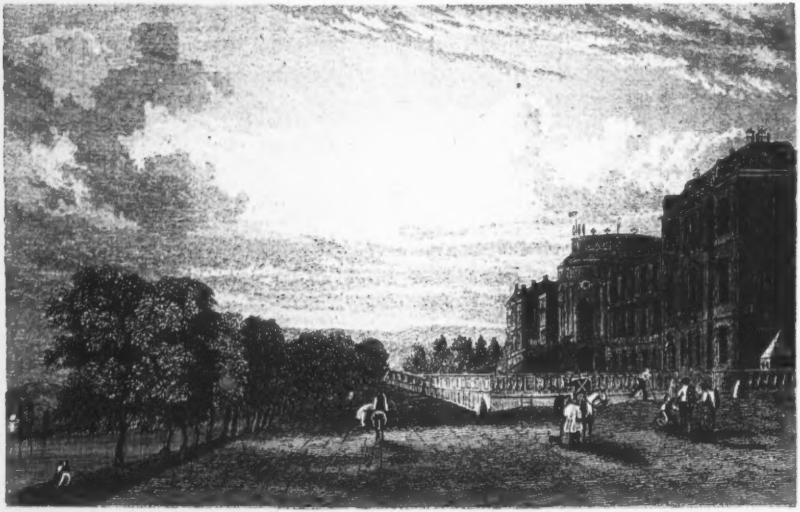
tige Gasthaus zu den vier Jahrszeiten, rechts das Theater. Eine Akazienallee führt nach dem Kochbrunnen. Was die übrigen Merkwürdigkeiten *Wiesbadens* anlangt, so sieht man in der *Saalgasse* noch Ueberreste des *alten Schlosses* oder der *Pfalz*, wo die Karolingischen Könige, und schon *Karl der Grosse*, sich manchmal aufhielten. Im dreizehnten Jahrhundert noch unbeschädigt, ward es 1280 durch feindlichen Brand zerstört, aber durch Kaiser *Adolph* wieder hergestellt. Was noch davon besteht, dient zu Remisen, Magazinen, und zur Wohnung des Verwalters. Graf *Johann Ludwig von Nassau* baute gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts das *neue Schloss*, welches noch in gutem Stande ist.

Dermalen befindet sich hier das Appellationsgericht und die Steuerdirektion. Zu den schönsten Gebäuden gehört das in der Wilhelmsstrasse gelegene *Schlösschen*, in dessen oberem Stock die herzogliche Rechnungskammer ihren Sitz hat. Ausserdem ist hier das Lokal für die öffentliche, an 60,000 Bände starke, *Bibliothek*, die mehrere seltene Werke enthält, und auch jedem gebildeten Fremden offen steht. Von *öffentlichen Gebäuden* sind, ausser den genannten, noch das alterthümliche Rathhaus, die Infanterie- und Artilleriekasernen, die evangelische Hauptkirche, die neue katholische Kirche, und das geschmackvoll erbaute Schauspielhaus, bemerkenswerth.

Dieser Kurort ist so reich an Schönheiten der Natur, dass es an anmuthigen *Spaziergängen* nicht fehlen kann. Der reizendste ist die *neue Anlage*, welche vom Kursaale bis nach Sonnenberg zieht. Man versäume nicht die *Nerosburg*, und das dabei liegende *Nerosthal*, ½ Stunde von der Stadt, zu

besuchen. Auf dem Gipfel des Berges, den ein alter Eichenwald beschattet, sieht man die Ruinen eines römischen Gemäuers. Der Sage nach stand hier ein Jagdschloss der Neronen, das *Drusus* oder *Tiberius* erbaut hatte. Eben so weit von den Bädern ist das genannte Schloss *Sonnenberg* entfernt. Die Ruine desselbigen liegt im Dorfe gleiches Namens, auf einem Kalkfelsen. Die Burg soll von *Sunno*, einem allemannischen Fürsten, angelegt worden seyn, um die Einfälle der Römer abzuwehren. Späterhin ward sie durch *Adolph von Nassau* in seiner Fehde mit den Dynasten von *Eppstein* befestigt. Sie gewährt eine schöne Aussicht nach dem Rhein und auf den Umkreis der nördlichen Gebirge. Reizende Partieen sind auch die ehemalige *Fasanerie*, ein anmuthiger Hain in einem freundlichen Wiesenthale, die Ruine von *Klarenthal*, vordem ein Nonnenkloster, von Kaiser *Adolph* und seiner Gattin *Imagina* gestiftet, der *Geisberg*; ¾ Stunde von der Stadt, mit der prächtigen Aussicht auf Mainz und die weite Gegend hin, die *Platte*, ein palastähnliches Jagdschloss, zwei Stunden entfernt im Walde, wo man einen sehr schönen Prospect nach dem Rheingau hat, u. a. m.

Alle Bäder und Gesundbrunnen des *Taunus* liegen im Herzogthume *Nassau*, wo das milde und väterliche Benehmen der Regierung eben so rühmlich bekannt ist, als der anständige, freundliche und dabei ungezwungene Ton, der an diesen Orten herrscht, und die höfliche Aufnahme, so der Fremde daselbst findet. Die Schilderung der noch übrigen Heilquellen, welche in jenem Gebirge zerstreut sind, würde uns zu weit führen. Wir übergehen sie also, und kehren wieder nach dem



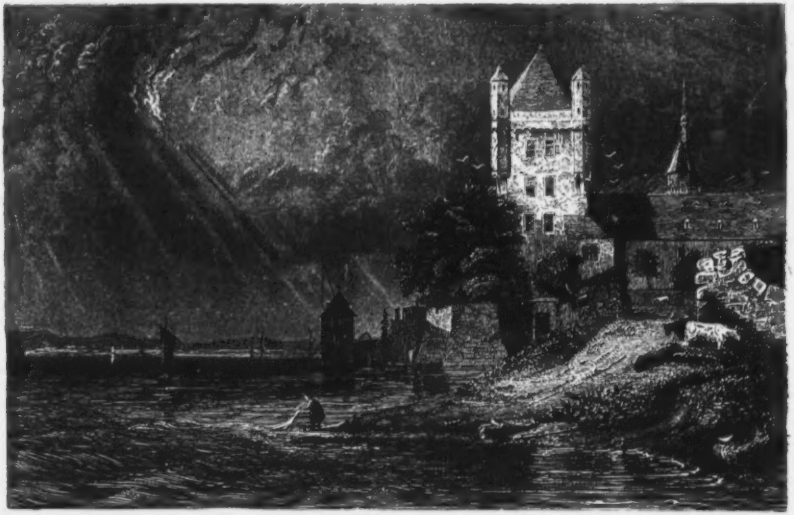
zwei kleine Stunden von Wiesbaden entlegenen *Mainz* zurück, um die weitere Reise auf den *Rhein* hinab anzutreten.

Der Weg durch den malerischen *Rheingau* von Mainz bis Bingen ist auch sehr anziehend für den Fusswanderer, der ihn am rechten Gestade hinab einschlägt und einige interessante Stellen am linken besucht. Den herrlichsten Anblick des reizenden Panoramas jedoch gewährt die Fahrt auf dem Wasser. Wir verfolgen daher auf diesem unsere Bahn, indem wir zugleich eine gedrängte Schilderung der merkwürdigsten Punkte an beiden Ufern des Stromes geben.

Das Fort *Montebello* und die zwei angenehmen Inseln *Petersaue* und *Ingelheimeraue* vorbeischiffend, erblickt man nun am rechten Ufer das eine Stunde unterhalb Mainz liegende *Biberich*, Residenz des Herzogs von *Nassau*. Sein Schloss, dicht am Strom, hat eine entzückende Lage. Es ward im Anfange des vorigen Jahrhunderts von dem Fürsten von *Nassau-Usingen* erbaut, und in neuerer Zeit, besonders durch den jetzigen *Herzog*, prachtvoll eingerichtet. Von der Terrasse geniesst man einer herrlichen Aussicht, und ein anmuthiger Garten mit belaubten Gängen und einem Kanale, den Schwäne und andere Wasservögel berudern, schliesst sich an den Pallast. Am Ende desselben erhebt sich die sogenannte *Burg*, welche der letztverstorbene Herzog auf den Ruinen der alten *Mossburg* errichten liess. Die Stadt *Biberich* (in der Vorzeit *Bibure* oder *bei der Burg*) ist klein aber nett gebaut und reinlich. Hier eröffnet sich die erste nahe Ansicht des schönen Rheingaues, dessen Hintergrund der ausgedehnte *Landswald*, der zu Biberich anfängt, bis nach Lorch hinab begränzt. Die-

ser köstliche Gau, der ehemals dem Erzstifte Mainz gehörte, ward demselben von dem letzten Karolingischen Kaiser *Ludwig* geschenkt. Am linken Ufer erscheint das Dorf *Mombach*, an einer mit Föhren dichtbepflanzten Hügelreihe, welcher sich der Ort *Budenheim* anschliesst, und im Hintergrunde *Gonsenheim*. Eine kleine Insel vorbei kommt man zu dem rechts liegenden Flecken *Schierstein*, den der wahre Obstgarten des Landes umgiebt; in seiner Nähe steht die Ruine der Burg *Frauenstein*.

Sodann folgt *Walluff*, ein Dorf mit 300 Einwohnern, an demselben Strande. Hier ist die eigentliche Pforte des Rheingaues, und der Strom, der wie ein glänzender See erscheint, am breitesten. Dieser reizende, im Halbzirkel sich dehnende, Landstrich zeigt eine reiche Flur, wo im malerischen Wechsel schönes Getreidefeld, lachende Wiesen, herrliche Weinberge und Obstgärten an den Strom herab ziehen, während das Hochgebirge des Taunus, so den Hintergrund bildet, mit düstern Urwäldern prangt. An den Bächen, die von dorther dem Rheine zuströmen, sind häufig Mühlen angelegt, und eine grosse Zahl ansehnlicher Ortschaften, Schlösser, Burgruinen, ehemaliger Abteien, Meierhöfe etc. vereint sich ringsum mit den Schönheiten der Natur. Bei *Walluff* erblickt man am Ufer das niedliche Landschloss des Grafen von *Stadion*, und nicht weit davon den *Steinheimer Hof*. Auch zur Linken zeigen sich verschiedene, dem Fluss nahe liegende, Dörfer und Höfe. Eine halbe Stunde von hier gelangen wir zu dem schönen *Ellfeld*, dem Hauptorte des Rheingaues, von den Römern *alta villa* genannt. Nachmals ein königlicher Saalhof, den Kaiser *Otto I.*



MIDDLEFIELD.

dem Erzbisthume Mainz schenkte, ward es im vierzehnten Jahrhundert von *Ludwig dem Baier* zu einer Stadt erhoben, und zählt gegenwärtig 200[illegible] Einwohner. Schöne Landhäuser, namentlich das des Grafen von *Ets*, reihen sich am Gestade. Hinter Ellfeld, in einem anmuthigen Thale, erscheint *Kidrich*, mit einem Landsitze; der nahe Hügel führt den Namen *Ritterszuhe*. In der gothischen Kirche des Orts findet man schenswerthe Glasmalereien. Auf dem Wege dorthin liegt die neue, in italienischem Styl erbaute, Villa des Freiherrn von *Vrints-Braunfels*. Weiter landeinwärts erhebt sich die Ruine der Burg *Scharfenstein*, jetzt dem Grafen von *Bassenheim* gehörig, und höher im Gebirge liegt der Flecken *Rauenthal*, mit einem ehemaligen Kloster, durch den köstlichen, auf diesen Höhen reifenden, Wein berühmt. Der freie Platz vor diesem Orte mit der kleinen Kapelle *Bubenhausen*, die *schöne Aussicht* genannt, ist ein Eigenthum des Freiherrn von *Zwierlein*.

Der nächste Ort unterhalb Ellfeld ist das Dorf *Erbach*, welches von dem bei ihm in den Rhein fliessenden Bache *Er* seinen Namen hat. Hier sieht man das schöne Landschloss des Grafen von *Westphalen*. Wer einige Muse hat, der versäume nicht zwei interessante Ausflüge. Der eine geht nach der, nun aufgehobenen Cisterzienserabtei *Erbach* oder *Eberbach*, die nicht weit von hier im einsamen Walde liegt. Sie ward 1135 von dem Mainzer Erzbischoff *Adelbert* gestiftet und zeichnete sich vor allen im Rheingau durch ihre Wirksamkeit für die Kultur des Landes, so wie durch gute Sitte und Urbanität, aus. Dermalen befindet sich in ihren Mauern eine Corrections- und eine Irrenanstalt; auch dient ein Theil der Gebäude zu Kellern

für die herzoglichen Domanialweine. Angenehme Gänge, welche die Regierung anlegen liess, führen auf den *Ross*, eine Höhe, die sehr malerische Prospeckte gewährt. Der ohnweit *Erbach* liegende *Draiser Hof* gehörte einst zur Abtei. Den zweiten Weg nehmen wir auf das linke Rheinufer, nach dem nicht weit vom Strom entfernten Städtchen *Niederingelheim*, das in der schönen Gegend, *Ingelheimer Grund* genannt, zwischen Mainz und Bingen liegt. Dieser Ort ist merkwürdig in der deutschen Geschichte, und eine von Kaiser *Karl IV.* ausgestellte Urkunde nennt ihn ausdrücklich den Geburtsort *Karls des Grossen.* Hier stand der prächtige Pallast, den Letzterer bauen liess, und welchen auch die nachfolgenden Kaiser noch besuchten. In dem Kriege des Kurfürsten *Friedrich des Siegreichen* mit dem Erzbischof *Adelbert* steckten die Mainzer, als sie von Ersterem aus dem Orte verdrängt wurden, das Schloss in Brand. Die Ueberreste, welche man jetzt erblickt, heissen noch der *Saal*, und befinden sich, mit einem Graben umgeben, an der Nordostseite des Städtchens. Am grossen Thore zeigt sich noch ein Stück der *Säulen*, welche *Karl der Grosse* aus Ravenna kommen liess; die übrigen wurden, wie bereits gemeldet, auf das Heidelberger Schloss gebracht. Im Vorhofe sind Wohnungen angebaut. Von der Höhe bei *Niederingelheim* überschaut man das ganze herrliche Gemälde des Rheingaues.

Unsere Fahrt auf dem Strome fortsetzend kommen wir an drei grossen Inseln vorbei, namentlich an der *Rheinaue*, welche sich zwischen Erbach und Hattenheim erstreckt und den schönen Park des Grafen von *Westphalen* enthält. Auf

dieser anmuthigen Insel bewohnte Kaiser *Ludwig der Fromme* in der letzten Zeit seines Lebens ein Sommerschloss. Am rechten Ufer erscheint der hübsche Ort *Hattenheim*, der 1000 Einwohner zählt. Man sieht hier angenehme Landhäuser, und nahe dabei erhebt sich der *Strahlenberg*, wo der treffliche *Markebrunner* Wein wächst, dem eine Mineralquelle, so diese liebliche Flur bewässert, den Namen gab. Im nahen wilden Thale stand einst die Burg des längst erloschenen Geschlechts der Edlen von *Hattenheim*. Nicht weit vom Orte liegt das schöne, dem Grafen von *Schönborn* gehörige, Gut *Reichartshausen*, wo sich eine Gemäldesammlung neuerer Meister und andere Kunstwerke befinden. Eine halbe Stunde unter *Hattenheim* zeigt sich der starke Flecken *Oestrich*, eine ebenfalls mit artigen Villen geschmückte Landschaft. Gegenüber am linken Strande, bei *Freiweinheim*, fliesst der *Salzbach* in den Rhein. Die rebenreichen Dörfer *Hallgarten* und *Mittelheim* vorbei gelangt man rechts an den grossen *Langenwinkel* oder *Weinzell*, die *Vini Cella* der Römer, welche hier ein Weinlager für ihre Truppen hatten. Ein wenig abwärts steht die alte *Klause*, und nahe bei'm Rhein liegen die Trümmer der Stadt *Bartholomä*, noch in einigen Häusern und einer Mühle bestehend. Von da führt rechts ein Weg landeinwärts nach der, noch sehr wohl erhaltenen, Burg *Vollraths*, die im Jahr 1350 erbaut worden, und der Familie von *Greifenklau*, einem der ältesten adeligen Geschlechter des Rheingaues, gehört, und links von diesem einer nach dem *Johannisberge*. Letzterer, auch *Bischofsberg* genannt, erhebt sich sanft in Terrassen, die reich mit herrlichen Reben

bekleidet sind, und auf dem Gipfel erscheint, an der Stelle der ehemals berühmten Probstei, ein schöner Pallast. Das Stift *Johannisberg* ward i. J. 1102, von *Ruthard II.*, Erzbischof von Mainz, gegründet, und nachher von dem Rheingauer Grafen *Rudolph* reichlich begabt. Der Erzbischof *Adalbert* erhob es 1130 zu einer Abtei, die aber 1567 wieder einging, da *Albert von Brandenburg* kurz vorher das Kloster niedergebrannt hatte. Den Rest der Gebäude zerstörten die Schweden im dreissigjährigen Kriege. Im J. 1641 ward das Gut *Johannisberg* vom Erzbischof *Anselm Kasimir* an den Reichspfennigmeister Hubert von *Bleimann*, gegen 30,000 fl. verpfändet. Der Abt von *Fulda* trat 1716 in das Pfandschaftsrecht der Erben, und stellte die Probstei wieder her. Dass Schloss wurde, neu und schön, aus den Ruinen erbaut, und zugleich der Weinbau sehr gefördert. Nach Aufhebung der Abtei *Fulda*, i. J. 1803, kam dieser köstliche Besitz an den Fürsten von *Oranien*, nachmaligen König der Niederlande, und drei Jahre nachher schenkte ihn *Napoleon* dem Marschall *Kellermann*, Herzog von *Valmy*, der unter seinen Titeln auch den eines Herrn von *Johannisberg* führte. Gegenwärtig aber gehört er dem Fürsten von *Metternich*, der 1816, gegen Abgabe des Weinzehntens, von seinem Monarchen damit belehnt ward. Die Weingärten bilden im Ganzen einen Raum von etwa 63 Morgen, deren Ertrag auf 25 Stückfass gerechnet wird. Die Blume des Weins reift auf dem Gipfel, nahe bei'm Schloss, wesshalb dieser auch vorzugsweise *Johannisberger Schlosswein* heisst. Alle Trauben sind von der Art, welche man *Riessling* nennt, und gehören zu den grössten und besten. Die Güte

ist allerdings nach den Jahrgängen verschieden. Den höchsten Preis von den Weinen aus neuerer Zeit hat der 1811r; aber auch im Jahr 1822 wurde das Stück zu 8,000 bis 10,000 fl. verkauft. Ausserdem sind Preise von 3,000 — 4,000 fl. nicht selten, und, so viele Kosten auch der Bau erfordert, wird doch der jährliche Betrag des Ganzen auf 75 bis 80,000 fl. geschätzt. Das in den andern, zum Kirchspiele *Johannisberg* gehörigen, Feldgründen erzeugte Gewächs ist von geringerer Qualität. Das genannte Schloss hat der gegenwärtige Besitzer um vieles vergrössert, und den in edlem Styl aufgeführten Bau mit einem Dache nach italienischer Art versehen lassen, auch die Umgebung durch mehrere neue Anlagen verschönt. Das Innere ist einfach und geschmackvoll eingerichtet. In der Schlosskirche sieht man das Fürstlich Metternich'sche Wappen als ein sehr gutes Glasgemälde von dem Künstler *Helmle*. Am Fusse des *Johannisberges* liegt das bescheidene Dörfchen gleiches Namens, und nahe dabei das prachtvoll gebaute *Mumm'sche* Haus. Uebrigens hat dieser Berg eine der schönsten Lagen, und die Aussicht von der Höhe über den ganzen herrlichen Rheingau und den mächtigen Strom gewährt einen entzückenden Anblick.

Auf der weiteren Rheinfahrt gelangen wir nach dem ¾ Stunden von *Winkel* entlegenen Städtchen *Geissenheim*, das von anmuthigen Weinbergen umringt und mit den schönen Villen der Grafen von *Ingelheim* und *Degenfeld*, des Freiherrn v. *Zwierlein*, des Obristen *Gontard* geschmückt ist etc. Bei *Geissenheim* erhebt sich der, durch seinen vorzüglichen Wein geschätzte, *Rothenberg*, wo man eine herrliche Aussicht hat. Gegenüber,

auf dem linken Ufer, zeigen sich die malerisch gelegenen Dörfer *Kempten* und *Gaulsheim*. — Wenn der Wanderer den schönen, bei Rüdesheim aufsteigenden und bis gegen Assmannshausen sich erstreckenden, *Niederwald* von Geissenheim aus besuchen will, so führt sein Weg durch einen anmuthigen Hain empor, und er gelangt zu einem kleinen Tempel, von wo sich der reizendste und grossartigste Prospekt über die malerischen Ufer des Rheins, auf das gegenüber liegende *Bingen* und den Anfang des Bergthals, in welches hier der rollende Strom tritt, eröffnet. Noch schauerlicher ist der Anblick dieses düstern, von Felsbergen umragten, Schlundes, wenn man von dem sogenannten *Rossel*, der vordersten Bergspitze des *Niederwaldes*, hinabsieht. Unter uns hängt die Ruine der Burg *Ehrenfels* am verwitterten Gestein, und das dumpfe Brausen des Stroms tönt wild aus der Tiefe herauf. Das bei jenem Tempel stehende Jagdschloss, welches der Graf von *Ostein* erbaut, hat der gegenwärtige Eigenthümer, Graf von *Bassenheim*, nebst der sogenannten Zauberhöhle und dem Rittersaale, wieder hergestellt. In der Nähe ist die Försterwohnung, wo man gute Erfrischungen, und selbst ein Nachtlager, haben kann. In dem Schlosshofe befindet sich ein herrliches, acht Mal wiedertönendes, Echo. Steigen wir von dem Niederwalde nach Rüdesheim hinab, so kommen wir an dem ehemaligen, schon 1148 gestifteten, Frauenkloster *Eubingen* vorbei, welches dermalen zur Invalidenwohnung und zu einem Zeughause mit schön verzierten Waffensälen dient.

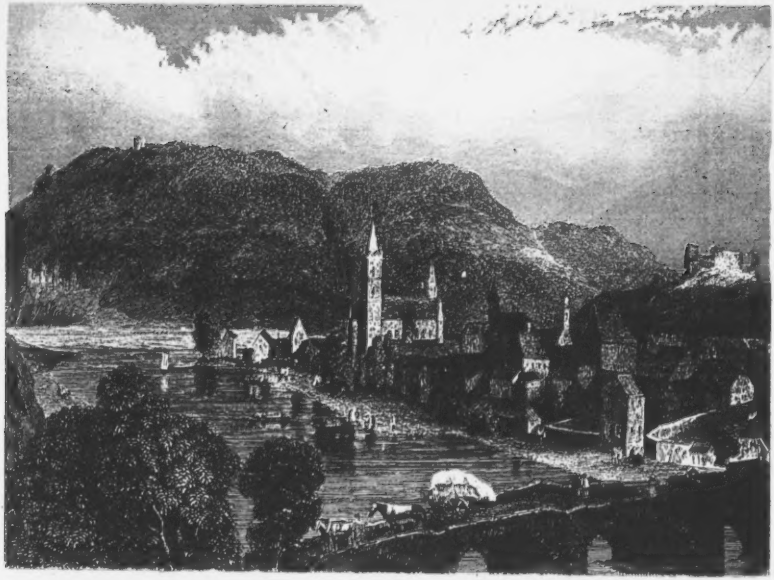
Das Städtchen *Rüdesheim*, ungefähr 2,350 Einwohner stark, zieht sich am Ufer des Rheines hin, und ist sowohl wegen

STÜDENBERG.

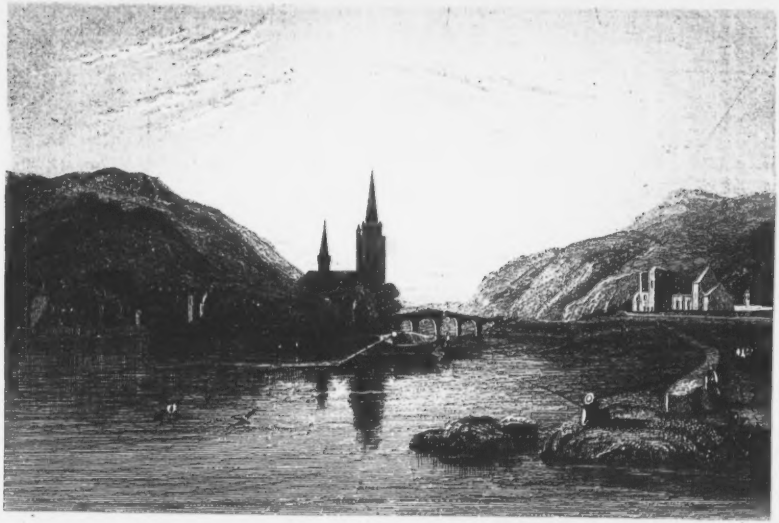
des trefflichen Weines, der auf einem steilen, hinter dem Ort emporsteigenden, Berge erzielt wird, als wegen seiner alten Burgen, merkwürdig. Die älteste derselben, oder die *Niederburg*, ein viereckiger Bau mit ungeheuer dicken Mauern, gehört jetzt dem Grafen von *Ingelheim*, der sie ausbessern und ihr die alte Gestalt wieder geben liess. Sie war ursprünglich ein Römerwerk; auch fand man hier in einem Gewölbe verschiedene römische Alterthümer, welche in dieser herrlichen Ruine aufgestellt sind. Zur Zeit *Karls des Grossen* war hier ein Reichsgericht, und die noch stehenden Säulen mögen aus jener Periode, einige Fensterwölbungen jedoch aus dem späteren Mittelalter, herrühren. Im Erdgeschoss ist eine bequeme Wohnung eingerichtet. Diese Burg liegt nah' am Strome. Oben blüht ein liebliches Gärtchen, das eine reizende Aussicht gewährt. In der Nähe des Marktplatzes gewahrt man einen Thurm, als Ueberbleibsel der alten *Vorderburg*, die wahrscheinlich ein Stammsitz der Herren von *Rüdesheim* war. Höher im Städtchen liegt der *Brömserhof*, dermalen ein Privateigenthum. Die Sage vom Ritter *Brömser* wird auf verschiedene Art erzählt.*) Nach der gewöhnlichsten befand er sich auf dem Kreuzzuge Kaiser *Konrad's I.* nach Palästina, wo er

*) Was diese und viele andere Kunden der Vorzeit betrifft, deren romantischer Geist das Interesse an den malerischen Ufern des Rheins noch erhöht, so verweise ich, da der Raum keine genaue Darstellung, sondern nur eine kurze Erwähnung derselben erlaubt, auf die bekannten *Schreiber'schen* Werke, den schönen Romanzen-Cyklus der geschätzten vaterländischen Dichterin *A. von Stolterfoth*, die rheinischen Geschichten von *Vogt* etc., sowie auf meine *Sagen und Geschichten des Rheinlandes* (Mannheim, bei *Hoff*) und meine *rheinischen Volkssagen in Romanzen und Balladen* (Heidelberg, bei *Engelmann*), 2 Bde.

sehr tapfer stritt, auch einen Drachen erlegte, aber endlich von den Sarazenen gefangen ward. Da gelobte der Ritter, so er wieder frei würde, in seinem Wohnsitze eine Kirche zu bauen, und gleich darauf ward er von seinen Kampfgenossen befreit. Allein nach der Heimkehr ward das Gelübde vergessen, bis ihn ein Wunder daran erinnerte. Jetzt baute er im nahen Walde das Kloster zur *Noth Gottes*, von welchem man noch Ueberbleibsel sieht. Eine andere Kunde meldet, dass *Brömser* für seine Erlösung aus der Gefangenschaft seine einzige Tochter *Gisela* dem Nonnenschleier bestimmt, diese aber, schon einem edlen Ritter verlobt, sich aus Verzweiflung in den Rhein gestürzt, und darauf der Vater zur Sühne die gedachte Klosterkirche gestiftet habe. In verschiedenen Zimmern des Hauses und in der dabei stehenden Kapelle sah man noch in neuerer Zeit einige seltsame Geräthschaften, mehrere Bildnisse und andere Alterthümer, so auf die Familie *Brömser* Bezug haben, auch die Kette, welche der Ritter in seiner Gefangenschaft trug, die Zunge des Drachen, den er erlegt etc. Diese Gegenstände befinden sich nun meist auf dem oben erwähnten *Johannisberger Schlosse*. Man findet hier einige sehr gute *Gasthöfe;* der zum *Engel*, welcher hart am Rheine liegt, gewährt einen schönen Prospekt auf Bingen, den Rochusberg, das Binger Loch etc. Der *Rüdesheimer Wein* ist einer der berühmtesten des Rheingaues. *Karl der Grosse*, dessen Lieblingsaufenthalt dieser herrliche Landstrich war, bemerkte, dass auf den hiesigen Bergen der Schnee früher, als in der übrigen Gegend, schmolz, und liess sie desshalb mit Reben bepflanzen, die er aus Burgund und Orleans hatte kommen lassen. Doch



BINGEN.



BINGEN.

musste man einen kühnen und mühsamen Kampf mit der Natur bestehen; denn es wurden ungeheuere Felsen gesprengt, und durch Treppen und Wege verbunden, damit der Weinstock Grund und Boden erhielt. Der Erzbischof *Siegfried* von Mainz verbesserte und vermehrte im 11. Jahrhundert den Weinbau auf diesen Höhen, und er ward von den späteren Gutsbesitzern noch zu grösserer Vollkommenheit gebracht.

Rüdesheim gegenüber liegt, am linken Strande, das uralte Städtchen *Bingen*, wo die durch angenehme Fluren von Kreuznach heran fliessende *Nahe* sich in den Rhein ergiesst, und die Gränze zwischen Hessen-Darmstadt und Preussen bildet. Wer auf dem Strome heranfährt, geniesst eine der schönsten Rheinansichten, indem er rechts das malerisch am Gestade sich ausdehnende Rüdesheim und seine Burgen, hinter sich noch den freundlich emporstehenden Johannisberg und einen Theil der schönen Rheingauer Gefilde, dann links den Rochusberg mit seiner Kapelle, und im Vordergrunde die Stadt *Bingen* erblickt, wo am Einfluss der Nahe sich steile Felsen erheben, und jetzt der majestätische Rhein aus der freieren Landschaft in das wildromantische Bergthal tritt. Der römische Feldherr *Drusus* legte hier eine Festung an, die er *Bingium* nannte, woher auch die Soldaten der Besatzung den Namen *Bingenser* erhielten. Schon damals führten von hier zwei Heerstrassen, die eine über die wilden Gebirge des Hundsrückens nach Trier, die andere den Rhein hinab nach Cöln. Der spätere römische Dichter *Ausonius* nennt in seinem beschreibenden Gedichte *Mosella* diesen Ort *Vincum*. Das Kastell, wie alle Festen am Rhein, ward nachmals durch die in Gallien hereinbrechenden

Germanier zerstört. Aber unter der fränkischen Monarchie wurde hier ein mit Mauern umgebenes Städtchen erbaut, das nach jenen den deutschen Namen *Bingen* erhielt. In der Folge kam dasselbe an das Erzbisthum *Mainz*, und blieb ihm bis in die neuere Zeit, wo es bekanntlich an *Frankreich* und zuletzt an *Hessen-Darmstadt* fiel. *Bingen* zählt dermalen ungefähr 4,300 Einwohner, und ist einer der wichtigsten Handelshäfen zwischen Mainz und Cöln. Die Ausfuhr besteht meist in Wein, Branntwein, Essig, Getraide, Kleesamen, Rüböl, Salz, Pottasche, Leder etc. Der Weinbau wird in der hiesigen Gemarkung sehr emsig betrieben; das vorzüglichste und stärkste Gewächs aber ist der sogenannte *Scharlachwein*, den man an den schroffen Bergen der Nahe zieht. — Die Hauptmerkwürdigkeit *Bingens* ist die ehemalige Feste *Klopp*, welche auf den Trümmern des von *Drusus* erbauten Kastells angelegt worden, und sich dicht an der Stadt, auf einem pyramidenförmigen Hügel, erhebt. Eine reizende Gartenanlage, welche dem Herrn Notaire *Faber* gehört, umgibt diese Ruine. Hier ward — wie eine Chronik meldet — der unglückliche Kaiser *Heinrich IV.* von seinem entarteten Sohn eine Zeit lang gefangen gehalten. Dieses lange für uneinnehmbar geltende Schloss wurde im 30jährigen Kriege erobert; 1689 zerstörten es die Franzosen. Der bis jetzt noch ziemlich gut erhaltene Thurm beherrscht die ganze Umgebung, und man erfreut sich auf seiner Höhe der prächtigsten Aussicht in die reiche und malerische Landschaft an beiden Ufern des Stroms, jenseits nach dem herrlichen Rheingau, und diesseits auf die Stadt und die in mannigfacher Schönheit wechselnde Gegend bis zu dem

fern sich erhebenden Donnersberge. Ein anderes Denkmal der Vorzeit ist die schöne, über die Nahe führende, Brücke, welche noch jetzt die *Drususbrücke* heisst, weil sie ein Werk dieses Feldherrn sein soll. Trotz der Zerstörungen und Ausbesserungen, so dieselbe im Laufe der Zeiten erfuhr, steht sie noch auf Bogen und Pfeilern, die ohne Zweifel römischen Ursprungs sind. Schenswerth ist ferner eines der *Stadtthore*, welches unter den Karolingern von Quadersteinen erbaut worden, und ein aus derselben Zeit herrührender *Taufstein* in der alten Stiftskirche, einem gothischen Gebäude. Diese enthält auch das Grabmal des *Bartholomäus von Holzhausen*, eines berühmten Mystikers aus dem siebenzehnten Jahrhundert. Interessante Stellen der diesseitigen Umgegend sind: 1. Der *Rochusberg*, auf dessen kahlem Gipfel eine *Kapelle* steht, worin man die Reliquien des heil. *Ruperts* bewahrt; auch hängt daselbst ein schönes, mit simpler Kunst ausgeführtes, Bild des *St. Rochus*, welches *Göthe* hieher schenkte. Der Prospekt von dieser Höhe nach dem Rheingau, so wie das Nahethal entlang, ist entzückend. Unten, zwischen den Rebenhügeln, gegen den Rhein hin, ist der *Drususbrunnen*, welcher noch jetzt die Stadt mit Wasser versieht. 2. Der *Rupertsberg*, der gegen Bingen über, am linken Naheufer emporragt und mit üppigen Weinstöcken umpflanzt ist. Hier hatte die, zur Zeit der ersten Kreuzzüge lebende und durch ihre merkwürdigen Prophezeiungen berühmte Aebtissin *Hildegard* ein Kloster zu Ehren des *heil. Rupert* gestiftet, der unter den Karolingern ein frommer Herzog von *Bingen* soll gewesen sein. Dieses Kloster ward von den Schweden im dreissigjährigen Kriege

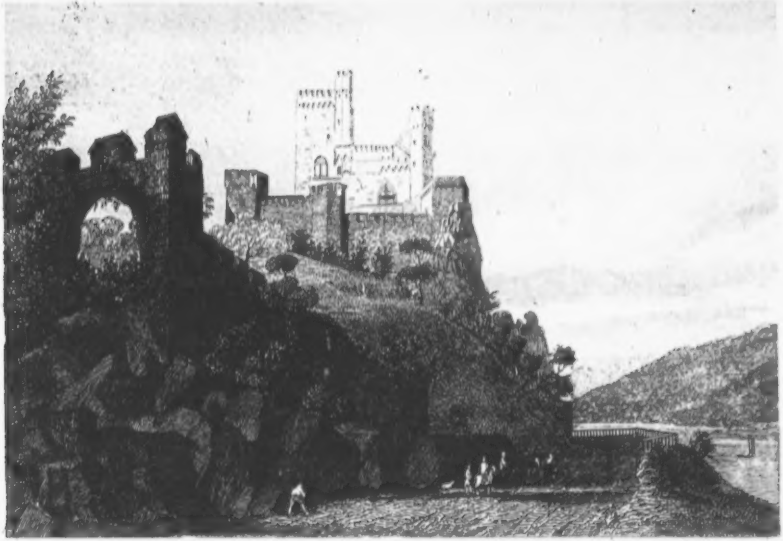
zerstört. Auf der Stelle seiner Ruinen hat man jetzt ein preussisches Mauthgebäude errichtet. 3. Die *Elisenhöhe*, ebenfalls am linken Naheufer, gegen den Hundsrüken, eine halbe Stunde von der Stadt. Diese reizende Stelle hat man nach der allverehrten *Kronprinzessin von Preussen*, als dieselbe i. J. 1825 mit ihrem erlauchten Gemahle bei der Nahebrücke feierlich empfangen wurde, benannt. Von der hier erbauten Mooshütte geniesst man einer herrlichen Aussicht in die weite romantische Gegend umher. Die besten *Gasthöfe* in *Bingen* sind die Post und das weisse Ross, welches letztere am Rheine liegt. Hier beginnt die Bergkette, so an beiden Ufern im enger geschlossenen Thale bis gegen Koblenz hin fortläuft, und sich dann im weiteren bis zum Siebengebirg erstreckt. Unsere Fahrt von *Bingen* den Strom hinab fortsetzend, erblicken wir am rechten Strande, zwischen den Gesträuchen und Weinbergen der Rüdesheimer Höhen, die, schon erwähnte, stolze Ruine des Schlosses *Ehrenfels*, und in mitten der rauschenden Fluth ragt auf einer Felseninsel der alte finstre Thurm empor, der unter dem Namen des *Mäusethurms* so berüchtigt ward. Bekannt ist die *Volkssage*, dass der Mainzer Bischof *Hatto*, zur Strafe für seine ungeheure Habsucht und die gegen seine Unterthanen verübte Grausamkeit, von *Mäusen* hieher verfolgt und getödtet ward. Die *Geschichte*, worin *Hatto* als ein kluger Regent, aber auch als ein herrschsüchtiger Prälat, geschildert ist, meldet nichts von dieser grausen Begebenheit. Zudem lebte derselbe im zehnten Jahrundert, und der Thurm soll, nebst der Feste Ehrenfels, erst im dreizehnten erbaut worden sein. Seine Bestimmung war, durch einen hier aus-

DIE RUINEN VON EICHENFELS.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (Saale)

gestellten Wachposten den *Rheinzoll* zu sichern, wie auch den nächtlich fahrenden Schiffen als Leuchte zu dienen. Darum leiten Einige seinen Namen von *Mauth* (ehedem *Maus* oder *Zoll*), Andere von *Muserie* her, welches in altdeutscher Sprache *Geschütz*, das zu jenem Zwecke hier aufgepflanzt war, bedeutet. In kleiner Entfernung von dem Mäusethurm, gegen dem Rupertsberg über, ist das sogenannte *Bingerloch*, wo der Strom über Felsen rauscht, davon man einige bei niederem Wasserstande sehen kann. Ehedem galt diese Bahn für sehr gefährlich; aber schon seit langer Zeit ist der Weg den Schiffern so genau bekannt, dass nur bei einem Sturme die Durchfahrt nicht rathsam ist, und da in den Jahren 1830 bis 1832 die preussische Regierung mehrere im Verborgenen drohende Klippen auf jeder Seite sprengen liess, so möchte sie dermalen noch sicherer sein. — Am linken Ufer zeigt sich das Gebirge mit schönem Laubholze geschmückt, während es am rechten, wo die Höhen meist mit Reben bepflanzt sind, ein einförmigeres Ansehn hat. Der nächste Ort rechts ist das Dorf *Assmanshausen*, berühmt durch den trefflichen rothen Wein, der hier auf dem *Hellerberge*, und besonders auf dem *Steinberge*, wächst. Ein angenehmer Pfad führt durch den Weiler *Aulhausen* nach der Höhe, wo von dieser Seite der *Niederwald* beginnt. Hier liegt das oben genannte, nun aufgehobene, Kapuzinerkloster *Noth Gottes*, welches dermalen, nebst seinen Feldgütern, dem Baron von *Zwierlein* gehört. Die vorhandenen Gebäude sind zur Landwirthschaft eingerichtet, und das Wallfahrtsbild kam in die Rüdesheimer Kirche. Auch das, im Thal liegende, ehemalige Frauenkloster *Marien-*

hausen ist ein Eigenthum des gedachten Freiherrn. Am linken Ufer, gegen Assmannshausen über, ragt auf einem hohen Felsen der Waldhöhe die Burg *Vogtsberg*, oder *Vautsberg* empor, so wahrscheinlich im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert erbaut worden. Damals hielt sich, der Sage nach, ein Ritter *Kuno von Falkenstein* (oder von *Reichenstein*) hier auf, dessen Geschichte der erwähnten vaterländischen Dichterin Stoff zu einer Ballade und uns zu einer romantischen Erzählung lieferte. Auch lebte der Name *Rheinstein*, welchen diese Burg wieder führt, seit uralter Zeit unter dem Volke, und ist wahrscheinlich aus *Rheinbotenstein* hergeleitet, weil das alte Geschlecht der *Rheinboten von Bingen*, so hier ein erbliches Richteramt verwaltet, auf derselben sass. Der edle, von ächt-ritterlich-romantischem Geist erfüllte, Prinz *Friedrich von Preussen* hat i. J. 1822 diese Ruine an sich gekauft, und auf ihr wieder ein Schloss, aber ganz im Style des Mittelalters, durch den kunstreichen Architekten *Wilhelm Kuhn* erbauen lassen. Kein altdeutsches Denkmal gewährt, sowohl im Aeussern als Innern, ein anschaulicheres Bild von der Bauart, der häuslichen Ordnung, den Sitten und Gebräuchen jener Periode, als diese Burg, und man glaubt sich hier ganz in die Tage der Vorzeit versetzt. Die Fenster sind mit alten Glasmalereien, die verschiedenen Zimmer mit Geräthschaften aller Art (worunter sich als Prachtstück das Bettgestell der allverehrten Prinzessin auszeichnet), mit Bildern, schönen Stickereien etc. geschmückt. Viele dieser Gegenstände sind Original, einige auch neuerer Arbeit, aber in Sinn und Form der alten Zeit gefertigt. Im



SCHLOSS RHEINSTEIN.

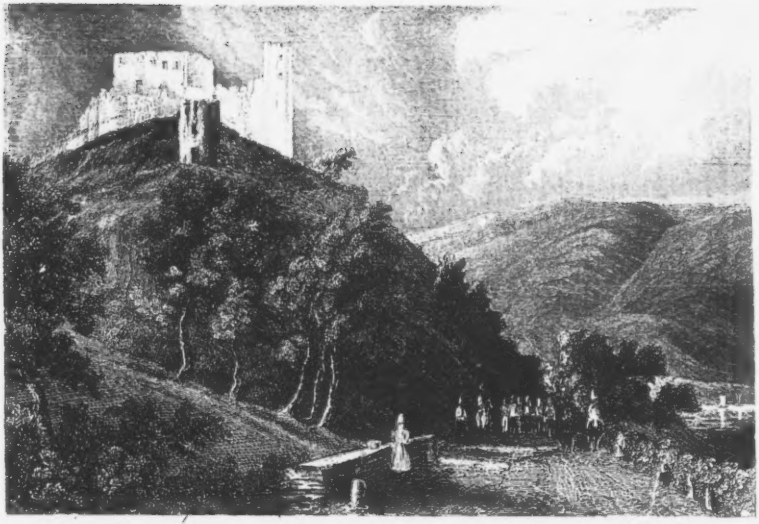
CHATEAU DE RHINSTEIN. CASTLE OF RHEINSTEIN.

FRANKENSTEIN.

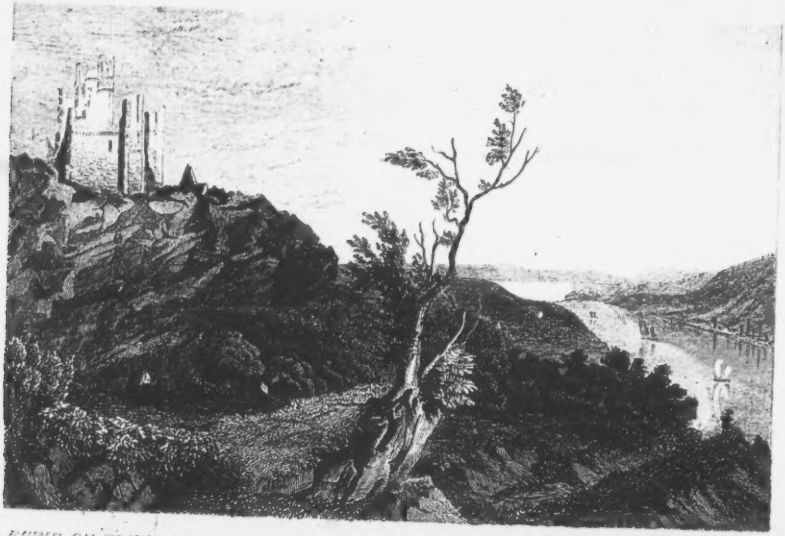
Rittersaale findet man Rüstungen und Waffen aller Art (worunter der blaue Harnisch *Albrechts des Bären*, ein eiserner Handschuh und ein Schwert des *Götz von Berlichingen* etc.), mancherlei Gefässe und andere, schätzbare, auch zum Theil römische, Alterthümer. Ein Burgvogt zeigt dem Fremden alle diese Merkwürdigkeiten; auch erhält man bei ihm die *Erinnerungsblätter*, worin geschichtliche Nachrichten und eine genaue Beschreibung der Kunstschätze und Denkmäler des Schlosses mitgetheilt sind. Ueberraschend ist der Anblick dieses Baues, wenn man auf dem Strome vorbeifährt. Wer von *Bingen* aus die Wanderung zu Lande nach demselben antritt, erblickt unter Weges ein *Denkmal*, das auf Felsen steht, die in dem Binger Loche gesprengt wurden — als Erinnerung für diese dankenswerthe Fürsorge der preussischen Regierung. Herrlich ist auf den Höhen des *Rheinsteins* der Prospekt in das wilde vom Flusse durchrauschte Thal. — Etwas weiter hinab erhebt sich an demselben Ufer, in kleiner Entfernung vom Strome, auf einem steilen Felsen die Ruine der Burg *Reichenstein*, auch *Altrheinstein* und *Königstein* genannt. Sie war eins der Ritterschlösser, welche in Raubnester ausarteten, und von Kaiser *Rudolph von Habsburg* zerstört wurden. *Reichenstein* ward zwar im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts durch die Pfalzgrafen wieder aufgebaut, und kam sodann an Kurmainz, erfuhr aber in späteren Kriegen eine neue Verwüstung. Am Fusse desselben gewahrt man die malerischen Trümmer der *St. Clemenskapelle*. Der kühnen Wendung folgend, die jetzt der Rhein nimmt, gelangen wir zu dem mit einer schönen Obstflur umgränzten Dorfe *Dreieckshausen* oder *Trechtings-*

Aausen, welches, wie man glaubt, ursprünglich von den Römern angelegt worden und *Trajani Castrum* (Trajan's Feste) hiess. Ueber ihm erscheint die Ruine der alten *Falkenburg*. Das Thal erweitert sich nun etwas mehr, und es folgen links die unter Fruchtbäumen liegenden Dörfer *Ober-* und *Niederheimbach*, während man zur Rechten schöne Rebenhöhen erblickt. Hinter dem letzten Orte steht auf einem Berggipfel die Ruine der von *Kaiser Rudolph* 1282 zerstörten Feste *Soneck* oder *Saneck*, und auf einem andern, der weiter landeinwärts emporragt, erscheinen die Reste der *Heimburg*.

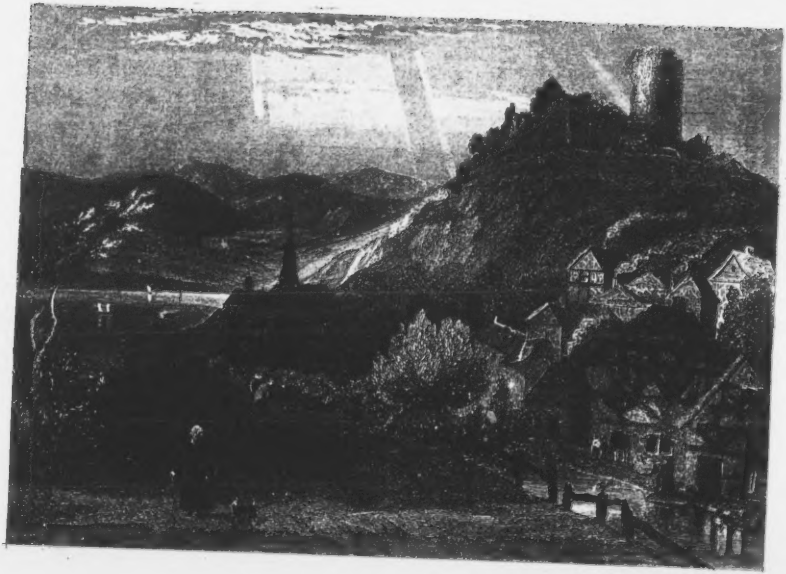
Gleich darauf sehen wir am rechten Ufer den alten Marktflecken *Lorch* oder *Lorrich*, auf den die zerstörte Burg *Fürsteneck* oder *Stollingen* von der Höhe herabschaut. Nicht weit davon erhebt sich der *Kedrich*, auch die *Teufelsleiter* genannt, ein steiler Felsenberg, von dem eine Volkssage meldet, dass der böse Geist hier eine Leiter gestellt und darauf den unzugänglichen Gipfel erreicht habe, eine andere jedoch, dass ein kühner Ritter zuerst hinaufgestiegen sei, um seine Geliebte, die Tochter des Burgherrn von *Lorch*, aus der Gewalt der Gnomen zu befreien. Bei dem Orte fällt das Flüsschen *Wisper*, über das eine Brücke führt, in den Rhein. Es kommt aus dem, bis hieher ziehenden, romantischen und einsamen Waldthale, welches durch ein Naturphänomen, nämlich den *Wisperwind* oder lispelnden Wind, der zuweilen hier mit seltsamen Tönen weht, bekannt ist. Die zauberhafte Sage vom *Wisperthale*, so wie die vom *Kedrich*, ist in einigen der oben angeführten Werken mitgetheilt. *Lorch*, das an 1800 Einwohner zählt, rühmt sich eines römischen Ursprungs;



FALKENBERG.



RUINS ON SONNECK.



RUINEN ZU KEIMBURG.

RUINES DE KEIMBURG.

RUINS OF KEIMBURG.

RUINEN VON FURSTENBERG.

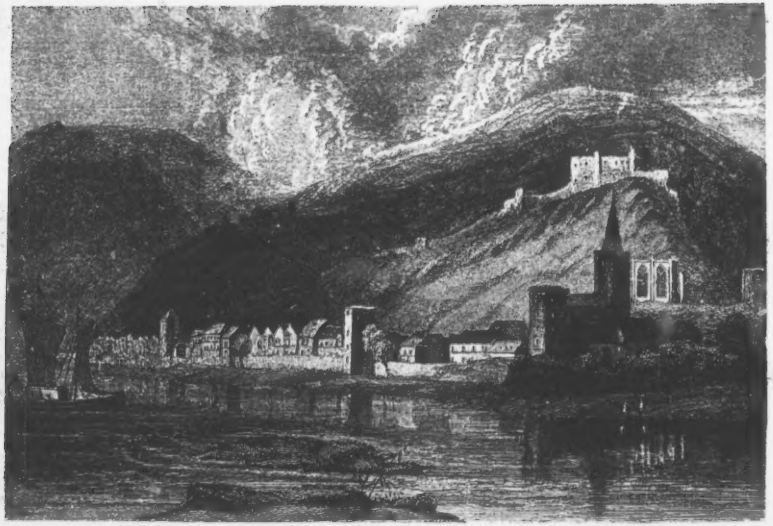
RUINES DE FURSTENBERG

RUINS AF FURSTENBERG.

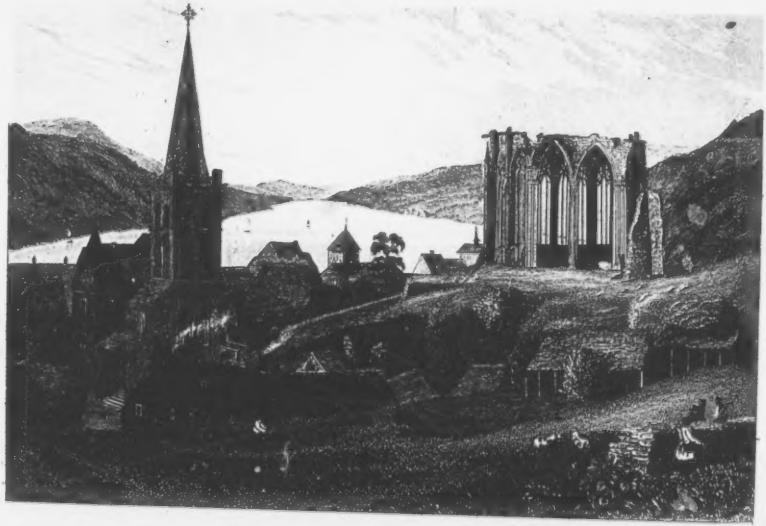
doch wird es in der Geschichte erst i. J. 832 genannt. Aus dem Gasthofe am Rhein hat man eine reizende Aussicht. Gleich unter *Lorch*, wo eine anmuthige Insel im Strome liegt, ist die eigentliche Gränze des *Rheingaues*, welchen, so wie noch eine weitere Strecke des am rechten Ufer hinab liegenden Landes, das Haus *Nassau* besitzt, währernd das linke vom Nahefluss an *Preussen* gehört. Das erwähnte Schloss liess (vielleicht auf den Trümmern einer ältern Burg) der Erzbischof *Heinrich III.* 1348 erbauen. Die Zeit seines Verfalls ist unbekannt. Auch die Kirche des Ortes scheint uralt zu sein. In geringer Entfernung abwärts liegt das Dorf *Lorchhausen*, früher die Grenze des untern Rheingaues. Hier zeigen sich auf dem *Bischofsberge* die Trümmer der ehemaligen Gränzburg *Sareck*. Wer den, zwischen Lorch und Lorchhausen, ohnweit des Wisperthales sich erhebenden Berg *Nollig*, der die Ueberreste des auf der Stelle eines römischen Kastells erbauten Schlosses *Nollingen* trägt, zu besteigen Musse hat, wird sich eines weiten und herrlichen Prospektes erfreuen.

Jetzt bildet der Strom verschiedene Krümmungen, und erscheint fast wie ein See, den das alte *Bacharach* begränzt. Noch eine Viertelstunde oberhalb dieser Stadt erblicken wir am linken Strande das Dörfchen *Rheindiebach*, wo man bei'm Eingang in das Thal ein merkwürdiges Echo vernimmt. Nahe bei'm Dorfe ragt ein Fels mit der Ruine des Schlosses *Fürstenberg* empor. Diese, einst durch Natur und Kunst sehr wohl befestigte, Burg war im Mittelalter ein pfälzisches Lehen. Kaiser *Ludwig der Baier* schenkte sie seiner Gemahlin. Im dreissigjährigen Kriege ward sie von den Schwe-

den erobert und im Orleans'schen von den Franzosen zerstört. Um die noch herrliche Ruine zieht nun eine hübsche Anlage, und unten sind Reben gepflanzt, die einen sehr geschätzten, rothen und weissen, Wein liefern. Wir gelangen jetzt nach *Bacharach*, welches, drei Stunden von Bingen entfernt, theils am Abhange eines felsigen, mit Reben bekleideten, Berges, theils am Ufer des Rheines, hingebaut ist. Nahe bei der Stadt führt der Weg in ein enges waldiges Thal, und oberhalb derselben steht die Ruine der Burg *Stalеck*, zu welcher sich Ringmauern und zwölf nach Innen ganz offene Thüren den Berg hinan ziehen. Merkwürdige Gebäude des Ortes sind namentlich die Ruinen der *St. Wernerskirche*, dicht unter jenem Schlosse liegend, ein schönes Denkmal aus der blühenden Periode der gothischen Architektur, und die *Hauptkirche der Reformirten*, von rein-byzantinischer Form, im zwölften Jahrhundert erbaut. Die Stadt zählt etwa 1700 Einwohner, die starken Weinbau, so wie einen bedeutenden Handel mit Wein, auch mit Eisen, Stärke und Bier treiben. Der auf den Höhen herum wachsende *Wein* ist mit Recht berühmt und schon in altdeutschen Versen besungen. Die Stadt *Nürnberg* erkaufte ihre verlorenen Gerechtsame um vier Fuder desselben, so der Kaiser *Wenzel* statt 10,000 fl. annahm, und Papst *Pius II.* (bekannter unter dem Namen *Aeneas Sylvius*) liess sich jährlich ein Fuder davon nach Rom bringen. Die erwähnte Burg *Stalеck* soll ursprünglich auf den Trümmern eines römischen Kastells errichtet seyn. Im zwölften Jahrhundert ward sie *Stalekun* genannt, und der Hauptsitz der Grafen von *Stalеck*, welche die dortige Herrschaft



BACHARACH



BACHARACH.

besasen. Graf *Herrmann II.*, ein Neffe Kaiser *Konrad's III.*, erhielt sogar die Pfalzgrafschaft. Das unglückliche Schicksal dieses heldenkühnen, ritterlichen, und namentlich durch seinen Hass gegen alles geistliche Regiment bekannten, Fürsten ist in unsern *Sagen und Geschichten des Rheinlandes*, S. 401 ff., gemeldet. Er war der Letzte seines Stammes. Nach seinem Tode kam die Pfalzgrafschaft, nebst dieser Burg, an seinen Halbbruder *Konrad von Staufen*. Das Schloss ward im dreissigjährigen Kriege zerstört, durch Kurfüst *Karl Ludwig* wieder aufgebaut, aber 1689, während des Orleans'schen Krieges, von neuem in Trümmer gelegt. Die herrliche Ruine ist jetzt ein Eigenthum der edlen *Kronprinzessin von Preussen*, welche, wie man sagt, hier eine neue fürstliche Wohnung errichten will. Man geniesst von dieser Höhe einer reizenden Aussicht auf die Rheinlandschaft, welche sich um *Bacharach* besonders malerisch darstellt. Südlich von der Stadt gegen *Rheindiebach*, steht die Ruine des Klosters *Fürstenthal*. Besonders merkwürdig aber ist ein Denkmal der Vorzeit, das sich gleich unterhalb Bacharach befindet. Zwischen einer schönbegrünten Insel, welche, etwa 30 Morgen Feldes stark, Inmitten des Stromes liegt, und am rechten Ufer erscheint zuweilen ein *Stein*, jedoch nie soweit, dass man die darauf stehen sollende Inschrift lesen kann. Er wird schon in alten Urkunden *Ara Bacchi* genannt, und mehrere Schriftsteller glauben, dass er ein zu der Römer Zeit dem Rebengotte *Bacchus*, wegen der Güte des hier wachsenden Weines, errichteter *Felsenaltar* sey. Seine Erscheinung gilt noch jetzt den Winzern für das günstigste Zeichen einer guten Wein-

lese, die gewöhnlich in trockenen Jahren stattfinden. Manche wollen auch den Namen der Stadt *Bacharch* von ihm herleiten, während Andere ihn auf die wasserreiche Gegend beziehen, da hier fünf *Bäche* in den Rhein fallen. Nahe bei dem Orte fängt die Strasse an, welche der Kurfürst *Karl Theodor* zum Transport der Waaren vom Rheine nach Simmern und an die Ufer der Mosel bauen liess. Sie führt durch einen Theil des *Steeger Thals*, wo wir, hinter dem Dorfe *Steeg*, die Ruine der Burg *Stahlberg* sehen. Auch diese war ehemals von den Pfalzgrafen oft bewohnt. Die vorzüglichsten *Gasthöfe* in *Bacharach* sind die Post, das Rad, der Engel, der grüne Baum, die Krone und das Ross.

Weiter segelnd kommen wir zunächst an den Strudel, der das *wilde Gefährt* heisst. Doch ist hier nie bei stillem Wetter, sondern nur bei plötzlichen Windstössen, Gefahr, weil dann das Fahrzeug an die Felsen geschleudert werden kann, welche nahe am rechten Ufer sind. Es folgt nun wieder eine Wendung des Stromes, und plötzlich werden wir von einer seltsamen Erscheinung überrascht. Etwa eine halbe Stunde unter Bacharach erhebt sich, fast mitten im Rhein, auf einem einsamen Felsen, ein grosses Kastell, die *Pfalz* oder der *Pfalzgrafenstein* genannt. Manche glauben, dass es ursprünglich ein Warththurm gewesen, den späterhin die Pfalzgrafen in eine Feste verwandelten. Noch in neuerer Zeit, als diese Burg kurpfälzisch war, lag darin eine Besatzung von 24 Mann, und die auf ihrem Thurm hangende Glocke ermahnte die vorbeifahrenden Schiffe an die Entrichtung des *Rheinzolls*. Nach einer Sage mussten in früherer Zeit die

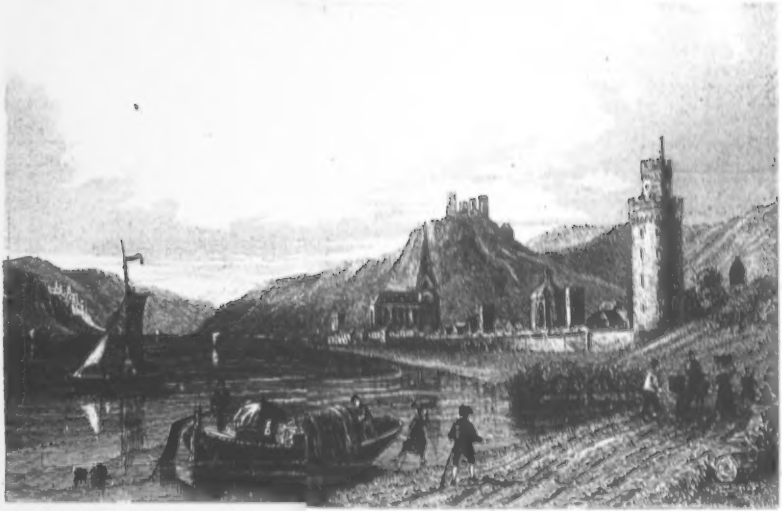
SCHLOSS PFALZGRAF & RUINEN
VON GUTENFELS

Pfalzgräfinnen hier ihre Niederkunft halten, und noch zeigt man den Reisenden das enge Gemach, das hiezu bestimmt gewesen seyn soll, auch einige unterirdische Gewölbe, die manchmal zu Staatsgefängnissen dienten. Zudem befindet sich daselbst ein auf merkwürdige Art in den Felsen gehauener *Brunnen*, dessen Quelle keine Verbindung mit dem Rheine hat. Dieses, jetzt unbewohnte, Schloss gehört dermalen dem Hause *Nassau*.

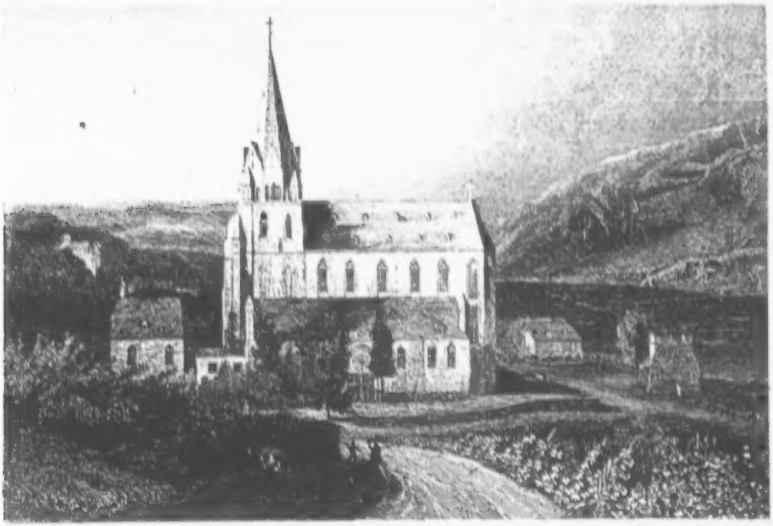
Der Pfalz beinahe gegenüber, auf dem rechten Ufer, liegt am Fusse der mit anmuthigem Grün geschmückten Berge das Städtchen *Caub*, so etwa 180 Häuser und 1350 Einwohner zählt. Unter der fränkischen Monarchie gehörte es zu dem von den Grafen von *Arnstein* verwalteten Hainrichgau, kam sodann an die Grafen von *Nüringen*, die von *Falkenstein*, und endlich an *Kurpfalz*; seit 1802 aber ist es *nassauisch*. Die hier gepflanzten Reben liefern ein treffliches Gewächs; darum ist auch der Handel mit Wein, nebst dem mit Dachschiefer, ein Haupterwerbszweig der Bewohner. Die besten *Gasthöfe* des Ortes sind die Stadt Heidelberg, die Krone und der grüne Baum. Malerisch erhebt sich oberhalb desselben die Burg *Gutenfels* auf einem steilen Berggipfel, zu dem man auf mehreren Stufen emporsteigt. In alten Urkunden heisst sie *Cuba*, auch *Chauba*, und vermuthlich ward schon hier von den Römern ein Castell als Schutzwehr und *Vorwache* (Cuba) gegen die Anfälle germanischer Völker errichtet, woher denn auch das unten liegende, von der Feste beschirmte, Städtchen in der Folge den Namen *Caub* erhielt. Erst im 13. Jahrhundert ward dieses Schloss *Gutenfels* genannt, und zwar zu Ehren

der schönen *Guta*, Schwester des damaligen Burgherrn, Grafen *Philipp von Falkenstein*, welche, nach der romantischen, mit der Geschichte verbundenen, Sage, Kaiser *Richard* geliebt und zur Gemahlin erwählt hat. Im Jahr 1277 erkaufte Pfalzgraf *Ludwig II.* das Schloss, nebst dem Städtchen *Caub*, von dem Grafen von *Falkenstein* um 2100 Mark Silbers. *Gutenfels* hatte nun seine eigene Burggrafen. Landgraf *Wilhelm von Hessen* belagerte es 1504 vergeblich, welches Ereigniss auf einem zu *Caub* eingemauerten Stein durch altdeutsche Reime verewigt ist. Im 30jährigen Kriege beobachtete König *Gustav Adolph* von einem der westlichen Thürme herab den spanischen Heerhaufen unter *Spinola*, und noch wird das von ihm bewohnte Gemach der *Königssaal* genannt. Noch in neuerer Zeit war die Feste in gutem Stand, und hatte Besatzung, deren Kommandant auch den Pfalzgrafenstein befehligte. Jetzt ist ein grosser Theil davon abgebrochen. Von einem vorspringenden Felsen blickt man in die schauerliche Tiefe hinab auf den rauschenden Strom. Eine kleine Strecke oberhalb *Caub* führte am 1. Januar 1814 der berühmte Feldmarschall *Blücher* einen Theil der preussischen Armee über den Rhein. In diesem Gebirge findet man noch einige alte Schlösser, die in Geschichte und Volkssage merkwürdig sind.

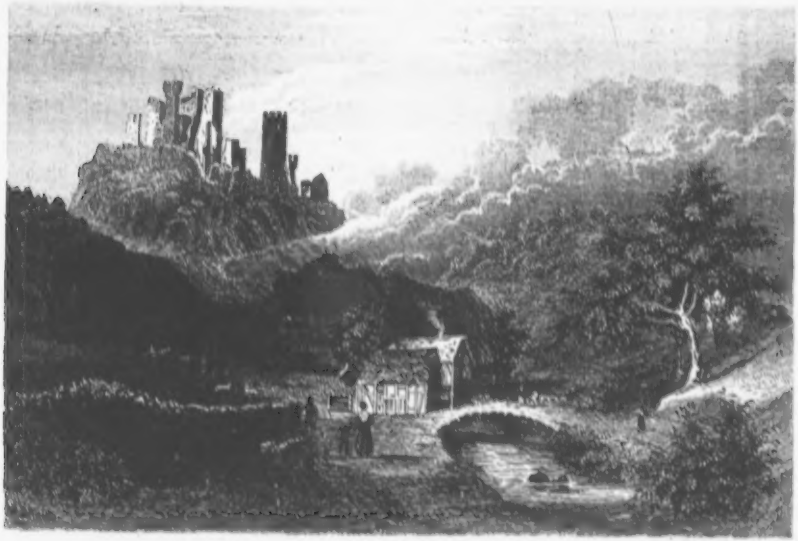
Indem wir von Caub weiter hinab schiffen, wird das Thal noch enger und wildromantischer, und lebhaft spricht uns überall der Geist der Sage von zerfallenen Burgen und Klöstern und grossartigen Naturerscheinungen an. Sehr malerisch zeigt sich nun die Stadt *Oberwesel* auf dem linken Ufer, da, wo der Strom sich an dem *Rümmelsteine* bricht.



OBERWESEL.



ST MARIENKIRCHE,
ZU OBERWESEL.



INGELHÖLLE-THAL A RUINEN SCHÖNBERG.

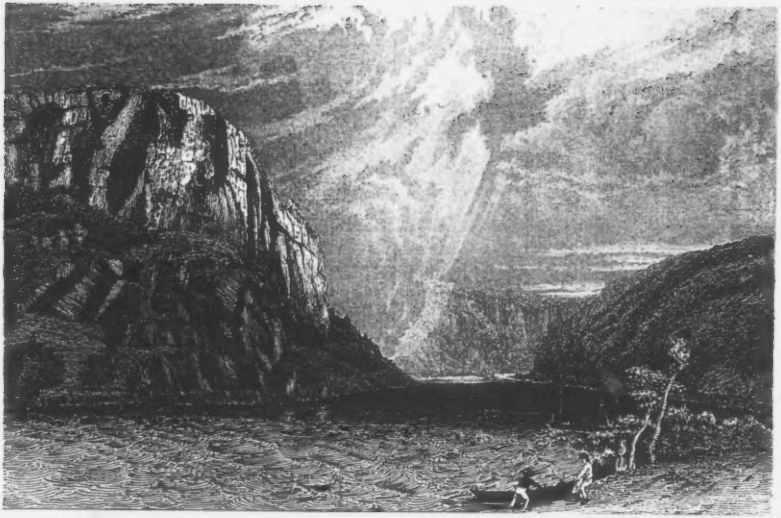
VALLEY OF INGELHÖLLE & RUINS DE SCHÖNBERG.

VALLEY OF INGELHÖLLE & RUINS OF SCHÖNBERG.

Sie zählt 2300 Einwohner, und liegt am Eingange von Bergschlünden, die reich mit Wald und Reben bekleidet sind. Die hohen bethürmten Mauern und die Reste verschiedener alter Gebäude geben ihr ein ehrwürdiges Ansehen. Auch ist die Stadt uralt, und war schon zu der Römer Zeit erbaut, welche sie *Vesalia* oder *Vesavia* nannten. Im Mittelalter war *Oberwesel* eine freie Reichsstadt, die aber Kaiser *Heinrich VII.* an seinen Bruder *Balduin*, Erzbischof zu Trier, verpfändete. Tapfer, jedoch ohne glücklichen Erfolg, kämpfte die Stadt um ihre verlorenen Rechte. *Balduin* liess 1331 die Liebfrauenkirche bauen, welche mit ihrem spitzen Thurme hart am Rande des Flusses steht. In der Mironitenkirche sieht man eine schöne Kreuzabnahme von *Diepenbeck*, dem Schüler des grossen *Rubens*. Neben der Stadtmauer, am Rheine, steht eine gothische Kapelle zu Ehren des *heil. Werner*, der, wie die Sage meldet, als Knabe im J. 1287 von den Juden in Wesel ermordet ward. In dem nächsten Bergthale, ¾ Stunden von hier, liegt der hübsche Weiler *Engenhölle*, wo einer der vorzüglichsten rothen Weine gebaut wird. Auch das Gewächs der nahen Orte *Dörscheid*, *Perscheid etc.* wird sehr gelobt. Das beste *Gasthaus* in *Oberwesel* ist der Trierer Hof. Die ganze Strecke von hier bis St. Goar hat Ueberfluss an köstlichen *Salmen*, die an beiden Ufern des Stroms in Menge gefangen werden. — Gleich unterhalb der Stadt sieht von der mit Eichen umwaldeten Höhe die stolze Ruine des Schlosses *Schönberg* in das Thal herab. Das ritterliche Geschlecht, so auf dieser Burg hauste, leitet seinen Ursprung aus der Zeit *Karls des Grossen* her, wo es *Belmont* hiess, welcher Name

gegen Ende des eilften Jahrhunderts mit dem von *Schönberg* (bei den Franzosen *Schomberg*) vertauscht wurde. Der berühmte Graf *Friedrich von Schönberg*, der, als englischer Feldherr, unter *Wilhelm von Oranien* kämpfte, und 1690 in Irland, in der Schlacht am Boyne den Heldentod fand, war von diesem Stamme, dessen Zweig am Rhein 1713 erlosch. Durch Heirath seiner Enkelin kamen die Güter desselben an die Grafen von *Degenfeld*. Die Burg ward im dreissigjährigen Kriege von den Schweden erobert, und im Orleans'schen erlag sie der Zerstörung. Die feenhafte Kunde der Vorzeit meldet uns die Geschichte der *sieben schönen Gräfinnen* auf *Schönberg*, die wegen ihrer hartherzigen Sprödigkeit in *sieben Felsenspitzen* verwandelt wurden. Solche ragen auch wirklich, dem Schlosse gegenüber, bei seichtem Wasser aus den Fluten des Rheines empor, und werden noch die *sieben Jungfrauen* genannt. Zunächst dabei, am rechten Strand, erhebt sich der rebenreiche *Rossberg*, und an denselben, bei *Dörscheid*, liegt auf einer Höhe die verwitterte Burg *Rheineck*.

Noch enger, wilder und schauerlicher drängen sich jetzt die Berge zusammen, zwischen denen der Fluss dahinrauscht. Hohe Felsenwände steigen auf beiden Seiten aus der Flut empor, und wir kommen in eine waldige Bergschlucht, deren Hintergrund ein in grotesken Formen aufragender Felscoloss bildet, der *Lurlei* genannt. Man kennt die wunderbare Sage von der *Wasserjungfrau*, die einst in seinen Klüften wohnte. Der Fels besteht aus Basalt, und ist besonders merkwürdig durch ein *Echo*, welches sich fünfzehnmal wiederholt. Es wird durch den Ruf der Vorbeischiffenden, und am schönsten



[illegible] [illegible].

[illegible] ST GOAR.

durch Pistolenschüsse und Waldhornklänge vom linken Ufer her in den Schlünden des Gebirges erweckt. Schon *Marner*, ein Minnesänger unter dem edlen Kaiser *Friedrich II.*, nennt den *Lurleiberg* in seinen Liedern, und *Barth* in seinen Anmerkungen zur Thebaide des *Statius* gedenkt jenes seltsamen Wiederhalls, der wenige seines Gleichen in Europa hat. Diese Naturmerkwürdigkeit, die Zaubermährchen und die malerische Wildheit der Gegend, versetzen den Wanderer so sehr, als es irgendwo geschehen könnte, in die romantische Welt der Feeen, Elementargeister und Abentheuer suchenden Ritter. In der Nähe des Felsens gewährt die Fischerei, und besonders der Lachsfang, reichlichen Ertrag.

Der Rhein bildet jetzt eine Krümme, und stürzt mit reissendem Ungestüm auf Klippen, die seinem Laufe sich entgegenstemmen, wodurch er, nahe bei'm linken Ufer, zwei Wirbel hervorbringt. Der erste und furchtbarste heisst die *Bank*, wo der Strom, welcher hier sehr tief ist, an einer, theils sichtbaren, theils verborgenen, Felsengruppe seine schäumenden Wellen bricht, während die auf jeglicher Seite des Landes emporragenden Felsen das Flussbett so verengen, dass an einigen Punkten die Ufer nicht über 300 Klafter von einander entfernt sind. Dieser Strudel wird, bei unterlassener Vorsicht, der Schifffahrt manchmal gefährlich. Besonders wurden schon die grossen Flösse durch seine Gewalt an das rechte Ufer getrieben und sehr beschädigt. Aber man wendet folgendes einfache Mittel dagegen an. Ein grosser starker Baum, der *Hund* genannt, wird hier von dem Flosse gelöst und nur am Hintertheile befestigt. Dieser Stamm wühlt sich

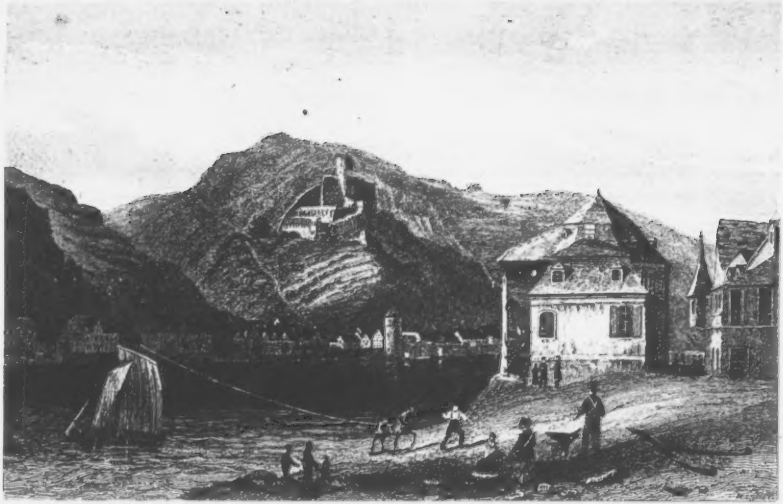
mit reissender Stärke in den Wirbel ein, und das dadurch linkshin gezogene Fahrzeug bleibt in gerader Richtung. Gleich unterhalb der Bank kommt man zu dem andern Strudel, der ehedem *Werb* hiess, nachmals aber den Namen *Gewirr* oder *Sandgewirr* erhielt, weil hier zuweilen die Flut einen Sandregen an das Ufer wirft. Ohne Zweifel hiess daher auch ursprünglich (wie bei Vielen noch jetzt) die nahe Stadt *Sandgewer*, worauf sie nach dem *heil. Goar* benannt wurde. — Mit einmal verändert sich nun die Landschaft. Die Berge treten auf beiden Ufern weiter zurück; ihre Höhen sind mit anmuthigem Laubholze geschmückt, und lachende Gärten, Weinberge und artige Landhäuser begränzen die Gestade des Flusses. Herrlich erscheint die lebhafte Stadt *St. Goar* am linken Strande, und majestätisch erhebt sich hinter derselben die Ruine der Feste *Rheinfels*. Vermuthlich wurden schon in der ältesten Zeit hier Wohnungen errichtet, deren Ansiedler den damals noch weniger des Stromes kundigen Schiffern Beistand leisteten. Zudem fand man in dieser Gegend mehrere, unter *Tiberius* und andern römischen Kaisern geschlagene, Münzen. Nach einer historisch begründeten Legende kam im J. 575 der *heil. Goar* hieher, und lebte als Einsiedler in einer am Ufer erbauten Zelle. Er predigte den armen Fischern das Evangelium, und erwarb sich überdiess noch einen ehrenwerthen Namen sowohl durch seine Gastfreiheit und Milde, als durch Entschlossenheit, wenn es die Rettung der auf dem Strome Gescheiterten galt. Späterhin ward seine Wohnung in eine Kapelle verwandelt, woraus, durch die Schenkungen *Pipin's* und *Karls des Grossen*, ein Kloster, sammt Kirche entstand,

SCHLOSS RHEINFELS.

CHATEAU DE RHEINFELS. *CASTLE OF RHEINFELS.*

welches zur Abtei *Prüm* gehörte. Nach und nach vermehrte sich hier die Zahl der Häuser und Einwohner; die Vögte der Abtei umgaben den Ort mit Mauern, und so bildete sich das freundliche Städtchen, welches den Namen des frommen Eremiten trägt. In der Folge kam *St. Goar* an die Landgrafen von *Hessen*, und ward die Hauptstadt der niedern Grafschaft Katzenelnbogen, worauf es in neuerer Zeit an Frankreich, und sodann an Preussen, fiel. Auf der Stelle der alten Klosterkirche ward die gegenwärtige im fünfzehnten Jahrhundert erbaut. Als die Spanier 1626 den Ort eingenommen, öffneten sie das Grab des *heil. Goar*. und schickten seine Gebeine, wie auch die in der Sakristei gefundene Bibliothek, nach ihrem Lande. *St. Goar* zählt etwa 1500 Einwohner, die sich meist vom Weinbau und vom Handel nähren. Die *Hauptgasthöfe* des Städchens sind die Post, die Lilie, der grüne Baum und der wilde Mann. — Die Felsenhöhe, von der die Trümmer der Feste *Rheinfels* auf den Strom herabschauen, trug einst das Kloster *Mattenburg* oder *Marienburg*. Im J. 1219 erbaute Graf *Diether III. von Katzenelnbogen* hier das Schloss, um der Erhebung seines Rheinzolls ein stärkeres Gewicht zu geben. Als er jedoch diesen erhöhete, verbanden sich 60 Rheinstädte gegen ihn, und belagerten die Feste, wiewohl ohne Erfolg. Später traten ihnen noch andere Städte und Edle bei, wodurch der berühmte *erste Rheinbund* entstand, der viele Raubschlösser längs dem Flusse hin zerstörte. In der Folge aber war dieser Bund nicht stark genug, um die Freiheit der Städte gegen die Territorialhoheit zu behaupten. Auf *Rheinfels* wohnte noch im fünfzehnten Jahrhundert der

edle Graf *Philipp*, der letzte vom männlichen Stamme der von *Katzenelnbogen*. Hier suchte ein Beichtvater, durch habsüchtige Gegner des Grafen angestellt, die junge Gemahlin desselben im Sakramentweine zu vergiften. Doch der Vorsatz misslang, und der Schändliche ward 1472 in Cöln der Ordenszeichen entledigt, und mit dem Feuertode bestraft. *Philipp* hinterliess keine männliche Erben, und so fielen, durch die Heirath seiner Tochter Anna aus erster Ehe mit dem edelmüthigen Landgrafen *Heinrich von Hessen* diese Burg, die Stadt St. Goar, und die übrigen Schlösser und Aemter von Katzenelnbogen an dieses Haus. *Rheinfels* ward 1692 von dem hessischen Obersten *Görtz* wider den französischen Marschall *Tallard* so brav vertheidigt, dass letzterer sich, nachdem er sein Lager abgebrannt, zurückziehen musste. Aber im Revolutionskriege, gegen Ende 1794, ergab sich die Festung nach der ersten Aufforderung den Franzosen, und ihre Werke wurden gesprengt. Gegenwärtig ist der Ort das Eigenthum eines reichen Privatmannes, der hier einen schönen Landsitz mit Gärten und Rebenpflanzungen anlegte. Eine Allee führt zu dem Schlösschen *Biberhöhe*, das als Belustigungsort von den Einwohnern St. Goars oft besucht wird. — Gegenüber, auf der rechten Seite des Flusses, liegt der angenehme Flecken *St. Goarshausen* oder *Gewershausen*, den vom Strome gebildeten Winkel einer Bucht darstellend. Ehedem hiess der Ort *Haussenthal*, und seine Bewohner nannte man *Haussen*, welches von dem römischen Namen *Husnia* abgeleitet war. Er bildet jetzt ein Ganzes mit dem seit etwa 30 Jahren angelegten *Neubrückhausen*, und zählt an 800 Einwohner. Es sind hier



ST GOARSHAUSEN UND RUINEN DER KATZE.

ST GOARSHAUSEN AND RUINS OF THE KATZE.

ST GOARSHAUSEN ET RUINES DE KATZE.

bedeutende Lohgerbereien; auch wird der Handel durch die starkbesuchten Märkte begünstigt. Zudem ist *St. Goarshausen* der Sitz eines herzogl. nassauischen Amtes und einer Post. Letztere und der Adler sind gute *Gasthäuser*. Hinter dem Orte ragen die Trümmer des Bergschlosses, die *Katze* genannt, empor. Es ward 1393 von dem Grafen *Johann III.* von *Katzenelnbogen* erbaut, und wird auch, zum Unterschiede von dem ältern, zwischen Hohenstein und Dietz gelegenen, Schlosse, *Neu-Katzenelnbogen* genannt. Der ein wenig landeinwärts sich erhebende *Petersberg* ist mit Reben bepflanzt, die einen rothen Wein liefern, der dem Amannshäuser an Güte gleichgestellt wird. Einige schöne Thäler ziehen von hier in das Gebirge, besonders das malerische *Schweizer-* oder *Froschbacher-Thal*, durch welches ein anmuthiger Weg nach dem Lurleifelsen führt. —

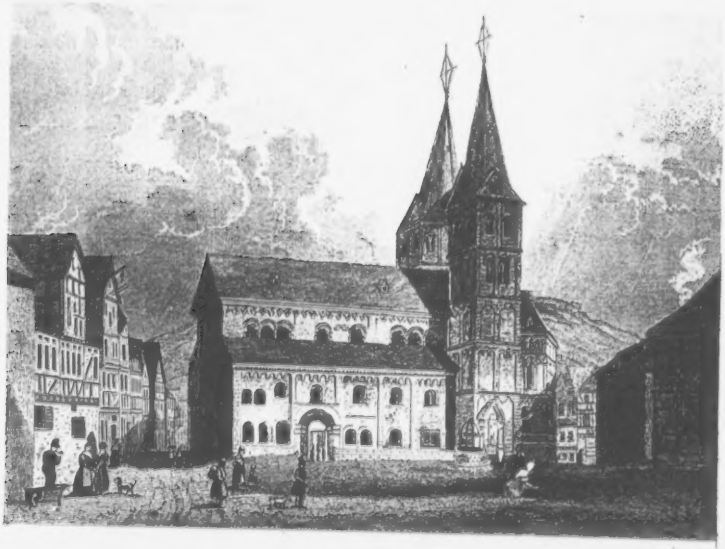
Die Ufer des Rheins werden nun flacher, und der Weiterschiffende erblickt zuerst auf dem rechten das Dorf *Welmich*, mit seinem gothischen Thurme, in einer mannichfachen romantischen Landschaft. Auf dem nahen Berg erhebt sich die Ruine des Schlosses *Thurmberg*, auch die *Maus* genannt, welches der Trierer Erzbischof *Kuno von Falkenstein* im vierzehnten Jahrhundert befestigen liess. Der Fluss wendet sich jetzt in einem starken Bogen nordwärts; am rechten Strande liegt das Dorf *Ehrenthal*, bei'm Eingange eines rauhen Thals, wo Silber, Kupfer und Bleierz gewonnen wird; auch sind die Berge von Oberwesel bis in diese Gegend reich an Basalt, Kalk, Schiefer, Marmor und anderen Mineralien. Eine freundliche, von einer Felsengruppe gebildete und mit Binsen und

Gesträuch bewachsene, Insel vorbeischiffend, sehen wir am linken Ufer das Dörfchen *Hirzenach* oder *Hirzenau*, mit der, von Winzerhütten umringten, ehemaligen Priorei, die einst zur Abtei *Siegburg* gehörte. Der Rhein nimmt seinen Lauf nun östlich; zur Rechten erscheint das Dorf *Niederkester*, wo die Ruine einer alten Pfarrkirche steht, und etwas landeinwärts *Oberkester*. Links, wo die Berge weiter zurücktreten, erblickt man am Eingange eines lieblichen Thales den kleinen Ort *Weiler*, und nicht weit davon *Salzig*. Dieses, 800 Einwohner zählende, Dorf liegt in einem schönen Obstgarten, wo besonders eine Menge von Kirschbäumen sind, deren Frucht häufig nach den Niederlanden versendet wird. Das linke Ufer zeigt hier blumenreiche Auen, Felder und Wiesen, die das stille Gewässer des Rheines bespült, während sich rechts noch felsige, mit Weinreben umpflanzte, Berge erheben. Eine dieser Höhen trägt die grauen Trümmer der zwei Burgen *Sternberg* und *Liebenstein*. Sie werden auch *die Brüder* genannt, nach den zwei Rittern, die zu Kaiser *Konrad's III.* Zeit daselbst hausten: ihre Geschichte meldet die rührende, von uns und Andern besungene, Volkssage. Unter ihnen liegt im waldbegrünten Thale das, 1813 aufgehobene, Kloster *Bornhofen* mit einigen Häusern. Die, noch zuweilen von Wallfahrern besuchte, Kirche hat Ritter *Brömser* von Rüdesheim erbaut. Eine schöne Allee von Wallnussbäumen führt nach dem Dorfe *Kamp*, wo man Spuren eines römischen Lagers entdeckt hat.

Die Landschaft nimmt einen ganz neuen Character an. Freundliche Fluren erstrecken sich an beiden Seiten des

BORNHOFEN.

BOITARD.



WINCHESTER
POTTART.

Flusses, in ihrer Mitte liegen einige, nun aufgehobene, Klöster, und der Hintergrund zeigt wieder eine Bergmasse, in der sich zwei Thäler öffnen. Wir gelangen zu der Stadt *Boppard*, die mit ihren alten Thürmen am linken Ufer erscheint. Sie war schon zu der Römer Zeit unter dem Namen *Bodobriga* und *Boperdia* berühmt, und verdankt ihr Entstehen einem Kastell, das *Drusus* angelegt hatte. In der Folge besassen hier die fränkischen Könige einen Palast, von dem man noch Ruinen sieht; auch wird darum das bei der Stadt in den Rhein sich ergiessende Flüsschen noch der *Königsbach* genannt. Der Ort war im Mittelalter eine freie Reichsstadt, wurde aber von Kaiser *Heinrich VII.* seinem Bruder, dem Trierer Erzbischof *Balduin*, nebst Oberwesel, verpfändet. Trotz einiger tapfern Anstrengungen, welche die Bürger zur Wiedererkämpfung ihrer Freiheit gewagt, mussten sie am Ende doch die Oberherrschaft des Erzbisthums anerkennen; nur wurden ihnen manche ihrer Privilegien und Rechte gesichert. Das, nun zerstörte, Schloss gehörte dem ritterlichen Geschlechte der *Bayer von Boppard*, dessen Mannsstamm 1598 erlosch. Einer derselben, Ritter *Konrad*, war von dem Tempelorden, und wird als muthiger Kämpfer bei Ptolemais genannt. Sehenswerth sind die Hauptkirche mit ihrem Doppelthurm, und die altgothische Karmeliterkirche. Früher befanden sich hier mehrere Klöster. Das vorzüglichste, welches hinter der Stadt auf einer Höhe liegt, heisst *Marienberg*, und ist jetzt eine Baumwollenfabrik. In der Kirche *St. Severus* bewahrt man ein, noch nicht erklärtes, Götterbild aus altgermanischer Zeit. Bei Marienberg hin führt durch das romantische Thal eine neu angelegte

Strasse nach dem Hundsrück. Eben so anmuthig ist das nahe Müsenthal.

In der Nähe von *Boppard* wird der Strom sehr breit, und gleicht einem von Höhen umschlossenen Landsee. Die Abhänge der Berge sind mit Weinreben bepflanzt, die eine Menge Fusspfade durchschlängeln, und an den grünen Ufern erblickt man friedliche, mit Netzen behangene, Fischerhütten. Rechts erstrecken sich anmuthige Wiesen bis nach *Kamp* hinauf, und vor uns erscheint hier das Dorf *Fitzen*, und zur Linken *Niedersburg*, in lachenden Obstgärten, welche der dunkle Wald beherrscht, auf dessen Höhen die Meierei *Jakobsberg* erscheint, ein ehemaliges Hofgut der Jesuiten, so jetzt dem Gymnasium in Coblenz gehört. Das Ganze bildet ein Landschaftsgemälde, das jeden sinnigen Freund der schönen Natur bezaubern muss. An der linken Seite, nahe bei Jakobsberg, zieht die vortreffliche Kunststrasse hinab, eine Fortsetzung des riesenhaften Werkes, womit *Napoleon* durch dieses Gebirgsland, am Ufer des Stromes hin, die directe Verbindung zwischen Mainz und Coblenz schuf: ein Unternehmen, das, wie ein englischer Reisebeschreiber meint, den blühendsten Zeiten Roms zur Ehre gereicht hätte. Dem Fussgänger rathen wir jedoch, den kürzern und malerischen Weg, der von Boppard über den waldigen Berg führt, nach Coblenz einzuschlagen.

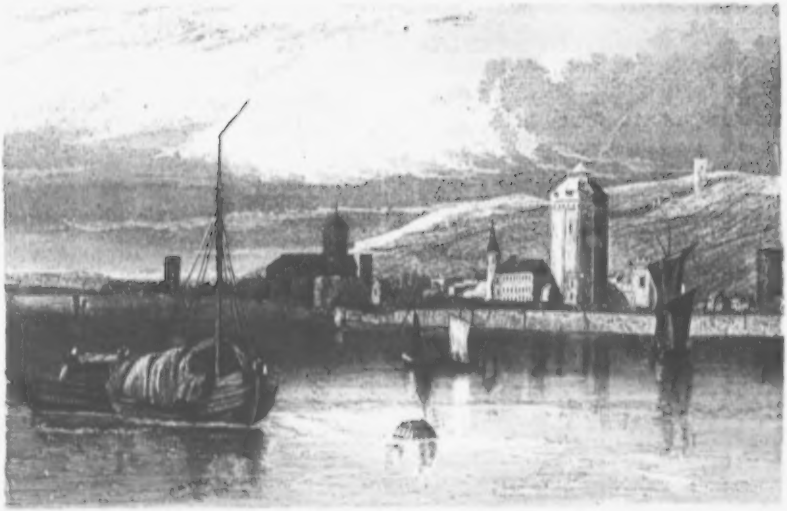
Der Rhein wendet sich nun in seiner stärksten Krümmung zur Rechten; aber die emporsteigende Bergmasse drängt ihn bald wieder in die alte Bahn. Wir befinden uns in einem engen Stromwege, von rauhen unfruchtbaren Felsen gebildet,

BRAUBACH A MARKSBURG.

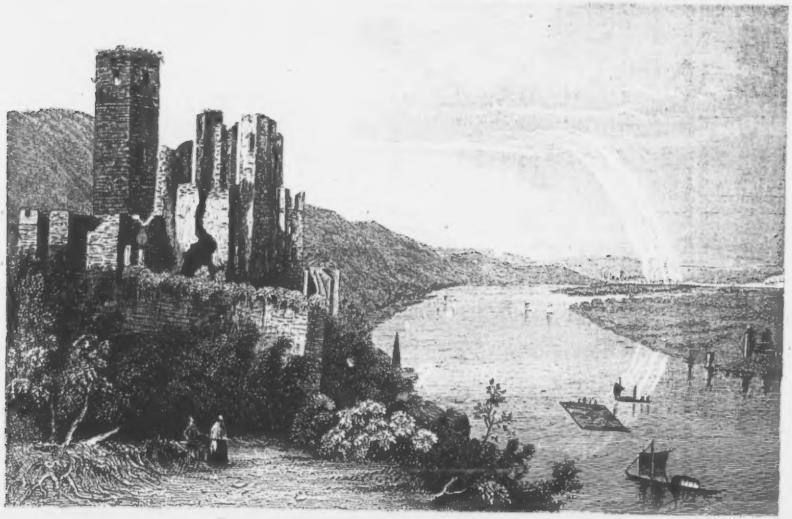
und die abgerundeten oder glattgedrückten Berge, deren Gipfel mit düsterem Gehölze bewachsen sind, werfen ihre grausenhaften Schatten über die Scene. Alles umher ist still und öde; man sieht nur hie und da eine kleine Fischerwohnung am Strand, und die Landschaft hat das schauerliche Ansehen einer ossianischen Gegend. Doch bald erscheint sie wieder heiterer und freier. Man sieht zur Linken das Dorf *Osterspai*, so etwa 750 Einwohner zählt und in einem schönen Obsthaine gelegen ist, auch wird auf seinen Rebenhügeln ein lieblicher rother Wein gebaut. Die nu ihm sich erhebende Bergkuppe trägt das freundliche Lustschloss *Liebeneck*, einst dem nun erloschenen Geschlecht der von *Schenkern*, jetzt dem Geheimenrath von *Preuschen* gehörig. Der wieder links biegende Strom flutet an *Peterspai*, *Mittelspai* und *Niederspai* vorüber, und der rechte Strand zeigt auf's neu eine wildromantische Partie. Hier liegt das Städtchen *Braubach*, am Ausgange eines angenehmen Thals, in dessen Gebirgen Blei-, Silber- und Kupfergruben sind. Bei dem Ort erhebt sich ein schroffer, einzeln stehender Fels, mit der Feste *Markusburg*, deren frühere Geschichte wenig bekannt ist. Landgraf *Johann der Streitbare* von Hessen-Darmstadt, liess die zerfallene Burg um das Jahr 1644 wieder aufbauen, und nannte sie nach dem Evangelisten Markus. Sie ist die einzige der Burgen am Rhein, welche sich noch ganz erhalten hat; war mehrere Jahre lang ein Staatsgefängniss, und dient nun zum Invalidenhause. *Braubach*, welches schon im zwölften Jahrhundert genannt wird, und 1288 von Kaiser *Rudolph* zur Freistadt erklärt wurde, gehörte nachmals Hessen, und kam 1803, nebst der Feste, an

Nassau. — Nahe bei dem Städtchen liegt das im sechszehnten Jahrhundert erbaute Schloss *Philippsburg*, wo sich jetzt ein guter *Gasthof* befindet; nebst ihm wird der zum Schwan viel besucht. Die Einwohner nähren sich meist von Getreide-, Obst- und Weinbau, und die Strassenverbindung mit den Bädern des Taunus belebt den Verkehr. Etwa ½ Stunde von hier sprudelt, am Eingange der Bergschlucht, die Mineralquelle von *Dinkhold* hervor, welche schon seit 300 Jahren bekannt, in der Folge sehr vernachlässigt, und 1902 wieder hergestellt worden ist. Das von Geschmack bittere Wasser soll Eigenschaften des von Spaa, Pyrmont und Schwalbach enthalten. Gegen der Markusburg über liegt in Obstgärten das niedliche Dörfchen *Brei*. Auf dem nahen Berge stand ehemals die Burg *Rheinberg*, früher ein Gewerbehaus, und nachher als Raubschloss zerstört. —

Je weiter man kommt, je mehr verändert sich die Scene. Die Berge treten noch mehr zurück; die Ufer des Rheins schmücken Wiesen, Weinberge und Fruchtgärten, während die Höhen von dunkler Waldung beschattet sind. Am linken Gestade erblicken wir die kleine (ehemals kölnische) Stadt *Rhense* mit ihrem stumpfen Thurm; sie zählt an 1800 Einwohner. Unterhalb derselben, hart am Ufer, bezeichnen noch vier rauhe Steine den Ort, wo sich einst der berühmte *Königsstuhl* erhob. Auf ihm wurden im Mittelalter mehrere deutsche Kaiser erwählt, auch andere Reichsversammlungen gehalten. Das stattliche Gebäude ruhte auf sieben Pfeilern, und hatte oben sieben steinerne Sitze für die Kurfürsten. Es war an dieser Stelle aufgeführt, weil hier die Länder der



OBERLAHNSTEIN.



STOLZENFELS.

ST JOHN'S CHURCH NEAR NIEDERLAHNSTEIN

ST JOHANNES KIRCHE BEY NIEDERLAHNSTEIN.

ST JOHN'S CHURCH NEAR NIEDERLAHNSTEIN

vier rheinischen Kurfürsten sich berührten, und daher Jeder zur Berathung in Staatsangelegenheiten um so schneller daselbst erscheinen konnte. Die Stadt *Rhense* war verpflichtet, diesen Bau zu unterhalten, wofür sie mehrere Privilegien genoss. Er wurde vermuthlich wegen anderweitiger Benutzung der Steine im französischen Revolutionskriege zerstört; aber die preussische Regierung will, dem Vernehmen nach, an dem Platze des *Königsstuhls* eine Denksäule errichten lassen. — Ein wenig abwärts, am rechten Ufer, liegt die kleine Stadt *Oberlahnstein* in einer anmuthigen Ebene. Sie enthält 1500 Einwohner. Das alte, von einem Verwalter bewohnte, Kastell gewährt auf seiner Terrasse herrliche Umsichten. Hier wurden die Urkunden abgefasst, wodurch die Kurfürsten den Kaiser *Wenzel* des Throns entsetzten und Rupert an seine Stelle beriefen. Auf der linken Seite des Rheins, der hier sehr breit ist, erscheint ein einzelnes Haus, die *Krippe* genannt, nebst einer *Meierei*, dann das Dorf *Kapellen*, an einem steilen Felsen, von dessen Spitze die schöne Ruine der Burg *Stolzenfels* herabschaut. Diese Feste, wo sich oft die Kurfürsten von Trier aufhielten, ward im Orleans'schen Kriege zerstört. Sie ist jetzt ein Eigenthum des *Kronprinzen von Preussen*, der einen bequemen Weg um den Berg anlegen und oben ein Zimmer einrichten liess, aus welchem man reizende Prospecte auf die Umgegend hat. — Gleich darauf gelangt man dorthin, wo sich die *Lahn*, aus dem wildromantischen Thale strömend, am rechten Ufer in den Rhein ergiesst. Neben ihr, auf dem Allerheiligenberge, steht eine verödete *Einsiedelei*, und unten am Flusse liegt sehr angenehm *Niederlahnstein*, mit 1800 Einwohnern.

Seitwärts, auf einem steilen Berggipfel, sieht man die Trümmer der alten Burg *Lahneck*, welche einst den Tempelrittern gehörte (S. meine *Sagen und Geschichten des Rheinlandes* S. 469 ff.). Die *Lahn* wird schon bei dem Städtchen *Dietz*, oberhalb Fachingen, schiffbar, und begünstigt den Rheinhandel mit Brod, Mehl, Korn, Obst, Kalk, Eisenerz, und die Rückladungen von Holzkohlen, Salz und Wein.

Die Fahrt nach der, etwa eine halbe Stunde von hier entlegenen, Stadt *Coblenz* geht durch die anmuthigsten Landschaften. Der Strom wendet sich rechts; man steuert an der links liegenden, grossen und fruchtbaren Insel *Oberwerth* oder *Magdalenenwerth* vorbei, deren Pachthaus ehemals ein Nonnenkloster war, und erblickt nun das Dorf *Horchheim*, ohngefähr 900 Einwohner stark, den ersten preussischen Ort auf dem rechten Ufer. Er ist mit herrlichen Fruchtbäumen und Weingärten umkränzt, welche letztere eine sehr gute Art des rothen Weins, *Bleichart* genannt, liefern. Am Dorfe steht die schöne Villa des Banquier *Mendelsohn* aus Berlin, mit geschmackvollen Anlagen. Nach diesem folgt der Ort *Pfaffendorf*, an der nämlichen Seite, dessen angenehme Lage zwischen Rebenhügeln und Obstgärten die Bewohner von Coblenz und Thal Ehrenbreitstein um so mehr zum Besuch einladet, als man hier auf einer, von Pappeln umschatteten, steinernen Bank der schönsten Aussicht geniesst, und sowohl in einigen Gasthäusern des Dorfs, als in der neuen, auf halbem Wege befindlichen, *Sommeranlage*, gute Bewirthung findet. Sehenswerth ist auch daselbst der hübsche, am Berghange liegende, Garten des jetzt verstorbenen Kanonikus von

COBLENTZ.

COBLENTZ & EHRENBREITSTEIN.

Umbsheiden, und die Wohnung des Besitzers enthält einige merkwürdige Kunstsachen. — Ein prachtvolles Gemälde stellt sich jetzt dem Schiffenden dar: links am Ufer die schöne Stadt *Coblenz*, mit dem ehemaligen kurfürstlichen Schlosse, dessen Colonnade an altgriechische Kunst erinnert; die starken Festungswerke auf der an ihr emporsteigenden Anhöhe, wo einst die stille Karthause lag; dann zur Rechten die Feste *Ehrenbreitstein*, welche, aus ihren Ruinen mächtig erstanden, von dem Berge herabtrotzt, und ringsum die herrliche, von zwei Strömen bewässerte, Landschaft.

Coblenz, 18 Stunden von Mainz entfernt, steht auf einer, durch den Zusammenfluss des Rheins und der Mosel gebildeten, Landspitze, wesshalb die Stadt schon zu der Römer Zeit *Confluens*, auch *Confluentia*, hiess. *Drusus* legte da, wo sich jetzt der sogenannte *alte Hof* befindet, ein Kastell an, und *Plinius der Aeltere* nennt diesen Ort als Standquartier einer römischen Legion. Die fränkischen Könige liessen hier einen Palast erbauen, den auch *Karl der Grosse* von Ingelheim aus gern besuchte, und wo noch mehrere Kaiser nach ihm Hof hielten. Im J. 1019 schenkte Kaiser Heinrich II. diese Königsburg dem Erzbischof *Pappo* von *Trier*. Die Stadt erweiterte sich immer mehr; sie erhielt feste Mauern, ward reich, und trat in Verbindung mit andern mächtigen Städten und herrschaftlichen Häusern am Rhein. In den ältern unruhigen Zeiten hatten die Bischöfe bald zu Trier, bald auf dem Schlosse Ehrenbreitstein gewohnt, bis endlich *Heinrich von Vintingen* 1280 das Kastell bei der Moselbrücke aufführen liess. In Folge der Streitigkeiten mit diesen Prälaten ward die Stadt 1303

von dem Erzbischof *Diether*, und 1562 von dem Kurfürsten *Johann von der Leyen* belagert, wo sie am Ende ihre früheren Rechte verlor. Während des dreissigjährigen Kriegs, öfter im wechselnden Besitz der gegenseitigen Heere, bestand sie viele Drangsal, und kaum davon erholt, ward sie im Jahr 1688 von den Franzosen, unter Anführung *Ludwigs XIV.* selbst, des Marschalls *Bouffler* und des berühmten *Vauban*, 15 Tage lang stark beschossen. Zwar vereitelte die Tapferkeit der sie vertheidigenden Reichstruppen und ihres braven Commandanten, des Grafen *August von der Lippe*, so wie das muthige Betragen der Bürger, die Einnahme der Stadt; aber viele Häuser und öffentliche Gebäude wurden eingeäschert. — *Coblenz* war bis zur neueren Zeit die Residenz des *Kurfürsten von Trier*. Es ist bekannt, dass der Letzte im Anfange der französischen Revolution den ausgewanderten Prinzen und einer grossen Zahl von Emigranten Frankreichs hier einen Aufenthalt gab. Aber im J. 1794 ward die Stadt von einer französisch-republikanischen Heerabtheilung, unter General *Marceau*, besetzt, und nachmals, wie das ganze linke Rheinufer, an Frankreich abgetreten. Sie war nun die Hauptstadt des neuen Rhein- und Mosel-Departements. Nach den Begebenheiten der Kriege von 1814 und 1815 kam *Coblenz* an das königlich-preussische Haus, und ist jetzt der Hauptort eines zur preussischen Provinz Niederrhein gehörigen Regierungsbezirkes. Der erste Präsident, die höheren Regierungsbeamten, der kommandirende General, und ein Landgericht, haben daselbst ihren Sitz; ferner befinden sich hier das evangelische Consistorium und das Schulcollegium der Provinz, ein Oberpost- und Hauptzollamt.

Zur Zeit des Mittelalters hatte *Coblenz* drei Abtheilungen. Die vorzüglichste ward von der *Rheinspitze* oder der gegenwärtigen Stadt gebildet; jenseits der Mosel stand *Klein-* oder *Lützel-Coblenz*, auf dessen verödeter Stelle sich jetzt wieder einige Häuser zeigen, und gegenüber auf dem rechten Ufer gehörte noch *Mühlheim* oder *Coblenz im Thal*, was jetzt unter dem Namen *Thal Ehrenbreitstein* ein für sich bestehender Ort ist, dazu. Die eigentliche Stadt wurde in späterer Zeit, besonders in den Jahren 1779 und 1787, unter dem Kurfürsten *Klemens*, sehr verschönert; sie wird jetzt in die *Altstadt* und in die *Neu-* oder *Klemensstadt* eingetheilt. Dermalen zählt *Coblenz* wohl 1200 Häuser und 12,600 Einwohner, nebst einer Garnison von etwa 4000 Mann.

Im Ganzen hat die Stadt ein recht angenehmes und freundliches Ansehen; doch sind die *Plätze* und *Strassen* in der Clemensstadt schöner und breiter, als die in der Altstadt, welche alt und etwas unregelmässig erscheinen. Als Hauptstellen dieser Art nennen wir den *Klemensplatz* in der Neustadt, welcher zugleich als Waffenplatz dient, und in der Altstadt den *Plan*, die alte *Parade* und den *Kastorhof*. Unter den *öffentlichen Gebäuden* sind die vorzüglichsten: I. In der *Neustadt:* 1) Das ehemalige *Schloss* am Rhein, welches Kurfürst *Klemens* von 1780—87 nach dem Plane des französischen Architecten *Peyre* erbauen liess. Es ist von Ziegelsteinen, mit Stukaturarbeit und einer schönen Reihe von Jonischen Säulen geschmückt, und bildet eine imposante Fronte am Strome hin, während die Wachthäuser, Remise etc. sich in einem Halbkreise an das Hauptgebäude schliessen. In diesem Pallaste

sind gegenwärtig die *Gerichtshöfe*, auch das Lokal der Brigadeschule, und die Seitengebäude dienen der Militärverwaltung. 2) Das *Sitzungsgebäude der Regierung.* 3) Das *Casino*, mit einem prachtvollen Saale, dem trefflichen Werke des Bauinspectors *Webel.* 4) Das *Schauspielhaus.* 5) Der *Trierer Hof*, ein schönes Gebäude, wo die Eil- und Postwägen halten etc. II. In der *Altstadt:* 1) Der vormals *Metternich-Winneburgische Hof*, Geburtestätte des berühmten östr. Staatskanzlers Fürsten von *Metternich*, sehr angenehm liegend, und dermalen Sitz des *Landgerichts.* 2) Der *gräfl. Leyen'sche Hof*, mit einem schönen Garten, jetzt die Wohnung des Militär-Gouverneurs. 3) Das *Gymnasium* auf dem Jesuitenplatze, mit einer Bibliothek, die zwar klein ist, aber mehrere schätzbare Manuscripte enthält. 4) Das *Hôtel von Boos-Waldeck*, nunmehr Residenz des Oberpräsidenten etc. etc. — *Coblenz* hatte ehemals drei Mönchs- und eben so viele Nonnenklöster. Diese, so wie alle Kirche der Jesuiten und des deutschen Ordens, wurden in neuerer Zeit aufgehoben; das *Dominikanerkloster* an der Mosel dient nun zu *Kasernen.* Die merkwürdigsten, hier bestehenden *Kirchen* sind: 1) Die alte *Collegialkirche von St. Kastor*, auf einem Platze, der in alter Zeit eine Rheininsel gewesen seyn soll. In ihr wurde 806 von drei Königen und eilf Bischöfen ein Concilium gehalten. Sie enthält Reliquien des *h. Goar*, die Grabmäler des *h. Kastor*, der *h. Nizza*, Abkömmlingin Ludwigs des Frommen, und neben dem Hochaltare die der Erzbischöfe *Kuno* und *Werner von Falkenstein.* Auch sieht man hier einige gute Legenden-Gemälde von *Zick.* Das schwere Dach der Kirche ruht auf zierlichen korinthischen

Säulen. Vor ihr, auf dem Kastorplatze, ist ein Springbrunnen mit der sinnbildlichen Darstellung von Rhein und Mosel. 2) Die *Pfarrkirche zu unserer lieben Frauen*, fast inmitten der Stadt, mit hohen Thürmen von imposanter Architektur. Nach Urkunden bestand sie schon im zwölften Jahrhundert. Auch ist der Chor sehr alt, die Seitengänge aber zeigen moderne Bauart. Hier sind ebenfalls mehrere Gemälde von *Zick*. 3) Die *St. Florianskirche*, welche ursprünglich von der Kaiserin *Helena*, Mutter *Constantin's*, gegründet seyn soll. Von den Franzosen in ein Magazin verwandelt, wurde ihr Inneres unter der preussischen Regierung wieder nach altdeutscher Art restaurirt, und die Kirche der evangelischen Gemeinde, so wie dem Gottesdienst der Garnison, eingeräumt.

Unter den *Wohlthätigkeitsanstalten* nennen wir besonders das *städtische Krankenhaus*, wozu die französische Regierung 1804 das ehemalige Franziskanerkloster einrichtete; seit 1826 steht es unter Aufsicht der Schwester von der Congregation *St. Charles*, die man aus Nancy kommen liess. Auch sind in demselben Gebäude Schulen für arme Knaben und Mädchen errichtet.

Coblenz verdankt der achtungswerthen Sorgfalt des letzten Kurfürsten eine treffliche *Wasserleitung*, wodurch alle Theile der Stadt mit klarem Quellwasser, das vom Krümmelberge bei Metternich durch Röhren über die Moselbrücke geleitet wird, versehen sind. Die Fontaine in der Clemensstadt, welche ebendaher ihr Wasser zieht, hat die Aufschrift: *Klemens Wenzeslaus Elector vicinis suis, A. 1791.*

Seit 1816 ist *Coblenz* von neuem *befestigt*, und durch

seine, auf den Höhen angelegten, meisterhaften Werke mit der gegenüberstehenden Feste *Ehrenbreitstein* in solche Verbindung gebracht worden, dass man es als einen der stärksten Waffenplätze am Rheine betrachten kann. — Vor dem Lörthore, ¾ Stunde von der Stadt, liegt auf einer sanften Anhöhe die ehemalige *Karthause*. Das 1802 aufgehobene Kloster ward 1810 um ohngefähr 150,000 Franken verkauft. Als aber die preussische Regierung den Berg befestigen liess, musste ihr der Besitzer diesen Ort wieder käuflich abtreten. Die Höhe, welche früher der *Marterberg* hiess, ward, als 1017 die Gebeine des *h Beatus* hieher gebracht wurden, *Beatusberg* genannt. Im zwölften Jahrhundert räumte der Erzbischof *Hillinus* das Kloster den Benediktinern ein, von welchen es im vierzehnten an die Karthäuser kam. Das obere der hier angelegten Festungswerke heist *Fort Alexander*, das untere *Fort Constantin*. Die Aussicht, welche man von diesem Standpunkte über die Stadt, die beiden Ströme und weithin über die mannichfach-reizende Landschaft geniesst, ist über alle Beschreibung herrlich.

Früher war *Coblenz* durch eine fliegende Brücke mit *Ehrenbreitstein* verbunden. Seit 1819 führt hier eine stehende, auf 37 Pontons ruhende *Brücke* über den Rhein. Auf der Mitte des Flusses ist ein Echo, welches besonders an stillen Sommerabenden bei Waldhornmusik einen herrlichen Klang hat. *Thal-Ehrenbreitstein*, ein Städtchen mit 2500 Einwohnern, liegt an der Frankfurter Strasse, zwei Stunden vom Badorte Ems entfernt. Es lehnt sich am Eingange eines romantischen fruchtbaren Thals, von dem es den Namen führt, an den

ungeheuern Felsen, der die Festung trägt, und seine Häuser verlieren sich in einer Bergwindung, wo ein angenehmer *Mineralquell* entspringt. Der Ort ist wohlhabend, und hat verschiedene Handelshäuser; unter seinen *Gasthöfen* ist die Post der vorzüglichste. Die Festung *Ehrenbreitstein* war schon zur Zeit des Kaisers *Julianus* ein römisches Kastell, nachher *Irmstein*, auch *Herrmannstein* genannt. Die Trierer Bischöfe liessen es zerfallen, bis der Erzbischof *Hillinus* in den Jahren 1153—1160 hier neue Festungswerke anlegen liess, und das Schloss wegen seiner guten und herrlichen Lage *Ehrenbreitstein* nannte. Kurfürst *Johann*, aus dem Hause *Baden*, erweiterte diese Fortificationen, und liess einen 280 Fuss tiefen Brunnen in den Felsen hauen, der aber späterhin noch 300 Fuss tiefer gegraben werden musste. Während des dreissigjährigen Krieges räumte Kurfürst *Philipp Christoph* der Krone Frankreichs, in deren Schutz er sich gegen die Spanier begeben hatte, diesen wichtigen Platz ein, bis er durch den Westphälischen Frieden wieder an Kur-Trier abgetreten wurde. Im J. 1688 beschossen ihn die Franzosen vergebens. Wirklich konnte man diese Bergfeste mit hinreichender Besatzung für unüberwindlich halten. Im französischen Revolutionskriege ward *Ehrenbreitstein* verschiedenemal, und zuletzt von 1798 bis 1799, während der Rastadter Friedensunterhandlungen, durch die Heerschaaren Frankreichs blokirt. Endlich musste der brave kurmainzische Obrist von *Faber*, nach einer ruhmvollen zwölfmonatlichen Vertheidigung, wegen gänzlichen Mangels an Lebensmitteln, am 27. Januar 1799 die Feste übergeben. Die Werke wurden Anfangs von den Franzosen

ausgebessert und noch vergrössert; aber nach dem Lüneviller Frieden ward der ganze Platz demolirt. Man sprengte die Thürme, die Mauern, und sogar einen Theil des Felsens, ohne dass die furchtbare Erschütterung den benachbarten Orten Schaden brachte. Unter den erstern befand sich ein viereckiger Thurm, der auf der Spitze des Berges stand und als Pulvermagazin diente. Auf dem Paradeplatze war die berühmte Kanone, der Vogel *Greif*, aufgepflanzt, welche 200 Centner wog und eine Kugel von 160 Pfund über die Maassen weit schiessen konnte; dieses Geschütz ward nach Metz gebracht und umgeschmolzen. Seit 1816 haben die Preussen *Ehrenbreitstein* auf's Neue befestigt, und dem Fort den Namen ihres Königs *Friedrich Wilhelm* ertheilt. Die trefflichen Werke sind nach den früher entworfenen Plänen der berühmten Ingenieurs *Montalembert* und *Carnot* angelegt. Fremde können mit einer Erlaubniss des Commandanten in Coblenz die Festung besehen. Herrlich ist die Aussicht von dieser Felsenhöhe auf die Stadt, den Rhein, die aus dem grünen Thal sich windende Mosel, und weit umher auf die reizende Landschaft, in welcher man über dreissig Städte und Dörfer erblickt. Am Fusse des Berges, gegen die Mündung der Mosel hin, stand das feste Residenzschloss *Philippsthal;* es war von dem Kurfürsten *Philipp Christoph*, aus dem Hause *Sötern*, erbaut, ist aber gänzlich verschwunden.

Wir kehren nach *Coblenz* zurück, und bemerken noch einige interessante Gegenstände in der Nähe. Die, an die Stelle der alten, durch Kurfürst *Balduin* erbaute, *Moselbrücke* ist von Stein, hat 14 hohe Bogen über einem Flächeninhalt

von 500 Schritten, und verbindet die Stadt mit dem an der Strasse nach *Andernach* sich erhebenden *Petersberge*. Auf diesem hatten die Franzosen ein Fort angelegt, und es nach dem tapfern General *Marceau* genannt, einem der edelsten Feldherren Frankreichs, der 1796 in der Blüthe seiner Jahre, von Freund und Feind betrauert, bei Altenkirchen den Heldentod starb, als er *Jourdan's* Rückzug deckte. Hier ruht auch *Marceau's* Asche, und seine Krieger errichteten ihm ein schönes pyramidenförmiges Denkmal, dessen Inschrift der Ehre seines Namens entsprach. Als aber im J. 1817 neue Festungswerke, und namentlich das Fort *Kaiser Franz*, an dieser Stelle angelegt wurden, musste ihnen das Monument Raum geben; doch ward, auf Befehl des *Königs von Preussen*, ein ähnliches zu *Marceau's* Andenken verfertigt und in die Ebene gesetzt. Lord *Byron* gedenkt desselben in einer rührenden Strophe seines *Childe Harold*.

Die ausgezeichnetsten *Gasthöfe* in *Coblenz* sind: Die Post oder der Tricrische Hof, die drei Schweizer am Rhein, der Kölnische Hof, der schwarze Bär, die drei Reichskronen, der Riese, das wilde Schwein, die Stadt Lüttich, und der goldene Apfel.

Wir setzen unsere Reise den Rhein hinab fort. Links endigen die Berge des Hundsrückens, und die der Eifel steigen, aber noch entfernt vom Ufer, empor; auch rechts treten die Vorhöhen des Westerwaldes ein wenig zurück — und es erscheint ein weites, liebliches und fruchtbares Thal, durch welches der Strom sich windet. Am linken Strande gewahrt man zuerst das genannte *Neuendorf*; ihm gegenüber liegt das

Dörfchen *Urbar*, mit schönen Weingärten, die einen guten Bleichart liefern. Bald darauf gelangt man zu dem angenehmen Eilande *Niederwerth*; das auf demselben liegende Dorf hatte ein, jetzt abgebrochenes, Nonnenkloster, das schöne Glas- und andere Gemälde besass. Am linken Ufer sehen wir den Ort *Wallersheim*, dessen Kloster 1802 aufgehoben ward, und dermalen ein anmuthiges Landhaus ist, und rechts an einer Höhe das gewesene Frauenkloster *Besselich*, jetzt eine Meierei. Nahe bei derselben liegt der Weiler *Mallendar* oder *Maller*, schon in einer alten Urkunde *Mola Romanorum* genannt; hier sind eine Papier- und mehrere Getreidemühlen. An der stillen Bucht, welche der Strom gegen das rechte Ufer hin bildet, erblicken wir nun das Städtchen *Vallendar* (Vallum Romanorum), welches sich in ein schönes Thal verliert, so dass an der Wasserseite nur wenige Häuser erscheinen. Schön ragt auf einer Anhöhe die Kirche des Ortes empor, und von diesem Punkte, wie von andern nahen Hügeln, die zum Theil mit reichen Weingärten und hübschen Anlagen geschmückt sind, hat man herrliche Prospekte. *Vallendar*, das etwa 2600 Einwohner zählt, treibt ansehnlichen Handel mit Tuch, Leder, Steingut, Töpferwaaren, irdenen Tabakspfeifen, Eisen, Wein etc.; auch werden hier Schiffe gebaut. Ein sehr guter *Gasthof* ist der zum Kaiser. — In der fruchtbaren Ebene zur Linken erscheint jetzt der Ort *Kasselheim*, und ¾ Stunde weiter das ehemalige kurfürstliche Landschloss *Schönbornlust*, welches den emigrirten französischen Prinzen eine Zeitlang zum Aufenthalt diente, sodann als Domäne verkauft und in ein Gasthaus verwandelt ward. Nach diesem

folgen *Sebastian-Engers*, *Kalt-Engers*, und *Urmütz*, wo ein Salmenfang ist. Zugleich stellt sich rechts, ein wenig vom Ufer entfernt, das Städtchen *Bendorf* zwischen Bergen dar. Diese gewähren eine reizende Aussicht auf die malerische Landschaft umher, und die Vereinigung der zwei Flüsse bei Coblenz. *Bendorf* ist sehr alt; es ward schon 1093 von dem Pfalzgrafen *Heinrich* an das Kloster *Laerch* vergabt. Der Ort zählt etwa 3000 Einwohner, und ist wegen seiner trefflichen Schmelzhütten und Eisenhämmer bekannt. Auch wird hier Pfeifenerde, Sandstein etc. gewonnen. Im Gasthofe bei *Krausholt* findet man gute Bewirthung. Von Bendorf aus besteige der Wanderer den *Renneberg*, auch *Rönner-* oder *Römer-* und *Friedrichsberg* genannt, wo er aus den Fenstern des Schlosses und vom Garten herrliche Aussichten hat. Die Umgegend überhaupt ist sehr angenehm durch schöne Landsitze, blühende Gärten und Weinberge. Etwa eine kleine Stunde vom Ufer, hinter dem niedlichen Dörfchen *Mählhofen*, in dessen Nähe sich die Flüsschen *Sayn* und *Pretschbach* in den Rhein ergiessen, prangt auf einem Hügel des Thals die Ruine des Schlosses der Grafen von *Sayn*, deren Vorfahren schon im elften Jahrhundert in dieser Gegend viele Gewalt besassen. Sie stifteten auch die, nahe dabei liegende, nun aufgehobene, Abtei *Sayn*, in deren Kirche, die nun zur Pfarrkirche dient, einige merkwürdige Grabmäler sind. *Friedrich*, der Erste dieses gräflichen Stammes, welcher sich schon als Jüngling durch ritterliche Tapferkeit gegen die Mauren in Spanien ausgezeichnet, soll jene Burg erbaut haben. Am Fusse der Anhöhe liegt die schöne Villa des Grafen von *Boos-Waldeck*, die eine gute Gemäldesamm-

lung enthält. Auf der Nordseite, in einem lieblichen Wiesengrunde, den die *Sayn* durchschlängelt, sieht man das königliche Eisenwerk, *Sayner Hütte* genannt, durch seine Gussarbeiten und eine Kanonengiesserei mit Bohrmaschinen berühmt. Eine halbe Stunde von Bendorf, an demselben Ufer, liegt *Kuno-Engers*, auch *Zoll-* oder schlechtweg *Engers* genannt, mit etwa 900 Einwohnern. Hier liess im vierzehnten Jahrhundert der Erzbischof *Kuno von Falkenstein*, zum Schutze der Rheinschifffahrt, besonders gegen die Grafen von *Wied* und *Isenburg*, welche die nach der Frankfurter Messe ziehenden Kaufleute beraubten, ein festes Schloss erbauen. Dieses ward 1758 abgerissen, und an seine Stelle kam das neue, welches den Fürsten von *Nassau-Weilburg* zum Sommeraufenthalt diente. Dermalen ist es ein königl. preussisches Lustschloss, mit einem anmuthigen Parke, einem botanischen Garten, schönen Spaziergängen und Aussichten. *Engers*, dessen Erbauung man dem Kaiser *Constantin* zuschreibt, war im Mittelalter der Hauptort des *Angerisgaues*. Gleich hinter demselben sieht man die Ueberreste einer Brücke aus der frühern römischen Zeit. Eine *Sandbank*, die hier mitten im Rhein liegt, kann schwerbeladenen Schiffen leicht gefährlich werden. Man fährt jetzt das genannte, am linken Ufer befindliche, Dorf *Urmütz* vorbei, wo *Julius Cäsar* seinen zweiten Rheinübergang bewerkstelligt haben soll, und gelangt zu dem hübschen Orte *Weissenthurm*, an derselben Seite, nach seinem alten viereckigen Wartthurme benannt. Man vermuthet, dass der gedachte Feldherr an dieser Stelle die in seinen Werken beschriebene Brücke schlug und zum erstenmal über den

NEWWIED.

* DAS DEERMANLES MEDAL HUGH.

Rhein ging. Auch von den Franzosen ward dieses vortheilhafte Lokal in den Jahren 1796 und 1797 zu dem nämlichen Zwecke benutzt. Der zweite Uebergang geschah durch den berühmten Obergeneral *Hoche* mit der Sombre- und Maasarmee. Die Oestreicher leisteten sehr tapfern Widerstand; jedoch die Ueberzahl, und besonders die Tapferkeit des Capitäns *Gros*, der, obschon ihm eine Kartätschenkugel den Arm zerschmetterte, die Hauptbatterie wegnahm, entschied den Sieg der Franzosen. Nach geendigtem Feldzuge starb *Hoche* in seinem dreissigsten Lebensjahre zu Wetzlar, und ward bei Coblenz, neben *Marceau*, beerdigt. Aber die Armee errichtete ihm ein Denkmal, das sich hier, an dem *weissen Thurme*, auf einem Hügel erhebt. — Gleich unter demselben erscheint am rechten Ufer die Stadt *Neuwied*, welche mit ihrem Palast und ihrer schönen Lage zwischen Hügeln, fruchtbaren Getreidefeldern, Wiesen, Weinbergen und Obstgärten, das anmuthigste Panorama darstellt.

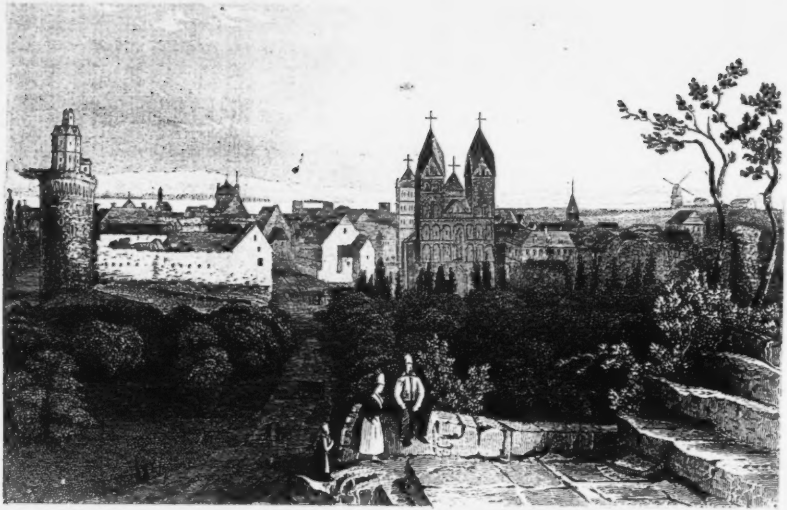
Neuwied, die Haupt- und Residenzstadt der gefürsteten Grafschaft *Wied*, kaum über ein Jahrhundert an der Stelle des Dorfes *Langendorf* erbaut, liegt hart am Rhein, über welchen jetzt eine fliegende Brücke geht, 3 Stunden von Coblenz entfernt. Die hübschen, regelrecht gebauten Häuser und die breiten und reinlichen Strassen geben der Stadt ein sehr heiteres und freundliches Ansehen. Sie verdankt ihre Blüthe und ihren Wohlstand den weisen Verordnungen des Fürsten *Alexander*, der 1762 allen gut empfohlenen Ansiedlern das Bürgerrecht und die unbeschränkteste Religionsfreiheit gestattete. Die Zahl der Häuser beträgt an 600, und die der

Einwohner etwa 3500, worunter sich über 400 Herrnhuter befinden. Alles ist hier voller Leben und Gewerbfleiss. Man findet eine Menge Fabriken und Manufacturen, besonders in Koch- und Küchengeräth, Leinwand, Spieluhren, Glas, Tabak, Cichorien, Berliner Blau, Siamos, hölzernen Pfeifenköpfen etc. Zudem wird ein bedeutender Handel mit Eisen, Gusswaaren, Potasche und Pfeifenerde getrieben. Die benachbarten Berge enthalten Kupfer- und Eisenerz. Auch braut man in der Stadt vorzügliches Bier, und die umliegenden Weingärten liefern eine sehr gute Art Bleichart. *Neuwied* hat vier Kirchen zwei Bethäuser und eine Synagoge. Schenswerth ist besonders das *fürstliche Schloss*. Es enthält eine sehr reiche und wichtige Sammlung *römischer Alterthümer*, welche man in der Gegend fand, und die *Schreiber* in seinem Reisebuch (S. 326 ff.) umständlich geschildert hat. Der *Schlossgarten* umfasst einen schönen Park und geschmackvolle Anlagen. Von der Terrasse am Rhein geniesst man einer reizenden Aussicht über die Ebene zwischen Coblenz und Andernach. In dem Fasanerie-gebäude ist die schätzbare Sammlung von *Naturalien*, welche der kenntnissreiche Prinz *Maximilian* von seiner Reise nach Brasilien mitbrachte und in einem trefflichen, mit Kupfern versehenen, Werke beschrieb. Einen Besuch verdient auch das Haus der mährischen Brüder oder *Herrnhuter*. Einige derselben sind gute Künstler, und das Etablissement enthält verschiedene Fabriken, wie auch eine, von dem verewigten *Prudhomme* hinterlassene, Sammlung schöner Naturseltenheiten, vorzüglich Muscheln. Die Stadt besitzt ein evangelisches Schullehrer-Seminarium, und mehrere gute Schul- und Erziehungs-

Anstalten, unter welchen letztere sich besonders die bei der Brüdergemeinde für junge Mädchen und Knaben auszeichnet. Zur geselligen Erholung besteht hier seit 1825 ein schönes Casino. Sehr angenehm sind die Spaziergänge in der Umgegend, vorzüglich der nach dem fürstlichen Sommerschlosse *Monrepos*, welches ohngefähr eine Stunde nordöstlich entfernt, auf einem Berge liegt. Es hat nur ein Stockwerk, gewährt aber eine weite und mannichfaltige Aussicht über die Rheinlandschaft. Hinter ihm ist ein Lustwald, der sich in sieben Schattengänge theilt, wovon einer zu einem romantischen Thälchen führt, in welchem freundliche Häuser an einem klaren Waldbache erscheinen. Auf einer andern Höhe, in gleicher Entfernung von der Stadt, zeigt sich, in die lachende Ebene herabschauend, die ehemalige Abtei *Römersdorf*, jetzt ein stattlicher Meierhof. Hinter dem Orte *Biber*, ½ Stunde von Neuwied, ist das sogenannte *alte Castell*, eine römische Fortification von etwa 500 Fuss im Umfange, mit einer festen Vertheidigungsmauer, welche vorspringende Thürme hat. Innerhalb desselben erblickt man die schöne Ruine eines geräumigen Badehauses, und das Feld umher zeigt noch andere grossartige Trümmer von römischer Architectur. Bei dem nahen *Heddesdorf* sind die Spuren einer andern Stadt aus jener Zeit, deren Geschichte aber nur muthmasslich ist, und zwischen diesem Ort und *Gladbach* befindet sich ein altrömischer Heerweg. Angesehene *Gasthöfe* in Neuwied sind die zur Brüdergemeinde, zum goldenen Anker und wilden Mann. — Uebrigens steht dieses Fürstenthum unter preussischer Hoheit, und gehört zum Regierungsbezirke Coblenz, der Provinz Niederrhein.

Gleich unterhalb der Stadt, am Ende der schönen Pappelallee, welche den fürstlichen Garten begränzt, fällt das Flüsschen *Wied* in den Rhein, und zugleich erscheint dem Weitersegelnden das freundliche Dörfchen *Irlich*, dem links gegenüber die in der Eifel entspringende *Nette* in den Strom fliesst. Zur Rechten sehen wir jetzt eine malerische, mit Weinreben geschmückte, Höhe, an deren felsigem Abhange die Ruine der Burg *Friedrichstein* liegt, welche die Landleute auch das *Teufelsschloss* nennen, vermuthlich weil einst das Volk in harter Frohnde die Materialien dazu herbeischaffen musste. Am Fusse des Hügels erblickt man den Weiler *Fahr*, wo eine Ueberfahrt über den Rhein ist. — Die Ufer des Stroms, welche sich bis hieher in einem weiten Amphitheater ausgedehnt, treten wieder näher zusammen, und kolossale Felsen, rechts mit Weinpflanzungen, links mit Wäldern bedeckt, ziehen an den Gestaden hin; am rechten erscheint der heitere Flecken *Leudesdorf*, und ihm gegenüber die alte Stadt *Andernach*.

Dieser Ort, das *Antunacum*, *Antoniacum* und *Antenacum* der Alten, liegt mit seinen düstern Mauern und Thürmen in der Mitte eines Halbkreises von basaltischen Bergen, wodurch selbst die Landschaft ein alterthümliches Ansehen erhält. Schon *Drusus Germanicus* errichtete hier, zur Vertheidigung des Rheins, ein Kastell, welches nachmals der batavische Feldherr *Civilis* zerstörte. Aber im vierten Jahrhundert erscheint *Andernach* wieder als ein bedeutender Ort, und wird von *Ammianus Marcellinus* als eine der sieben Rheinstädte genannt, welche Kaiser *Julian* von den Allemannen eroberte.



ANDERNACH

VIENNA.

ANDERNACH.

Es ward nun römische Grenzfeste und der Sitz eines Præfectus Militum. Während der ersten fränkischen Dynastie stand hier ein Pallast, den der austrasische König *Siegbert* zuletzt bewohnte. Bei ältern Schriftstellern findet sich die Sage, dass man aus den Fenstern des Schlosses im Rhein habe fischen können, woraus Einige folgern, der Strom habe, da die Ruinen der Burg ziemlich weit von ihm entfernt sind, hier eine Strecke weit sein Bett verändert, was jedoch von Andern bezweifelt wird. Im Mittelalter war *Andernach* in dem rheinischen Städtebund und einer der vorzüglichsten Handelsorte. Nach langem Kampfe für seine Freiheit kam es unter die Herrschaft der Erzbischöfe von *Cöln*. Der dreissigjährige und der Orleans'sche Krieg, so wie eine Feuersbrunst i. J. 1688, brachte der Stadt viel Ungemach und Schaden. In neuerer Zeit fiel sie an Frankreich und dann an Preussen. — Unter die Merkwürdigkeiten *Andernach's* gehören: Das *Coblenzer Thor*, welches ursprünglich von den Römern soll gebaut seyn; nahe dabei die malerische Ruine der alten königlichen *Pfalz;* die altgothische *Pfarrkirche*, noch aus dem Karolingischen Zeitalter; *römische Grabmäler* aus Tufstein auf dem benachbarten Kirchberge; ein *Thurm* aus grauer Zeit mit dem alten Stadtwappen etc. — Es befindet sich jetzt hier ein gutes *Gymnasium*, das auch eine Sammlung römischer Münzen und anderer Alterthümer besitzt. — Die Gegend ist sehr angenehm, und fruchtbar an Getreide und Wein. *Andernach* zählt etwa 3000 Einwohner. Ihren Haupterwerbzweig bilden die Mühl- und Tufsteine, welche man in den nahen Bergen bricht. Der *Tufstein*, ein vulkanisches Produkt, wird durch Stampfmühlen

in *Trass* verwandelt, dessen sich besonders die Holländer zum Bau ihrer Dämme bedienen. Vor dem Cölner Thore ist die schöne *Richtersche* Gartenanlage mit reizender Aussicht. Empfehlungswerthe *Gasthöfe* sind die Lilie, der römische Kaiser, der Karpfen, und die Eiche; im Garten der letztern sieht man einen römischen Altar.

Die Umgegend ist reich an *Mineralquellen*. Wir nennen nur die zum *Tönesstein* oder *Antoniusstein*, welche früher *Tillerborn* und *Nösterborn* hiess, 1 Stunde seitwärts im Gebirge, bei der Ruine eines Karmeliterklosters liegend; den *Heilbrunnen*, ½ Stunde davon gegen den Rhein zu, mit fast milchfarbenem Wasser; und den weiter entfernten *Pönterbrunnen*, der mit brausendem Getöse den Felsen entspringt. Der Heilbrunnen gewährt zugleich einen der schönsten Prospekte in die Gegend von Andernach: rauhe Felsmassen, die mit Burgtrümmern gekrönten Berggipfel, anmuthige Thäler und der waldige Vordergrund, bilden eine höchst malerische Landschaft.

Wir schiffen weiter. Links treten die Berge bis an den Rhein hervor, an welchem ein Geländer die Heerstrasse sichert, und rechts erstreckt sich eine angenehme Ebene, wo das schon genannte *Leudesdorf* am Ufer, unter einem mit Reben bepflanzten Felsen, liegt. Eine halbe Stunde weiter gewahrt man zur Linken das mit schattigen Waldungen umgebene Dörfchen *Namedy*, an Obstpflanzungen reich. Hier bildet der Rhein einen Hafen, welcher noch vor wenigen Jahren der Hauptsammelplatz der kleinen, aus den Flüssen Murg, Neckar, Main, Mosel und Saar herunter kommenden, *Flösse* war, die dann in grosse zusammengefügt und nach Dordrecht zum

Verkaufe gebracht wurden. Seitdem aber die Erfahrung gelehrt, dass der Strom auch weiter aufwärts mit grösseren Flössen auf behutsame Art zu befahren ist, wird die Bucht von *Namedy* weniger zu jenem Zwecke benutzt. Ohnweit des genannten Dorfs, am rechten Strand, erblicken wir nun die Orte *Ober-* und *Nieder-Hammerstein*. Ersterer liegt am Fusse eines schwarzen, steilen Felsens, dessen Gipfel die mit Epheu und Gesträuch bewachsene Ruine der alten Burg *Hammerstein* krönt. Im eilften Jahrhundert hausete auf ihr der edle Graf *Otto von Hammerstein*, aus dem Geschlechte der Salier, und 1106 gewährte sie dem unglücklichen, durch seinen Erzfeind Papst *Gregor VII.* geächteten, und dann durch seinen eigenen entarteten Sohn verfolgten, Kaiser *Heinrich IV.* einige Zuflucht. Später kam diese wohl verwahrte Feste als kaiserliche Schenkung an die Erzbischöfe von Cöln und darauf an die von Trier. Während des dreissigjährigen Kriegs ward sie abwechselnd von den Schweden und Spaniern erobert, im J. 1688 aber von den Franzosen zerstört. Die Südseite des Felsens ist mit Reben bepflanzt. Gegenüber, am linken Ufer, liegt der Weiler *Forcich*, hinter welchem die *Kreuzborner Ley*, ein sonderbar gestalteter Fels, emporragt, der aus vertical übereinander gehäuften und mit Spath vermischten Basalten besteht. Man sieht hier die Spuren vulkanischer Masse. Gleich unterhalb Formich erscheint zwischen Bergen das Dorf *Brohl*, wo sich der Bach gleiches Namens in den Rhein ergiesst. Die Hauptbeschäftigung seiner Einwohner ist die Zubereitung des *Tufsteins*, der häufig in der Nachbarschaft gebrochen wird. Auch bei diesem Ort ist eine Menge vulkanischer Ueberreste.

Zu ihm gehört der Weiler *Nippes*, wo 1712 ein Holländer, wegen des Tufstein-Handels, das erste Haus baute. Zudem befindet sich hier eine ansehnliche Papiermühle und das gute Gasthaus bei *Nonn*. Hinter Brohl liegt ein romantisches Thal, durch welches sich der genannte Bach windet. Man erblickt hier auf einem Felsen die malerische, noch ziemlich gut erhaltene, *Schweggenburg*, und gelangt, an mehreren Trastmühlen und ländlichen Wohnungen vorbei, zu dem Dorfe *Burgbrohl*, von wo man den *Veitsberg*, eine vulkanische Höhe von konischer Form, besteigt, welche die reizendste Aussicht nach Ehrenbreitstein bis zu dem Siebengebirge, und dann westlich in die wilden Gründe der Eifel, gewährt. — In diesem Gebirge, ohngefähr zwei kleine Stunden von *Brohl*, liegt der merkwürdige *Laacher See*, der sich, auf jeglicher Seite mit Hügeln umgeben, 8694 Fuss in die Länge, und 7890 Fuss in die Breite erstreckt. Seine Tiefe schätzt man auf 214 Fuss. Er hat eine höchst romantische Lage; gen Norden sind die Anhöhen mit den schönsten Bäumen geschmückt, gen Westen dehnen sich grasreiche und blühende Wiesen vom Strande bis an den Hochwald aus, der den Gipfel der Berge umschattet, während der übrige Theil der schroffen Hügel aus rauhem vulkanischem Erdreiche besteht. Die hier herum zerstreuten Lavastücke haben auf die Vermuthung gebracht, dass dieser Landsee der Krater eines ausgebrannten Vulkans seyn möchte. Er hat keinen natürlichen Abfluss, weshalb die Mönche des genannten Klosters hier einen Kanal graben liessen, um gegen Ueberschwemmungen gesichert zu seyn. Das Wasser ist klar, von schöner Bläue, und sehr kalt. Am östlichen Ufer befindet

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(Saale)

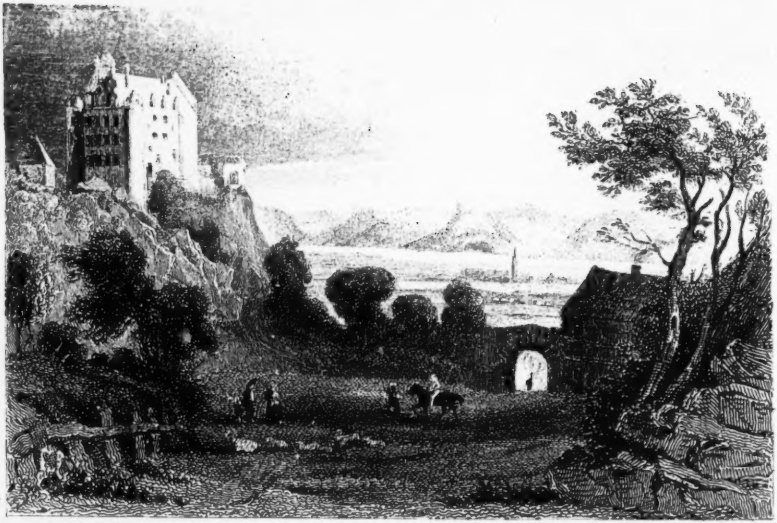
FRANKENCOSTER'S ON LAKE

FRANCKE'S KLOSTER VON LAACH.

sich eine *Grube*, aus welcher, wie aus der berühmten Hundsgrotte am Lago d'Agnano in Italien, ein mephitischer Dampf aufsteigt, woher die Sage entstand, dass kein Vogel ohne Gefahr des Erstickens über den Laacher See fliegen könne. Die ehemalige Abtei *Laach*, ein anschnliches Gebäude, das mit seinen Thürmen noch jetzt einen imposanten Anblick gewährt, liegt am südwestlichen Ufer. Sie wurde 1093 von *Heinrich II. von Laach*, Niederlothringischem Pfalzgrafen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet und reich begabt. Sein prächtiges, obwohl in stürmischen Zeiten verletztes, Grabmal befindet sich in der im gothischen Styl erbauten Kirche. Auch ruht hier die Asche einiger Mitglieder des Hauses *von Leyen* u. A. Unter den Laacher Mönchen gab es wissenschaftlich gebildete Männer, und das Stift besass eine starke Bibliothek und Gemähldesammlung. Ein Flügel des Gebäudes war zur gastfreien Beherbergung der Fremden, ein anderer zur Aufnahme der Armen und Kranken, bestimmt. Diese Abtei wurde nach ihrer Aufhebung erst als Staatsdomäne verpachtet, sodann (1820) nebst dem dazu gehörigen Gute, in 265 Morgen Getreideland, mehreren Wiesen, Obstfeldern, Gärten, einigem Wald etc. bestehend, um 24,900 Pr. Thaler verkauft, und bildet jetzt eine schöne Meierei. Nur die umliegenden Wälder sind grösstentheils königliche Forste. Der See ist fischreich an Hechten, Schleien und Bärschen. Er gefriert selten. Dies geschah im letzten kalten Winter; viele Bewohner der Umgegend und Reisende strömten herzu, und bewunderten die glänzende Eisfläche. — An der Ostseite desselben stand früher das Schloss *Altenburg*, der Sitz des Pfalzgrafen *Heinrich*.

Auf dem Rückwege nach dem Rhein besteige man die, ¼ Stunde von Brohl abwärts, am Strom liegende Burg *Rheineck*, von der noch einiges mit Moos und Epheu bedecktes Gemäuer, neben dem neueren Gebäude, auf einem schroffen Felsen steht. Das Ganze ist dermalen Privateigenthum. Von dem hier angelegten Garten hat man eine der reizendsten Aussichten in die weite Rheinflur. Zwischen der Landstrasse und dem Fluss erblickt man ein Gebäude, der *Tempelhof* genannt, weil es einst den Tempelrittern gehörte. Von seiner schönen alten Kirche ist nichts mehr übrig.

Gegen Nippes über zeigt sich auf dem rechten Ufer das grosse Dorf *Rheinbrohl*, und weiter segelnd gewahrt man auf derselben Seite den Flecken *Hönningen*, wo ein guter Bleichart gebaut wird. Nahe dabei erhebt sich auf einem steilen Felsen die ehrwürdige Ruine der Burg *Argenfels*, einst dem Grafen von *Isenburg*, jetzt dem Fürsten von der *Leyen* gehörig. Am Ende der mit Bäumen beschatteten Felsenwand erscheint das Oertchen *Argendorf*, und ferne ragt ein hoher Basaltberg, die *Erpeler Ley* genannt, empor. Jetzt breitet sich vor uns eine heitere und fruchtbare Landschaft aus. Zur Rechten erblickt man *Laubsdorf*, und etwas höher *Dattenberg* mit seiner Schlossruine. Links, wo das Land flacher ist, erscheint im hüglichen Hintergrunde das Städtchen *Niederbreusig*, dem zunächst ein altes Gemäuer, wohl einst ein römisches Bad, am Flusse steht. Landeinwärts, am Bache, der hier in den Rhein fällt, liegt *Oberbreusig*, mit einer uralten Kirche, und fern an den Grenzen des Eifelgebirgs erheben sich die alten Schlösser *Landskron* und *Olbrück*. Ohnweit Niederbreusig



SCHLOSS ALTENFELS.

½ Stunde vom Rhein, liegt an der Landstrasse das Städtchen *Sinzig*, welches 1500 Einwohner zählt und vordem zu dem Herzogthume Jülich gehörte. Hier stand das römische Kastell *Sentiacum*, welches wohl dem *Sentius*, einem Feldherrn des Kaisers *Augustus*, seinen Namen verdankte. Man fand in der Nähe schon viele römische Münzen. Unter *Friedrich Barbarossa* war in *Sinzig* ein königliches Schloss. *Karl IV.* schenkte den Ort dem Grafen *Wilhelm von Jülich*. Die alte Kirche ist aus Tufsteinen, in Form eines Kreuzes, gebaut, und hat einige, zum Theil gute, Gemälde. Im Gewölbe der dabei stehenden Kapelle fand man vor geraumer Zeit einen mumienähnlichen Leichnam, welcher den Namen *St. Vogt* erhielt. Er wurde von den Franzosen nach Paris gebracht, aber 1816 wieder hieher zurück geführt. Bei *Sinzig* geht eine Brücke über das Flüsschen *Aar*, welches sich unterhalb der Stadt in den Rhein ergiesst. Ein guter Gasthof ist der zur Krone. — Am Ufer des Stromes liegen die Dörfer *Ober-* und *Nieder-Krippe*, welches letztere eine Art Hafen bildet, wo die verschiedenen Schiffe und Postböte landen. In dem Thale, durch welches die in der Eifel entspringende *Aar* nach der Ebene fliesst, wird der sogenannte *Aarbleichart*, die beste Sorte jenes rothen Weines, gebaut. Fast der Mündung dieses Flusses gegenüber, an einer Höhe, liegt das ehemals kurcölnische, nunmehr preussische, Städtchen *Linz*, mit ohngefähr 2300 Einwohner. Der Ort wurde 1330 mit einer Mauer umgeben, und 1365 liess der Erzbischof *Engelbert*, sowohl zur Sicherung des Rheinzolls, als gegen die Andernacher, von welchen *Linz* in jener Zeit oft befehdet war, das noch stehende *Schloss*

erbauen. Dieses, wie auch die Mauer und das Steinpflaster, ist von Basalt. Die Stadt hat in den Kriegen von 1476, 1632 und 1688 viel gelitten. Die, etwas hoch liegende, *Pfarrkirche*, ein altgothischer Bau, gewährt eine schöne Aussicht. In ihr ist ein Denkmal der Ritter von *Renneberg*, welche 1257 das nahe *St. Katharinenkloster* stifteten. Das Städtchen hat ein gutes Gymnasium, und ist sehr gewerbsam. Gute Bewirthung findet man im *Gasthofe* bei *Schwertführer*, auch in dem der Wittwe *Unkel*, so am Ufer liegt.

Das Dorf *Linzhausen* und das zerstörte Bergschloss *Okenfels*, an dessen Fuss sich ein niedliches Dörfchen lehnt, vorbeifahrend, kommen wir zu der schon genannten Höhe *Erpeler Ley*, wo der treffliche weisse *Leywein* in den Basaltfelsen gebaut wird. Hier nimmt der Rhein, in welchen sich der durch Meiereien und Mühlen belebte *Karlsbach* ergiesst, seine Wendung rechts, und es erscheint am linken Ufer das ehemals zu Jülich gehörige Städtchen *Remagen*, zur Römerzeit *Rigomagum* genannt. Die Landstrasse, welche von Coblenz nach Bonn durch diesen Ort führt, war lange Zeit eben so unsicher durch Ueberschwemmungen, als wegen des Raubgesindels, das in den nahen Gehölzen und Felsklüften seine Schlupfwinkel hatte. Endlich liess 1768 der Kurfürst *Karl Theodor* von der Pfalz, durch Sprengung der Felsen, Ausmauerungen etc. hier die schöne Heerstrasse anlegen, welche aber erst 1801 durch die französische Regierung vollendet ward. Den Strassenraub vernichteten scharfe Polizeimaasregeln. Bei'm Bau jenes Weges, den zuerst der Graf von *Goldstein* leitete, fand man eine Menge römischer Alterthümer, und

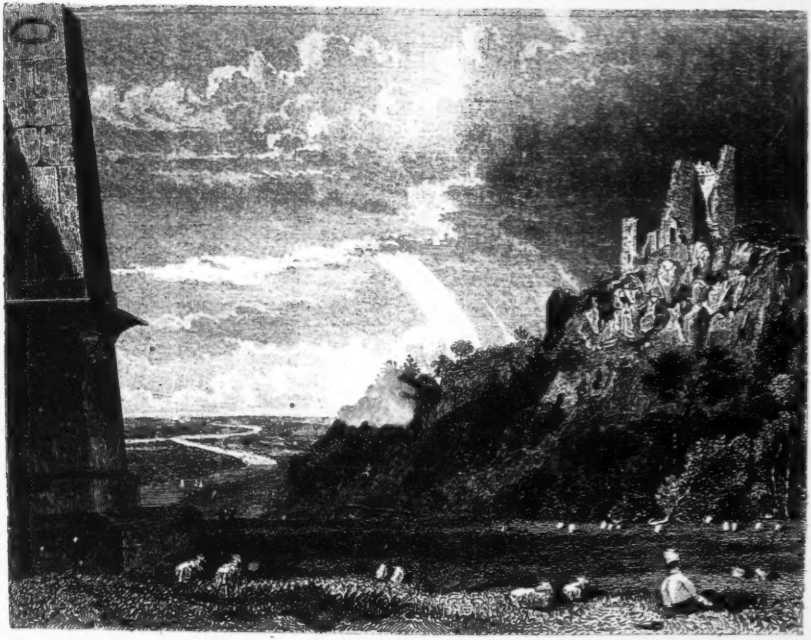
RINLAGEN.
St APOLLINARISBERG.

darunter eine Säule, deren Inschrift beweiset, dass schon unter den Kaisern *Marcus Aurelius* und *Lucius Verus* eine Strasse an diesem Ufer hinzog. Empfehlungswerthe *Gasthöfe* in Remagen sind der zum Könige von Preussen und der bei Raukamp. — Hinter dem Städtchen erhebt sich der *St. Apollinarisberg*, mit seiner ehemaligen Probstei, und der alten, von Wallfahrern besuchten, Kirche. Schön ist von da die Aussicht in die weite herrliche Rheingegend.

Auf der weiteren Fahrt erblickt man noch rechts am Fusse der obengedachten Felsenhöhe den bedeutenden Ort *Erpel*, der hübsche Landhöfe und Weingärten hat; sodann erscheint in einer sehr anmuthigen Gegend die kleine Stadt *Unkel*, mit etwa 7000 Einwohnern. Gegenüber, auf dem linken Ufer, ist ein Berg, der eine grosse Zahl basaltischer Säulen enthält, die sich bis in die Mitte des Rheins erstrecken. Einige ragen aus dem Strom hervor, unter welchen sich der sogenannte kleine *Unkelstein* auszeichnet. Von hier bis an das *Siebengebirge*, das in kleiner Entfernung majestätisch emporragt, bildet der Rhein ein neues Becken, und zeigt rings eine höchst malerische Landschaft, welche zur Rechten von *Heister*, *Scheuern* und *Rheinbreitbach*, zur Linken von dem Flecken *Oberwinter*, begränzt wird. *Rheinbreitbach*, ein Ort von 1100 Einwohnern, liegt zwischen üppigen Feldern und Rebenhügeln, und hat ein artiges, dem Grafen von *Rennesse-Breitbach* gehöriges, Schloss. In dem nahen Berge sind zwei *Kupferminen*, der Firneberg oder die St. Josephsgrube, und der Marienberg, ehedem sehr ergiebig, aber wegen des sich vermehrten Wassers, dermalen unbenutzt. — Gleich darauf

erscheinen zwei grosse Inseln im Rhein, die zur Linken *Rolandswerth*, die zur Rechten *Grafenwerth*, genannt. Auf einer Vorderhöhe der mit Wald und Reben geschmückten Bergkette steht die ganz verwitterte Burg *Rolandseck*, und sieht von ihrem Felsen düster auf den Strom herab. Die romantische, von mehreren Dichtern besungene, Volkssage meldet, der berühmte Ritter *Roland*, Neffe Karls des Grossen, habe dieses Schloss erbaut, um seiner Geliebten, welche, auf die falsche Nachricht von seinem in einer Schlacht gefundenen Tode, im Kloster des unten liegenden Eilands den Schleier genommen hatte, nahe zu seyn. Am Fusse des Hügels, von dem man die schönste Aussicht hat, liegt ein Weiler. Das Nonnenkloster auf der Insel *Rolands-* oder *Nonnenwerth* muss, wenn sich wirklich die Geliebte des Helden darin befand, sehr frühen Ursprungs seyn. Nach historischen Nachrichten stiftete oder erneute es der cölnische Erzbischof *Friedrich I.* i. J. 1120. Das schöne Gebäude ward nach einem Brande, den es 1773 erfuhr, noch prächtiger wieder hergestellt. Unter der französischen Regierung blieben, auf Verwendung der Kaiserin *Josephine*, die Nonnen im lebenslänglichen Besitze des Klosters; doch nahm man keine Novizinnen mehr auf. Im Jahr 1815 kam es an Preussen, und als die Bewohnerinnen theils gestorben, theils ausgetreten waren, wurde es als Staatsdomäne an Privateigenthümer verkauft. Das Ganze besteht jetzt in Oekonomiegebäuden und einer Wirthschaft, die wegen der anmuthigen Lage des Ortes häufig besucht wird. Ein Arm des Rheins trennt diese Insel von *Grafenwerth*. Wegen des reissenden Stromes wird die Stelle von den Bootführern, die

NONNENWÖRTH & ROLANDSECK.



RUINE V. DRACHENFELS.

hier keine Ruder anzuwenden brauchen, *Gottes Hülfe* genannt. *Grafenwerth*, ein blühendes Landgut, ist seit mehreren Jahren durch den berühmten *Wiebeking* mit dem rechten Ufer in Verbindung gebracht. Hier liegen die Orte *Honnef*, wo einige Blei- und Kupfergruben sind, und *Rönnesdorf* am Fusse des *Siebengebirges*. Herrlich ist vom Strome der Anblick dieser sieben Höhen, unter welchen der *Drachenfels*, mit seiner Burgruine, als die steilste emporragt. In einer noch bestehenden Höhle desselben soll der Sitz des *Drachen* gewesen seyn, den, nach der Legende, eine christliche Jungfrau mit Hülfe des heil. Kreuzes vertrieb. Als das Geschlecht der Burggrafen von *Drachenfels* erlosch, kam das Schloss durch Heirath an die Grafen von *Bassenheim*. Auf der Kuppe des Berges ist ein kleines Häuschen und ein Platz mit Bänken. — Hier steht der *Obelisk*, welchen man den bei'm Rheinübergang 1814 gefallenen braven Landwehrmännern zu Ehren errichtete. Die übrigen Berge heissen *Wolkenburg*, *Stromberg* (wo eine Kapelle steht), *Löwenberg*, *Nieder-* oder *Nonnenstromberg*, *Oelberg* und *Hemmerich*. Auf allen sieht man noch Trümmer alter Burgen; und jeglicher gewährt eine reizende und umfassende Aussicht. In einem nahen, mit wildem Gebüsch verwachsenen Thale, sieht man, an der Seite eines steilen Felsens, die Feste eines zerfallenen Gebäudes, und daneben einen bemoosten Grabstein mit dem Namen *Liber*. Der Ort heisst *Treuenfels* und ist durch eine rührende Volkssage bekannt.

Gleich unterhalb des Siebengebirgs erscheint am rechten Ufer das Städtchen *Königswinter*, in alten Urkunden *Hiberna regia* genannt, weil der Frankenkönig, der um 446 die Römer

aus dieser Gegend verdrängte, hier sein Winterlager aufgeschlagen haben soll. Der Ort ist von Steinhauern und Weinpflanzern bewohnt, und liegt am Fusse dreier rebenreichen Hügel, die einen herrlichen Prospekt den Rhein hinab gewähren. Ein guter *Gasthof* ist der zum Drachenfels. Der Strom bildet jetzt wieder einen kleinen See; rings um breitet sich ein amphitheatralisches Landschaftsgemälde aus, das besonders am linken Ufer reizend und üppig erscheint, und anmuthige Thäler ziehen auf beiden Seiten nach dem Strande. Rechts liegen die Dörfer *Dollendorf* und *Oberkassel*, links *Mahlem*, in dessen Nähe sich der *Roderberg*, ein ausgebrannter Vulkan, erhebt, dann *Ramersdorf* und *Plittersdorf*, hinter welchem zugleich der *Godesberg*, mit den Ruinen eines alten Römerkastells, emporragt. Aus dieser liess der Erzbischof *Theodorich* von Cöln 1210 ein festes Schloss erbauen. Nach dem Uebertritt des Erzbischofs *Gebhard* zur protestantischen Religion und seiner Heirath mit der liebenswürdigen Gräfin von *Mansfeld*, legte derselbe holländische Besatzung hinein. Aber in dem dadurch veranlassten Kriege ward die Feste 1593 von den Truppen des an seine Stelle zum Kurfürsten gewählten Bischofs *Ernst*, aus dem Hause Baiern, durch Pulver gesprengt. Die Aussicht von dem noch stehenden Thurme in die malerische Gegend umher ist eine der schönsten. Manche glauben, dass der Name des *Godesbergs*, den sie auch *Gottesberg* nennen, einem hier errichtet gewesenen Tempel des *Wodan* oder des *Merkur* zuzuschreiben sey. Andere leiten ihn, vielleicht mit grösserem Rechte, von dem *Goding* oder *Gaugerichte* her, welches im Mittelalter daselbst gehalten wurde. Der gedachte

ROUMEN V. COUCELBERG.

Kurfürst *Gebhard* zog sich mit seiner schönen Gemahlin nach der *Löwenburg*, auf einem der sieben Berge, zurück, wo auch die Reformatoren *Melanchthon* und *Bucer* eine Zeitlang verweilt hatten. — Am Fusse der waldigen Höhe liegt das Dorf *Godesberg*, mit etwa 1100 Einwohnern, in freundlicher Umgebung. Bei diesem ist der vielbesuchte Heilbrunnen, *Draitscher Quelle* benannt, dessen Wasser man an Güte mit dem Schwalbacher vergleicht. Die hübschen Anlagen in dieser ohnehin so herrlichen Natur, verdankt man dem Kurfürsten *Maximilian*; doch wurde sie unter der preussischen Regierung noch erweitert und verschönt. Die Brunnengäste finden in Privathäusern und den Gasthöfen von *Blinzler* und *Fuchs* gute Aufnahme und Bewirthung. — Auf dem Wege nach dem ¾ Stunden von hier entlegenen Bonn steht das sogenannte *Hochkreuz*, ein 36 Fuss hohes Denkmal von gothischer Bauart, welches der Cölner Erzbischof *Walram von Jülich* 1333, zum Gedächtnisse der Vollendung des Chors in der Kathedralkirche, aus Steinen vom Drachenfelser Bruch errichten liess. Ein wenig seitwärts liegt *Friesdorf*, am Fusse einer anmuthigen Hügelreihe, welche sich ziemlich weit in das ehemalige Roer-Departement erstreckt. Hier sind ansehnliche Alaun-Bergwerke. An einem angenehmen Bache, dessen Ufer von Bäumen beschattet sind, führt die Strasse bis nahe an *Bonn*, und dann durch liebliche Weingärten in diese Stadt.

Bonn, jetzt königlich preuss. Reichsstadt, eine der ausgezeichnetsten Städte am Rhein, war ursprünglich eine Colonie der *Ubier*. Der römische Feldherr *Drusus Germanicus* errichtete hier ein Kastell, und schlug eine Brücke über den Strom.

Der Ort wird schon von *Tacitus*, *Plinius* und *Florus* unter dem Namen *Julia Bonna* und *Bonnensia Castra* erwähnt. *Helena*, die Mutter *Constantin's* des Grossen, liess das Münster erbauen; die Stadt vergrösserte sich, und Kaiser *Julianus* umgab sie mit Mauern. Zweimal von den Normannen zerstört, wurde sie nach und nach wieder aufgebaut; auch 1240 durch *Konrad von Hochstätten* auf's Neue befestigt und mit mehreren Rechten und Privilegien versehen. — In den Jahren 1234—36 trat *Bonn* der *Hanse* bei. Schon damals Residenz der Erzbischöfe von *Cöln*, diente sie 1268 Konrad's Nachfolger, *Engelbert II.*, zum Zufluchtsort, als er durch Stolz, Herrschsucht und Habgier die Bürger *Cöln's* gegen sich empört hatte. Grosse Verheerung erlitt *Bonn* in dem traurigen Kriege von 1583—89. Im Jahr 1673 ward sie von der alliirten Armee erobert, und 1689 durch den Prinzen *Friedrich von Brandenburg* (nachmaligen ersten König von Preussen) besetzt. Da 1703 der Kurfürst *Joseph Clemens* französische Truppen in die Stadt aufgenommen hatte, so berannte und eroberte sie der Herzog von *Marlborough*. Nach hergestelltem Frieden liess (1717) Jener die Festungswerke an der Ostseite schleifen, und erbaute hier das prächtige, von seinem Nachfolger *Clemens August* vollendete, Schloss als neuen Sitz der Kurfürsten von *Cöln*. Die Reihe derselben endigte der edle *Maximilian*, Bruder Kaiser *Joseph's II.* und Hochmeister des deutschen Ordens, ein eben so aufgeklärter Prälat als weiser und musterhafter Regent, wovon die Blüthe seiner Staaten das beste Zeugniss gab. Von 1795 bis 1814 war *Bonn*, nebst dem diesseitigen cölnischen Lande, im Besitze Frankreichs, worauf es an

DOMKIRCHE ZU BONN.

BIBLIOTECA

Preussen kam. — Die Lage der Stadt ist sehr anmuthig und malerisch, besonders wenn man sie vom Rheine her betrachtet. Der herrliche Strom, die schönen Hügel, Ebenen, Weinberge, grünen Wälder und üppigen Wiesen, welche sich weithin ausdehnen, gewähren ein mannichfaltiges und reizendes Bild. Auch ist *Bonn* selbst, obwohl nicht gross, eine der heitersten und freundlichsten Städte. Es zählt etwa 1200 Häuser und 12,300 Einwohner. Unter den 4 katholischen Pfarrkirchen zeichnen sich das *Münster* und die *Remigiuskirche* aus. Ersteres verräth in seinem gegenwärtigen Bau den Styl des zwölften Jahrhunderts. Man sieht im Innern die eherne Bildsäule der Kaiserin *Helena*, als ursprüngliche Stifterin, und zwei schöne Basreliefs von weissem Marmor, die Geburt und Taufe Christi vorstellend. Nahe dabei stand die ehrwürdige *Martinskirche*, eine prächtige Rotunde aus der Römerzeit, deren Trümmer fast ganz weggeräumt sind. Die *Remigiuskirche* besitzt ein schönes Altarblatt von *Joh. Spielberg*, welches die Taufe des Königs Klodwig von Frankreich durch den h. Remigius darstellt. Die ehemalige Schlosskapelle ist seit 1817 zum *protestantischen Gottesdienst* eingerichtet. Ehemals bestanden auch hier mehrere Klöster, welche aufgehoben sind. Sehenswerthe öffentliche Gebäude sind: 1) Das ehemalige *Residenzschloss*, nunmehr das *Universitätsgebäude*, und zwar eins der schönsten und geräumigsten dieser Art, worin sich, nebst den Hörsälen, auch die Clinica, die Entbindungsanstalt, das Museum rheinisch-westphälischer Alterthümer, unter Aufsicht des berühmten Literaten Professor *A. W. von Schlegel*, und eine Sammlung von Gypsabdrücken antiker Kunstwerke, befinden.

Die akademische Aula enthält treffliche Frescogemälde. Die Façade bildet ein Amphitheater, von welchem man die Aussicht auf den Rhein und die reizende Umgegend hat. Dabei liegt ein anmuthiger *englischer Garten*; und eine schattige Kastanienallee, die beliebteste Promenade der Einwohner, zieht von dem akademischen Gebäude nach Poppelsdorf. 2) Das *Stadthaus*, wohl in neuerer Zeit, aber im gothischen Styl, erbaut. Es steht in dem Marktplatze, auf dem man eine schöne Pyramide, mit einem Springbrunnen, sieht. Dabei ist die Hauptwache des hier garnisonirenden Uhlanenregiments. 3) Das neue *Anatomiegebäude*. 4) Das *Oberberg-Amt*. Ausserdem sind hier mehrere sehr ausgezeichnete Privatwohnungen. — Die genannte, von Kurfürst *Maximilian* gestiftete, *Universität* ward unter der k. preussischen Regierung erneut und mit vorzüglichen Lehrern besetzt. Ihre Bibliothek ist an 100,000 Bände stark. Auch hat *Bonn* ein gutes Gymnasium, eine Kunst- und 3 Buchhandlungen. Einige Privatsammlungen von Gemälden und Antiken sind für den Kunstfreund sehr beachtenswerth. Auf der hier bestandenen *musikalischen Akademie* erhielten die berühmten Meister *Beethoven* und *Salomon* ihre erste Bildung, und noch wird die Tonkunst mit schönem Eifer geübt. Die *Fabriken*, welche unter der französischen Regierung blühten, sind jetzt, wegen der häufigen Einfuhr englischer Manufacturwaaren, minder beträchtlich. Als vorzügliche *Gasthöfe* nennt man den Stern, den Cölnischen Hof, den neuen Keller, den Karpfen, den Engel etc. — Eine Viertelstunde von der Stadt, bei dem erwähnten *Poppelsdorf*, liegt das angenehme Lustschloss *Klemensruhe*, mit einem Garten. Hier

befinden sich jetzt die naturhistorischen Sammlungen, und mehrere Professoren haben daselbst ihre Wohnung. In *Poppelsdorf* ist eine hübsche Fayence- und Steingutfabrik. Von dem nahen *Kreuzberge*, auf dem die schöne Klosterkirche noch steht, hat man eine schöne Aussicht. — Gern besucht der Reisende das, einige Stunden von Bonn westwärts, in einer schönen und fruchtbaren Gegend liegende Städtchen *Brühl* (zur Römerzeit *Broilum* oder *Brolium*), bei welchem das freundliche Lustschloss *Augustenburg* steht. Es ist in edlem Styl gebaut, und hat einen prächtigen Garten mit anmuthigen Spaziergängen, Alleen, Springbrunnen, Fischteichen, und einem Park, der ehedem ein Thiergarten war. Ein Lindengang führt nach dem schönen Jagdschlosse *Falkenlust*, das in einem Wäldchen liegt.

Unterhalb *Bonn*, wo zur Rechten die Orte *Vilich* und *Schwarzrheindorf* liegen, ergiesst sich ohnweit des letztern, die *Sieg* in den Rhein. Eine Stunde landeinwärts erscheint auf einer Höhe bei dem Städtchen *Siegburg* die ehemalige Abtei dieses Namens. Das Rheingebirg verschwindet jetzt, die Ufer werden flach, und es zeigen sich mehr einförmige, wiewohl fruchtbare und zum Theil angenehme Landschaften. Nur rechts erblickt man in der Ferne die Höhen des Grossherzogthums Berg. Der freundlichste Weg von *Bonn* nach der 5 Stunden nordwärts entlegenen Stadt *Cöln* ist der zu Lande. Er führt durch blühende Felder, von Rebenhöhen begränzt, während man rechts an einzelnen Stellen den schneller wogenden Strom erblickt. Auf dem Wasser hinabfahrend, gewahrt man zu beiden Seiten mehrere Ortschaften. Wir nennen nur:

Graurheindorf, am linken Strande, wo die *Roes* in den Rhein fällt, zur Rechten *Bergheim* und *Mondorf*, deren mit Weiden bepflanzte Ufer einer holländischen Landschaft gleichen; dann zur Linken *Udorf* mit seinen Windmühlen, jenseits *Lülsdorf* und die Ruinen seiner Burg, und wieder links *Ober-* und *Niederwessling*, mit einer grossen Gerberei, *Godorf*, bei dem der Fluss eine starke Wendung rechtshin nimmt, wo das, 5 Stunden entfernte, ehemals pfälzische Lustschloss *Bensberg* schön hervortritt, und *Zündorf*, das einen bedeutenden Speditionshandel hat.

Jetzt, wenn man bei dem links an schönen Gärten liegenden Orte *Rodenkirchen* und dem rechts aus Weidengebüschen hervorschimmernden Dörfchen *Poll*, angelangt ist, erscheint die grosse Stadt *Cöln* mit ihren zahlreichen Thürmen und Masten am Gestade. Wir bedauern, dass uns der Raum nur kurze Andeutungen der vielen Merkwürdigkeiten dieser durch ihre geschichtlichen Denkmale und andere Gegenstände so ausgezeichneten Stadt erlaubt, und verweisen daher auf die umständliche Schilderung derselben in dem mehrgenannten *Schreiber'schen* Reisebuche, und, was einiges historische betrifft, auf unsere *Sagen und Geschichten des Rheinlandes*, S. 499 ff.

Cöln, eine der ältesten Städte Deutschlands, bildet einen Halbkreis, der sich am linken Ufer des Rheins eine Stunde lang ausdehnt und $2^1/_2$ Stunden im Umfange hat. Sie ist mit starken Mauern und Wartthürmen umgeben, von welchen der sogenannte *Baierthurm* an der südlichen Spitze die Festungswerke mit dem Strome verbindet. Erst die Hauptstadt der *Ubier* (Oppidum Ubiorum), ward sie von *Agrippina*, der

COLOGNE. COLOGNE.

COELLN.

Gemahlin des Kaisers *Claudius*, durch eine römische Colonie vergrössert, und daher *Colonia Agrippina*, späterhin *Cöln* genannt. Auch findet man noch Spuren der alten römischen Stadtmauer, und mehrere Antiquitäten aus dieser Zeit. Schon seit 957 war *Cöln* eine freie Reichsstadt. Auch hatte hier das Domkapitel des Erzbisthums *Cöln* seinen Sitz, obschon der Erzbischof selbst in *Bonn* residirte. Oft waren die Bürger im Streit mit den Anforderungen verschiedener Prälaten; doch behaupteten sie immer ihre Rechte und Freiheiten. Im Mittelalter war der Handel sehr blühend, und *Cöln* eine Hauptstützen der mächtigen *Hanse*. Aber es verlor viel durch die 1618 geschehene Verweisung der Protestanten, welche sich in den gewerbreichen Städten Elberfeld, Crefeld, Düsseldorf, Mühlheim, Solingen etc. niederliessen. Im J. 1798 wurde *Cöln* mit *Frankreich* vereinigt und der Hauptort eines Bezirks, 1815 aber kam es, an die Krone *Preussen*. Seitdem ward diese Stadt, nebst dem gegenüber liegenden *Deutz*, befestigt.

Cöln ist dermalen der Sitz eines königl. preuss. Regierungsbezirks, der zur Provinz Cleve und Berg gehört, mehrerer hohen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, auch eines Erzbisthums nebst einem Seminar. Die Zahl der Einwohner, ungerechnet die Garnison, beläuft sich an 60,000. Im Mittelalter war sie noch weit beträchtlicher, da die Stadt 30,000 wehrhafte Männer in's Feld stellen konnte. Es befinden sich hier etwa 7400 Häuser und 21 Kirchen. Die vielen Klöster, Stifter und andere Corporationen wurden unter der französischen Regierung sämmtlich aufgehoben. Von dem jenseitigen Ufer betrachtet hat *Cöln* wegen seiner amphitheatralischen Lage ein

prächtiges Ansehen; doch die meisten Strassen sind enge, manche auch finster und öde, und die Häuser grösstentheils von alter Bauart. Doch findet man hier auch einige schöne Strassen und verschiedene neue und geschmackvolle Gebäude. In dem grossen Umfange der Stadt liegen mehrere Wein- und Küchengärten. Die schönsten unter den vielen *öffentlichen Plätzen* sind der Neumarkt, mit Reihen von Linden besetzt, der Heu- und Altmarkt. Was die Merkwürdigkeiten der Stadt betrifft, so hat 1) der *Dom* den vorzüglichsten Rang. Dieser herrliche Tempel würde vielleicht alle Meisterwerke gothischer Baukunst an Grösse und Schönheit übertreffen, wäre er nach dem entworfenen Plane vollendet worden. Sein Bau begann 1248, ward durch die Bürgerkriege verschiedenemal unterbrochen, und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts ganz eingestellt. Aber auch in dieser Unvollkommenheit gehört er unter die trefflichsten Werke seiner Art. Die majestätische Architectur dieses kolossalen Gebäudes, die vielen Herrlichkeiten des Innern, als: Das kostbare Denkmal der h. drei Könige, die prächtigen Altäre, die kunstreichen Grabmäler der Erzbischöfe und anderer hohen Personen, die schönen Statuen, Glas- und Oelgemälde etc. sind aus den Beschreibungen schätzbarer Sachverständigen bekannt. Von dem höchsten der zwei unausgebauten Thürme hat man eine herrliche Aussicht. Auf ihm hängt die grosse, 25,000 Pfund wiegende, Glocke. Andere sehenswerthe Kirchen sind: 2) Die von *St. Gereon*, eine der schönsten, deren grosse, kühn aufgeführte Kuppel mit drei Gallerien Bewunderung erregt. 3) Die *Kirche des h. Cunibert*, mit einem Altare, der nach dem in der

COLOGNE. COLOGNE. COLOGNE.

COBLENZ.

ST MARIEN KIRCHE.

Peterskirche zu Rom erbaut ist. 4) Die *Pfarrkirche St. Peter*, worin sich das berühmte, den Märtyrertod des Apostels Petrus darstellende, Gemälde von *Rubens* befindet. 5) Die Kirche des ehemaligen *Damenstiftes St. Ursula*, durch die Legende dieser Heiligen und der 11,000 Jungfrauen merkwürdig. 6) Die *St. Marienkirche*, die älteste von Cöln, in geschmackvollem alten Style erbaut. 7) Die *Maria Himmelfahrts*- oder ehemalige *Jesuitenkirche*, mit schönen Gemälden und Basreliefs aus weissem Marmor. 8) Die schöne, im einfachen Styl erbaute, *Antonitenkirche*, jetzt den Protestanten gehörig. Diese hatten schon früher eine Kirche in dieser Stadt, bis man sie aus derselben verwies. Da sich in der Folge wieder mehrere hier ansiedelten, so besuchten sie den Gottesdienst in dem nahe gelegenen *Mühlheim*. Unter der französischen Regierung ward ihnen die gegenwärtige Kirche eingeräumt, welche sie fortwährend besitzen. Ihre Zahl beträgt an 2400 ohne die Militärpersonen. Unter den weltlichen Gebäuden zeichnen sich aus: 9) Das *Rathhaus*, dessen schönes Portal eine doppelte Reihe marmorner Säulen hat. Zwei Basreliefs an dem Mittelbogen, den Kampf eines Mannes mit einem Löwen darstellend, sind der Erinnerung an den heldenmüthigen Bürgermeister von *Grein*, geweiht, der (im dreizehnten Jahrhundert) die Gerechtsame seiner Stadt so mannhaft gegen den übermüthigen Erzbischof *Engelberg II.* behauptete. 10) Das grosse, ehemalige *Kaufhaus Gürzenich*, jetzt Waaren- und Waghaus. In seinem ungeheuern Saale gab Kaiser *Maximilian* mehrere Feste. Er dient jetzt als Ball-Lokal zum Schluss des *Carnevals*, der hier so glänzend und sinnreich gegeben wird. 11) Das *Zeughaus*,

welches eine Menge alter Waffen und anderer Antiquitäten enthielt, die aber meist nach Paris gebracht wurden. Gegenwärtig ist es in einen Marstall verwandelt. 12) Das *Schauspielhaus*, mit geschmackvoller Einrichtung. Die Gesellschaft gibt ihre Vorstellungen im Winter hier, im Sommer zu Bonn und Coblenz. 13) Das *Justizgebäude*, 1824 errichtet. 14) Die *erzbischöfliche Wohnung* in dem sogenannten *Zuydwick*. Ueberdies hat *Cöln* mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, Hospitäler, polizeiliche Gebäude und Kasernen.

Schon i. J. 1388 ward hier eine *Universität*, nach denen von Prag und Heidelberg die älteste in Deutschland, gestiftet. Die französische Regierung errichtete an deren Stelle eine Centralschule, sodann ein Collège. Gegenwärtig bestehen 2 Gymnasien, eine höhere Bürgerschule, ein erzbischöfliches Priesterseminarium, einige Militär- und viele Elementarschulen. Ausser diesen Anstalten für *öffentlichen Unterricht* besitzt die Stadt noch mehrere rühmlich bekannte Privatinstitute, worunter sich auch einige für die Erziehung junger Frauenzimmer befinden.

Unter den *öffentlichen Bibliotheken* ist die im ehemaligen *Jesuitengebäude*, welche noch 33,000 Bände, zum Theil seltene und kostbare Werke, enthält, die bedeutendste. Es gibt hier mehrere sehr schätzbare *Kunst- und Naturaliensammlungen*, die meist Privateigenthum sind. Das berühmte *Museum*, welches dem verstorbenen, so verdienstvollen, Professor *Wallraf* gehörte, hat derselbe durch testamentarische Verfügung seiner Vaterstadt überlassen; es ist dem Besuche der Fremden, wie der Einheimischen, zu bestimmten Stunden geöffnet. Auch war *Cöln* von jeher, und ist noch jetzt, der Geburts- und Aufenthaltsort ausgezeichneter Künstler und Kunstfreunde.

Handel und *Industrie* sind die Hauptnahrungsquellen der Stadt. Zur Beförderung des ersteren legte *Napoleon* hier einen *Freihafen* an. Unter die vorzüglichsten *Gewerbsanstalten* gehören die Baumwollen- und Seidenmanufakturen, besonders aber die Baumwollenspinnerei und Seidenweberei, so wie das Spitzenklöppeln und Sticken. Ferner sind hier beträchtliche Tabaksfabriken, auch Leimsiedereien, Fayence- und Steingutfabriken etc. Ein merkwürdiger Zweig der Industrie ist die Bereitung des sogenannten *Cölnischen Wassers* (Eau de Cologne), welche ein Italiener, *Johann Maria Farina*, gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Cöln erfand und seine Nachkommen unter der nämlichen Firma fortsetzten. — Vorzügliche *Gasthöfe* sind: Der kaiserliche Hof, der grosse Rheinberg (schön am Rhein liegend), der Mainzer Hof, der Wiener Hof, der h. Geist, der Laacher Hof, der Hof von Holland, und die bei Harperath und Dohmen.

Gesellige Erholungen anlangend, so bestehen hier verschiedene Casinos und Ressourcen, und es fehlt nicht an schönen Concerten, Bällen etc. Auch findet man wohleingerichtete Kaffeehäuser und Schenken. Als Vergnügungsplätze werden mehrere Gärten im Gebiete der Stadt besucht; ein ähnlicher wird auf dem *Werftgen*, einer kleinen Rheininsel, angelegt. Die Alleen auf dem Glacis der Festung gewähren einen angenehmen Spaziergang.

Unter den Umgebungen von *Cöln* nennen wir besonders das gegenüber liegende Städtchen *Deutz*, wohin jetzt eine stehende Schiffbrücke führt. Es ist sehr alt, und verdankt, der Sage nach, seinen Ursprung dem deutschen Könige *Teut* oder

Tuisko. Dieser Ort erfuhr in der Römer Zeit und im Mittelalter mancherlei Schicksale. Die vormalige Benediktinerabtei hat eine schöne Lage am Ufer. Häufig werden die hübschen Gärten und die guten Gasthöfe zu *Deutz* von Cöln aus besucht. Eines Ausflugs werth ist das schon genannte, 3 Stunden von hier entlegene, Lustschloss *Bensberg*, in italienischem Style gebaut. Seine schätzbaren Staffeleigemälde wurden, als dem Hause Pfalzbaiern gehörig, nach München gebracht; doch besitzt es noch herrliche Plafonds, und die Aussicht von der Kuppel und aus den Fenstern ist eine der reizendsten und mannichfaltigsten in dieser Rheingegend. Eine kleine Stunde unterhalb Cöln liegt jenseits das blühende und gewerbreiche Städtchen *Mühlheim*, wo jetzt eine fliegende Brücke die beiden Ufer verbindet. Eine Hauptzierde desselben ist die schöne *Andrä'sche* Gartenanlage.

Die Gegend um *Cöln* bildet diesseits eine weite fruchtbare Ebene, während an der rechten Seite in einiger Entfernung das dunkle Gebirg erscheint. Mit dem *Dampfschiffe*, wodurch Schnellreisen und Handel so sehr begünstigt werden, fährt man in einem Tage von Mainz hieher, und kehrt in zweien, da zu Coblenz übernachtet wird, nach jener Stadt zurück.